

HORST TIWALD

31. 10. 2009

www.horst-tiwald.de

Eine „fragwürdig einseitiges“ Protokoll

Eine offene Dialog-Spur

1. Teil

Fortsetzung dieses Textes:

Internet: www.horst-tiwald.de
unter den „Downloads“ als pdf-Dokumente im Ordner „Buchmanuskripte“:
 "dialog-spur" (I bis V)
 und
 "kontroverse-spur" (I und II)

Offener Inhalt

•	Wie sich im dialogischen Begegnen das Andere im Eigenen abzeichnet	4
•	Die ersten Mails der Aufzeichnung	5
•	Über die loslassende Demut	29
•	Demut und Mut	33
•	Demut	36
•	Die „Demut“ lässt mich nicht ruhen	39
•	Denkmodell und Wirklichkeit	41
•	Über Demut	45
•	Loslassen	48
•	Über den sog. freien Eigenwillen	52
•	Selbstlosigkeit	57
•	Sie haben mich missverstanden	59
•	Mein Satz im letzten Mail	61
•	Gegenwart	66
•	Dialog	67
•	Sprache und Bewusstsein	70
•	Sprache	71
•	Wirtschaftskrise	73
•	Befreiung	74
•	Loslassen und Dialog	76
•	Vorstellung und Ding	79
•	Alte Schläuche	81
•	Erkenner – Erkennen – Erkanntes	82
•	Nicht-Ich	88
•	Sein und Seiendes	91
•	Zeitstruktur	94
•	Alter Text (31.03.2005):	
•	Unsicherheitsbedürfnis und Mut zum kreativen Wagnis	100
•	Alter Text (24.10.2002):	
•	Achtsamkeit im sog. ‚Hier und Jetzt‘ –	
•	Anmerkungen zu Texten von Thich Nhat Hanh	108
•	Alter Text (SS 2002): Bewegen und Erleben	147
•	Text vom 23.03.2009: Selbstheilungskraft und Inneres Verbinden	164
•	Hegel und die Tragik des Abendlandes	183
•	Maya	185
•	Über RABINDRANATH TAGORE	189
•	Ungeborenes und Schwangerschaft	193
•	Landkarte und Landschaft	195
•	Landkarte und Wissen	197
•	Bild, Wissen und Wirklichkeit	199
•	Kippen von Bildern	203
•	Verstehen von Texten	205
•	Person und Persönlichkeit	206
•	Zulassen	208
•	Qi und Li – Kraft und ordnende Form	211
•	Körper und Leib	213
•	Empfindungen und Gefühle	216
•	Im Erleben die Gefühle empfinden und die Empfindungen fühlen	220
•	Impressionismus - Expressionismus	223
•	konkret und vage	224
•	Leib und Soheit	228
•	Begreifen – angreifen – austeilen	230
•	„ist nichts anderes“ bedeutet nicht „ist das selbe“	236
•	Rückblick und Voraussicht	238
•	Hüfte	240
•	Erleben	243

•	Schmerz	246
•	Bemühen um Eindeutigkeit	248
•	Bewertungen	250
•	Kulturelles Symbolsystem	251
•	Gleichnisse	253
•	Erfolgstrainer	255
•	Ausweichen und Balancieren	259
•	Höhlengleichnis	263
•	Chance und Gefahr der Selbstermächtigung	267
•	Gewohnheit	270
•	Wirbel	272
•	Depression	273
•	Schön wäre es	274
•	Leibanschauung als Anfang der Weltanschauung	277
•	Danebenstehen	282
•	Weltflucht	286
•	Unterschied und Grenzen	287
•	Potentiale des Seienden nutzen	291
•	Wissen	294
•	Schmetterling-Gleichnis	298
•	Die Not wenden	300
•	<i>sat-chit-ananda</i>	303
•	Über das Verachten der Widersprüche	305
•	ZENON und NAGARJUNA	307
•	Ur-Bewegen	309
•	Wie Gleichnisse auch irreführen	312
•	Steilvorlage	314
•	Über das Nicht-Seiende	317
•	Über Objektivierungen	319
•	Karma	320
•	Die Brauchbarkeit von Gleichnissen	322
•	Fünf pathische Kategorien	325
•	Klettergarten	329
•	Balancieren als Pendeln	332
•	„flow“-Erlebnis	334
•	Schlafwandler	337
•	Im Klettergarten von KANT	339
•	Tod und Nichts	342
•	Grundgedanken zu einem nicht-unmöglichen mathematischen Spiel	343
•	Janusköpfige Zeit	347
•	Gegen-Wart	349
•	Stille	354
•	Weltbilder	358
•	Unbewusstes Denken	362
•	Raumzeit	364
•	Aurobindo	366
•	Werkzeug und Werkstück	369
•	Das Weltbild der Balance zwischen Gegensätzen	371
•	Glasperlenspiel	378
•	Wildbachverbauung	381
•	Neurowissenschaft	383
•	Die fünf Skandhas	386
•	Nichtwissen	388
•	Jesus Sirach	391
•	Eingipfeliges Bewusstsein	397
•	Sammlung	399
•	Verschmelzen und Gegenstandslosigkeit	402

Wie sich im dialogischen Begegnen das Andere im Eigenen abzeichnet

In Ihrem letzten Text sprechen Sie davon, wie das Subjekt als identisches und erkennendes gleichsam außerhalb der Welt steht, aber gleichzeitig sich auch als in ihr befindlich und von ihr **abhängig** erfährt, wie die **Privatheit des Subjektes fragwürdig wird** und wie **durch das Durchschauen der Einseitigkeit auch die Gegensätzlichkeit fragwürdig wird**.

Ich frage mich nun, ob sich der letzte Satz auch umkehren lässt. Was würde die Aussage bedeuten, **dass das Durchschauen der Gegensätzlichkeit auch die Einseitigkeit fragwürdig mache?**

In unserem Dialog bin ich nämlich ebenfalls:

- einerseits so etwas wie ein **identisches und erkennendes Subjekt**;
- andererseits aber auch **im Dialog befindlich und abhängig von ihm**.

Meine „Handschrift“ zeichnet sich in Ihrem Denken ab, aber auch umgekehrt. Ihr Denken prägt mein Mitdenken, und in dem Maße, wie mir die **Gegensätzlichkeit** zu Ihrem Denken im Dialog bewusst gemacht wird, in dem Maße fühle ich mich **weniger monologisch einseitig**.

In jenem Maße, in welchem ich auf Ihr gegensätzliches Denken **"eingehe"**, in dem Maße **"geht ihr Denken in mein Denken ein"**, wodurch ich die **"Einseitigkeit" verliere**.

Ich habe daher "meine Spur" unseres Dialoges aneinander "geknüpft", um so im Über-Blick mein mir **zugefallenes** Werden gewahren zu können.

Wenn ich häufig die Ich-Form benutze, so soll dies nicht auf ein ego-bezogenes Verdienst hinweisen, sondern bloß deutlich machen, dass einschränkend die dargelegte Überzeugung bloß mir deutlich wurde, ein Anderer dies aber u.U. auch anders sehen kann, was dann seine Sache ist. „Für mich“ ist diese andere Meinung aber deswegen noch nicht gleichberechtigt. Wäre sie dies nämlich, dann hätte ich nicht meine Meinung vorgezogen.

Die ersten Mails der Aufzeichnung

I.

Beim Stöbern auf meinem PC habe ich Zitate von **HERDER** gefunden, die ich mir seinerzeit herausgeschrieben habe.

Auch ein Text aus dem Internet über das **DAO** ist mir da über den Weg gelaufen.

Er passt ganz gut zu unserem Dialog über *Sein*, *Seiendes* und *Nichts*. In jenem Text über das DAO wird nämlich deutlich, wie schwer es für das Denken wird, wenn man sprachlich nicht zwischen *Sein* und *Seiendem* unterscheidet.

Setzt man in jenen Text an die Stelle des Wortes "*Sein*" das Wort "*Seiendes*", dann wird vieles deutlicher und klarer. Es wird dann der in dem Text vermutete Weg über das "*Nichts*" (als das "*Nicht-Seiende*") zum "*Geheimnis*" (dem "*Sein*") deutlich, wie ihn auch HEIDEGGER sieht.

Ich meine dagegen: nicht im *Seienden* sollte man "*definierende Grenzen des Soseins*" suchen, um diese zu überschreiten, sondern **das in der Realität da-seiende Gravitations-Zentrum** der jeweiligen "**Soheit**" (Buddhanatur, Tathata) sollte man als *Geheimnis* gewahren. (vgl. mein Zitat von MATISSE)

Die **Soheit** sollte man also gleichsam als das "**Schlüsselloch**" zum alles verbindenden **Sein** gewahren. Also im Gravitationszentrum der *Soheit* sollte man sich im kraftvollen "*Sein des Seienden*", in der "*Fülle*" (*Leere*) verbinden.

tat tvam asi: So gesehen sind dann *Atman*, *Buddhanatur*, *Soheit* [*Dharma*, *Tathata*] einerseits und *Brahman*, *Sein* und *Dao* andererseits nichts Verschiedenes.) Dies ist daher ein anderer Weg als bei HEIDEGGER, der **über** das "**Nichts**" das "*Sein*" sucht, so als würde das „*Sein*" **im** "*Seienden*" nicht zu finden sein und erst über den Tod erreicht werden.

Die CHINESEN meinen aber mit dem "*Nichts*" eher die buddhistische "*Leere*", **aber** als **Geheimnis im Seienden**.

II.

Ich setzte an bei Ihrer Feststellung über mich: *"was Sie konkret in Unterschied-Differenz auszudrücken **wagen**".*

Dieses **"wagen"** könnte Verschiedenes meinen:

- es könnte ausdrücken, dass Sie mir hier **nicht folgen**;
- es könnte ausdrücken, dass Sie meinen, dass dies von mir **mutig** sei;
- es könnte ausdrücken, dass meine Behauptung **ungesichert** sei;

man könnte aber auch meinen:

- dass ich es **"wage"**; dass ich, um **Balance** ringend, es auf die **"Waage"** bringe.

Man könnte sich dabei auch daran erinnern, dass ich in meinen Texten immer wieder von einem **"trotzdem"** und einem **"Wagnis"** spreche, oft mit Hinweis auf PETER WUST.

Sie schreiben dann: "...Sie einen weiteren Versuch, beide Seiten der Münze: Geheimnis (das, was man nur ohne Wünsche erkennen kann) und Äußerung (das mit Wünschen feststellbare) zu liefern, und damit das unausdrückbare Dao doch zum Ausdruck zu bringen."

Hier könnten man es **"wagen"** das **Wünschen auf die "Waage" zu bringen**.

Im **da-seienden** Wünschen ist nämlich immer **ein Sosein mit einem Wertsein verknüpft**. Das **Geheimnis** erreicht man aber nicht in einer Wunschlosigkeit, etwa wie *"im Walde ging ich so für mich hin, nichts zu finden war mein Sinn"* (oder so ähnlich). Das wäre eine schlaaffe Fehlinterpretation, welche auch im *"nicht Suchen, dann findet man"* zum Ausdruck kommt.

Wer sein **"Wünschen"**, bzw. das **"Begehren"** nicht auf die **"Waage"** bringen kann, für den ist es allerdings besser, das ganze Wünschen zu lassen und dann das Kind mit dem Bade auszuschütten und **"gelassen"** zu **"warten"**. Es **"fällt"** einem dann aber bloß **"er-**

innernd "So-Seiendes" *"ein"*! Vielleicht sogar als *"Soheit"*. Anstatt aber durch dieses *"Schlüsselloch"* zu schauen, **vergoldet man es ringsum!** Und sagt dann bestenfalls *"negierend"* etwas **"über"** das *"Schlüsselloch"*, dass es nämlich die **"seiende Goldeinfassung gerade nicht sei"**!

Kein Geheimnis erfasst man aber ohne **"ernstes Streben"**, was bei BUDDHA immer wieder betont wird. Es geht daher darum, beim Suchen des „Geheimnisses“ loszulassen von jedem erwarteten **Sosein**. Es stellt sich dann ein Suchen und Wünschen ein, das **offen** ist.

Diese Vorurteilslosigkeit ist beim Suchen des Geheimnisses **nicht deswegen erforderlich, weil das Vorurteil das Gewahrte verfälscht**, wie beim Gewahren der *"so-seienden Kehrseite des Geheimnisses"*, **sondern weil es im Geheimnis gar kein Sosein gibt!**. Dies alleine ist das Geheimnis!

Mit **Bescheidenheit** hat dies überhaupt nichts zu tun. Das *Sein* ist eben das **alles Seiende formlos, wertlos und maßlos Verbindende**, dies in der **seienden Raum-Zeit**. Das *Sein* verbindet sowohl das Nebeneinander als auch das Nacheinander. Es ist **zeitlos** ewig. **Dies bedeutet aber nicht, dass es zeitlich unendlich, d.h. ohne Anfang und ohne Ende sei**. Diese Frage stellt sich im Geheimnis gar nicht. Solche Fragen sind bloß **Extrapolationen im Seienden mit raumzeitlichem Sinn**, den es **im Geheimnis gar nicht gibt**.

Es ist deswegen **verfehlt, das Geheimnis als das Nicht-Seiende zu betrachten** und als den **"Beginn" des Seienden** anzusehen. Die kraftvolle All-Möglichkeit (das *Sein*) ist nicht isoliert vom *Seienden* und geht auch in der Wirklichkeit nicht zugrunde. Es erfüllt vielmehr als Kehrseite die Wirklichkeit. Es ist die Kraft-Fülle und *Leere an Sosein*. Es ist der permanente Grund der Wirklichkeit. Deshalb ist es **verkehrt, einen zeitlichen Übergang von der Möglichkeit zur Wirklichkeit im aristotelischen Sinn anzunehmen**. Das *"Sein"* ist nicht das *"Nichtseiende"*. Das *Nichtseiende* ist bloß das **"zur Zeit"** eben **"noch nicht Wirkliche"** aber **im "Ganzen des Seienden" sehr wohl wirkliche**.

Das **"Ganze des Seienden"** (als das *Dao*) ist aber nicht das **"Sein des Seienden"** (nicht die geheimnisvolle alles verbindende, die alles widerspiegeln-

de, die alles kraftvoll erfüllende Kehrseite des *Seienden*). Diese Kehrseite des *Dao*, wird oft als *Wuji* bezeichnet.

In dieser Sicht wäre also das *Dao* das „*Ganze des Seienden*“, während das *Wuji* das *Sein* wäre, das alles „kraftvoll erfüllt“, selbst aber „leer an Form“ ist.

So ist auch das **"Ganze als Soheit"** (als Qualität) noch nicht das **"Sein der Soheit"**. Das formlose, wertlose und maßlose **"Sein der Soheit"** ist ihr **"Schlüsselloch zum Sein"**. Sie ist das **"Geheimnis im Seienden"**. Das **"Geheimnis"** ist daher keine **"Negation eines Seienden"** oder die **"Negation des Ganzen Seienden"**!

In dieser Hinsicht ist hier jede Negation zwar knapp daneben, aber trotzdem total vorbei!

III.

Ich gehe Ihrem Text entlang.

Dort heißt es:

"Dass im Loslassen nicht das ganze Wagnis liegen kann, ist ein Satz, den ich sofort einsehe. Es muss mehr verkraftet werden als das fehlende Gestütztwerden durch die Dinge, die mit der Unterscheidung erst entstanden sind. "

Ich gewinne hier den Eindruck, dass hier die Ansicht vertreten wird, dass beim sog *"Loslassen"* von den Dingen losgelassen wird.

Meiner Ansicht nach wird aber **von den Vorstellungen losgelassen**, welche sich als Gedanken-Welt zwischen den Menschen und die Welt der Dinge schieben.

Man kann weder von den *Dingen* noch vom *Sein* (Gott) loslassen. Wie sollte man dies machen? Die *Vorstellungen* schieben sich doch bloß, **wenn sie nicht zu den Dingen passen**, vor die Dinge.

Hinsichtlich Gott, der ja kein Ding ist, **ist jede Vorstellung unpassend**. Deswegen ist es ja wichtig, um Gottes Willen von einem vorgestellten Gott zu lassen.

Weiter heißt es:

"Schwierig, darüber zu reden, weil die Rede wieder zum Abschwung führt."

Weil Rede schwierig ist, **kann** sie zum Abschwung führen. Aber: die Rede ist nicht deswegen schwierig, **weil** sie zum Abschwung führt.

"Loslassen-können oder Gelassenheit bezeichnet offenbar nur eine Seite der Liebe und auch der Wahrnehmung, wo alle Unterschiede verschwinden, weil die Projektionen zurückgenommen werden. "

Warum sollten die Unterschiede der Dinge verschwinden, wenn Projektionen zurückgenommen werden? Es scheint so, als würden Sie der Ansicht sein, dass die Dinge nur deswegen unterschieden seien, weil sie mittels subjektiver Projektionen erst würden unterschieden werden.

Warum soll Gelassenheit ein Unterlassen der Unterscheidungen sein? Gelassenheit hat doch nichts mit *Sosein*, sondern mit **Wertsein** zu tun.

Man könnte zwischen den „**Unterscheidungen** im Bewusstsein“ und dem „**Akt des Unterscheidens**“ unterscheiden. Dann könnte man formulieren:

Man sollte von den Unterscheidungen seines Bewusstseins (von den Projektionen) loslassen, damit das im *Selbst* ständige Unterscheiden gelingen kann, **das aber nicht aktiv die Dinge unterscheidet**, sondern **den Fugen der Wirklichkeit folgt** und die objektiven Unterschiede der Dinge aufnimmt. Damit sich also **das Gewahren den Dingen überlassen kann**.

Wenn ich mir selbst **verzeihe**, dann lasse ich los von den „**Bewertungen des von mir Bewirkten**“ und folge den „**Fugen meines Bewirkten**“, um das Bewirkte zu **verstehen**. Dann wende ich mich „**meinem Wirken**“ zu und folge dessen „**Fugen**“.

Wenn die „*Bewertungen*“ als Projektionen zurückgenommen werden, verschwinden nicht die „*Unterschiede des Bewirkten*“, sondern die „*Fugen der Wirklichkeit*“ werden im *Verbundensein* (Liebe) erst klar und können dann unmittelbar aufgenommen werden. Nicht die Projektionen machen Unterschiede, sondern Projektionen sind aufgenommene Unterschiede, die eben nicht immer passen.

Beim Verzeihen dessen, was mir angetan wurde, geht es ebenfalls um das Loslassen von der „**Bewertung des mir Angetanen**“, damit ich die „**Wirklichkeit des Mir-Antuns**“ überhaupt **verstehen** und dann „**im Selbst ständig**“ neu bewerten kann.

IV.

Sprechen ist ein **Wagnis**, weil es nicht nur um logisch-grammatikalische Richtigkeit, sondern letztlich um **Zutreffen** auf die gemeinte Sache und um **Verstehen** im Dialog geht.

Deswegen ist Sprechen schwierig, denn es kann dazu führen, dass man **daneben steht**, bzw. **abstürzt**.

Sprechen ist aber **nicht deswegen** schwierig, weil man abstürzen kann! Dies ist eine "wichtige Mit-Teilung".

Man stelle sich ein Kantholz von 8 cm Breite vor, das am Fußboden liegt und dort verankert ist. Über diesen Balken zu balancieren, ist nicht besonders schwierig, aber auch nicht ganz einfach. Mancher muss nämlich üben, um im **Fort-Bewegen** über diesen Balken immer wieder **Balance** herstellen zu können.

Von Absturzgefahr ist aber keine Spur vorhanden, die das Balancieren schwierig machen könnte. Den nahen Fußboden nimmt man beim Fortbewegen gar nicht wahr. Man kann ihn praktisch vergessen.

Nun fixiere man den selben Balken in 10 Meter Höhe. Nun ist das Balancieren für den "Fußboden-Könner" zwar nicht schwieriger geworden, aber angesichts der Höhe verlässt ihn der Mut und das Zutrauen. Dies deswegen, weil er um die Absturzgefahr **weiß**, also eine **Vorstellung ihn behindert**, von der er **loslassen** müsste, um sein **Wagnis** zu schaffen.

Ich hatte einmal im Skilauf eine Anfängergruppe. Am ersten Tag war starker Nebel. Da bin ich mit den Anfängern im dichten Nebel, bei ca. 15 Meter Sicht, einen ganz steilen Hang, den ich aber selbst gut kannte, mit der

Gruppe hinuntergefahren. Immer nur einige Bögen und dann Zusammen-warten. So brachte ich die ganze Gruppe **sturzfrei** den Hang hinunter.

Am nächsten Tag war bester Sonnenschein. Keiner der Anfänger, die das Gelände nun zum ersten Mal sahen, glaubte mir, dass wir gestern alle diesen Hang hinuntergefahren sind. Keiner war nun aber bereit, dies bei klarer Weit-Sicht nochmals zu tun, obwohl es jeder nachweislich **konnte** und mir dies auch **glaubte** und **zu mir Vertrauen** hatte.

Das **Selbstvertrauen**, das durch die **Vorstellung** der **möglichen Folgen** beeinträchtigt wurde, war nämlich geschwächt.

V.

Ein kleiner Nachtrag:

Wir **sprechen** nicht deswegen, weil wir eine **Sprache** haben, sondern wir **haben eine Sprache, weil wir sprechen**, weil wir etwas **zu sagen haben** und jemanden haben, den wir **mit unserer Mit-Teilung erreichen wollen**:

- wir **tanzen** nicht, weil wir **Tänze** haben, sondern **wir haben Tänze, weil wir getanzt haben**;
- Wir **bewegen** uns nicht, weil wir **Bewegungen** haben, **sondern wir haben Bewegungen erworben, weil wir uns bewegt haben**;
- wir denken nicht, weil wir **Gedanken** haben, **sondern wir haben Gedanken, weil wir gedacht haben**;
- wir **machen uns Gedanken**, weil wir **unsere Erfahrung in das Denken einbringen wollen** und uns damit **das Denken teilweise erleichtern**, aber nicht immer, sondern **nur so lange, als die Gedanken zu dem passen, was uns zu denken aufgegeben ist**.

Kinder erwerben ihre Muttersprache, bzw. wenn sie mehrsprachig aufwachsen auch mehrere Sprachen, **vorerst über das Sprechen und Hören**.

Erwachsene und Kinder müssen nun heute im "**verschulten Europa**" (und dort, wo die europäische Pädagogik hin exportiert wurde) **aber umgekehrt lernen**:

- sie müssen die **Gedanken anderer nachdenken**, um Denken zu lernen;
- sie **müssen Sprachen lernen**, um sprechen zu lernen;
- sie müssen **Tänze nachhopsen**, um Tanzen zu lernen;
- alles beginnt mit **"vorbildlich Fertigen"** in der Hoffnung, dass man dadurch ein „*im Selbst ständiges*" **Anfertigen** erlernt.

Dies ist auch eine Folge des **Idealismus**, der fertige Ideen vorweg annimmt, die nachgeahmt werden, was natürlich einer Theologie genehm ist, die einen "Handwerker-Gott" als **"Erstem-Anfertiger"** über **Alles** setzt.

Eigentlich absurd!

VI.

Die *Demut* ist kein Mut-Ersatz und auch nichts, was man vorsätzlich **"machen"** kann. Demut erkämpft sich im Mut, in die Welt einzutreten und sich in der Welt zu **verantworten**. „*Verzeihen*“ ist wichtig für das *"eintretende Aufnehmen des Wirkens der Welt"*, d.h. der „**Wirklichkeit**“.

Erst nach dem „*Eintreten*“ beginnt der echte Dialog, der *"mutige Demut"*, bzw. *"demütigen Mut"* verlangt.

So gesehen begünstigt nicht der *Dialog* das *Verzeihen*, sondern das *Verzeihen* den Dialog.

Man tritt auch nicht über Zuhören in die Welt ein, sondern das Eintreten in die Welt ermöglicht das Zuhören.

Es geht also auch hier um das *"eintretende Zuhören"*, bzw. um das *"zuhörende Eintreten"*, was physiologisch im *Gestaltkreis* von VIKTOR VON WEIZSÄCKER als „*Einheit von Bewegen und Wahrnehmen*“ zum Ausdruck kommt.

VII.

Einige Punkte sind mir besonders aufgefallen:

1. Viele versuchen, alle Gedanken in ein *"Subjekt-Objekt-Modell"* hineinzubringen. Dadurch wird für sie die **Wirklichkeit** wichtiger als das **Wirken**. Man könnte es doch versuchsweise vorerst einmal mit dem *"Balance-*

Modell" versuchen und sich exemplarisch das Beispiel des eigenen Balancierens auf einem schmalen Balken vorstellen. Hier steht das Wirken im Vordergrund und keine Wirklichkeit.

Was bedeutet dann in diesem Modell die Frage: *"Wenn wir also uns bewegt haben und hierdurch Bewegungen erworben haben, was ist dann das durch weiteres Bewegen Gesuchte? Warum dann wieder-bewegen, wenn es doch schon genügend Spuren dieses Bewegens als Bewegungen gibt? "*

2. Leicht kann man verliebt sein in das Wort *"verzeihen"*, was aber dazu führt, dass man dieses Wort zu wenig hinterfragt und so gebraucht, als würde allgemein deutlich sein, was man mit diesem Wort meint.

Ich habe schon die Frage gestellt, ob eine Tatsache als **so-seiende** Ursache verziehen wird, und/oder ob es dabei um eine **wert-seiende** Schuld geht.

Das Wort „*verzeihen*“ wird aber auch als ein *"Loslassen vom Vorstellen"* verstanden, um das *"Verstellen der Wirklichkeit durch nicht passende Vorstellungen"* zu bewältigen.

Hier wäre ganz wichtig, zu beachten, dass ein *"Loslassen vom Vorstellen"* **nicht auch ein "Loslassen von Erfahrungen" bedeutet.**

Tiere können zum Beispiel von ihren Erfahrungen gar nicht loslassen. Ihnen verstellen auch Vorstellungen nicht ihre Wirklichkeit. Bei ihnen kommen hindernd nur *"unpassende Gewohnheiten"* zum Zug.

Dies ist nun aber auch beim Menschen noch zusätzlich der Fall. Ein *"Loslassen vom Vorstellen"* bedeutet daher noch in keiner Weise, dass man damit auch die *"unpassenden Gewohnheiten"* loswird.

Das ganze Meditationsgeschäft erzeugt daher in keiner Weise bessere oder treffendere Fertigkeiten als vorübergehend brauchbare Gewohnheiten, sondern beseitigt bloß einen Störfaktor *"Bewusstsein"*.

Gehen muss man dann leidvoll in der Welt selbst lernen, dies erspart keine Gottesschau!

Gewohnheiten wird man nur durch *"denkende Selbsterkenntnis"* los, **oder durch Konditionierung wie bei den Tieren**, denen der Weg der denken-
den Überprüfung der Erfahrungen noch nicht gegeben ist.

3. Wenn Sie Ihr Wort *"Verzeihen"* gedanklich umkreisen, dann sollten Sie drei Wörter zusammenschauen:

- ***"zeihen"***;
- ***"prophezeien"***
- und ***"verzeihen"***.

Das ***"Zeihen"*** weist **in die Vergangenheit** und **zeigt** auf eine vermutliche Ursache eines beobachtbaren Wirkens. Das Zeihen **bezieht, beschuldigt, klagt an, zeigt an**.

Das ***"Prophezeien"*** weist dagegen **auf die Zukunft** eines beobachtbaren Wirkens, **es vermutet, es sagt vorher, es verkündet**.

Das ***"Verzeihen"*** entschuldigt **rückblickend**, es **verzichtet**, es **vergibt**, es **gibt auf**, es **verweigert**, es **versagt**, es **schlägt ab**, es **verlässt**, es **geht auf**.

Alle drei Tätigkeiten: Zeihen, Prophezeien und Verzeihen sind aber alle drei Tätigkeiten **des vorstellenden Bewusstseins** und führen vorerst nicht aus diesem hinaus. Im Gegenteil, es besteht die Gefahr, in einer Selbstbespiegelung sich selbst im Bewusstsein **bekennend** zu beweihträuchern, statt **erkennend** tatsächlich die **wirkende** Kurve zu nehmen.

Was bedeuten in diesem gedanklichen Feld Ihre Sätze:

"Die Wirklichkeit bewegend zu verkraften, indem man zulässt, dass man nun Träger wird, auf dem sich nunmehr die Spur der Welt zeigen kann, das wäre Verzeihen."

"Vor dem Bedeutungshintergrund des Verzeihens besteht Vertrauen eigentlich darin, Gelassenheit 'leisten' zu können, weil das Kalkül der Bestätigung infolge der Selbstlosigkeit der Hingabe nicht gemacht werden muss. "

Aus meiner Sicht ist das Wort "*Verzeihen*" ein Wort wie "*Demut*", **für** das man kulturell gar nichts vorzubringen braucht, bzw. **gegen** das man nichts vorbringen darf.

Es fungiert als etwas moralisch Wünschenswertes, das ungeprüft hingenommen wird, und das wie ein "*Kennwort*" wirkt, das als Lippenbekenntnisse vorgebracht wird, damit man passieren, bzw. unbehelligt leben darf.

Dadurch entsteht offensichtlich die Annahme, als wäre "*Verzeihen und Demut*" der archimedische Punkt, mit dem man die Welt aus den Angeln heben könnte.

VIII.

Wenn ich manche Sätze in einem aktuellen Dialog-Zusammenhang vorge-setzt bekomme, dann bocke ich oft und wehre meine (bisher akzeptierte) Meinung ab.

Dies allerdings oft nicht aus dem Recht heraus, weil ich immer schon dagegen war, sondern weil ich es mir nun nicht mehr leisten kann, weiter dafür zu sein.

Dies geschah, als mir die Meinung entgegengebracht wurde, dass das Denken auf einer Subjekt-Objekt-Unterscheidung beruhe. Unser Bild vom westlichen Denken beruht doch auf der **Grammatik** jener Sprachen, die zum Vorbild für das wurden, was wir traditionell als "**Logik**" bezeichnen.

Man betrachte die Tatsache, dass das Denken etwas ist, das uns unmittelbar in unserer inneren Erfahrung gegeben ist.

Aus der inneren Erfahrung heraus wissen wir aber nur, **dass** wir denken und **was** wir denken (d.h. wir kennen unsere Gedanken), aber wir haben keine innere Erfahrung darüber, **wie** wir denken (d.h. über das **Sosein des Denkens** als Akt, als Bewegen).

Wir sind daher auf die äußere Erfahrung angewiesen und schließen von dieser auf das "**Wie**" des Denkens.

Es verhält sich hier ganz ähnlich, wie wir von den Spuren im Sand auf die vorher dort gelaufenen Tiere schließen. Wenn wir diese aber **nie direkt gesehen** haben, dann machen wir uns Vorstellungen **entsprechend unterschiedlicher Fahrzeuge, die wir selbst angefertigt haben** und die auch im Sand Spuren hinterlassen.

So ist die **Sprache** eine solche Spur im Sand, welche die **denkend angefertigten Gedanken** und das **denkende Bewegen der Gedanken** dort hinterlassen haben.

So ging auch ARISTOTELES von der **Grammatik der griechischen Sprache** aus und hat **daraus die Logik herausgefiltert**. So gibt es eben **bei uns** die diese Sprache prägenden Unterscheidungen in Subjekt, Prädikat, Objekt usw.

Mit der Sprache werden natürlich „Fugen der Wirklichkeit“ aufgenommen, die dort tatsächlich gegeben sind und das Wechselwirken im Verbundensein **richten**.

Wenn man also vom Denken **spricht**, dann kann ganz Unterschiedliches im Fokus stehen:

- meine ich das **direkt erfahrende Denken**, das **mit seiner Erfahrung** den Fugen der Wirklichkeit folgt, sie aufnimmt und in Gedanken zur Sprache bringt?
- oder meine ich das **denkende innere Probehandeln im Bewusstsein**, welches vorstellend kontrolliert, antizipiert, erinnert usw.?

Auch dies Zweite ist Wirklichkeit, nur **bloß eine andere** als jene, "über" die gedacht wird.

Auch dieses Denken erfolgt **in der Gegenwart** und hat sein **echtes Sein**. Die dort vorgestellte und antizipierte (u.U. auch egoistische) Lebensweise ist als Vorstellen (als Wahn) daher **sehr wohl Wirklichkeit und Sein!**

Dieses Vorstellen "*trifft*" aber oft nicht das, was es vorgibt tatsächlich zu sein.

Es erfolgt in diesem Wähnen aber gar **keine Trennung von der Gegenwart**, vom *Sein* (sondern bloß vom *Sosein* der tatsächlichen Lebenswirklichkeit).

Wie sollte jenes vermutete Trennen vom *Sein* auch möglich sein? Es steht bloß ein Wahn im Fokus, der die Lebenswirklichkeit oft verstellt und gar **keine brauchbar-leitende Antizipation mehr ist**, der also von der Lebenswirklichkeit abgehoben, bzw. als "gewagte" Vermutung, als Wunsch oder Befürchtung zu stark "verschoben" ("verrückt") ist, so dass er zur aktuellen Lebenswirklichkeit nicht mehr "**passt**".

Die Lebenswirklichkeit erschließt sich daher **nicht jenseits** eines Denkens, sondern jenseits, bzw. "**neben**" den "**verrückten**" **Gucklöchern**, mit welchen der denkende Wahn auf die Lebenswirklichkeit schaut.

Das Problem ist daher nicht das Denken und auch nicht das "Wähnen", sondern deren **Hybris**, die das "Augenmaß" verloren hat, die **während ins Kraut schießt und das Denken vor ihren Karren spannt**.

Also auch hier ist **nichts jenseits des Denkens und Wähnens, aber auch nicht ohne Denken und Wähnen**, sondern **Denken und Wähnen in der Balance mit der Lebenswirklichkeit**.

Wenn mir zum Beispiel die folgende Meinung vorgelegt wird:

"Da das Denken auf der Subjekt-Objekt Unterscheidung beruht, taucht diese Unterscheidung auch immer wieder auf. Da Identität von der Differenz her gedacht wird, fällt das Einfache auch immer wieder auseinander. Daher gibt es auch nie passende Vorstellungen, denn die Idee der Passung ist die gleiche Idee der Identität und zerreißt folglich jede Einheit der Wirklichkeit. Das unterscheidende Denken kann schließlich so weit führen, dass der Mensch aus der Gegenwärtigkeit des Lebens herausfällt, also dem, was jedem Tier selbstverständlich ist. Denken kann krank machen. Die Verstrickung in ungeheure Netze ist möglich, daher ist es empfehlenswert, sich aus den Paradoxien von Ursache und Wirkung, Wirklichkeit und Wirken auch zu befreien."

So widerspreche ich eben nicht nur, dass das Denken auf der Subjekt-Objekt-Unterscheidung beruht, sondern ich widerspreche auch, **dass Identität von der Differenz her gedacht wird**.

Identität wird nämlich überhaupt nicht gedacht, sondern als *Sein* nur unmittelbar erfasst. Erst das Wort "*Identität*" wird **in der Sprache** von der Differenz her "*definiert*", was aber keineswegs "*treffend*" ist.

Man muss dann **in der Sprache immer unterscheiden:**

- ob man **von** der Identität zu sprechen versucht;
- oder ob man **über** das Wort "*Identität*" spricht;
- oder ob man über die hoch-gewähnte "*Idee der Identität*" fabuliert.

Alle diese drei Vorhaben **finden aber in der Gegenwart statt** und **haben ihr Sein**, das eben dem Fokus der Achtsamkeit entsprechend jeweils **ein anderes Sosein im Visier hat**, weil es sich eben in einem anderen Wirklichkeitsbereich, bzw. **in einer anderen Wirklichkeitsebene akzentuiert**.

Man denke auch hinsichtlich der "*passenden Vorstellungen*" weniger an eine Isomorphie, sondern an "*Gucklöcher*" mit "*Spielraum*", in den das Geschaute passen könnte.

Statt an "*Gucklöcher mit Spielraum*" könnte man auch an "**Soheit**" denken, wie ich dies zu erläutern versuchte.

Die „*Fugen der Wirklichkeit*“ könnten in die "*Freiheit*" der vermuteten "*Spielräume der Gucklöcher*" passen, bzw. beim "*Passen*", bewegt sich das aktuell Aufgenommene in den herangetragenen Gucklöchern.

Solche Gucklöcher können aber auch "*konstruktivistisch*" zum "*Maß der Wirklichkeit*" hochphantasiert werden, wovor schon die alte Geschichte vom "**Prokrustes-Bett**", bzw. der Misserfolg beim Täuschungsversuch im Märchen vom "**Aschenputtel**" warnt.

IX.

Es gibt einen Unterschied zwischen der idealistisch gefärbten Mystik des Westens und der östlichen Geisteshaltung, der sich auch in den westlichen Übersetzungen östlicher Texte niederschlägt.

Im Westen schlummert die Idee vom Geist als Widersacher der Seele. Das Wissen, die Meinung, das Denken usw. schränken hier angeblich die Erkenntnis der *"Wahrheit"* ein.

So kommt es dann zu Annahme, dass man das, was man nicht für möglich hält, einem auch nicht erscheinen könne. Immer geistert der aristotelische Übergang von der Möglichkeit zur Wirklichkeit durch die westliche Weltanschauung.

Dies wird dann so gedacht, dass dann die Möglichkeit nicht mehr eine formlose Kraft, sondern eine *"vorgeformte Noch-Nicht-Wirklichkeit"* ist:

- einerseits soll dann in Gott diese Vorgeformtheit vorweg eingefaltet sein und der Mensch soll dann analog nur erkennen können, was er vorweg schon für möglich hält;
- andererseits darf aber dieses „Vorweg“ im Menschen noch nicht als Vorstellung ausgeformt sein, weil dadurch die Wirklichkeit verstellt werden würde.

Also geht es dann im westlichen Konzept darum, nicht voreilig die angeblich im Geist schlummernde und vorgeformte Möglichkeit zur Vorstellung werden zu lassen, da sonst das Erscheinen der Dinge entmöglicht werden würde.

Nun sind aber in unserem Geiste keine schlummernden vorgeformten Möglichkeiten, wie es der Idealismus und die Theologie bräuchte, sondern nur Erfahrungen, d.h. aufgehobene *"Nicht-mehr-Wirklichkeiten"*, welche dann als **Chancen** (als *"Noch-nicht-Wirklichkeiten"*) angesehen werden können.

Was bei ECKHART ähnlich ist wie in östlichen Texten, das ist die innere Erfahrungen von zwei Modi des Begegnens mit der Wirklichkeit, d.h. dem *Seienden*:

- einerseits ein *"unmittelbares Begegnen"*
- und andererseits ein *"durch Erfahrung und Denken vermitteltes Begegnen"*.

Wobei aber meiner Ansicht nach:

gerade die *"Schau"* **naturhaft** ist im Gegensatz zum *"reflexiv vermittelten Erkennen"*, das *"nicht unmittelbar naturhaft"*, sondern **"erfahrungshaft"** und daher nur *"mittelbar naturhaft"* ist.

Es ist nicht der Fall, dass das, was ich nicht für möglich halte, mir nicht erscheinen könne.

Es kann sogar in einem "Ausbleiben" dessen "erscheinen", was ich für "nicht-möglich" halte und dadurch meine Vermutung bestätigen.

Aber selbst, wenn ich von der Erfahrung als der mir bekannten "Nicht-Mehr-Wirklichen" ausgehe, können sich im **Spielraum** dessen, was ich für möglich halte, immer wieder neue Spielräume entdecken, die ich weder für möglich noch für unmöglich gehalten habe. Das Leben ist voller Überraschungen!

Den Text von DSCHUANG DSI würde ich ganz "gewagt" so umformulieren (Das in blaue Klammern gesetzte sollte man jetzt überlesen):

"Es gibt kein Ding, (das nicht vom Standpunkt des Nicht-Ichs aus angesehen werden könnte. Es gibt auch kein Ding, das nicht vom Standpunkt des Ichs aus angesehen werden könnte.) das nur entweder unmittelbar oder nur mittels der Erfahrung (vom Ich-Standpunkt) gesehen werden kann. Es gibt nicht zwei Ding-Welten. (Nur daß ich die Dinge vom Standpunkt des Nicht-Ichs aus nicht sehen kann, sondern nur vorstellungsmäßig darum wissen kann.) Es gibt aber im Ich-Standpunkt entstandene Dinge, über die ich vorstellungsmäßig etwas wissen kann. Diese Dinge kann ich aber vom Nicht-Ich-Standpunkt nicht als Dinge außer mir sehen. (So wird nun von Menschen behauptet, daß das Nicht-Ich aus dem Ich hervorgehe und daß das Ich seinerseits vom Nicht-Ich bedingt werde.) Im Ich-Standpunkt weiß ich vom zeitlichen Entstehen und Vergehen der Dinge. Ich habe dann auch von mir selbst als Ding ein Wissen und kann dann behaupten, dass einerseits das Wissen aus dem 'unmittelbaren (Nicht-Ich) Bezug zur Welt' hervorgegangen ist, dass aber andererseits 'mein Wissen über einen Nicht-Ich-Bezug zur Welt' im 'Wissen von mir' (im Wissen vom Ich-Standpunkt) unterschieden wurde. Beides kann ich behaupten, weil ich ein zeitliches Wissen (Erfahrung) habe. Das ist die Theorie von der gegenseitigen Erzeugung dieser Gegensätze in der Zeit. Nun wohl! So kommt man darauf, daß das, was nun lebt, im Lauf der Zeit stirbt; was nun tot ist, im Lauf der Zeit lebt; was nun möglich ist, im Lauf der Zeit unmöglich wird; was nun unmöglich ist, im Lauf der Zeit möglich wird; und daß dadurch die Bejahung und die Verneinung einer Behauptung jeweils begründet wird. (Damit kommt man aber über die Relativi-

tät nicht hinaus.) *Dadurch entsteht der Wahn, alles entstehe im Kreislauf des Wissens.*

Deshalb macht sich der Berufene frei von dieser Betrachtungsweise und sieht die Dinge auch an im Lichte der (Ewigkeit) Zeitlosigkeit (Unmittelbarkeit, Achtsamkeit). (Allerdings bleibt er subjektiv bedingt.) Allerdings wird dadurch das Wissen nicht über Bord geworfen. So dass jedes Wissen seine Berechtigung im unmittelbaren Dasein (im Seienden) findet. Auf diese Weise haben Unterschiede des Wissens ihr Sein, ihre da-seiende Form.

Aber das Ich ist auf diese Weise zugleich Nicht-Ich, das Nicht-Ich ist auf diese Weise zugleich Ich. So zeigt sich, daß von zwei entgegengesetzten Betrachtungsweisen jede in gewissem Sinne Recht und in gewissem Sinne Unrecht hat. Gibt es nun auf diesem Standpunkt in Wahrheit noch diesen Unterschied von Ich und Nicht-Ich, oder ist in Wahrheit dieser Unterschied von Ich und Nicht-Ich aufgehoben? Der Zustand, wo Ich und Nicht-Ich keinen Gegensatz mehr bilden, heißt der Angelpunkt (die Balance) des SINNS. Das ist der Mittelpunkt, um den sich nun die Gegensätze drehen können, so daß jeder seine Berechtigung im (Unendlichen) Seienden findet. Auf diese Weise hat sowohl das Ja als das Nein (unendliche) seiende Bedeutung." [Chinesische Philosophie: DSCHUANG DSĪ: Das wahre Buch vom südlichen Blütenland, S. 52. Digitale Bibliothek Band 94: Asiatische Philosophie, S. 27442 (vgl. DSCHUANG DSĪ, S. 43)]

X.

Beim nochmaligen Lesen Ihres letzten Mails bin ich an folgender Stelle hängen geblieben. Die mich fassenden Haken habe ich **fett** markiert. Die **blauen** Markierungen sind Übersetzungen in meine Sprache:

*"Bei MEISTER ECKHART ist also das Überschreiten der Vernunft zur **Offenheit** hin gefordert, was durch das **dialektische Paar Liebe und Demut** ermöglicht wird, so dass sie **mögliche** Vernunft (Soheit) werden kann. In dieser möglichen Vernunft (Soheit) wird nichts Bestimmtes gewußt. Das Charakteristikum dieser möglichen Vernunft (Soheit) ist Offenheit (Feld als Spielraum), die auch nicht durch Kontakt mit Wissen (mit sinnlichen Empfindungen und bildlichen Erinnerungen) 'verklebt' wird. In ihr wird nicht, wie in der wirkenden Vernunft (in der die Handlungen planvoll durch Vorstellungen vorbereitenden Vernunft), Zeit durch Unterscheidung angehäuft, sondern alle zeitliche Verfasstheit und räumliche Trennung überschritten, so dass die drei für die Erkenntnis festgestellten Hindernisse verschwinden. Der Kurzschluss von wirkender Vernunft (in der die Handlungen planvoll durch Vorstellung-*

gen vorbereitenden Vernunft) durch die **Überformung** durch **Strukturen möglicher Vernunft** kann daher nicht gewünscht sein. Wirkende Vernunft (die Handlungen planvoll durch Vorstellungen vorbereitende Vernunft) hat auch gegenüber der Wahrnehmung wesentliche haushaltende Funktionen. Sie bestimmt die Wirklichkeit (das Wirken), so dass auf der anderen Seite die negativen Folgen von allen Konzepten und Annahmen entsprechend durchgreifend sind."

Anmerkung:

Überformung durch **Strukturen möglicher Vernunft**: Die "Soheit" ist als "noch nicht verwirklichte Wirklichkeit" eine Chance. Sie ist als Feld (Spielraum) eine "zentrierte spezifische Qualität" mit "ordnender Gewalt". (Was diese Ordnung verlässt, das erleidet seinen Tod)

Sie ist aber als ein "Ganzes" mehr, bzw. anders als die "Summe aller ihrer Chancen für konkrete so-seiende Strukturen".

Das in der Wirklichkeit alles Wirkliche (alle jetzt seiende, alle gewesene und alle noch nicht seiende Wirklichkeit) **mächtig ordnende** umfassende Ganze ist bei ECKHART "Gott".

Seine "Gottheit" ist aber das formlose und alles **mit Kraft erfüllende** Sein.

Es ist nun zu unterscheiden:

- ob man in der **äußeren Erfahrung** auf die "übersinnliche Hierarchie von Soheiten" und letztlich auf die „alles raum-zeitlich-umfassende Soheit" (**Gott**) "hinhören" lernt und von dort das jeweilige "Einstellwirken" vernimmt;
- oder ob man in der **inneren Erfahrung** in einer "Erfüllung" sein Verbundensein mit dem Sein (mit der **Gottheit**) gewahrt, um letztlich in diesem "Erfüllt-Sein" sein Verbundensein mit den Mitmenschen in der "Liebe" (Sohn) zu erfahren und dann diese Liebe mit Vernunft erfüllt, um diese Nächstenliebe auch Wort und Tat (**Sohn**) werden zu lassen.

Das, was hier "Überformung" heißen könnte, ist daher nicht in jedem Fall das Gleiche.

"dialektisches Paar Liebe und Demut":

- so gesehen sind *Liebe* und *Demut* nie ein dialektisches Paar. Es geht vielmehr um die **Balance zwischen Demut und Übermut**;

"Offenheit":

- die **"Offenheit zu Gott"** ist also eine andere als die *"Offenheit zur Gottheit"*. Im *"Offensein zu Gott"* verstelle ich mich nicht mit zu viel eigener Meinung, um in meinem Hinhören sein Einstellwirken zu *"vernehmen"* (Geist als *"Vernunft"*);

In der **"Offenheit zur Gottheit"** lasse ich mich dagegen erfüllen von einer Kraft (Geist als Potenz, als Kraft) um auf Gott *"vernünftig hinhören"* zu können, und um aus der *"kräftigen"* Liebe heraus den Mut zur *"vernünftigen mitmenschlichen Tat"* zu gewinnen, damit das Wagnis in der Welt gelingen kann.

Wobei dann die **"Offenheit zum Mitmenschen" (Sohn)** im liebenden *"Hinhören auf das Menschsein"* erst *"wirklich"* zur Welt kommt.

XI.

Nun lässt sich auch leichter verstehen, warum ich die *"Zusammengehörigkeit in der Dauer des zeitlosen Seins"* (im Widerspiegeln) als **"Verbinden"** bezeichne, um es von der *"wert- und so-seienden Zusammengehörigkeit im Wechselwirken des Seienden"*, das ich mit **"Verknüpfen"** benenne, sprachlich zu unterscheiden.

Probleme entstehen, wenn das Gewahren einer **"Soheit im Seienden"** (die nicht sinnlich anschaulich ist) mit dem ebenfalls **"nicht sinnlich anschaulichen Sein"** verwechselt bzw. gleichgesetzt wird.

XII.

Die Gedankenstruktur von ECKHART (mit den eingewobenen theologischen Legitimationen) finden Sie auch in der **"Theologia deutsch"**, welche LUTHER ausgegraben hat. Dort heißt es im 13. Kapitel:

"Es spricht TAULER, es seien etliche Menschen in der Zeit, die den Bildern zu früh Urlaub geben, eh dass sie Wahrheit und Unter-

schied davon nehmen. Darum, so können sie die rechte Wahrheit gar kaum oder vielleicht gar nicht begreifen. Denn solche Menschen die wollen niemandem folgen und bestehen auf ihrem eigenen Sinne und wollen fliegen eh sie Federn gewinnen. Sie wollen in einem Zuge gen Himmel fahren, das doch CHRISTUS nicht tat; denn nach seiner Auferstehung blieb er wohl vierzig Tage bei seinen Jüngern. Es mag niemand in Einem Tag vollkommen werden. Der Mensch soll sich zuerst seiner selbst ganz verleugnen und alle Dinge williglich durch Gott lassen und soll seinen eigenen Willen und alle natürlichen Neigung aufgeben und sich gänzlich läutern und reinigen von allen Untugenden und Sünden. Danach soll man demütiglich auf sich nehmen das Kreuz und soll Christus nachfolgen. Man soll auch Vorbild und Unterschied, Weise, Rat und Lehr nehmen und empfangen von den andächtigen und vollkommenen Diener Gottes und nicht folgen seinem eigenen Kopfe. So mag es Bestand haben und zu einem guten Ende kommen. Und wenn der Mensch also durchbricht und überspringt alle zeitlichen Dinge und Kreaturen, so mag er danach in einem beschaulichen Leben vollkommen werden. Denn wer Eines will haben, der muss das Andere fahren lassen, da bleibt nichts anderes übrig."

Im 14. Kapitel wird fortgesetzt:

"Und soll man wissen, dass Niemand kann erleuchtet werden, er sei denn zuvor gereinigt oder geläutert und geledigt. Auch kann Niemand mit Gott vereinigt werden, er sei denn zuvor erleuchtet. Und darum gibt es drei Wege. Zum, ersten die Reinigung; zum andern Mal die Erleuchtung; zum dritten Mal die Vereinigung. Die Reinigung gehört dem anfangenden oder büßenden Menschen zu und geschieht auf dreifache Weise: mit Reue und Leid um die Sünde, mit ganzer Beichte, mit vollkommener Buße. Die Erleuchtung gehört dem zunehmenden Menschen zu und geschieht auf dreifache Weise, das ist: in Verschmähung der Sünde, in Ausübung der Tugend und guter Werke und im willigem Leiden aller Anfechtung und Widerwärtigkeit. Die Vereinigung betrifft die vollkommenen Menschen und geschieht auch in dreifacher Weise, das ist: in Reinigkeit und Lauterkeit des Herzens; in göttlicher Liebe und in Betrachtung Gottes, des Schöpfers aller Dinge."

Hinsichtlich der **Soheit** und deren **Spielraum** sind die Gedanken des **JOHANNES VON DAMASKUS** interessant, die er in der "Darlegung des orthodoxen Glaubens" aussprach, um eine Theodizee zu erübrigen.

In meiner Terminologie sieht dies so aus:

- im Spielraum der *Soheit* gibt es Freiheit, so dass das tatsächlich verwirklichte Exemplar von der *Soheit* **nicht ursächlich be-**

wirkt, sondern bloß im Rahmen ihres Spielraumes **zugelassen** wird.

Dies ist **im gedanklichen Kern** eine ganz andere Überführung einer **realen Chance** in die Wirklichkeit als der idealistische Gedanke vom linear-kausalen Übergang der **Möglichkeit** zur Wirklichkeit.

Jene Freiheit im Spielraum wird aber nicht nur verwirklicht von einem freien Individuum, sondern auch von äußeren Einflüssen, die auch zufällig sein können, mitbewirkt, bzw. **mit-zugelassen**. Es geht also nicht nur um ein Verhältnis zwischen Gott und freiem Individuum! Dies ignoriert allerdings die Theologie.

Bei **JOHANNES VON DAMASKUS** heißt es im 19. Kapitel des 4. Buches:

"Gott ist nicht Urheber der Übel.

Man muß wissen, daß die göttliche Schrift die Zulassung Gottes dessen Wirksamkeit zu nennen pflegt. So, wenn der Apostel im Briefe an die Römer sagt: ‚Oder hat nicht der Töpfer Gewalt über den Ton, um aus derselben Masse das eine Gefäß zur Ehre, das andere aber zur Unehre zu machen ?‘

*Denn **er** macht sowohl dies wie das, nur er ist der Schöpfer aller Dinge. Aber nicht er selbst macht geehrte oder ungeehrte [Gefäße], sondern der eigene Wille eines jeden. Das erhellt aus dem, was derselbe Apostel im zweiten Briefe an Timotheus sagt: ‚In einem großen Hause gibt es nicht nur goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene; die einen zur Ehre, die andern zur Unehre. Wenn sich nun jemand von diesen (letzteren) rein hält, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, brauchbar für den Herrn, zu jedem guten Werke bereit.‘ Offenbar geschieht die Reinhaltung freiwillig, denn er sagt: ‚Wenn jemand sich rein hält.‘ Der folgerichtige Gegensatz dazu lautet: Wenn jemand sich nicht rein hält, wird er ein Gefäß zur Unehre sein, unbrauchbar für den Herrn, wert, zerbrochen zu werden. Der vorliegende Ausspruch also, ferner die Stelle: ‚Gott hat sie alle unter den Ungehorsam beschlossen (gebracht)‘, ebenso die: ‚Gott gab ihnen den Geist der Betäubung, Augen, mit denen sie nicht sehen, und Ohren, mit denen sie nicht hören‘ - dies alles ist nicht im Sinne von göttlicher Wirksamkeit, sondern im Sinne von göttlicher Zulassung zu nehmen, weil der Wille frei und das Gute ohne Zwang ist.*

Die göttliche Schrift pflegt also seine Zulassung als sein Wirken und Tun zu bezeichnen. Ja, auch wenn sie sagt, ‚Gott schaffe Übles‘, und es gebe in einer Stadt kein Übel, das nicht der Herr gemacht, stellt sie Gott nicht als Urheber der Übel hin, sondern [sagt so], weil der Name Übel zweideutig ist, zweierlei ausdrückt. Bisweilen bedeutet er nämlich das durch seine Natur Schlechte, was der Tugend und dem Willen Gottes entgegen ist, bisweilen

das für unser Empfinden Schlimme und Lästige, d. i. die Trübsale und Mißgeschicke. Diese sind zwar scheinbar schlimm, da sie schmerzlich sind, in Wirklichkeit aber gut. Denn sie gereichen den Einsichtigen zur Bekehrung und Rettung. Diese, sagt die Schrift, geschehen durch Gott.

Man muß jedoch wissen, daß auch an diesen wir Schuld sind. Denn aus den freiwilligen Übeln entspringen die unfreiwilligen.

Auch das muß man wissen, daß die Schrift manches, was ausgangsweise gesagt werden sollte, ursachsweise auszudrücken pflegt. So an der Stelle: ‚Gegen dich allein habe ich gesündigt und Böses vor dir getan, damit du gerecht erscheinst in deinen Worten und siegest, wenn man dich richtet.‘ Denn der, der gesündigt, hat nicht deshalb gesündigt, damit Gott siege, noch bedurfte Gott unserer Sünde, um dadurch als Sieger zu erscheinen - denn er trägt in unvergleichlicher Weise über alle, auch über die, die nicht sündigen, den Sieg davon, weil er Schöpfer ist und unerfaßbar und ungeschaffen, und die natürliche Herrlichkeit, nicht eine erworbene hat -, nein, weil er, wenn wir sündigen, nicht ungerecht ist, sofern er zürnt, und verzeiht, wenn wir uns bekehren, deshalb zeigt er sich als Sieger über unsere Bosheit. Aber nicht zu diesem Zwecke sündigen wir, sondern die Sache geht eben so aus. Z. B.: Es sitzt jemand an der Arbeit, und ein Freund kommt dazu. Da sagt er: Damit ich heute nichts arbeite, ist der Freund gekommen. Doch der Freund ist nicht gekommen damit er nichts arbeite, sondern es ist eben so geschehen. Weil er mit dem Empfang des Freundes beschäftigt ist, arbeitet er nicht. Es wird auch dieses ausgangsweise gesagt, weil die Dinge einen solchen Ausgang nehmen. Gott will aber nicht allein gerecht sein, sondern [er will], daß alle ihm möglichst ähnlich werden.“

Erstaunlich ist bei der ganzen mystischen Diskussion, dass "letztlich" immer nur von "Gott" geredet wird, also mehr im platonischen Geiste von ARIUS mit bloß kosmetischem Lippenbekenntnis zur Trinität. So hat rückblickend zwar ATHANASIUS im Konzil gegen die ARIANER gesiegt, aber nicht "nachhaltig" den christlichen Geist geprägt.

Wenn man von einem Einswerden mit der Gottheit spricht, dann **spricht man bloß einen Gedanken aus**, beschreibt aber damit keine Tatsache!

Im sog. Einswerden mit dem *Sein* (Gottheit) wird doch weder der einswerdende Mensch verlassen, noch die Welt, die ihn umgibt.

Es ist immer nur die Einheit meines eigenen *Seins* mit dem *Sein* der Welt zu gewahren. Alles andere ist bloß Produkt eines Den-

kens, welches das **isolierend weiter träumt**, was es **bloß akzentuiert** erlebt hat.

So gibt es nur Balance, so lange es etwas gibt. Sowohl in der Demut, als auch im Übermut kann man aus der Balance geraten und abstürzen: in den Tod, aber nicht in die Gottheit.

Gott, Gottheit und mich selbst gibt es **für mich** nur in meiner Balance, die mehr oder weniger gelingen kann.

XIII.

Sie schreiben:

"In Sachen Offenheit zur Gottheit stimme ich Ihnen zu, indem allerdings Gott in der Erkenntnis des Menschen erscheint (hier kann die Gottheit nicht erscheinen), ist bereits die Selbstentfremdung durch Selbstverwirklichung eingetreten. Gott erscheint dann wie ein Gegenstand. Die Einung muss vielmehr weiselos (ohne Bild + Form), zeitlos und durch das Überschreiten aller Maße bestimmungslos erfolgen. Bis dahin ist die Unmittelbarkeit nicht gegeben, so dass der Geist als Vernunft immer mit dieser hindernden Struktur zu kämpfen hat und nur Verknüpfung gelingt."

Die *Gottheit* kann sicherlich nicht **erscheinen**, denn Erscheinen kann uns nur sinnlich vermitteltes **Seiendes**. (Eine **"Soheit"** erscheint uns ebenfalls nicht **durch** sinnlichen Vermittlung, sondern immer nur wenn, dann **im** sinnlich Vermittelten!

Sie muss dort als ein **seiendes** Ganzes *"praktisch übersinnlich"* achtsam *"gewahrt"* werden.)

So kann ich auch im Seienden (allerdings ohne *Soheit*!) die Gottheit mit meiner **Achtsamkeit** (ohne sinnliche Vermittlung!) **gewahren**, und **nur** im Seienden!

Wie sollte eine Gottheit jenseits des *Seienden*, also auch jenseits **von mir** als dem **seiend Gewahrenden** überhaupt gewahrt werden?

Das ist reine Phantasie.

Ich kann mich nur achtsam auf das "*Sein im mir gegebenen Seienden*" fokussieren. Das *Seiende* verstellt nie das *Sein*, sondern es ist ja gerade **nur, weil** es *Sein* hat, weil es vom *Sein* erfüllt ist.

Meine Vorstellungen sind auch *Seiendes* und haben in mir ihr *Sein*. Auf dieses **Sein** (selbst von Irrtümern) kann ich meine Achtsamkeit fokussieren, wodurch die irrtümlichen **Vorstellungen in den Hintergrund treten** (Figur-Hintergrund) und nichts mehr "*verstellen*", d.h. wodurch das *Sein im Seienden* zur "*formlosen Figur*" (zum Guckloch!) wird.

Es geht daher weniger darum, selbst Scheibenwischer zu sein, um Vorstellungen wegzuschieben, sondern die Fähigkeit zu erlangen, achtsam das "*Sein des Seienden*" zu fokussieren.

Wie soll auch ein relativ ruhiges Fokussieren des "*Seins des Seienden*" möglich sein, wenn ich ständig in der Luft herumschlage, um lästige Fliegen zu verjagen? Dies ist nämlich sehr schwierig, aber nicht unmöglich.

Einfacher ist es, in eine ruhige seiende Gegend zu gehen und dort das "*unzeitliche und raum-zeitlich offene (und daher alles ,verbindende') Sein im Seienden*" achtsam zu fokussieren.

Nur untätig schlaff zu glotzen führt nicht zum "**Sein im Seienden**", sondern bestenfalls zum "**seienden Rausch**", der allerdings auch nicht zu verachten ist. Aber knapp daneben ist eben auch vorbei!

Über die loslassende Demut

I.

Auffallend ist, dass christliche Theologen oft:

- von einem „*Menschenbild des übermütigen Sünders*“ ausgehen;
- und nicht von einem „*Ebenbild Gottes*“.

Ihre fordernden Ratschläge sind daher oft nicht:

- auf ein „*hinhörendes*“ **Besinnen auf die Ebenbildlichkeit**;
- sondern auf eine **Negation des selbstherrlichen Übermutes** bezogen.

Diese Theologen meinen offensichtlich:

- dass sich die „*Ebenbildlichkeit Gottes*“ einstellen würde;
- wenn **Demut** als „*Negation des Übermutes*“ erreicht werden würde.

Dieser Ratschlag ähnelt den vor einiger Zeit auch bei uns Mode gewordenen „**Entspannungsmethoden**“, die davon ausgingen:

- dass in unserer Gesellschaft zu viele Menschen „**verspannt**“ seien;
- und dass sich Gesundheit einstelle, wenn diese Verspannung (die aber bloß ein Symptom ist) beseitigt, d.h. **negiert** werden würde.

Den Gesundheit- bzw. den Präventions-Markt beherrschten daraufhin mystisch angehauchte sog. „*Entspannungsmethoden*“:

- welche aber bloß zur „*Negation der Entspannung*“, d.h. vorübergehend zur „*erbaulich-angenehmen Erschlaffung*“;
- aber keinen Schritt näher zur „*gesunden Spannung*“ führten.

So wird bei jenem „*Kult der Demut*“ genau so **das Kind mit dem Bade ausgeschüttet**, wie bei der Mode der bloß erholsamen „*Entspannung*“, die faktisch nur eine „*Erschlaffung*“ herbeiführt.

II.

Oft wird die **Demut** auch als **Partner der Liebe** dargestellt:

- so als würde auf der Ebene der Liebe überhaupt eine Alternative existieren.

Aus dieser gedanklichen Partnerschaft kommt dann so etwas wie eine **Dialektik** heraus. Dabei wird suggeriert:

- dass sich Liebe einstellen würde;
- wenn die erreichte Demut dialektisch in die Liebe umschlage.

Dies ist aber bloß eine gutgemeinte Phantasie:

- genau so, wie das **Seiende** keine Alternative zum **Sein** ist;
- so ist auch die **bloße Negation des tätigen Mutes** keine Alternative zum **untätigen Sein**;
- das *Sein* ist kein Gegensatz **zum Seienden**, sondern erfüllend **im Seienden**.

Liebe gehört zum widerspiegelnden, verbindenden und alles mit Kraft erfüllenden **Sein**.

Mut, Übermut und Demut sind dagegen etwas **Seiendes** im Bereich des verknüpfenden Wechselwirkens.

Das **Sein** ist aber kein Gegen-Bereich des **Seienden**, sondern das das *Seiende* **Erfüllende**.

III.

Im Bereich des „wechselwirkenden Seienden“ gibt es das, was gedanklich vorerst als **linear-kausales Wirken** ausgemacht wird. Daraus entsteht dann der **Gegensatz von Notwendigkeit und Freiheit**, bzw. Zufall.

Gottes „Wirken“ ist aber, was bereits JOHANNES VON DAMASKUS aufgezeigt hat, **nicht als kausales Wirken**, sondern als ein „mächtig-ordentliches“ **Zulassen** aufzufassen.

Wenn man nun den Menschen ebenbildlich (dem Gott) auffasst, dann ist auch seine sog. Freiheit kein Wirken, sondern ebenfalls nur **ein einen Rahmen steckendes, bzw. ein ein Zentrum haltendes Zulassen**.

Aus dieser Sicht ergibt sich dann für den Menschen auch hinsichtlich seiner Sünde **ein dem Gott ebenbildliches Verantworten**, für das er aber **auch selbst etwas tun kann und sollte**.

Ein „demütiges Loslassen von sich“ und „hingeben in Gottes Wille“ **durchkreuzt daher den „Plan“ Gottes**, der alles mit *Sein* erfüllt, auch die Sünde und deren Folgen, **solange sie existieren**.

Gott baut in gewisser Hinsicht auf den ebenbürtigen Menschen, der **sich nicht demütig bettelnd aus seiner Verantwortung**

stiehlt, sondern **Mut** gewinnt zum **Wagnis**, eigenverantwortlich **neue Spielräume für Balancen** aufzuziehen.

Dass sein **Schwanken** hin zur „übermütigen Selbstherrlichkeit“ hierbei ihm selbst und der ganzen Menschheit zum **„Verhängnis“** (das eben das „Hinhören“ auf Anderes und letztlich auf das umfassende Ganze **„verhängt“**) werden kann, ist historisches Faktum.

Dies rechtfertigt aber nicht eine sich **aus der Verantwortung stehende Demut**.

IV.

Im „Wahrnehmen und Denken“ hat der Mensch viel mehr Freiheit als in seinem „mit dem Umfeld wechselwirkenden Tätig-Sein“.

In jener Phase (im akzentuierten „Wahrnehmen und Denken“) ist auch seine eigener Beitrag am leichtesten möglich, nämlich in der Selbsterkenntnis und im Hinhören auf das Andere und das Ganze. Aber auch die Chance einer sündigen Selbsttäuschung ist hier in seine besondere Freiheit geworfen.

Viel schlechtere Karten hat der Mensch in seinem Tun.

Hier kann er **„zulassend“** nur Spielräume für Balancen aufmachen und hoffen, dass er in seinem „Hinhören“ (nach außen und innen) richtig, d.h. richtend, „vernommen“ („Vernunft“) hat.

Das sog. **Loslassen**, das immer in der Nähe der **Demut** gesehen wird, ist daher differenzierter zu betrachten.

Unsere Sprache kann uns dabei helfen:

- so können wir vorerst das Wörter-Paar **„lassen – fassen“** ins Auge fassen;
- das **„Lassen“** erscheint uns hier als das **Passive**;
- und das **„Fassen“** als das **Aktive**.

Dies ist auch so richtig, weil wir insbesondere im **Fassen** unserer **verantwortenden Freiheit** begegnen.

Nun ist es aber, wie schon angemerkt, so:

- dass dieser „aktive Bereich des Fassens“ jener „Bereich des Wahrnehmens und Denkens“ ist, d.h. der „Bereich des hinhörenden **Auffassens**“ und „gedanklichen **Erfassens**“;
- während der „passive Bereich des Lassens“ gerade der „Bereich unserer scheinbaren Aktivität“, unseres wechselwirkenden Tuns

ist; hier geht es aber um das „**Loslassen** von Gewohnheiten“ und um das „**Zulassen** im Spielraum gegebener Chancen“.

Dass diese beiden Bereiche nur gedanklich getrennt werden können und im Grunde **und in den Tatsachen** eine untrennbare Einheit bilden, sei abschließend noch erwähnt.

In unserem Atmen können wir dieses Pulsieren von Loslassen (Ausatmen, geben) und Zulassen (Einatmen, nehmen) relativ leicht achtsam studieren.

Demut und Mut

Sie kämpfen ja **ohne Demut**, was gut ist, um in Ihrem **seienden** Gedanken-Modell die Balance zu halten, und um die im **seienden** Dialog rückwirkenden **seienden** Einflüsse abzuwehren. Ihr **Mut** ist (und auch Ihre Demut wäre es) etwas **Seiendes**.

Sowohl Ihr Mut, als auch Ihre Demut sind also etwas **Seiendes**, das kommt und wieder geht.

Sowohl Ihr Mut, als auch ihre Demut, aber auch Ihr Übermut haben ihr **Sein**.

Die Demut ist vielleicht vorerst empfänglicher für das Gewahren seines Seins als der Mut, aber diese Empfänglichkeit nützt nur Ihrem **beschaulichen Ausruhen**, bzw. um überhaupt **erstmal einen Geschmack vom Sein zu bekommen**, nämlich vom **"Sein der Demut"**.

In der Demut können Sie aber nichts Gutes tun, in ihr können Sie bloß **beten**, dass Gott **Ihnen Ihre Tat aus der Hand nimmt** und **für Sie tätig wird**, bzw. dass er das Umfeld so schickt, dass Ihre Taten **auch eine Chance haben**.

Aber nichts ist gut, es sei denn, man tut es!

Wer in der Balance nur auf sein Inertialsystem schaut, der hat bald verspielt.

Balancieren ist nur möglich, wenn man den "Wind" spürt. Die "Einbildung eines Ichs" ist ja gerade dann weg, wenn man in wogenden Wellen sich einschiebend in die **"Fugen der Wirklichkeit"** hinein balanciert.

Deswegen ist ja auch das **technisch hergestellte** Schaukeln so erbaulich, **weil man hier in einer Geborgenheit sein Ich leicht vergessen kann** und **"eins wird"** damit, dass **"es"** mich schaukelt.

Hier ist die Demut aber in keiner Weise "ohne Ich", sondern gerade "im Dienste des Ich".

Dies ist auch bei der "Demut vor Gott" so, die oft insgeheim als "Prämie für eine Glücks-Versicherung" bigott "geopfert" wird.

In dieser Hinsicht ist aber das "Aufgeben des Tun" im Schaukeln, **welches dann das Sein spüren lässt, gerade etwas, was im Dienste des Ego-Wohlfühlens dazu dient**, dass sich das Ich "im Dienste des Ich" ausruhen kann.

Dies hat auch seine Funktion im Leben.

Aber: Das "ausruhbedürftige Ich", **das extrem im Ego-Interesse "tätig" wird**, bzw. **im Dienste der Ich-Erholung "un-tätig" werden soll**, darf nicht verwechselt werden, mit dem "um Balance ringenden Ich", **welches bei einem extremen Ego-Interesse letztlich vom Leben betroffen wird**.

Um Balance zu gewinnen, muss das Ich seine Antennen für die **"Fugen der Wirklichkeit"** ausfahren und auf das umfassende Seiende "hinhören", was **nur** in einer Empfänglichkeit des Seins möglich ist.

Hier gibt es aber keine Ich-Vergessenheit, sondern nur eine "aktive Ich-Partnerschaft mit dem Seienden", die **nur über das verbindende Sein möglich ist**.

Nicht die Ich-Vergessenheit ist daher erforderlich, sondern das **"Sein im Seienden"**, das "Sein im seienden Ich".

Im Leben auf die Selbsttätigkeit zu verzichten, ist nicht im Sinne Gottes, sondern bloß im Interesse seiner **selbsternannten** Vermittlungsagenturen, die wie Versicherungen dem Menschen alle Sorge aus der Hand zu nehmen versprechen.

Damit dieses Geschäft floriert, bedarf es nun der "demütigen Menschen".

Gott braucht bloß den mutigen Menschen. Sowohl der "ständig Übermütige" als auch der "ständig Demütige" sind meiner Ansicht

nach irregeleitet. Dies bedeutet aber nicht, dass Demut und Übermut als "phasenweise Experimente" dem Menschen nicht von Nutzen wären.

Mir gingen heute früh folgende Sätze durch den Kopf, die mir eigentlich schon vieles sagen:

- *Etwas ist **nicht deswegen** wirklich, **weil** es möglich ist*
- *Etwas **ist** wirklich, weil es **auch** möglich ist.*
- *Nichts ist aber wirklich, was nicht möglich ist.*
- *Etwas ist **deswegen** wirklich, **weil** etwas bestimmtes Anderes wirklich **war** (bzw. noch wirklich ist) **und** es **auch** möglich ist.*
- *Das Mögliche **lässt** das Wirkliche **im Rahmen einer bestimmten Chance** zu, aber es **bewirkt nicht** das Wirkliche.*

Demut

Ich weiß eigentlich gar nicht mehr, was Sie unter "*Demut*" verstehen. Die "*Negation von Übermut*" meinen Sie wohl nicht damit.

Mit einem "*einsichtigen Akzeptieren einer aktuellen oder dauernden Hierarchie*" hat in Ihrem Verständnis die "*Demut*" offensichtlich auch nichts zu tun.

Im Seienden (in der auseinandersetzenen Wirklichkeit) gibt es für Sie auch **keinen Bedarf an Demut**.

Wo gibt es aber sonst, als im Seienden, einen Gehorsam?

Ist für Sie "*Demut als Gehorsam*" das, was ich mit "*Hinhören*" bezeichne?

Wäre dann ein "*demütiger Gehorsam*" jener Gehorsam, der auf "*hinhörender Einsicht*" beruht, im Unterschied zu einem blinden, spekulierenden oder verschreckten Gehorsam?

Diesen Satz verstehe ich gar nicht:

"Es geht ums Ganze. Schließlich führen irgendwann einmal alle sich auf Hierarchie stützende Systeme ins Chaos, spätestens dann, wenn das Nicht-ausbalanciert-sein nur eines Teiles den Erfolg des Ganzen für alle verhindert. Jetzt wird das Denkmodell der auseinander-gesetzten Wirklichkeit fraglich, mit Balance kommt man nicht mehr weiter, denn es muss ja alles hierbei mitspielen".

Woher wissen Sie, dass es ohne "***hinhörendes*** Balance-Bemühen" im Seienden überhaupt **weitergehen** kann?

Was sollte die Alternative zum System von **hierarchisch** geschichteten "*Balance-Bemühungen*" **im Seienden** überhaupt sein?

Oder meinen Sie, dass die irdische Welt nicht wieder zu Grunde geht, wie bisher jede Kultur?

Was meinen Sie mit diesem Satz:

"Dass jedoch eine Vermittlung möglich ist und die Wirklichkeit nicht etwa allein durch einen Sprung in sie hinein Wahrheit wird, blieb bisher unhinterfragt.

Damit liegt die Zumutung des Modells nicht erst in seiner Repräsentation und damit Verdoppelung einer Wirklichkeit, sondern schon in der behaupteten Vermittlung. Doch jetzt ist der Augenblick gekommen, wo das Hinhören auf das Ganze beginnt, wo sogar der erfahreneren, kenntnisreicheren, aus einer möglichen Vernunft heraus demütig wird gegenüber dem, der keine Ahnung hat, dessen Einsichtsfähigkeit vielleicht sogar beschränkt ist, denn nur in Demut hat man die Chance, die zusammengesetzte Situation und den Anderen Menschen als Ganzes zu verstehen, indem man sein ganzes intensionales Konzept fallen lässt. Jetzt kommt das Bekenntnis: Dein Wille geschehe! Und damit sind wir bei einer anderen Erscheinungsweise dieser Wirklichkeit angekommen."

Wenn der "Erfahrene und Kenntnisreiche" auf jene "hinhört", die keine Ahnung haben, mit denen er aber im ganzen Seienden auf Gedeih und Verderb verknüpft ist, dann bedarf dieses Hinhören eines **besonderen Mutes**, der gerade aus der eigenen Kompetenz erwächst.

Man muss den Leistungsschwächeren, bzw. den Lernenden überhaupt, immer als *"ganzen Menschen"* verstehen, um für ihn und für das gemeinsame Ganze einen Weg zu finden.

Es macht aber keinen Sinn, **wenn es um das Ganze geht**, den Willen des Uneinsichtigeren *"geschehen zu lassen"*. So etwas hat nur pädagogischen Sinn beim Sammeln von Erfahrungen.

Hinsichtlich des Ganzen kommt daher das den Schwachen einschließende Bekenntnis: **"Unser Wille geschehe innerhalb unserer gemeinsamen realen Chancen!"**

Wenn nun **Demut** etwas "in einer Hierarchie akzeptierend **Aufblickendes**" sein sollte, dann wäre das soeben Gemeinte ein "Mut zur **barmherzigen** Sorge", dieser ist aber ein "in einer Hierarchie **auch** nach unten Hinhörendes und für das Ganze **mutig** Sorgendes".

Diese soeben getane Aussage **ist ein Modell**, das dann **meinem Handlungskonzept** zu Grunde liegt. Dieses Konzept ist aber **aus** meinem Handeln (im Hinhören auf das eigene Handeln) entstanden. Warum sollte ich

nun dieses Konzept *"fallen lassen"*, damit ich ein Handeln dem Konzept entsprechend realisieren kann?

Wobei das Konzept (in meinem Fall) **meinem Handeln entspricht** und **nicht mein Handeln meinem Konzept!**

Lebens-Konzepte *"sprechen"* nicht!

Konzepte halten bloß fest, wie man im *"Hinhören"* das **"Sprechen der Wirklichkeit"** einigermaßen *"vernommen"* hat. Lebens-Konzepte *"lassen begleitend zu"* und fordern ständiges *"Hinhören"* Sie **"schreiben nicht vor"**, wie technische Pläne!

In einer technischen Roboterwelt regeln **hierarchische Pläne** die Fertigung, hier ist der Mensch überflüssig.

Ganz anders ist es beim Pflastern des Hofes, wie Sie es treffend beschrieben haben. Hier *"läuft"* nichts ohne *"Hinhören auf jeden"* und auf das Umfeld.

Hierarchien sind aber auch hier notwendig, weil eine *"hierarchie-lose Kette"* nur so stark ist, wie ihr schwächstes Glied, **wenn man technisch denkt und es verabsäumt**, durch *"Hinhören"* (den *"Fugen der Wirklichkeit"* entsprechend) auch jene **"dem Ganzen dienliche Chancen"** entdeckt, wo schwächere Glieder sehr wohl den ihnen möglichen Beitrag leisten und sich dadurch auch qualifizieren können.

Was meinen Sie damit, dass ein einziges Denkmodell nicht für die Wirklichkeit reiche? Das klingt so, als wären Sie der Meinung, dass ein einzelner Mensch mehrere Denkmodelle haben könne.

Ja, als Bescheid-Wissen kann er solche **"haben"**, aber er kann, wenn überhaupt, nur ein einem, nämlich in seinem eigenen Denkmodell selbständig denkend **"sein"**. Dieses eine **"seiend werdende"** Denkmodell muss ihm reichen!

Die "Demut" lässt mich nicht ruhen

Also frag ich mich, was **ich** eigentlich darunter verstehe. Bisher habe ich ja nur etwas **Quantitatives** zur Sprache gebracht, so als wäre die Balance nur ein quantitatives Problem, welches eine **geometrische Mitte** sucht.

In diesem Blickwinkel erscheint dann allerdings der **Übermut** als ein Zuviel und die **Demut** als ein Zuwenig.

Mut erscheint äußerlich auch als emotionale Erregung, die sich dann oft affektartig realisiert. Körpersprachlich zeigt sich dabei, dass man erregt ist, nach "an-mutenden" Zielen strebt und sich zu "mühen" bereit ist. Ein Zuviel in dieser Hinsicht wäre dann **Übermut**, ein eher verzichtendes Zuwenig dann **Demut**.

Für meine Bedeutung dieser Wörter kommt aber als ganz wesentlich hinzu, dass der **Mut** vorerst **"ent-scheidet"** (er beseitigt die **gedankliche** "Scheidung" in Alternativen des Handelns) und richtet dadurch das Streben aus.

Damit es aber zur Tat kommt, muss er sich auch **"ent-schließen"**, er muss seine "Vorstellungs-Geschlossenheit des Ent-Scheidens" zur Welt "öffnen" und seinen Mut "tat-sächlich" auch "wagen".

Nun kommt der für mich "ent-scheidende" (mich in meinem Denk-Modell festlegende) Unterschied: Der **Mut** ist "hinhörend" auf die Welt "im Selbstständig".

Die **Demut** folgt dagegen, sich herabsetzend dienstwillig einem Anderen. Die Demut entscheidet nicht ihr Tun, sondern folg **"be-scheiden"**, **"läuft mit"** als Gefolgsmann und zeigt die **Bereitschaft, in Treue zu dienen**.

Um also **"treue Gefolgsleute"** zu rekrutieren, muss man vorerst "ihren Mut brechen", sie "demütigen", "herabsetzen" und "erniedrigen".

Demut ist daher **ohne Akzeptieren einer Hierarchie gar nicht möglich**.

So gesehen gibt es natürlich auch in jedem "selbständig einsichtigen und mutigen Menschen" **auch dann Demut**, wenn sich eine sachlich einsichtige Überlegenheiten, bzw. dementsprechende Hierarchien zeigen, bzw. wenn man den "Fugen der Wirklichkeit" folgt.

Diese **Demut** ist aber **keine Alternative zum Mut**, sondern die Einbindung des eigenen Mutes in einen umfassenden Mut.

Diese **Geborgenheit des eigenen Mutes** negiert diesen nicht, sondern im Gegenteil, in der "gemeinsamen Sache" wird dieser sogar "kräftiger". Dies sogar in der Gefahr, sich zu einem massenpsychotisch „mitlaufenden Übermut“ euphorisch aufzublähen, was dann bei „demütigen Windschattenfahrern“ oft zum Fanatismus führt.

Denkmodell und Wirklichkeit

Sie schreiben:

"Dass ein Denkmodell nicht alle Aspekte der Wirklichkeit zu beschreiben vermag, sondern ein Wechsel der Betrachtungsweise erforderlich ist, weil alles, was die Wirklichkeit zeigt durch die Sichtweise des Beobachters mitkonstituiert ist und damit verzerrt wird, liegt auf der Hand".

Wenn Sie so einen Satz formulieren, dann müssen Sie akzeptieren, dass solch ein Gedanke **auch eine Wirklichkeit ist** (die ebenfalls von der Sichtweise des Beobachters mitkonstituiert ist), über die Sie wiederum mit einem weiteren Denkmodell, das für Sie vielleicht noch versteckt ist, aktuell denken.

Dies bedeutet, dass für das Verstehen des oben zitierten Satzes erneut ein Wechsel der Betrachtungsweisen nötig wäre, usw. usw.

Sie schieben also Ihr Problem nur vor sich her.

Es liegt nämlich gar nichts auf der Hand, auch wenn dies eine weitverbreitete Behauptung ist.

Die Erzählung von dem Elefanten, der von Blinden abgetastet wird, wobei jeder Blinde eine andere Stelle des Elefanten abtastet, **stellt ja nicht in Frage, dass jede einzelne Behauptung auf den Elefanten zutrifft.**

Es geht daher in diesem Beispiel gar nicht darum, das subjektive Vorgehen zu ändern, sondern im Objekt **eine andere Stelle** zu betasten und dabei die **eigene Bewegung von einem zum anderen Tast-Ort** mit zu berücksichtigen, damit die Tast-Orte **räumlich zusammengesetzt** werden können.

Auf der Hand liegt daher bloß, dass Blinde nicht Sehen können und daher die Tast-Erfahrungen nicht visuell, sondern nur kinästhetisch integrieren können.

Es wird also gar nicht daran gezweifelt, dass die Sinneswahrnehmung jeweils *"wahr"* ist.

Wie wäre es für den einzelnen Menschen auch möglich, das Nicht-Zutreffen festzustellen? Wie sollte er seinen Irrtum eigentlich feststellen?

Sie schreiben ja selbst:

"Entscheidend ist, dass sich die Sichtweisen nicht negieren, sondern ergänzen und der Versuch gemacht wird, hierüber eine Annäherung an die phänomenale Wirklichkeit zu erreichen".

Dies bedeutet ja gerade, dass jede einzelne Sichtweise wahr ist, aber bloß noch nicht die ganze Wahrheit zeigt.

Wenn Sie nun 3 Sichtweisen differenzieren, so ist aber in der von Ihnen als Erste bezeichneten gerade keine Balance möglich. Hier geht es doch bestenfalls um ein Entweder-Oder.

Balance gibt es nur in einer Einheit.

Es kommt immer nur darauf an, **wie umfassend ich diese Einheit in meinem Balancieren sehe** und was **Mittel** und was **Zweck** ist.

Was soll unter den gegebenen Bedingungen ein **Maximum** werden?

Was wird **angesichts dieses Maximum** als **das zu optimierende Mittel** angesehen?

Da ein Organismus **in sich** viele Teilsysteme hat und außer sich ebenfalls Systeme, von denen er abhängt, **ändert sich situativ der zu maximierende Fokus**, in dessen Dienst sich dann alle anderen Systeme als Mittel stellen, **die auf ihr Maximieren verzichten und nur mehr optimal zuarbeiten.**

Ist das Individuum in Gefahr, dann gilt es dieses zu retten mit **optimaler** Hilfe durch die helfenden Systeme.

Ist das Umfeld in Gefahr, dann **wechselt der zu maximierende Fokus** und das **Individuum arbeitet optimal zu.**

Ein **Optimum** bezieht sich immer **nur auf ein Mittel** in Hinblick auf ein bestimmtes (unter den aktuell gegebenen Bedingungen zu **maximierendes**) **Ziel.**

Ein **Ziel optimal** erreichen zu wollen, ist eine **unsinnige Aussage**, die aber ständig zu hören ist.

Ziele werden nie optimiert!

Optimiert werden immer nur Mittel für bestimmte Ziele!

Balance kann man daher nur verstehen, wenn man den Unterschied zwischen **Mittel** und **Ziel** und dementsprechend zwischen **Optimieren** und **Maximieren** vor Augen hat und erkennt, dass es eigentlich um ein **balancierendes Jonglieren** geht, das "**im Hinhören auf das Ganze und Jedes**", jeweils rechtzeitig **den aktuellen Maximierungs-Bedarf aufspürt**, dem sich **dann aktuell alles Andere "optimal" in den Dienst stellt**.

Dieses Balancieren kann natürlich **unterschiedlich eng** sein.

Ich kann meinen individuellen Körper ausbalancieren und werde merken, **dass dies isoliert nicht besonders funktioniert**.

Dann werde ich den Bogen weiter fassen, z.B. die Familie ausbalancieren und merken, dass dies nicht geht, wenn die Gesellschaft nicht ebenfalls mitberücksichtigt wird, usw. bis auch Menschheit, Natur usw. mit ins Auge gefasst werden sollen.

Es wird aber immer Situationen geben, wo einem akut die Decke auf den Kopf fällt, und man vieles, was man unter anderen Umständen mitberücksichtigen kann, ausblenden muss.

Das Revier, in welchem man jeweils im Dreieck springt ist daher immer wieder ein anderes.

Wenn ein Mitmensch in arger Not ist, dann wird es vorkommen, dass das eigene Leben aufs Spiel gesetzt wird, um den anderen zu retten.

Es geht also gar **nicht um ein ständiges** Hinhören auf das umfassendste **Seiende**.

Es kommt immer darauf an, was "**seiend**" der Fall ist!

Immer von Vorteil ist aber, im "**Sein** des Seienden" **klar** verbunden zu sein, damit unter den jeweils gegebenen Bedingungen das Springen im Dreieck nicht ganz chaotisch wird.

Es geht daher eigentlich gar nicht um die Alternative einer Einstellung auf das "Seiende", es geht nicht um die Alternative „Egoismus oder Altruismus“, sondern um das Gegründet-sein im **Sein**, was Grundlage für das Hinhören ist, welches vernimmt, ob aktuell das Individuum oder etwas Anderes zu fördern bzw. zu retten ist.

Es geht nicht um **"Demut vor einem Seiendem"**, sondern darum, **"das Sein im Herzen zu haben"**, es geht um **"hinhörende Barmherzigkeit"**.

Es geht nicht um *"vollkommenes Aufgeben des Deinen"*. **Das seiende Ich ist nämlich in die Barmherzigkeit eingeschlossen!**

Den "Ich-Wahn" aufzugeben, das hat aber mit Demut nichts zu tun. Sondern bestenfalls damit, so etwas wie eine Verspannung zu **beseitigen**.

Ein Mittel hierfür kann die Erschlaffung (Demut) sein, dadurch kehrt aber noch keine Barmherzigkeit ein.

Über Demut

I.

Ich glaube nun zu wissen, d. h. für mich zur Sprache bringen zu können, was Sie vermutlich mit dem Wort „**Demut**“ benennen.

In diesem Sinne will ich nun **in meinen Worten** einige Sätze formulieren:

„Es geht nicht darum, immer „übermütig“ sich selbst als Zentrum festzusetzen und dieses „maximieren“ zu wollen, d.h. alles Andere zu „demütigen“ und es in den Dienst des eigenen Maximums zu stellen.

*Das heißt, alles Andere in eine „Dienst-Hierarchie“ zwingen zu wollen, um mich, den Selbstherrlichen zu „**maximieren**“, und bewirken zu wollen, dass alle Anderen im Aufblicken zu mir, mir „**optimal**“ dienen.*

*Auch ich muss bereit sein, mich selbst als „**optimales Mittel**“ für Ziele außer und über mir in „**selbstbestimmter und hinhörender Demut**“ einzubringen.*

*Auch ich muss als „**optimales Mittel**“ Anderen „**dienen**“.*

Im Wechselwirken der Welt ist alles auf **wechselnde** (sich **wandelnde**) Gegenseitigkeit, auf den „**gegenseitigen Nutzen**“, wie es **Mo-zi** ausdrückte, angelegt.

Es geht hier aber:

- nicht vorwiegend um das „**Richtigstellen eines offensichtlich zu eng gefassten Wissens über das Soseins**“, und nicht vorwiegend um das „Weiten meines das Seiende in ihrem Sosein erfassenden Blickes“;
- denn ein **aufklärendes Wissen** führt selten zur entsprechenden Tat, welche immer **Mut** verlangt.

II.

Das Thema der jeweils „mit Augenmaß angemessenen Zielsetzung“ und des „Findens eines Mutes für die Sinn-Realisierung“ ist letztlich eine „Frage des **Wertseins**“:

- es geht daher hier nicht nur um das „die Fugen der Wirklichkeit erfassende Gewahren des **Soseins** des Seienden“;
- sondern um dessen „pulsierendes und auch in seiner Hierarchie aktuell bewegtes **Wertsein** des Seienden“.

Für das „Gewahren des Wertseins des **Seienden**“ ist ebenfalls „das Verbundensein mit dem **Sein**“ die Notwendend:

- in diesem Falle geht es aber nicht um das „**Sein des Wissens**“, sondern um das „**Sein des Mutes**“.
- Im Chinesischen, aber nicht nur dort, wird der **Mut** im **Herzen** (*Xin*) angesiedelt.
- Im sogenannten „*Inneren Verbinden*“ von (*Achtsamkeit, Wissen und Mut*, d.h. von *Shen, Yi und Xin*) in der „inneren seienden Realität des Körpers“ (*Jing*) geht es nun darum:
- **das Sein in das Herz zu bringen**, also **die Achtsamkeit in den Mut**, also **die alles verbindende Liebe** (nach Mo-zi) **in das Herz** (also in den **Mut**, in die **Emotion**, in den **Willen**, in das **Wertsein**) zu bringen.

Es geht darum, das „**Sein im Mut**“, das „**Brahma im Herzen**“ zu gewahren, d.h. **mit ihm** zu gewahren.

Es geht hier vorwiegend:

- nicht um ein Verbessern und Richtigstellen des aufklärenden „**soseienden**“ Wissens;
- sondern um ein „Hinhören“ und um ein „un-mittelbares **Vernehmen**“ eines **Wertseins**.

III.

Insofern wäre bei der „Diskussion der Demut“:

- das „Gedankenmodell des Umganges mit dem Gewahren des Soseins“ zu ergänzen;
- durch ein „Gedankenmodell des hinhörend achtsamen Umgangs mit dem real **bewegten** Wertsein“.

Hier würde sich dann zeigen:

- dass es im **Seienden (Gott)** nur **bewegte** Hierarchien gibt, die sich auch immer wieder auf den Kopf stellen;
- wo also heute das Ziel sein muss, was gestern noch als Mittel „demütig“ im Dienst des damals aktuellen Zieles zu optimieren war;
- wodurch das **Seiende** nur in einem „allseitig hinhörenden jonglierenden Balancieren“ zu „**bewahren**“ ist.

Es wäre daher zu unterscheiden:

- dass im Hinhören auf das (im fokussiert-isolierenden Gewahren) „vom Seienden fast entblößte **Sein**“ (auf die **Gotttheit**), nur **Ruhe** und **Hierarchielosigkeit** gewahrt wird;
- während im „Gewahren des **Seienden**“ aber nie eine „ruhende Hierarchie“ erscheint, wo das umfassende Oben starr **ruht**;
- dies gibt es nur in theologischen Gedanken-Spielen deswegen, weil man im Gedanken-Modell **nur das Sosein extrahiert hat**;
- und es vom bewegenden **Wertsein**, vom **E-Motionalen abstrahiert hat**.

Unsere Erkenntnistheorie ist ein Torso, der nur das Gewahren des sinnlich vermittelten Soseins hinterfragt. Dies ist offensichtlich auch KANT als Verdacht aufgestiegen, so dass er noch eine *Kritik der Praktischen Vernunft* nachgeschoben hat, die aber letztlich die Kritik der sog. reinen Vernunft mehr oder weniger bloßgestellt hat.

Im theologischen scholastischen Denken erzeugt diese Abstraktion vom *E-Motionalen*, vom **Bewegenden**, dann ein **scheinbar** stabiles Weltbild und einen **ruhend thronenden Gott** mit einem **starr-hierarchischen Wertsein**.

Der **Gott** rückt dann auch in die **umfassende Ferne**, bzw. auch gedanklich leicht in ein **Jenseits**.

IV.

Wenn nun **Mo-Zi** zum „**Bild des gegenseitigen Nutzens im Wechselwirken des Seienden**“, wo alles und jedes, je nach Umstand und Voraussetzung:

- sowohl **ein zu maximierendes Ziel**;
- aber auch ein im Dienste eines anderen Zieles bloß ein zu **optimierendes Mittel** sein muss;

ergänzend das „*Verbundensein in der gegenseitigen Liebe*“ zum Ausdruck bringt, dann wird diese **Liebe** als **Barmherzigkeit** zum „**Instrument der Sinn-Suche**“ (*Wertsuche*), zum Instrument, **welches hinhörend dem Mut**, (d.h. dem Willen, der „e-Motion“) **seine Richtung und das Maß der Kraft gibt**.

Loslassen

Wenn man von **beharrlichen** "vorurteilenden Vorstellungen" loslässt, **dann stellt sich die Welt doch nicht selbst vor**, so dass man **mit Erfahrung** auf sie gezielt zugehen könnte.

Das "Beseitigen eines Irrtums" ist doch noch nicht das "Erreichen der Wahrheit".

Vom "Dasein des realen Ich" kann man nicht loslassen.

Man kann nur loslassen vom "eingebildeten Bild (Sosein)" und dem "eingebildeten Wert (Wertsein)" des Ich.

Lasse ich von diesen "Einbildungen" los, dann stellt sich doch **nicht deswegen** schon das "aktuell zutreffende Bild" und der "aktuell zutreffende Wert" des Ich als "zutreffendes Bild des seienden Ich" im Bewusstsein ein.

Den "Ich-Wahn" beseitigen, das ist **oft** Voraussetzung, aber **immer** das Ergebnis der Selbsterkenntnis, aber nicht deren Ursache!

Wenn ich einen Unsinn von der Schultafel lösche, dann erscheint doch auf der Tafel deswegen noch kein Sinn.

Dieser muss erst **im Selbst ständig** (im Hinhören auf das Seiende) **mit den Werkzeugen der Erfahrung** neu erarbeitet werden.

Wer sich "ent-verspannt", der erschläft bestenfalls und kann dann gut ruhen.

Um im Seienden zu leben, bedarf es aber einer "**beweglichen** Spannung".

Diese muss aber erst im Begegnen mit der Welt neu gefunden, bzw. auch erarbeitet werden.

Diesem Finden steht allerdings eine Verspannung (eine "unbewegliche Spannung") entgegen.

Eine Verspannung ist nicht durch den "Grad der Anspannung" charakterisiert, sondern durch die "Breite und Schnelligkeit ihrer Beweglichkeit"! Das heißt, wie schnell und wie weit sich eine aktuelle Spannung (ob nun stark oder schwach!) in beide Richtungen hin verändern kann, also den jeweils gegebenen Bedingungen und Vorhaben entsprechend balancieren kann. (Das synergetischen Spiel der Muskeln ist zum Beispiel ein abgestimmtes Konzert. Muskeln reißen oft nicht deswegen, weil sie sich selbst zu schnell und stark kontrahieren, sondern weil sie nicht entsprechend loslassen. Sie werden dann vom Antagonisten durch dessen Anspannen verletzt.)

Nicht der Anspannungsgrad ist also entscheidend, sondern die **Beweglichkeit** der Spannung.

Es gibt auch eine "nahezu schlaffe Verspannung".

Die Härte des Muskels, welche der Masseur sucht und knetet, bearbeitet nur eine besonders auffällige und energieraubende Form der Verspannung.

So kann es sowohl einen "fanatisch intensiven Ich-Wahn", als auch einen "schlaff demütigen Ich-Wahn" geben, der genau so unter seiner Unbeweglichkeit leidet, wie der "fanatisch-euphorische Ich-Wahn".

Was nun den "Ich-Wahn" betrifft, so ist für ihn nicht tragisch, dass er ein aus der Erfahrung heraus vorurteilendes Bild ist, sondern dass er ein "unbewegliches Bild" ist, das alles verstümmelt und in ein Prokrustesbett steckt.

Wenn also Unbeweglichkeit so etwas wie Verspannung ist, dann geht es auch beim Ich-Wahn weniger darum, welches Bild ich von mir habe und welche Ziele ich verfolge, sondern um die "intolerante Unbeweglichkeit und Unbelehrbarkeit" dieses Bildes, das sich selbstherrlich zum "ruhenden Maß" über alles andere ausbreitet.

Es gibt aber auch jenen "schlaffen Ich-Wahn", der sich von Anderen nach deren Belieben kneten und biegen lässt.

Dieser "schlaaffe Ich-Wahn" ist **selbst unbeweglich** und bloß Wachs in den Händen Anderer.

Dieser "schlaaffe Ich-Wahn", der überhaupt kein **eigenes** Bild mehr hat, das "mutig" verteidigt und verantwortet wird, ist wie eine gelöschte Tafel, wie ein "gedemütigter Ich-Wahn" ohne Rückgrat. Er ist "ent-verspannt".

Sie denken häufig mit dem Unterschied von *"Form und Stoff"*.

Was soll denn der *"Stoff"* sein?

Meinen Sie mit *"Stoff"* die *"Materie"* (die *"Masse"*)?

Diese löst sich doch in *"Bewegen"* (in *"Energie"*) auf.

Es bleibt also nur das seiende "Bewegen" übrig.

Hier müssen Sie daher Ihre Frage nach *"Form"* und *"Stoff"* erneut stellen.

Dieses seiende Bewegen hat ein "sich veränderndes **Sosein**" (dies könnte mit dem Wort *"Form"* gemeint sein) und ein "kontinuierliches Dasein" (einen Inhalt, eine Erfüllung mit **Sein**), welches dann der *"Stoff"* wäre.

Sie landen also gedanklich bei einer "formlosen Materie" als "Kraft" (als "All-Potenz"), etwa wie die *"materia prima"*.

Sie landen (konsequent weiterdenkend) also bei einer **"Form des Bewegens"** und dem **"Sein des Bewegens"**.

Also beim Unterschied *"Sosein-Dasein"*.

Was Sie als **Stoff** meinen, das bleibt dann als **Sein** übrig, **das jedes Seiende erfüllt** und **alle Seienden verbindet**.

Jedes Bewegen hat nun aber **nicht nur** eine **"verbindende Kontinuität"** und ein **"sich veränderndes Sosein"**, sondern auch eine **Trägheit**, einen "Wert", der "will", dass die Richtung des Bewegens (das **Ziel**, der **Sinn**) beibehalten wird.

Dies trifft auf jedes Bewegen zu, so dass im wechselwirkenden Begegnen im Seienden "Wert-Konflikte" und "Wert-Symbiosen" entstehen können.

Über den sogenannten freien Eigenwillen

I.

Man könnte die Theorie aufstellen, dass der Gedanke einer „Subjekt-Objekt-Spaltung“, welcher das „Handwerker-Modell“ prägt, ein Kind der naiven Annahme der Existenz eines sogenannten „*freien Willens*“ ist.

Also nicht die Annahme einer „Subjekt-Objekt-Spaltung“ führt gedanklich zur Annahme eines „freien Willens“, sondern die spekulative Annahme eines „freien Willens“ zieht das „Denkmodell einer Subjekt-Objekt-Spaltung“ nach sich.

Wobei diese „phantastische Freiheit“ eine mehrfache sein solle:

- der Wille sei als das eigentliche Subjekt des Handelns **„isoliert“** von allen möglichen Objekten, er sei also „ohne beeinflussendes Wechselwirken mit den Objekten“;
- der Wille sei auch „frei“, sich **„frei wählend“** dieses oder jenes Objekt zum Ziel des Willens zu setzen;
- er sei auch frei, **zu wollen, dass er auch überhaupt nichts will**;
- er sei also nicht verurteilt, **permanent irgendetwas zu wollen**.

II.

Ein solcher **Wille**, der frei vom beeinflussenden Wechselwirken des **Seienden** wäre, könnte aber nur das **Sein** sein.

Dies würde dann aber unterstellen:

- dass das Sein auch „wollen kann, **nicht zu wollen**“;
- dass das Sein aber, wenn es „wollen will“ auch **„wirkt“**;
- das Sein wäre dann aber **keine „form und wirkungslose Kraft“**, die alles „verbindet und erfüllt“;
- sondern das Sein wäre dann eine bereits „gerichtete Kraft“, eine „Energie“, ein **„Bewegen“**;
- dieses bewegte Sein wäre dann aber bestenfalls das **„seiende Ganze des Seienden“**;
- da aber dieses eigenartige Sein auch „wollen kann nicht zu wollen“, würde es „auch **den Tod wollen können**“, bzw. im Nicht-Wollen **„zulassen“** können;
- also letztlich könnte es auch das Verschwinden des „seienden Ganzen des Seienden“ im **Nichts** wollen.

Diese Spekulation würde also dazu führen:

- das Sein als **Wirken**;

- als **ausrichtend**;
- also als „**einseitig** wirkendes Seiendes“ anzusehen, das selbst nicht bewirkt ist.

II.

Dieses Gedanken-Modell wäre dann die theoretische Stütze eines deistischen Gottesbegriffes.

Das **Sein** würde dann als „frei wirkende **Energie**“ (als *actus purus*) aufgefasst werden:

- welche sich in die Welt hinein immer wieder, dem Anfangs-Willen entsprechend, **aufsplittet**;
- und so die Welt der Unterschiede **erzeuge**.

In diesem Denkmodell wäre dann allerdings der Satz formulierbar:

*„Natürlich wäre es fatal, wenn die Empfänglichkeit für Bewegung durch das Versiegen einer **die Unterschiede hervorbringenden, bewahrenden Kraft** der Eindeutigkeit nicht erneuert würde“.*

Bei dieser gedanklichen Annahme bleibt dann aber die Frage offen, was dann der „frei Wille“ **des Menschen** noch sein soll.

Diesen „freien Willen des Menschen“ braucht man doch nur aus theologischen Gründen:

- um einen **Sündenbock für das Unheil der Welt**, das ja auch aus dem angeblich „allmächtigen freien Willen Gottes“ ausfließt, verantwortlich machen zu können.

Dieser **Eigenwille** muss dann **immer kurioser** werden, um Gott die Verantwortung für die Folgen seines angeblich „allmächtigen Willens“, abzunehmen, den man im „Handwerker-Modell“ **in ihn hineininterpretiert hat**.

III.

In diesem Gedanken-Modell kann sich dann sogar der „im Mensch angenommene freie Eigenwille“ auch „willentlich“ **zurückziehen**, wodurch dann auch angeblich das Bewusstsein verloren gehen soll. Hier stellt sich dann aber sofort eine neue Frage:

- welcher „**eigene** Ober-Wille“ ist es aber, der den „alltäglichen Eigenwillen“ kontrolliert und gegebenenfalls auch zurückzieht?

Dieser angeblich zurückgezogene und kontrollierte „alltägliche freie Eigenwille“:

- wäre ja dann ja gar nicht „frei“ und hätte auch **nichts zu ver-antworten**;
- wenn ein subjektiver Ober-Wille **ihn hätte ja zügeln können**.

Dann wäre es ja auch im Alltag letztlich nur ein freier Ober-Eigenwille:

- der als „isoliertes und freies Subjekt“ im „seienden Subjekt-Objekt-Wechselwirken“ **dahinbalanciert**;
- um sich wie MÜNCHHAUSEN am eigenen Schopfe aus dem Sumpf zu ziehen.

IV.

Gegen dieses Denk-Modell könnte man aber einwenden:

„Man will, weil man achtet, und man achtet nicht, weil man will!“

Man kann nämlich:

- weder „*das Wollen wollen*“;
- noch „*das Achten wollen*“.

„Nicht Ich achte, sondern ich bin achtend“

„Ich achte, also bin ich!“.

Das „**Achten**“ (ob nun von Objekten fasziniert oder im Selbst ständig) führt zum „**Vernehmen**“, d.h. zur „*Vernunft*“.

Man kann nicht gegen das, was man für vernünftig hält (und sei es ein Irrtum) etwas wollen.

Entscheidet man sich gegen das für einen offensichtlich Vernünftige, dann ist bloß die eigentliche eigene Vernunft unbewusst verdeckt, oder man ist verlockt, gezwungen oder man hält das Würfeln für vernünftig.

V.

Der praktische Fall ist, dass immer Vielerlei des Seienden gleichzeitig „vernommen“ wird, was, wenn man „im Achten bleibt“ sich dann fokussiert:

- dies entweder durch **selbstständiges** Balancieren im „*Hinhören*“ („*Achten*“);
- oder **fremdbestimmt**, z.B. durch fasziniertes Anhängen an Gewohnheiten.

Da Problem bezieht sich daher gar nicht die „Frage nach einem Willen“, sondern auf das „unbewegliche Fixiert-Sein“, z.B. auf hausgemachte innere

Vorstellungen, auf verängstigende, bzw. verlockende und Einflüsterungen oder auch auf reale Mauselöcher des außen Seienden.

Die unbewegliche Fixierung auf Vorstellungen oder auf ein eingegrenztes (nicht offenes) Wirklichkeits-Feld ist daher das zu lösende Problem.

VI.

Nun kommt aus dem realen Selbsterleben die Frage nach dem Willen. Ich erlebe mich nämlich auf den ersten Blick hin als freies Subjekt, das der Willkür im Guten oder Bösen fähig ist.

Die Theologen lösen dieses Problem mit dem Begriff „**Gnade**“:

- die einem zukommen muss, um **im guten Sinne** die Balance zu finden;
- im anderen Falle erfolgt die Faszination, bzw. die Verführung durch den Teufel.

Gedanklich kann ich mir dies in meinem Denk-Modell so zur Sprache bringen:

In der Tiefe des eigenen Selbsterfahrens begegne ich keinem „freien Subjekt“; sondern:

- entweder einem verführten Ich, das sich über seine selbständige Ich-Stärke **täuscht**;
- oder einem offenen gar nicht isolierten Selbst, das sein balancierendes Ich im hinhörenden Vernehmen **verantwortet**.

Diese „*Freiheit*“ erlebt sich dann in meinem **Handeln**:

- aber nicht isoliert;
- sondern auch als dankbar vom helfenden Umfeld nehmend.

Dieses Ich erlebt sich:

- **relativ frei** von gewohnten Verführungen;
- aber **voll verantwortlich** für die Welt;
- was eine Verantwortung für das Ich selbstredend **einschließt**.

Weit und breit entdecke ich in der Tiefe der Inneren Empirie:

- weder ein vom Wechselwirken „**isoliert-freies**“ Subjekt;
- noch ein „**im Wählen freies**“ Subjekt;
- der sog. freie Wille folgt vielmehr **der Vernunft** in dem Maße, **als die hinhörende Vernunft schon geworden ist**;
- dies hat mit Wissen und Bildung aber gar nichts zu tun;

- die achtsam hinhörende und tätig verantwortende Liebe ist kein Kind des Denkens.

Selbstlosigkeit

So wird es auch bei **ECKHART** und vielen anderen, insbesondere bei den den Markt pflegenden **BUDDHISTEN**, gewesen sein und noch sein. Die "Selbstlosigkeit" ist bloß eine faszinierende **Verpackung** oder eine **Selbsttäuschung**.

Als BUDDHA später merkte, dass seine Anhängerschaft sich klösterlich organisierte, Streit um Marktanteile führte und sich um süßliche und mundgerechte Verpackung ihrer "*geistigen Waren*" bemühte, hat er seine Anhängerschaft verlassen und ist mit ANANDA erneut auf Wanderschaft gegangen. So wird es berichtet. Irgendwann ist er dann an einer Vergiftung gestorben, wie es auch christlichen Querdenkern "*zufällig*" geschah.

Wenn Sie schreiben:

"Das sind 3 Beschreibungen ein und des selben Zustandes! Freiheit von Mittel-Zweck Relationen, Leersein von Nützlichkeitservägungen, Handeln ohne Warum, Erkennen ohne Bilder, Weiselosigkeit, Überschreiten aller Maße, Befreiung von aller Mittelbarkeit, indem man nicht mehr den Willen bewegt, das ist auch das von MEISTER ECKHART gemeinte."

Dann bin ich nicht der Meinung, dass es ein "Erkennen ohne Bilder", oder dass es **im Erkennen und im Tun** eine "Befreiung von einer Mittelbarkeit" gäbe.

Ich bin auch der Ansicht, dass man einen Willen nur durch einen anderen Willen bewegen kann. So, wie auch jede Bewegung nur im Begegnen mit einer anderen Bewegung ihre Richtung und Geschwindigkeit ändert!

Seinen eigenen Willen kann man aber nicht selbst bewegen. So wie man im schwerelosen Raum ohne Widerstand auch das Bewegen seines eigenen Schwerpunktes nicht beeinflussen kann. Mag man sich selbst auch noch so krümmen und verwinden.

Es wäre auch gedanklich in dem Augenblick, wo man seinen Willen selbst bewegen könnte, der **bewegte** Wille kein Wille mehr, denn das **Bewegende** wäre ja dann mein Wille.

Ich habe allerdings in mir verschiedene **Strebungen**, die **eigenwillig** sich **gegenseitig behindern und auch ergänzen**.

Ein Wille ist aus dieser Sicht nie *"frei"*, sondern immer bloß ein beharren-wollendes Begehren.

So ist auch mein *"im Selbst ständiges Achten"* zwar an sich (als offene Wachheit) frei.

Ihr *„Fokussieren“* ist aber *"strebend"* (wie **BUDDHA** sagt), es ist *"begehrt"*. Deswegen ist ja alles Leben Leid!

So kann man eben auch *"begehren, gar nicht mehr zu achten"* (d.h. das Fokussieren zu meiden, damit keine Bilder entstehen), um dann nach Möglichkeit nur ganz offen *"wach"* zu sein.

Diesen Zustand kann ich allerdings *"begehren"* und dann *"bereit-willig"* in ein Glotzen versinken, wo ich dann mein *"Initial-Begehren"* auch gar nicht mehr bemerken kann, weil ich eben *"un-achtsam"* bin, d.h. weil ich in meiner *"Wachheit"* (die dann eigentlich ein *"traumloses Schlafen"* ist) mir gar kein *"Fokussieren meiner Achtsamkeit"* mehr *"leisten"* kann.

Erst im **Aufwachen** kann ich dann **allmählich** die schönsten **Bilder** von einem *"bildlosen und selbstvergessenen Zustand"* **zulassen**, dann in Bildern **träumen** und diese Bilder auch *"zur Sprache bringen"* und dann als Märchenerzähler die staunende Menge unterhalten, bzw. sie *"eingebildet"* zu verführen *"begehren"*.

Was mit **Wushin** gemeint ist, ist keine Bildlosigkeit, auch kein Sein ohne Bewusstsein und auch kein Tun ohne eigene Erfahrung, sondern vorerst **bewegliche** Vorsatzlosigkeit hinsichtlich dessen, was tatsächlich geschieht, um dann *"in den Fugen der sich zeigenden Wirklichkeit"* sein **eigenes** Kunstwerk selbst *"kreativ"* zur Welt zu bringen. Also sein eigenes **Streben** zum bereits *"gewünschten"*, aber nicht unbedingt *"vorhergesehenen"* Erfolg zu bringen.

Sie haben mich missverstanden

Ich meinte nicht, dass es einen Willen gibt, sondern dass der aus der Oberflächen-Erfahrung stammende Irrtum, dass es einen Willen gäbe, **der erste Irrtum war**, der notwendig **den Irrtum einer Subjekt-Objekt-Spaltung nach sich zog**.

Denn aus der Annahme eines freien Willen entstand die Frage nach einem freien Träger dieses unterstellten Willens.

Da es für mich keinen freien Willen gibt, stellt sich für mich daher gar nicht die Frage, was geschehen würde, wenn sich ein unterstellter freier Wille betätigt.

Sie haben mich missverstanden, wenn Sie fragen:

"Daher frage ich zurück: Wer ist eigentlich der Träger des Eigenwillens? Sie behaupten die Notwendigkeit eines Willens, also die Identität eines Subjekts."

Ich behaupte weder die Existenz eines freien Willens, noch eine Identität des tätigen Subjekts. Identität gibt es nur im *"Sein des Seienden"*, nicht in seinem *"tätigwerdenden Sosein"*.

Ich hänge auch nicht einem Perfektheitswahn an, der unter seiner Unvollkommenheit und seinen Irrtümern leidet.

Es reicht mir, wenn ich nach Möglichkeit jeweils **das mir Bestmögliche** realisiere. Dies alleine verantworte ich, auch wenn es schief läuft.

Würde ich **niemanden und auch mir nicht nützen wollen**, dann bräuchte ich ebenfalls **keine Folgen zu verantworten**, aber ich würde **die Sünde begehen, nicht mein Bestes gegeben zu haben**. Ich verantworte daher gar nicht die **für mich unvorhersehbaren** Folgen meines Handelns. Mich geht nur an, danach zu *"streben"*, jeweils mein Bestes zu geben und **aus den tatsächlichen Folgen zu lernen**.

Glauben Sie, dass ich es mir dadurch einfacher mache?

Viel billiger wäre doch, das "*verdeckt-egoistische Streben*", ein Nützlichkeitsdenken aufzugeben

Mein Satz im letzten Mail

Ich schrieb:

*"Es reicht mir, wenn ich nach Möglichkeit jeweils **das mir Bestmögliche** realisiere. Dies alleine verantworte ich, auch wenn es schief läuft."*

könnte unter Umständen so verstanden werden, dass mir **egal sei**, wie die tatsächlichen Folgen meines Tun sind und es mir **nicht leid täte**, wenn diese negativ wären. **"Verantworten"** hinsichtlich **"Schuld"** und **"Leid-Tun"** hinsichtlich der Folgen sind nicht das Gleiche!

"Leben ist Leid!" Diese Tatsache ist ja gerade zu akzeptieren!

Denken Sie an die indische Geistesentwicklung: Der hinduistische Satz: **"Das bist Du!"** (*tat tvam asi*) will deutlich machen, dass ich in meinem **Sein** mit allem und jedem **Seienden** verbunden bin.

Die **Isolierung** des erscheinenden Soseins sei nur **"scheinbar"**, sie sei **Maya**.

Nicht die Erscheinung ist Schein, sondern ihre scheinbare Isolierung voneinander!

Wäre nämlich die Erscheinung selbst auch scheinbar, dann könnte der lehrreiche Satz **"Das bist Du!"** gar nicht sinnvoll gesprochen werden, und jede Nächstenliebe (auch zu Pflanze und Tier) wäre dann überflüssig, da ja **Maya**.

Dieser Hinweis auf ein **verbindendes Eines**, das Alles erfüllt und umfasst, **löste zwar die Vielgötterei ab**, setzte aber den **e-goistischen Keim**, dieses **Eine** zu suchen. Dieser Keim hat sich auch bald zur **"Sucht nach Glück im Einen"** entfaltet.

Auch **BUDDHA** wollte vorerst, als er dem Leid in der Welt real begegnete, aus diesem Leid flüchten, und er ist, entsprechend dem Zeitgeist seiner Zeit, in die **suchende Sucht nach dem Glück** (d.h. in die Suche nach egoistischer Befreiung von Leid) verfallen.

Es dauerte eine Weile, bis ihm *"die in seinem Selbst ständige Erkenntnis aufging", "dass Leben Leid ist, und dass diese Tatsache zu akzeptieren sei"*.

Er führte daraufhin seine Anhänger zu Leichenhaufen und sagte dort ebenfalls **"Das bist Du, auch Du wirst diesem Schicksal nicht entgehen!"**

Dies wiederholte er bis hin zum verrottenden Kleinsten im Körper.

Er sah aber ebenfalls, dass die **"Leidverstärkung durch Gier und Hass"** durch die **Verblendung**, d.h. durch den **Ich-Wahn** verursacht ist, und dass es diesen zu beseitigen gelte, damit die **Nächstenliebe zur Welt kommen könne**.

Seine neuen Gedanken wurden aber (auch unter seinen Anhängern!) wieder **aufgesogen von der hinduistischen Glückssucht**, so dass der **weltflüchtige HINAYANA BUDDHISMUS** entstand.

Es dauerte einige Zeit, bis sich dieser zum **Großen Fahrzeug** hin wieder revolutionär umstellte **auf ein nächstenliebendes Hinwenden zur Welt**.

Nicht mehr **selbst ein Heiliger zu werden** und **egoistisch im Glück zu verlöschen** war nun das Ziel, sondern man solle vielmehr auf diese **spekulative Möglichkeit** (bzw. auch auf diese Verblendung!) zumindest vorerst **verzichten**, um vorerst in der Welt Gutes zu tun, damit die Menschheit insgesamt vom Ich-Wahn erlöst werde.

Diese **Hinwendung zur Welt** brachte nun aber wieder **die alte Vielgötterei, die Dämonen** und **die Heiligen** ins Spiel, die dem Menschen **mit ihrem Wirken** in der Welt **unterstützen und helfen** sollten.

Dies lies daher die unterschiedlichsten Gebets-Bezüge und dementsprechende magische Rituale und Opfer wieder aufleben, wie wir es auch heute noch insbesondere aus dem "mundgerechten" tibetischen Kult kennen, der sich allerdings auch "bekenkend" als **BUDDHISMUS** bezeichnet.

Ganz ähnlich geschah das Auf und Ab in der **Nachfolge von JESUS**, wo gerade in der Missionierung der Kult jener Menschen prägend einfluss, die eigentlich **bekehrt** werden sollten.

Aber es ging auch hier vorerst vorwiegend um eine "bauernfangende" politische Erweiterung der Gemeinde, bzw. des Machteinflusses, vielleicht in der frommen Hoffnung, mit der Zeit würde die Bekehrung schon gelingen.

Mit der Zeit kamen aber nur die "*scheinbar Bekehrten*" in den kirchlichen Hierarchien nach oben, wodurch alle Hoffnung eitel wurde.

Es gab aber immer wieder Querdenker, die rettend mit ganz unterschiedlichen "Schwimm-Techniken" gegen den Strom schwimmen wollten, dabei aber fast alle untergingen.

Eine solche "Gegenstrom-Schwimm-Technik" ist uns mit **MEISTER ECKHART** überliefert, die aber offensichtlich auch nicht erfolgreich war, da sie sich selbst, **scheinbar mitschwimmend**, zu stark vom reißenden Strom abtreiben lies und in gefährliche Strömungen kam.

Vielen Dank für Ihre gelungene Auffädelung Ihrer Gedanken. Man kann von ECKHART, der *Gita*, von BUDDHA usw. viel lernen, wenn man **diesen Texten als Wirklichkeit begegnet**.

Hier ist es dann aber das "***Sein eines Textes***", dass sich mit dem "***Sein eines Gedanken***" (im **Hier und Jetzt** des Begegnens) verbindet **und Präsenz schafft**.

Dieses "**Bewusstsein des Textes**" ist genau so **Seiendes** und ist genau so erfüllt vom Sein, wie das mir sinnlich vermittelte äußere **Seiende**.

Sich den Gedanken hinzugeben ist daher **die selbe Präsenz**, wie im Handeln sich der äußeren Wirklichkeit hinzugeben.

Um Präsenz, um Sein zu gewahren, ist das Eine so gut wie das Andere.

Es ist also für eine **sogenannte Intuition** weder das Ich, noch das Bewusstsein aufzugeben!

Es geht bloß darum, was jeweils **fokussierte Figur** und was **nährender Hintergrund** ist:

- nährt eine "*hintergründig bewusste Erfahrung*" mein "*vordergründig sog. intuitives Tun*";

- oder nährt eine **"vordergründig intuitives bzw. spontanes Tun"** eine **vorerst "hintergründige Erfahrung"**;
- oder nährt eine **"hintergründige Erfahrung"** mein **"vordergründig gedankliches Tun"**;
- oder nährt ein **"vordergründig spontanes Denken"** meine **"hintergründige Erfahrung"**;
- oder nährt ein **"hintergründig bewusstes Denken"** mein **"aktuelles verantwortlich kontrollierendes Handeln"**, usw.

Der **Vordergrund** ist immer die **merkbare Präsenz**, die aber **nie ohne nährenden Hintergrund ist**.

Es geht daher vielmehr darum, aus dem **"Schwanken"** herauszufinden und der fokussierten Präsenz **mehr Dauer verleihen** zu können, egal wo, ob im Bewusstsein, im Ich, in der Natur, in der Erinnerung, usw.

Auch das **"Hineinfallen in eine Ich-Struktur"**, was ja **Voraussetzung ist für eine Selbsterkenntnis**, bringt nur dann etwas, wenn man aufhört, ständig **im Dreieck zu springen** zwischen Erinnern, Vorausschauen, analytischem Denken, tatsächlichem Handeln, aktuellem sinnlichen Wahrnehmen, usw.

Aber dieses **schnelle Oszillieren bzw. Pulsieren** ist ganz normal und kein Fehler!

Jeder, der sich **bemüht, Balancieren zu lernen**, schwankt vorerst **in der Amplitude erheblich** und in seiner **voreiligen Frequenz zu schnell**.

Es geht aber nicht um eine Statik, etwa als Herausfallen aus dem Positiven und Hineinfallen in die negative Tragik.

Deswegen kann ich den tradierten Konzepten (ECKHART, BUDDHA, BOLLNOW, usw.) letztlich doch nicht vollständig folgen, obwohl sie mich genährt haben, wofür aber dankbar bin, was sich in meinem Zitieren auch zeigt.

Die Alternative: **"Gegenwart oder Ichstruktur"** halte ich nämlich für falsch, denn alles (auch das Übel) **hat sein Sein** und **ist damit Gegenwart**, mit der ich **in meinem Sein fokussiert verbunden sein kann**.

Wäre es nicht so, **dann wäre Selbsterkenntnis gar nicht möglich**.

Daher folge ich nicht Ihrem Satz:

"Der Preis dieser Kontrolle, der im Herausfallen aus der Gegenwart und im Hineinfallen in eine Ichstruktur liegt, ist eindeutig zu hoch. "

Gegenwart

Graben Sie nach, warum sie fast zwangartig immer **nach einem Akteur fragen**: *"Wer ist es, der will?"* oder *"Wer spinnt den Faden?"*, *"Wer kontrolliert das schnelle Oszillieren?"*, *"Wer soll diese Einheit kontrollieren?"*

Sie meinen offensichtlich auch, dass die **Gegenwart** als Schnittstelle zwischen vorher und nachher ein **Nichts** sei.

Die Gegenwart ist aber **offene Dauer**. In ihr hat ein ganzes bewegtes Leben Platz. Die Gegenwart ist ein noch **nicht sehr weiter**, aber **offener Über-Blick über ein Bewegen**, das sich in beide Zeitrichtungen verläuft. Das ist es ja gerade, dass in der Präsenz (Gegenwart) ein Bewegen **als soseiender Verlauf** auch als **bewusste Form** überblickt werden kann. Gegenwart und Zeitlichkeit sind keine sich ausschließenden Gegensätze.

Ihre Feststellung:

"Doch wer kontrolliert das schnelle Oszillieren und Pulsieren? Oszillierend kann man etwas nur über einen zeitlichen Verlauf sehen, was nicht in einer Gegenwart möglich ist."

kann ich daher in meinem Denk-Modell sogar aus zwei Gründen nicht verstehen.

Was nun die **Idee des Fadens** betrifft, so hat diese eben **zwei Seiten**, die des **Verbindens** und des **Verknüpfens**. Auch schlecht oder nicht verknüpfte Fäden sind verbunden.

Es reicht deswegen für das **seiende** Verknüpfen nicht aus, sich am Verbunden-**Sein** auszuruhen. Über das Verbinden alleine entsteht noch kein Verknüpfen!

Es lassen sich aber die Dinge und die Erzählinhalte **"treffender" verknüpfen**, wenn man **in seinem Verbundensein agiert**, d.h. im Selbst stehend Seiendes **gewahrt**, Gewahrtes **verknüpft** und Verknüpftes **gewahrt**.

Dialog

Nehmen wir als Beispiel unseren Dialog. Hier begegnen sich zwei Ansichten. Weder Ich noch Sie wollen aber schon vorweg in diesem Dialog auf etwas Bestimmtes hinaus. Der Dialog ist doch der Akteur, der uns beide in sich hinein zieht und uns als bewusste **Differenz** erst zur Welt bringt.

Ich will daher gar **nicht**, was ich nun sehe, dass geschieht.

Der Dialog drängt Sie nämlich immer mehr in jene Position und macht diese erst dadurch zur Ihnen bewussten Position.

Diese Position ist aber jene, die von mir ja von Anfang an bekämpft wurde.

Sie beginnen daher nun Ihre Position zu verteidigen. Am Beginn des Dialoges meinten Sie aber, dass ich Ihre (Ihnen damals noch nicht so deutlich bewusste Position) eher stützen würde.

Nun geschieht es, indem Wir in den Dialog immer mehr **hinein-gezogen werden**, dass **Ihnen Ihre** und **mir meine** Position immer deutlicher wird: Ich nehme meine Position nun ein und werde mir nun mit der Zeit erst deutlicher bewusst, dass ich sie *"habe"*. Vorher *"war"* ich mehr in jener Position. Nun *"habe"* ich diese, was mir aber gar nicht als neu erscheint.

Eine Frage nach einem Akteur, bzw. Konstrukteur meiner Position stellte sich mir eigentlich nie bewusst. Zunehmend aber erscheint mir diese Frage (angesichts des tatsächlichen Geschehens) eher wie ein Element eines kompensierenden Tagtraumes.

Bewegung und Ruhe schließen sich gegenseitig eben nicht aus. Was meine Achtsamkeit fokussiert (im Selbst stehend oder fremdbestimmt), das **setzt sich dadurch augenblicklich zur Ruhe** und alles andere erscheint dann **gerade dadurch** zu diesem *"Ruhe-Ort"* relativ bewegt.

Steht in einem Ich-Wahn permanent das Ego im Fokus, dann entsteht daher der **Eindruck eines dauerhaften Subjektes**, das ruht, und um das sich alles dreht.

Stehen Sie auf einem **bergwärts fahrenden Schiff** und blicken dabei ins **talwärts fließende Wasser**, in welchem **ein Holz talwärts treibt**, und dies Holz fasziniert Ihre Aufmerksamkeit, dann können Sie das Bewegen dieses Holzes nicht mehr wahrnehmen. Das Schiff und auch das Ufer bewegen sich dagegen im Blickfeld bergwärts. Fixiert Sie dagegen ein fest angebrachtes **Objekt am Schiff**, dann können Sie das Bewegen des Schiffes nicht mehr wahrnehmen. Dafür schwimmt nun das Holz jetzt schneller als das Ufer für Sie talwärts. Wenn Sie sich nicht in einem **tatsächlich ruhenden** Hintergrund mit Ihrer Achtsamkeit relativ dauernd verankern, dann springen Sie mit Ihrer Achtsamkeit oszillierend im Dreieck, werden seekrank und müssen sich u.U. übergeben.

Im Denken ist dies genau so.

Aus dieser Sicht erscheint dann der **Egoismus** als ein **Gegensteuern gegen ein schwindelerregendes Oszillieren**. Also wie ein **Schutzmechanismus** im **Ring um Halt**.

Man kann nun aber **über sich hinausgehen** und sich in der **irdischen Welt** ebenfalls dauerhaft verankern. Dieser umweltbezogene Altruismus bietet nun ebenfalls Schutz. Die Halt suchende Achtsamkeit wird hier aber ebenfalls an einen Pfahl gebunden. Dieser Pfahl erscheint nun als ruhender Ankerplatz sehr brauchbar, wie es sich beim Vermeiden der Seekrankheit ja zeigt.

Es gibt nun aber auch Meditations-Techniken, welche (in einer kopernikanischen Wende) mit einer **noch umfassenderen Dauer-Verankerung** bekannt machen, welche dann allerdings einen kosmologischen Wahn nahe legt.

Ich habe eine dieser Techniken als Beispiel schon oft angeführt: Man setzt sich auf einen Berg und schaut der untergehenden Sonne zu. Man fixiert dabei aber meditativ die Sonne, die sich dann nicht mehr bewegt, sondern man nimmt dann den Erd-Horizont als nach oben bewegt wahr. Die Sonne wird also immer mehr von der bewegten Erde verdeckt, was durch mein Wissen dann auch als richtig bestätigt wird.

Alle diese Erfahrungen sollen aufzeigen, dass sich **das Fokussierte augenblicklich zur Ruhe setzt** und dann **als Subjekt erscheint**, um das sich dann alles dreht. Dass ich also, wenn ich **seiendes** Bewegen vordergründig gewahren möchte, immer einen ruhenden Hintergrund brauche, in welchem meine Achtsamkeit dauerhafter fokussiert ist. Es muss sich also hintergründig ein **Seiendes** zur Ruhe setzen und meine Achtsamkeit fokussieren.

Im *"**Sein** dieses fokussierten Seienden"* muss ich mich dann mit allen mir bewegt erscheinenden Objekten verbunden erleben.

Im **Egoismus** ist es dann das *"**Sein** des seienden Ich"*, welches alles verbindet.

Nun könnte man die *"gewagte"* Vermutung aufstellen, dass eine **besonders dominante Verankerung im Ego** auch nicht loslassen kann vom Ego, und daher schwer zulassen kann die für das **Vermeiden einer Seekrankheit** erforderliche **Verankerung in der Erde**.

Worauf es aber letztlich ankommt, das ist nicht ein *"Wo"* für eine *"dauerhafte Verankerung"*.

Man sollte weder im Ego, noch in einem begehrten Objekt, noch in der Erde, noch in der Sonne **dauerhaft fixiert** zu sein, sondern die **Beweglichkeit der Achtsamkeit** und ihr **Splitten in dynamische Hierarchien** sollte man auch aktuell zulassen zu können.

Dies allerdings **nicht fremdbestimmt**, was zum bedrohlichen *"**Schwanken**"* führt, sondern in einem im Selbst ständigen Folgen den Fugen der Wirklichkeit.

Sprache und Bewusstsein

In Ihrem letzten Mail ist mir nun etwas deutlicher geworden, wo unser Problem liegen könnte.

Was Sie alles über das Fragen im BUDDHISMUS schreiben, bezieht sich nämlich gar nicht, wie die BUDDHISTEN meinen, auf das Bewusstsein selbst, sondern auf die Sprache.

So, wie ARISTOTELES ja auch meinte, er könne die Logik des Denkens dadurch erfassen, dass er aus der Grammatik der Sprache Gesetze herausfiltere.

Beobachten Sie doch Ihr Fragen im Bewusstsein selbst. Erst wenn man darüber reden will, reimt man sich in der Sprache etwas zusammen. Bleibt man aber im Bewusstsein, dann kann man dort ein solches Fragen gar nicht entdecken. Dort keimt irgendetwas auf, das aber sehr wohl unterschieden ist.

Ähnlich ist es im Denken. Auch dort denkt man nicht so, wie man in der Sprache darüber redet, und man bewegt sich trotzdem klar und deutlich in einem Sosein und bestimmt auch.

Genau so wenig und soviel, wie die Gesetzmäßigkeiten der Gehirnströme etwas über das simultane denkende Bewusstsein aufzeigen, genau so viel zeigen die Gesetzmäßigkeiten der Spuren in der Sprache etwas auf.

Sie haben aber einen dritten Zugang zum Bewusstsein in der inneren Empirie. Hier kann man dann erneut zur Sprache bringen, dass es etwas anders "läuft", als es sich die Sprache denkt.

Die Innere Empirie greift auch nach ausgesprochenen Bildern und ist im Kommunizieren daher wiederum abhängig von der Sprache. Diese entfaltet sich aber immer mehr.

Sprache

Sie haben den Sachverhalt sehr treffend mit Gleichnissen beschrieben. Da sehe ich, dass bei Ihnen Probleme im Vordergrund stehen, die bei mir als einem Legastheniker, so gar nicht deutlich erlebbar sind.

Als Kind konnte ich mir sprachliche Texte und Namen kaum merken. Beim Lesen flackerten auch die Augen, so dass ich nichts mehr sah und dann zu eigenen Worten greifen musste. Ich habe aber auch meiner eigenen Sprache nicht die ihr gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Als Einkleidung war sie mir nie bewusst. Sprache war bei mir "monologischer Ausdruck", der um Verstehen im Dialog rang. Ihren Gedanken von Sprache als Kostüm kenne ich von mir nicht. Ich habe mich offensichtlich nie sprachlich in einen Spiegel geschaut, um mein Äußeres zu schönen und meine Einkleidung zu pflegen.

Ich musste immer ringen um eine mir bestmögliche Formulierung und opferte dabei immer das Verstanden-Werden, da meine Sprache mich nicht los ließ, von dem, was ich meinte. So ist mit der Zeit (mit allgemein bekannten Wörtern, fast ohne Fremdwörter) eine für mich eigene Sprache entstanden, die andere kaum mehr verstehen, obwohl fast alle Wörter bekannt sind.

Missverstanden zu werden ist für mich aber immer eigenes Versagen, das ich vermeiden möchte, dass sich aber trotzdem zunehmend häufte.

Desto mehr ich der Zeit aber denkend vorausseile, umso weniger werde ich zwar verstanden, aber auch weniger missverstanden, da nur noch Wenigen mein Sprechen interessiert.

Ich meine aber auch nicht, dass einen Anderen mein Sprechen interessieren sollte, sondern das, worauf ich mit meinen Worten hinweise.

Im Dialog geht es ja auch nicht darum, immer auf den Zeigefinger des Dialog-Partners zu schauen, sondern im Hinhören **seine eigene Sicht** in jene Richtung zu verlängern, in welche der Finger zeigt.

Ein ZEN-Spruch heißt ähnlich: *"Der Finger, der auf den Mond zeigt, ist nicht der Mond!"*

Wirtschaftskrise

Danke für den Text. Es ist immer interessant zu sehen, was so geredet wird. Ich will Ihnen nun, mit Metaphern redend, das Gegenteil des Textes "einreden":

"Der derzeitige Wirtschaftsprozess ist sehr wohl ein organisches Wachsen. Auch ein Krebsgeschwür wächst organisch innerhalb eines Organismus. Es hört bloß nicht mehr hin aus sein Umfeld und reproduziert sich nur noch selbst. Es wird aber sehr wohl vom gleichen "Licht" genährt wie der umgebende Organismus, den es nach organischen Regeln aussaugt, bis das Krebsgeschwür mit ihrem Wirt den gemeinsamen Tod erleidet.

Die organische Natur ist keine heile Welt. In vermaschten Nahrungsketten lebt das Eine den Tod des Anderen. Geht jedoch das Hinhören auf das Umgebende verloren, dann bringt eine Population die andere, die ihre Lebensgrundlage ist, um und stirbt dadurch auch selbst aus.

Die heutige Zunahme der Krebs-Erkrankungen und unser Wirtschaftsprozess haben vermutlich die gleiche Wurzel, die im Menschen, also im Organismus liegt und bedauerlicher Weise ein organisches Wachstum anschiebt, das nicht mehr auf das jeweilige Umfeld 'hinhört'."

Wer lügt? Meine Metapher oder das gescheite Gerede jenes Textes?

Befreiung

Sie sind offensichtlich *"gefangen genommen"* von Texten, wo es um **"Ich"** und seine **"Befreiung"**, um **"Sprache"** und **"Beschränkung"** usw. geht.

Lassen Sie probierhalber einmal davon los. Man muss doch vorerst erstmals das "Märchen von einer Freiheit", von einer "Unbeschränktheit", einer "absolut zutreffenden Wahrheit" in die Welt setzen, um dann nachweisen zu können, dass alles "beschränkt", "nicht die ganze Wahrheit" und letztlich "unfrei" ist.

Das Bejammern dieses diagnostizierten Zustandes ist daher letztlich ohne Grund.

Man könnte bestenfalls bejammern, vorerst einen Unsinn in die Welt gesetzt zu haben.

Wer sagt denn überhaupt, dass es Sprache gibt, **weil** etwas als sogenannte Wahrheit abzubilden wäre? Dieser Unsinn, dass Sprache die Aufgabe habe, etwas "eins zu eins" anzubilden, ist doch glatter Unsinn. Ein Leuchtturm, der identisch mit der Klippe wäre, hätte doch keine Funktion! Die Sprache ist so etwas "Hinweisendes", "Warnendes" usw.

Ein Leuchtturm, der die Klippe selbst wäre, der wäre doch unnütz. Man erwartet also von der Sprache etwas, was sie gerade nicht sein will, nicht sein kann und auch nicht sein dürfte!

Sprache ist ein "Werkzeug des Hinweisens" im Dialog zwischen Menschen. Sie ist Erinnerungshilfe, die auf einen Gedanken verweist, der wiederum nur in seinem Verweisen seine Brauchbarkeit hat. Sprache ist merkbar und merkwürdig. Sie merkt an und markiert die Welt.

Wenn es nun heißt, man soll mit den Augen hören, damit ist das gleiche gemeint, wie wenn man sagt, man solle mit dem Herzen sehen.

Es geht hier nicht um die Beschränkung einer Sinnesmodalität, die durch eine weitere Sinnesmodalität zu ergänzen wäre, weil sie beschränkt ist!

Es geht vielmehr darum, auch etwas zu gewahren, was über keine Sinnesmodalität, auch nicht über das Ganze der Sinnlichkeit, zu "*vernehmen*" ist.

Es geht um das Wert-Sein und um das Da-Sein, die weder eine Farbe, einen Geruch, einen Ton, einen Geschmack usw. haben. Im sog. "Hinhören" werden reale Werte vernommen. Dies ist zu unterscheiden vom verbesserten Gewahren des Soseins über das Dasein, bzw. über das Sein des Seienden.

Das Sein des Seienden verbindet sowohl mit der sinnlich vermittelten Sosein, als auch mit dem über die Achtsamkeit vernehmbaren Wertsein.

In diesem Vernehmen des Wertsein geht es aber **nicht nur** um ein Mitfühlen von Bedürfnissen Anderer, sondern auch um ein Gewahren von Bedrohungen des Ich.

Loslassen und Dialog

Das "Loslassen" ist vorwiegend ein Verhaken in ein vorgestelltes **Wert-Sein**, welches das So-Sein als Denk-Gewohnheit festklebt. Die soseiende Erfahrung ist daher als "präformierendes Wissen" gar nicht das eigentliche Problem, sondern zum Problem kann dessen "wert-seiendes Verkleben" werden, was zur beharrlichen Unbeweglichkeit des Wissens führen kann.

Man kann aber nicht genug Wissen haben.

Es geht daher nur darum, dass dieses Wissen **beweglich bleibt**, auch in den Hintergrund treten kann, aber dann im Verborgenen nicht die verklebten Strippen zieht.

Das Wert-Sein ist gewissermaßen der Kleber, der auch brauchbares Wissen festhält, weil es voraussichtlich bald gebraucht wird und deswegen schnell zur Hand sein soll.

Würde es keine solchen Kleber geben, dann würde das Wissen "frei" herumschwirren und einen verrückt machen.

Man braucht daher den *"Kleber des Vergessens"* (der etwas in Schubladen steckt), aber auch den *"Kleber der Griffbereitschaft"*, damit das Brauchbare schnell zur Hand ist.

"Loslassen" bedeutet daher, den richtigen Umgang mit dem Kleber zu finden.

Kennen Sie auch das Erlebnis aus Ihrer Schulzeit, das sich einstellte, als Sie morgens zur Schule gingen, nichts gelernt hatten, aber eine Klassenarbeit zu schreiben war? *"Ich bin ganz blank!"* war hier bei uns der Ausdruck.

Oder wenn Sie in einer Ihnen unbekannten Stadt von den Ihnen bekannten Wegen abkamen und die Orientierung verloren? *"Ich hab keine Ahnung!"*

In beiden Fällen waren Sie *"frei"* und nicht mehr *"durch Wissen beschränkt"*.

Sie müssen dann umschalten auf *"improvisierendes Herumstochern im Nebel"* und auf *"Hinhören"*.

Wissen Sie aber gar nichts, dann nützt ihnen diese *"Freiheit"* auch nichts für Ihr weiteres Vorgehen.

Diese *"Befreiung von Bindungen"* klingt zwar gut, de facto ist sie es aber nicht.

Dieses *"Verlassen-Sein"* (zum Wagnis entlassen sein) lässt sich daher nicht als das *"Positive des willkürlichen Loslassens"* entdecken.

Es geht nicht um ein *"Höheres Bewusstsein ohne Bindung"*, sondern nur um den **überlegenen Umgang** mit den Bindungen von einer **Meta-Position** der Achtsamkeit her.

Es geht meiner Ansicht nach nicht im **ontologischen** Sinne um Überschreiten von Grenzen und um Durchlässigmachen von Grenzen, es geht auch nicht um ein höheres Bewusstsein, sondern **erkenntnistheoretisch** ganz schlicht um eine erhöhte Position der Achtsamkeit.

Diesen Gipfel, **der aber keine Plattform für ein Bewusstsein ist**, können Sie dann als **"Selbst"** bezeichnen. Dieses ist bloß untätiger Zeuge.

Dass dadurch mit der Zeit ein *"zentriertes Ich"* entsteht, das dann *"im Selbst ständig"* agiert und nicht mehr vorwiegend fremdbestimmt im Dreieck springt, ist dann die Folge.

Jenes *"Selbst"* ist aber keine Alternative zum *"Ich"*, sondern die Grund-Lage für das Werden eines im Selbst ständigen *"besser zentrierten"* Ich.

Was nun den Dialog betrifft, so ist er das, was "verbundene" Menschen erst in der Sprache miteinander verknüpft.

Erst im **"Gebrauch"** kommt die monologisch (d.h. dialogisch mit dem seienden Umfeld) aufkeimende Sprache zur mitmenschlichen Welt. Hier erst entsteht aussprechbares und mitteilbares Bewusstsein, **das erst im Dialog sich als Differenz bewusst wird.**

Der *"im verbundenen Selbst ständige Dialog"* erzeugt erst im Dialog die verknüpfbaren Dialog-Subjekte, indem er die *"Differenz als Dialog-Bedarf"* erst sichtbar macht.

Ganz ähnlich ist es in der Liebe, wo der Satz: *"Ich liebe Dich!"* eigentlich gar nicht treffend sein kann. *"Ich begehre Dich!"* oder *"Ich will mich mit Dir verknüpfen!"* dagegen sehr wohl.

So kann ich auch treffend sagen: *"Ich möchte mit Dir reden!"* oder *"Wir möchten miteinander reden!"*. Aber ob dadurch schon ein im Selbst ständiger Dialog zustande kommt, ist die Frage, bzw. die Hoffnung!

Kommt er zustande, erst dann kann man feststellen: *"Es liebt uns!"* oder *"Es geschieht das Gespräch!"*, denn es werden im Gespräch zwei Menschen nicht nur durch Worte zu einem "einhelligen Verstehen" verknüpft, sondern im Verbunden-Sein kommt erst in der **Differenz** die Selbstständigkeit (das jeweilige **individuelle Im-verbundenen-Selbst-Stehen**) im **"Dia-Log"** zur Welt.

Der Dialog **kann** auch zur Einigkeit (zum einhelligen Verstehen) "verknüpfen", aber dies **muss** nicht geschehen! Dass er in der Differenz **das im Selbst stehende Individuum** zur Welt bringen **darf**, macht vielmehr sein Wesen aus.

Vorstellung und Ding

Vorerst nur ein Gedanke, der mir bei Ihrem Mail (unten) aufgefallen ist.

Sie schreiben:

"Ich behalte ihre Unterscheidung von der Vorstellung und dem Ding bei, obwohl die Wirklichkeit der Welt nicht zu beweisen ist und diese Unterscheidung gerade dies unterstellt. Tatsächlich sind die Dinge in unserem Bewusstsein, nirgendwo sonst, weil sie mit den Vorstellungen dieses Bewusstseins eins sind".

Ich glaube, dass hier ein Gedankenfehler vorliegt, der Ihr ganzes Denken immer wieder auf Abwege bringt, so dass Sie dann Ihren neuen Wein wieder in alte Schläuche gießen. Es ist nämlich so, dass eine Wirklichkeit, bzw. ein Dasein, überhaupt nicht "bewiesen" werden kann!

Das Dasein eines **Bewusstseins** ist genauso wenig "*beweisbar*" wie das Dasein eines Dinges oder das Dasein Gottes.

Diese fundamentale Erkenntnis vernebeln nämlich die sog. Konstruktivisten mit ihren Taschenspieler-Tricks. Sie sagen dabei zwar zu Recht, dass die dingliche Wirklichkeit nicht beweisbar sei, verschweigen aber, dass dies für die Existenz des Bewusstseins genau so zutrifft.

"*Beweisen*" kann man nämlich nur das Übereinstimmen von Aussagen über ein **Sosein**.

"*Beweisen*" ist ein Geschäft des Jonglierens mit "sprachlichen Aussagen über ein Sosein". Auf ein **Dasein** können Sie bloß **unmittelbar** "*hinweisen*".

Sie können noch so viele Aussagen über das "*Sosein des einen Sachverhaltes*" mit Aussagen über das "*Sosein eines anderen Sachverhaltes*" miteinander logisch "*verknüpfen*", **ein Dasein wird sich daraus logisch als "Beweis" nie ergeben.**

Wenn die Behauptung, dass alle Menschen blaue Augen haben, wahr ist, dann können sie "*scheinbar*" auf die **Nicht-Existenz** von Menschen mit roten Augen schließen. Aber in diesem Verfahren haben Sie das Dasein von Menschen überhaupt unterstellt.

Um die Existenz Gottes zu beweisen, müssen Sie daher auch unterstellen, dass die *"Existenz (das Dasein) Gottes"* eine seiner *"Eigenschaften (Sosein)"* sei.

Sie **machen also das Dasein zum Sosein**, um dann logisch jonglieren zu können.

In dieser praktikablen Art *"beweisen"* Juristen und Theologen. Deren Beweise sind aber keine Daseins-Beweise, obwohl sie zum Galgen führen können. Letztlich zählt aber auch in diesen Verfahren der *"hinweisende" Augenzeuge*, der nicht *"beweist"*, sondern *"zeugt"*, weil er **"unmittelbar"** Zeuge war.

Alte Schläuche

Im letzten Mail habe ich von alten Schläuchen gesprochen, in die neue Ideen gegossen werden.

Wenn Sie im Internet nach TAGORES "*Sadhana*" suchen, dann können Sie dies exemplarisch sehen.

Die von Tagore selbst stammende englische Fassung trägt den Untertitel "**Realization of Life**". Also eine ganz schlichte und realistische Anweisung, wie man sein eigenes Leben **verwirklicht**. Es geht im Untertitel weder um gut noch schlecht, noch um wahr oder falsch und auch nicht um einen jenseitigen spirituellen Weg.

Und was machen die Übersetzer daraus:

- "*O la Via Espiritual*"
- "*Der Weg zur Vollendung*"
- "*Der Weg zum wahren Leben*"

So, wie im Untertitel, werden dann auch im Text bei der Übersetzung Wörter gewählt, welche das Spirituelle, das Wahre und die Vollendung (im Sinne der romantisch-idealistischen Interpretation der deutschen Mystik) nahe legen.

Auf diese Weise gelingt es, aus der ganz profanen Verwirklichung seines eigenen Lebens, so wie es ist, etwas esoterisch Besonderes zu machen, das einem dann die Einbildung vermittelt, zur Gemeinschaft der Über-Menschen aufgestiegen zu sein, bzw. sich auf dem Weg dorthin zu befinden.

Da dieser Weg nun aber dornig sei, bedürfe es Hilfen und hierarchischer Organisationen, für die es bereits einen expandierenden Markt gibt.

Ein altes und blühendes Geschäft der **Erlebnisse** vermittelnden "*göttlichen Prostitution*" und deren priesterlichen Zuhälter. Man denke nur an AMENOPHIS IV. (ECHNATON) und sein Schicksal, das von der macht- und marktbesessenen Priesterschaft wieder gewendet wurde.

Erkenner – Erkennen – Erkanntes

I.

Sie folgen der indischen Dreiteilung in:

1. „*Erkenner*“;
2. „*Erkanntes*“;
3. „*Erkennen*“.

Mit dieser spekulativen Vorgabe kommen Sie aber nicht aus dem Bewusstsein hinaus. Sie haben mit dieser Dreiteilung ja nur das Subjekt differenziert.

Um in die dingliche Realität zu kommen, müssten Sie nämlich mindestens eine Vierteilung annehmen.

II.

Im **Begegnen** von Subjekt und Ding haben Sie nämlich:

- das Subjekt als **Erkenner**;
- das **Ding** (bzw. die Tatsache) als Objekt des Erkenners;
- das **Erkennen** als den Akt des Erkenners;
- und das **Erkannte** als das Wissen des Erkenners über das Ding, bzw. über die Tatsache.

III.

Das Erscheinen des Dinges wird nicht durch ein unterscheidendes Subjekt verursacht, sondern die bereits unterschiedenen Dinge zeichnen sich im wechselwirkenden Begegnen in sich gegenseitig ab und erscheinen sich dadurch gegenseitig.

Das im menschlichen Bewusstsein entstehende Denken bekommt dadurch erst die sinnlichen Abzeichnungen der Dinge (als Erfahrung) als sein Material.

Diese Abzeichnungen, und nicht die Dinge selbst, sind dann die Objekte des gedanklich unterscheidenden Manipulierens, aus der dann das subjektiv **Erkannte** entsteht.

Das denkende Bewusstsein kann in ihrem Manipulieren dann diese „erkannten Bausteine der menschlichen Erfahrung“ einander „willkürlich“ begegnen lassen, um so der Erfahrung auch prospektiv gedanklich vor auszueilen.

IV.

Nicht das Begegnen mit der Welt ist daher permanent subjektiv asymmetrisch, sondern das gedankliche Manipulieren am internen Modell der Welt ist asymmetrisch. Und dies könnte auch nicht anders sein.

In diesem gedanklichen Manipulieren wird aber kein *Dasein* des Gemeinten gewahrt, sondern bloß vermeintlich **Erkanntes** im Gedanken-Spiel logisch zu beweisen gesucht.

Diese Beweise können hinsichtlich der gemeinten Realität **suchkräftig**, aber auch bloß **verblendendes Vorurteil** sein.

V.

Ein Wertsein „verknüpft“ bloß, bzw. es entsteht in einer **Begegnung**.

Ohne Begegnung gibt es keinen Wert!

Ein Wert ist immer eine zweistellige Relation. Eine Sache für sich hat keinen Wert!

Es gilt daher gedanklich zu unterscheiden:

- das **Sein** „verbindet“ als *Dasein*;
- das *Sosein* „unterscheidet“ (bzw. trennt **Seiendes**);
- das Wertsein „verknüpft“ im Begegnen **Seiendes**.

Deswegen gehören:

- *Wertsein* und *Sosein* (in ihrem Trennen und Verknüpfen und gegenseitigem Abzeichnen als Information) zum **Wechselwirken des Seienden**;
- während das *Dasein* als *Sein* gedanklich zum **Widerspiegeln des Seienden** gehört.

VI.

Wenn man sich meditativ isoliert (von allem loslässt), dann wird man immer „wertloser“ und ist daher auch ohne Begehren.

Ein einfacher Trick!

Wenn nämlich das eigene „Wunschbild von sich selbst“ dem eigenen „Bild von der eigenen vermeintlichen Tatsächlichkeit“ begegnet, erst dann entsteht nämlich ein Selbstwert, der je nach Übereinstimmung gefärbt ist.

Wenn man sein „eigenes Bild seiner eigenen vermeintlichen Tatsächlichkeit“ mit seinem „eigenen Bild der vermeintlichen Erwartungen Anderer“ im

Bewusstsein als „vermeintlich Erkanntes“ einander gedanklich „begegnen“ lässt und miteinander „verknüpft“, entsteht ebenfalls ein Selbstwert je nach Übereinstimmung, usw. usw.

Man befindet sich in den vielfältigen Begegnungs-Relationen mit der Welt in einem differenzierten Werte-Geflecht.

VII.

Nicht das „Wertsein des Ich“ spiegelt ein „Selbstsein“ vor, sondern das „selbst vorgespiegelte Bild des Selbstseins“ erzeugt erst ein „Wertsein“, wenn es einem akzeptierten „Soll-Bild“ gedanklich „begegnet“.

Also erst im Begegnen entsteht ein Wertsein, das „verknüpft“ (anziehend oder abstoßend), das „betrifft“, das ggf. „betroffen“ macht und unter die Haut geht, d.h. das Leid verursacht

Um sich das Erwünschte zu verschaffen, kann man nun gedanklich auch an den verschiedenen Bildern „drehen“, damit die Differenz verschwindet, bzw. wenn ein Feindbild gewünscht ist, sich die Differenz verschärft.

Oder man geht eben meditativ psychotechnisch allen Soll-Bildern überhaupt aus dem Weg.

In jedem Begegnen zeichnen sich nämlich die sich begegnenden Objekte gegenseitig ab.

Das eine Objekt hinterlässt seine Handschrift im Anderen.

Dies gilt auch für das „Begegnen von Selbstbildern“.

Ist zum Beispiel ein „positives Soll-Bild“ stärker, dann verändert dies das „Bild der vermeintlichen eigenen Tatsächlichkeit“.

Man träumt sich dann gleichsam in das Soll-Bild hinein.

Ist aber zum Beispiel ein „negatives Bild der vermeintlichen eigenen Tatsächlichkeit“ stärker, dann schönen die Soll-Bilder nicht mehr das „Bild der vermeintlichen eigenen Tatsächlichkeit“, sondern dieses beharrt und lässt die Welt depressiv im Negativen versinken, wodurch die Soll-Bilder entwertet werden und der Betroffene in Sinnlosigkeit versinkt.

In diesem Bewusstseins-Kreislauf ist dann tatsächlich die Realität ausgeblendet und es findet sich dann dort nur mehr:

1. der Erkenner;

2. das Erkennen;
3. und das „vermeintlich Erkannte“.

Zu helfen ist diesen im „Ich-Wahn“ verhafteten Menschen daher nur, wenn sie das ausgeblendete „vierte Bein“ wieder auf den Boden bringen, also der tatsächlichen Welt wirklich begegnen und von dorthier, den Fugen der Wirklichkeit folgend, in neuem tatsächlichen Begegnen **die Uhren ihres Bewusstseins wieder nachstellen**.

Oder aber man schickt die Betroffenen meditativ auf die „endlose Reise“ zu einer spekulativen Bildlosigkeit.

Von diesem Geschäft leben seit Jahrtausenden entsprechende „Psycho-Reiseagenturen“.

VIII.

Die dingliche Wirklichkeit ist auch ohne Bewusstsein bereits unterschieden.

Es gibt zwar keine Grenzen zwischen dem „scheinbar Geteilten“, aber es gibt „geteilte Standpunkte“ (Gravitationszentren).

Es gibt in der dinglichen Welt zwar keine „harten Grenzen“, aber „weiche Fugen“, denen der **Erkenner** tätig folgen kann.

Es stimmt daher nicht, dass nichts bewiesen werden kann.

Alles, was beweisbar ist, das kann grundsätzlich auch bewiesen werden!

Beweisen bedeutet ja bloß, sprachliche Aussagen über eine **Verknüpfung** von verschiedenem *Sosein* auf ihre logische Widerspruchsfreiheit zu überprüfen.

Ein **Dasein** kann nicht und braucht auch nicht *gedanklich bewiesen* zu werden, es ist ja die Grundlage für „da-seiende Aussagen“ über **Verknüpfungen** im „so- und wert-seienden Dasein“.

Das **Verbundensein** des „so- und wert-seienden Dasein“, bzw. des „da- und wert-seienden Sosein“ braucht und kann nicht bewiesen zu werden.

Deswegen hat auch KANT in seinem *Kategorischen Imperativ* nur etwas „bewiesen“, was logisch aus den von ihm selbst „ins *Dasein* gesetzten“ Prämissen folgt.

IX.

Wenn ich zum Beispiel von einer **Bewegung** „rede“, dann ist ihr **Verbundensein** die Voraussetzung, um überhaupt von ihr als einer Bewegung reden zu können.

Ihr **Anderswerden** wird dagegen als *Sosein* „unterschieden“. Das auf diese Weise Unterschiedene wird dann als *Sosein* zur Sprache gebracht und miteinander logisch „**verknüpft**“.

Auf diese Weise erscheint dann in der Sprache das „als **Sosein** unterschiedene Bewegen“ als ein „lückenloses **Begegnen** der unterschiedenen Veränderungen“.

In diesem „Begegnen des unterschiedenen Sosein“ entsteht dann erst ein „Wertsein“, welches das Unterschiedene wieder „verknüpft“ (nicht „verbindet“!).

So entstehen dann erst in der **Verknüpfung** (im Schluss!) auch (der Logik entsprechend) die Wahrheits-Werte „*richtig*“ und „*falsch*“.

X.

Wenn ich nun an eine Ich-Entwicklung denke, dann unterscheide ich gedanklich das „Ich“ vom „Selbst“. Das Selbst ist meine Identität mit der ich mit allem verbunden bin. Also mein **Sein**.

Wenn ich mir nun mein **Selbst** gedanklich vorstelle, dann geschieht dies vor dem Erlebenshintergrund, dass ich im „Erleben des Verbundenseins mit Allem“ nicht verlösche, sondern in der „Identität mit Allem“ sehr wohl ein **Selbst** bin und bleibe, so lange ich lebe.

Aber dieses **Selbst** ist als mein Zentrum weder wirkend noch hat es eine Form. Es ist bloß da und gewahrt.

Ganz anders ist mein Erlebenshintergrund, wenn ich vom **Ich** spreche. Hier gewahre ich vom *Selbst* aus als untätiger Zeuge bloß ein Werden, dessen Zentrum zwar ein gewisses Feld ist, aber noch wenig deutlich.

In dem Maße, als mein *Selbst* dieses Treiben aber gewahrt, emanzipiert sich vor diesem untätigen Zeugen das **Ich** und zentriert sich selbsttätig immer mehr, und macht sich zunehmend frei von Fremdbestimmungen, die mein untätiges *Selbst* bloß gewahrt.

Mein *Selbst* gewahrt in seinem Verbundensein mit Allem aber unterschiedliche Fremdbestimmungen. Manche gewahrt es aber auch als „führende und beschützende Einflüsse vom umfassenden Feld her“.

Diese Einflüsse aber zu erklären und zu verdeutlichen, ist Aufgabe des ***Ich***.

Der Beitrag meines *Selbst* ist dabei bloß ein klares Gewahren, das allerdings wieder mein ***Ich***, bzw. das ***Umfeld*** „zulassen“ müssen.

So gesehen zeigt mir mein Erlebenshintergrund kein „*Ich*“, das sich differenziert, sondern im Gegenteil ein „*Ich*“, das sich erst auf den Punkt bringen darf.

Das *Selbst* nimmt nie einen Standpunkt ein.

Aus ihm entsteht auch kein *Ich*.

Das *Ich* bringt mir strampelnd die Welt zur Welt.

Mein *Selbst* ist dem *Ich* nicht mehr, aber auch nicht weniger, als eine achtsam-kräftig nährende Muttermilch.

Nicht-Ich

I.

Relative Verhältnisse sind in der dinglichen Welt objektiv gegeben. Warum sollten sie aus einer **Ganzheit** entstanden sein? Was wäre der Unterschied zwischen einer in sich „verknüpften Ganzheit“ und einer „in sich verbundenen Einheit“?

Warum muss überhaupt eine *Ganzheit* vorweg gegeben sein? Es könnte doch auch sein, dass es bloß ein beharren wollendes „*Streben nach raum/zeitlicher Ganzheit und Beständigkeit*“ gibt.

Auf jeden Fall stehen bereits die objektiven Dinge zueinander in einem **mehr oder weniger** relativen Verhältnis.

Diese Verhältnisse können aber ganz unwirksam werden, so dass so etwas wie eine Isolierung entsteht.

Nicht alles steht daher im Wechselwirkung zueinander in einer dynamischen Beziehung. Jede dynamische Beziehung kann nämlich als „Verknüpfung“ verblassen und auch ihren Tod erleiden.

Was untrennbar ist, das ist bloß ihr „Verbundensein im Sein“.

II.

Was bedeutet **Selbstbild**?

Im Grunde geht es doch nur um das vom „objektiven Ich“ erfahrene Panorama dessen, was mir (bzw. uns als dem umfassenderen Ego) gut tut, bzw. mich (uns) gefährdet.

Dies beinhaltet auch das, was dem instinktiven Ich (Wir) als Wert (positiv oder negativ) relevant ist.

Diese für mich (für uns) spezifisch „wertseienden Gegebenheiten“ sind aber sehr wohl voneinander isolierbar, d.h. trennbar, eben in dem Maße, als sie waren und möglicherweise wiederkehren.

Nicht vom Subjekt gehen daher diese Werte aus, sondern das „objektive Subjekt“ erfährt vorerst diese Werte und macht sich diese Werte in seiner Erfahrung zu „eigen“.

Also: nicht vom Subjekt gehen ursprünglich die Unterscheidungen aus,

sondern das „objektive Subjekt“ nimmt im Gewahren Unterscheidungen auf und bewahrt sie auf.

Es geht dabei aber nicht nur um die **„räumlichen Fugen der Wirklichkeit“** zwischen Subjekt und Objekt, bzw. auch zwischen den Objekten (auch mehrere Objekte stehen einander entgegen!), sondern auch um die **„zeitlichen Fugen zwischen vorher und nachher“**.

Die Welt steht dem Subjekt nicht nur räumlich entgegen, sondern immer **raumzeitlich!**

In jedem Falle gehen aber Unterscheidungen **vorerst** nicht vom Subjekt aus.

Es geht eben nicht nur um die „räumlichen Fugen“ zwischen Subjekt und Objekt, sondern immer um „raumzeitliche Fugen“, welche in der Erfahrung ihrem „Wertsein für mich“ (für uns) entsprechend **„selektiert“** und **„gesammelt“** werden.

Nicht die Dinge werden daher künstlich zur Ruhe gesetzt, sondern die Erfahrung, die in künftig brauchbare Begriffe gegossen wird.

III:

Das „Wertsein des Ich“ (als Objekt!), das sich in den Dingen widerspiegelt, das ist der Nutzen bzw. die Gefahr des Ich **für das Andere**.

Das Ich hat für sich selbst keinen Wert!

Das „subjektiv“ schmeichelnde „subjektiv gemachte“ aber im Bewusstsein „objektive“ „Ich-Bild“ hat dagegen einen Wert für das „objektive“ Subjekt, d.h. für das „objektive Ich“.

In diesem Falle ist dann der „objektive Bewusstseinsinhalt“ das „Objekt“, das dem Subjekt, d.h. dem „objektiven Ich“, oft auch „psychosomatisch“ nützen möchte.

Jedes Objekt, also auch jedes „objektive Subjekt“, hat ein „Streben nach Dauer seiner Existenz“ und ein existenzsicherndes objektives „Wert-Verlangen“.

Ein subjektiv „eingebildetes“ Bedürfnis muss aber nicht zwangsläufig dem „existenzsichernden objektiven Wert-Verlangen“ des „objektiven Subjektes“ entsprechen.

So kommt es, dass dann in der „objektiven Wirklichkeit“ nicht mehr den

„objektiven bedürfnisrelevanten Fugen“ nachgegangen wird, sondern dem „subjektiv eingebildeten Bedürfnissen entsprechend“ die objektive Wirklichkeit **selektiert** wird.

Das subjektive Wert-Verlangen spiegelt dann „subjektiv prägend“ die erscheinende Welt wieder, d.h. sie **reduziert und selektiert** das Erscheinende.

Oder es ergänzt auch entsprechend der aus der Erfahrung schöpfenden Phantasie.

Dies kann dann dazu führen, dass durch das Bewusstsein „entfremdete Erscheinungen“ eingebildet und dann auch „technisch objektiviert“, d.h. künstlich realisiert werden.

So wird eine „virtuelle Phantasie-Welt“ dann „technisch objektiviert“.

Diese „technischen Objektivierungen“ sind dann allerdings auch manchmal (in entfremdeten Gesellschaften oft!) vom Wert-Verlangen des „eentlichen“ objektiven Subjektes entfremdet.

IV.

So entsteht dann auch eine isolierte **aber sehr wohl „seiende“ Welt**, in der das „Sein des Seienden“ z.B. in „risikosuchenden Mutproben“ zu gewahren gesucht wird.

Hier wird dann deutlicher, wie sich das „verfremdete Subjekt“ im Objekt widerspiegelt: *„Sag mir, was Du treibst, und ich sage Dir, wer Du bist!“*

Aber egal, ob eigentliches oder entfremdetes Tun, in jedem Falle muss sich dann das „sich **zentrierend** sichernde objektive Subjekt“ zur verbundenen Welt hin (der es nach wie vor **immanent** ist!) auch im „**tätigen** Verknüpfen“ „**zentrifugal**“ überschreiten (**transzendieren**)“, um dann im „erneuten Zentrieren“ eine **gegenstehende** Erkenntnis „heimzuholen“.

Sein und Seiendes

Wenn Sie Sosein, Wertsein und Dasein als Phasen hintereinander schalten, dann machen Sie aus Wertsein und Dasein jeweils ein Sosein. Sie ziehen damit alles auf die gleiche Ebene.

"Das Reden von der Bewegung muß vom Verbundensein ausgehen, sagen Sie, weisen aber zugleich darauf hin, dass das Begegnen mit dem unterschiedenen Sosein im selbst vorgespiegelten Bild des Selbstseins erst ein Wertsein erzeugt, das (offenbar als Wertsein) wiederum verknüpft wird."

Ich sagte nicht, dass das **Bewegen** vom Verbundensein ausgeht, sondern, dass man, wenn man über eine Bewegung **redet**, davon ausgehen muss, dass das bewegte Geschehen **verbunden** ist, denn sonst wäre es ja kein Bewegen, sondern zwei Gegebenheiten nebeneinander. Eigentlich hätte ich hier treffender hinzufügen müssen, dass im Fluss des Bewegens zwar ein Verändern stattfindet, aber kein Verknüpfen!

Nur vom Verbundensein zu sprechen ist, so wird mir jetzt deutlich, irreführend, denn zwei Gegebenheiten nebeneinander haben ebenfalls **ihr selbes Sein**, wie Subjekt und Objekt, die ebenfalls in ihrem Sein verbunden sind. Es sind also nicht nur Subjekt und Objekt im Sein verbunden, sondern alle seienden Objekte sind ebenfalls im Sein verbunden.

Egal ob sie räumlich nebeneinander oder zeitlich nacheinander existieren!

Beim Bewegen ist es nun so, dass im Bewegen das Geschehen nicht verknüpft ist. Eine Bewegung ist nicht ein "verknüpfendes Abarbeiten von verschiedenen Orten", sondern ein "unverknüpfter Fluss", der erst dann, wenn ihn das **Erkennen ins Auge fasst um darüber zu reden**, sich als eine "Relation von So und Anders" deutlich "markiert", so als würde es sich um andere Orte handeln, **die verknüpfend passiert werden**.

Im Bewegen selbst entsteht daher auch kein Begegnen von Orten und daher auch kein Wechselwirken zwischen den

Orten, so als würde sich im Bewegen ein Ort vom vergangenen Ort abdrücken, wie bei einem Zahnrad.

Ihre Frage, wie wird aus einem Verknüpfungen eine Verbindung entsteht, ist daher die gleiche Frage, die **theologisch** aufgeworfen wird, wenn gefragt wird, **wie aus dem Sein ein Seiendes wird**, (also die Welt aus einem Sein geboren wird), bzw. wie ein Seiendes wieder im Sein verlöscht (also seinen Tod erleidet).

Das Sein ist im Seienden. Weder aus einem Sosein, noch aus einem Wertsein entsteht ein Sein.

Das "verknüpfende" Begegnen von so-seienden Gegebenheiten ist nur möglich, weil beide Gegebenheiten im Sein ohnehin "verbunden" sind.

Erst im wechselwirkenden Begegnen von so-seienden Gegebenheiten entsteht ein gegenseitiges Wertsein.

Im Bewegen selbst gibt es daher nur ein verbindendes Sein und ein sich veränderndes Sosein.

Der **Selbst-Wert** dieses *"sich spezifisch verändernden Sosein"* besteht allerdings darin, dass jede Bewegung **in ihrer "gleichförmige Existenz" beharren möchte** und **nur durch ein Begegnen** mit einer anderen Bewegung **aus ihrer gleichförmigen Bahn gebracht werden kann**.

Der Selbst-Wert eines "werdenden Subjektes" besteht daher bloß darin, dass **das Subjekt weiter existieren möchte** und daher allen Einflüssen mehr oder weniger **beharrlich Widerstand entgegenbringt**.

Da aber im bewegten Umfeld eine **Starrheit** die Existenz des Subjektes durch tödliche Karambolagen gefährdet, ist **"biegsame Balance"** letztlich das, was das "Beharren der Existenz" ermöglicht. Also ein **fundamentaler "Lebens-Widerspruch"**, der zu **durchschauen** ist, sonst zappelt man wie der **widerstandleistende** Fisch an der Angel.

Also:

Weder aus Sosein noch aus Wertsein "*entsteht*" ein Sein. Das Seiende hat sein Sein, sonst wäre es kein Seiendes. Um sein Sosein zu bewahren, muss sich jedes Seiende verändern.

Daher geht es darum, jedes Bewegen auch "**optimal**" beweglich zu halten, damit sich als Selbst-Wert eine "**maximale**" Existenz des Seienden "**verwirklicht**".

Zeitstruktur

I.

Sie haben sich ein brauchbares Schloss gebaut, so dass Sie nun relativ leicht sich einen Schlüssel zu ihm „fertigen“ können.

Sie haben die „**Selbsterfahrung**“ als „raumzeitliches Verhältnis“ fokussiert zur Sprache gebracht.

Eine Selbsterfahrung **zerlegt** also einen „lückenlosen Fluss“ in ein „janusköpfig“ getrenntes „Vorher“ und ein „Nachher“.

Hier ist aber **nicht die Gegenwart der primäre Zeitpunkt**, zu dem dann relativ erst das Vorher und Nachher geboren wird!

Im Gegenteil!

Das „janusköpfige Gewahren des Flusses“ hat zuerst die Richtung zum erfahrenden **Fernblick** in die Vergangenheit, aus dem sich dann zunehmend der prospektive Fernblick in die Zukunft herauszieht.

An welcher Zeit-Stelle sich das „Ich“ jeweils befindet, das ist für das Selbsterfahren vorerst genau so uninteressant, wie es das Schiff ist, auf dem Sie sich bei einer Flussfahrt befinden und die Landschaft stromabwärts und stromaufwärts betrachten. **Ihr Blick schweift vorerst in die Weite, in die Ferne.**

Also nicht das Verhältnis zum „Zeitpunkt des Erfahrens“ ist primär.

Auch das Verhältnis zu einer „Dauer des aktuellen Erfahrens“ ist nicht primär.

Es verhält sich umgekehrt.

Zuerst wird das Entfernte gewahrt und dann erst das Eigene gefunden.

So ist es auch beim Wert-Finden.

Zuerst wird das „Andere“ gefunden und dann erst das „Ich“.

Der „**Wert des Anderen für mich**“ macht mir im Erfahren erst bewusst, was ich will und was mir Nutzen oder Gefahr ist.

Also zuerst wird das Andere gefunden und **gerade wegen** dessen Wert für mich **selektiert** und **von mir gewahrt**.

Dies ist die Grundlage dafür, dann in meiner Erfahrung das ein zu sammeln, **was ich will**, was mir nützt und mir schadet.

Das „Ich“ kommt dadurch zunehmend „zur Welt“, die Welt „bringt das Ich zur Vernunft“.

Das „Ich“ ist ein „Kind der Welt“!

Wenn sich nun **mit der Zeit** das Ich selbst entdeckt, dann wird es **beherrscht** von der Erfahrung, „welchen Wert das Andere für das Ich hat“.

Es muss also **nicht zuerst** das Andere entdeckt werden, sondern **es reicht nicht**, nur den „Wert des Anderen für mich“ zu kennen, sondern zunehmend auch „meinen Wert für das Andere“ zu gewahren, weil letzten Endes die „Existenz des Anderen“ auch ein „Wert für mich“ sein kann.

Denn letztlich ist der einzige Selbst-Wert des Ich, „nach Beharren seiner Existenz zu streben“. Dies gilt aber auch für jedes Andere, was sich ganz elementar in der „Trägheit von Körpern“, bzw. im „Beharrungsvermögen von Bewegungen“ zeigt.

Im Fluss bin ich aber auch eingebunden in einen „mich umfassenden Fluss“, von dem ich im „Hinhören“ ebenfalls sein mich letztlich nährendes „Einstellwirken“ vernehmen sollte.

II.

Nun geht es weiter.

In Ihrem Denken über die Selbsterfahrung können Sie Ihr Modell der Dreiheit von:

1. dem Erkenner;
2. dem Erkennen;
3. dem Erkannten.

finden.

Sie haben nämlich in der Selbsterfahrung:

1. das bewegte Ich, das im Selbst stehend erfährt; dieses als Täter, als **Beweger**, der dann im Handwerker-Modell als **Vorher** gesetzt wird;
2. das Selbsterfahren als **Bewegen**; diesen schöpferischen Akt als Gegenwart, als „**Hier und Jetzt**“ des zeitlich bewegten Ich“, das „im zeitlosen Selbst stehend“ gewahrt;
3. die Selbsterfahrung als **Bewegung**, als Erfahrung, als Wissen, das als **Nachher** folgt (im Idealismus des Handwerker-Modells

wird es aber ebenfalls als „wirkend planvolles Vorher“ betrachtet, das vorerst bloß in einem **Ganzen** *eingefaltet* sei und sich erst mit der Zeit als Weltgeist *entfalte*).

Alles kreist hier um die „Zeitstruktur des handwerklich Tätigen“, der eine **technische, d.h. künstliche** Welt schafft. Hier ist der Handwerker mit seiner Kompetenz der „gegenwärtige Mittelpunkt“:

1. er hat eine Ausbildung, d.h. eine Erfahrung als **Vorher**;
2. die ihm in seinem **gegenwärtigen** Bewusstsein einen Plan davon fassen lässt;
3. was er **künftig** realisieren werde.

Betrachten Sie nun das verschwommene Wort „Wissen“:

1. mit ihm wird im Idealismus die Idee als der **Täter**, theologisch der **Erkenner** und der **Täter** bezeichnet;
2. mit ihm wird der Akt des Wissens als **Erkennen** bezeichnet;
3. mit ihm wird das **Erkannte** bezeichnet.

Wenn Sie also in einem Dialog das Wort „**Wissen**“ verwenden, dann wird nicht immer aus dem Kontext klar, was damit gemeint ist. Oft hat das Wort auch eine irreführende Energie, wobei man sich fragen könnte, ob diese vernebelnde Irreführung nicht Methode ist.

III.

Zurück zur Bewegung.

Im letzten Mail habe ich ausgedrückt, dass es von mir verkürzt war:

- eine Bewegung nur als Einheit, bzw. als „Widerspruch von Identität und Verändern“ zu bezeichnen.

Denn auch hierin liegt dann eine Irreführung, wenn man diese „Beschreibung des Phänomens Bewegung“ mit der Unterscheidung:

- von „Verbinden im Sein“;
- und „Verknüpfen im Wechselwirkung“

zusammendenkt.

Hier liegt dann nahe:

- die „Identität der Bewegung“;
- mit dem „Verbundensein im Sein“ zur gedanklichen Deckung zu bringen.

Diese Gleichsetzung vernebelt aber das Problem.

Dies zeigt sich auch in meiner seinerzeitigen Kritik an *Thich Nhat Hanh* (siehe Seite 83 dieses Textes). Dort habe ich noch nicht bedacht, dass ja ohnehin **alles** „raumzeitlich Seiende“ im „Sein“ **verbunden** ist, und daher jener Gedanke auch auf **getrennte Gegebenheiten zutrifft**:

- welche miteinander „keine Identität in einem gemeinsamen Bewegen“ haben;
- und sich daher **nur im wechselwirkenden Begegnen** „verknüpfen“ können.

Der Hinweis auf das „*Sein* in der Bewegung“ verdeutlicht daher noch nicht ihre „spezifische Qualität (ihre Richtung, ihre „*Soheit*“, d.h. ihren Wert, den sie innerhalb eines Spielraumes **„trotz des Veränderns“** beharrlich behalten möchte. Die **qualitative Identität** einer Bewegung macht daher nicht ihr **Sein**, sondern ihre **Soheit** aus!).

Treffender ist daher die Beschreibung:

- dass sich eine Bewegung einerseits **verändert**;
- dass aber andererseits das Anders-Gewordene mit dem Vorangegangenen **nicht verknüpft**, sondern im Fluss ist.

Im Fluss gibt es dann trotz Anders-Werden **kein wechselwirkendes Verknüpfen**, d.h. es gibt **kein Anderswerden aus der Bewegung selbst heraus**.

Die Bewegung beharrt „gleichförmig“ in ihrer Richtung:

- sie hat zwar als Richtung eine Form;
- aber diese **bewirkt nicht** ihr eigenes Ändern;
- sie **lässt** ihr eigenes Ändern bloß mit mehr oder weniger Widerstand innerhalb einer Spielbreite **zu**;
- alles Verändern entsteht nur durch Begegnen mit anderen Bewegungen;
- die Natur schafft alle Formen im wechselwirkenden „Begegnen des Seienden“.

Jene „spezifische Qualität“, die in einem „spezifischen toleranten Spielraum“ zwar **selbst keine Veränderung von sich selbst bewirkt**, aber bestimmte Veränderungen gleichsam anstrebt und toleriert, d.h. **spezifisch zulässt**, solange sie noch existiert und nicht verlöscht ist, habe ich als „**Soheit**“ bezeichnet:

- ich verstehe daher auch ein „**Ganzes**“ als „*Soheit*“, als eine „**in einem spezifischen Spielraum strebende aber tolerante Bewegung**“;
- auch neue Ganzheiten entstehen nur im Begegnen des Seienden.

IV.

Wenn es also im indischen Denken um *Dharma*, um *Tathata*, *Buddhanatur* oder *Soheit* geht, dann ist jeweils eine „Bewegung als Fluss“, die „ganz spezifisch existieren möchte“ gemeint.

Diese „**demütig-bestimmten**“ Spielräume, die im Begegnen mit der Welt ein bestimmtes Werden **zulassen**, diese zu gewahren, das bedeutet daher:

- das Wesen der Dinge zu schauen.
- Dieses Gewahren von *Soheiten* ist daher zu unterscheiden:
- vom Erkennen von „Mustern des sinnlich vermittelten Soseins der jeweiligen Verwirklichungen“;
- welche im Erkennen als Momentaufnahmen „**festgehalten**“ werden und unserer „**scheinbar sicheren**“ Erfahrung als Grundlage dienen.

Jenes Gewahren von Spielräumen (des jeweils Ganzen) ist aber **nur im Selbst ständig** möglich.

Dies bewirkt, dass dieses Gewahren von *Soheiten* nur im Verbundensein mit dem „**Sein der Soheiten**“ möglich ist, welche dadurch zu „**Gucklöchern zum Sein**“ werden.

Das „**Sein**“ (das *Brahman*) erfüllt alles, es darf aber gedanklich nicht mit der „*Soheit*“ verwechselt werden, die ein spezifisch-**seiendes** „Guckloch zum Sein“ ist. Jede „*Soheit*“ hat aber als wirklich „**Seiendes**“ ihr „**Sein**“:

- **eine „Soheit“ ist keine „ewige jenseitige Idee“, sondern sie west real in den Dingen;**
- **sie entsteht und vergeht im Wechselwirken des Seienden“!**

V.

RABINDRANATH TAGORE beschreibt in seinem Buch „*Persönlichkeit*“ sehr schön, wie **Kunst** erst entsteht, wenn der „Druck der Wirklichkeit“ abnimmt, wenn man also „Muße“ bekommt.

Diese Muße schafft dann erst die Möglichkeit zum im Selbst ständig kreativen Schaffen einer **sinnvoll eingebundenen** Wirklichkeit als Kunst, welche man von der technisch-künstlichen Wirklichkeit aber unterscheiden sollte.

Der Mensch läuft nämlich Gefahr, in seiner Künstlichkeit eben **gerade durch die „Freisetzung von der Not der Wirklichkeit“** die Wirklichkeit selbst auch **zu verlieren** und damit auch den Bezug zum „Sein im Seien-den“.

Dieser entfremdete Mensch schaut dann keine *Soheit* mehr, in dessen Spielraum er dann im Selbst ständig „sinnvolle“ Kunstwerke schöpfen könnte:

- er verliert vielmehr seinen „**Fernblick**“ auf jene zentrierten und beharrlich nach Ruhe, bzw. nach Dauer ihrer Existenz strebenden, toleranten Spielräume, auf die *Soheiten*;
- er sieht nur mehr im „**Nahblick**“ die „so-seienden Muster der Verwirklichungen“, die er **technisch nachäfft**;
- im Nahblick sieht er nur „scheinbare Sicherheit“ und verliert die „Geborgenheit des Im-Selbst-Stehens“;
- auf welchem das „kreative Wagnis“ gebaut ist, im „Spielraum“ des „geschauten Wesens“ selbstständig **sinnvoll eingebunden Neues** zur Welt zu bringen.

V.

Hier schließ dann gedanklich der **Punkt II.** meines Textes über Unsicherheit und Wagnis an:

Unsicherheitsbedürfnis und Mut zum kreativen Wagnis

31. 03. 2005

I.

Für die Wissenschaft, die versucht, die Wirklichkeit zur Sprache zu bringen, ist die Tatsache, dass sich die Sprache von der Wirklichkeit entfernen und dadurch sowohl das Handeln der Menschen fehlleiten als auch das soziale Führen der Menschen mittels Sprache erschweren kann, von grundlegender Bedeutung.

Eine sehr moderne Auffassung von Sprache hatte bereits KONFUZIUS.

Sein Sprachverständnis ist leicht zu verstehen, wenn man berücksichtigt, dass er die Gesellschaft, bzw. den Staat als ein den Menschen umfassendes System, bzw. als einen dem Menschen raumzeitlich übergeordneten Organismus auffasste, in dessen Harmonie sich der einzelne Mensch erst verwirklichen könne.

So, wie das Nervensystem für den menschlichen Körper ein Regelungs- und Informations-System darstellt, das dafür sorgt, dass die Organe des Körpers gut zusammenspielen und der Körper als Ganzes in seiner Umwelt auch zweckmäßig tätig werden kann, so bildet die Sprache im umfassenden System *„Gesellschaft“* ein ähnliches Informations- und Regelungs-System.

Die Sprache ist so etwas wie das *„Nervensystem der Gesellschaft“*.

Wird das menschliche Nervensystem zerstört oder zum Beispiel durch Drogen gestört, dann reduziert sich die Leistungsfähigkeit des Körpers, der dann in seiner Umwelt nicht mehr zweckmäßig tätig sein kann.

Ähnliches gilt für die Sprache hinsichtlich der gesellschaftlichen Steuerung und Regelung.

Wird die Sprache verfälscht, dann zerbricht die Gesellschaft bzw. der Staat.

Salopp formuliert: Die Gesellschaft wird reif fürs *„Irrenhaus“*.

Bereits im Jahre 484 v. Chr. sagte KONFUZIUS hinsichtlich der Notwendigkeit der *„Richtigstellung der Begriffe“*:

„Der Edle lässt das, was er nicht versteht, sozusagen beiseite. Wenn die Begriffe nicht richtig sind, so stimmen die Worte nicht; stimmen die Worte nicht, so kommen die Werke nicht zustande;“

kommen die Werke nicht zustande, so gedeiht Moral und Kunst nicht; treffen die Strafen nicht, so weiß das Volk nicht, wohin Hand und Fuß setzen.

Darum Sorge der Edle, dass er seine Begriffe unter allen Umständen zu Worten bringen kann und seine Worte unter allen Umständen zu Taten machen kann.

Der Edle duldet nicht, dass in seinen Worten irgendetwas in Unordnung ist.

Das ist es, worauf alles ankommt."

„Was vor allem nötig ist, ist, dass man die Dinge beim rechten Namen nennen kann."

„Wenn in einem Staat faule Stellen sind, die eine Verwirrung der Begriffe verursachen, so ist ein energisches, klares Wort eine Unmöglichkeit.

Dadurch wird aber eine durchgreifende Regierungstätigkeit verhindert.

Und die daraus entspringende öffentliche Unordnung lässt keine Äußerung der wahrhaften geistigen Kultur aufkommen, denn die Verlogenheit dringt ein auch in Religion und Kunst.

Ohne diese Geisteskultur ist aber auf der anderen Seite eine gerechte Justizverwaltung unmöglich, und dadurch entsteht eine allgemeine Unsicherheit und Beunruhigung des öffentlichen Lebens.

Darum ist für einen charaktervollen Mann eine unerlässliche Vorbedingung alles Wirkens, dass seine Begriffe alle so beschaffen sind, dass er sie aussprechen kann, und dass seine Worte so sind, dass er sie in Taten umsetzen kann.

Das ist nur möglich bei unbedingter Genauigkeit und Wahrheit."¹

Hinsichtlich der ‚falschen Benennungen‘ sagte KONFUZIUS:

„Eine Eckenschale ohne Ecken: was ist das für eine Eckenschale, was ist das für eine Eckenschale!"

Im ‚**Lun Yu**‘ steht hierzu folgender Kommentar:

„Der Meister hielt sich darüber auf, dass ein Opfergefäß, das früher eckig war, aber im Laufe der Zeit abgerundet hergestellt zu werden pflegte, noch immer mit der alten Bezeichnung genannt wurde, die dem Wesen nun gar nicht mehr entsprach: Ein Gleichnis für die Zustände der damaligen Zeit, die auch nichts mehr mit den Einrichtungen der guten alten Zeit gemein hatten als den bloßen Namen. Diese Begriffsverwirrungen waren nach Kung einer der schlimmsten Übelstände, da ohne adäquate Begriffe der Mensch der Außenwelt hilflos und machtlos gegenübersteht."²

¹ KUNGFUTSE (Übers. RICHARD WILHELM): „Gespräche" (Lun Yü), Buch 13/3, Jena 1921.

² KUNGFUTSE (Übers. RICHARD WILHELM): „Gespräche" (Lun Yü), Buch 6/23.

Heute würde KONFUZIUS vermutlich mit gleichem Recht sagen:

„Atome, die teilbar sind, was sind das für Atome, was sind das für Atome!“

II.

Es gibt heute viele Wörter, die nicht das treffen, was tatsächlich vorliegt.

Wenn wir zum Beispiel die Behauptung hören, dass der Mensch ein ‚*Unsicherheitsbedürfnis*‘ habe, was kann damit gemeint sein?

Manche denken dann daran:

- dass der Unsicherheitsbedürftige das Risiko aufsuche;
- andere sehen in diesem Bedürfnis auch ein ‚*Unheilbedürfnis*‘ und denken an masochistische Selbstquälerei;
- kaum jemand denkt aber daran, dass dieses sogenannte ‚*Unsicherheitsbedürfnis*‘ ein unglücklicher und irreführender Name für ein fundamentales ‚*Realitätsbedürfnis*‘, für ein ‚*Wirklichkeitsbedürfnis*‘ ist.

Wir vermauern uns den Zugang zu dem, was mit diesem Wort bezeichnet wird deshalb, weil wir **von unserem technischen Bemühen um Sicherheit ausgehen** und **irrtümlich meinen, dass die uns gegebene Wirklichkeit total kalkulierbare ‚Sicherheit‘ sei**, weil sie ja ausnahmslos exakten Naturgesetzen folge.³

Daraus folgt dann gedanklich zwingend, dass ein ‚*Unsicherheitsbedürfnis*‘ so etwas wie eine Flucht aus dieser **angeblich determinierten Wirklichkeit** sei.

Es gibt aber offensichtlich auch dieses traurige ‚*Unsicherheitsbedürfnis*‘, das flüchtend die tatsächliche Realität missachtet und im Wahrnehmen chaotische Freiräume sucht.⁴

Im religiösen Kontext oder im Kontext des Abenteuers und des Extremsportes ist dieses selbstmörderische und das Leben verachtende Bedürfnis aber nicht tragend.

³ vgl. WALTER PONS: „*Steht uns der Himmel offen? Entropie – Ektropie – Ethik. Ein Beitrag zur Philosophie des Weltraumzeitalters*“, Wiesbaden 1960. vgl. ALOYS WENZL: „*Philosophie der Freiheit*“, München-Pasing 1947.

⁴ Vgl. hierzu die Gedanken von SVEN CLAUSEN zum „X-tremsport“ postmoderner Prägung. In: SVEN CLAUSEN: „*Religiöse Dimensionen im Extremsport*“, (Band 6 der Schriftenreihe des Instituts für bewegungswissenschaftliche Anthropologie e. V. Hamburg. (ISBN 3-936212-05-8. In Vorbereitung).

In diesen Bereichen zeigt sich nämlich in der inneren Empirie das Erleben ganz anders.

III.

Ich will nun den Gedanken der ‚*Richtigstellung der Begriffe*‘ aufgreifen und in meinem Modell aufzeigen, wie man das Wort ‚*Unsicherheitsbedürfnis*‘ grundlegend anders verstehen kann.

Der **Rhythmus** strebt in seinem Wiederholen einer ‚**Sicherheit**‘ zu.

Er schleift von dem Bemühen geleitet, dass sich unter ähnlichen Umständen immer Ähnliches wiederholen möge und es dann ‚unmöglich‘ sei, dass etwas anderes geschieht, Gewohnheiten und Gesetze ein.⁵

Diesem Idealbild strebt die Technik zu.

Aber gerade hier zeigt sich, dass diese technische ‚Sicherheit‘ einerseits sehr anfällig und unvollkommen ist, andererseits sich im Gebrauch auch verringert und reparaturbedürftig wird.

Dieser Fiktion einer technischen Sicherheit, die Modell steht für unseren alltäglichen Sicherheits-Begriff, stelle ich einen anderen Sicherheits-Begriff gegenüber, der Sicherheit als Un-Möglichkeit, bzw. die Un-Möglichkeit als die Sicherheit entdeckt.

In meinem Modell gehe ich von einer fundamentalen Möglichkeit aus, die im östlichen Denken als *Dao*, *Brahman*, usw. bezeichnet wird.

Diese fundamentale Potenz ist **formlose Kraft**. Sie ist noch nicht Akt, sie ist noch nicht Bewegung, d. h. sie ist noch nicht eine **gerichtete und daher wirkende Energie**.⁶

Diese All-Möglichkeit ermöglicht ‚in sich‘ aber auch ihre Negation, die ‚Un-Möglichkeit‘.

⁵ vgl. HORST TIWALD: „*Bewegen zum Selbst. Diesseits und jenseits des Gestaltkreises*“, Hamburg 1997 (ISBN 3-9804972-3-2), zum kostenlosen Downloaden aus dem Internet www.horst-tiwald.de unter den Downloads im Ordner „*Buchmanuskripte*“.

⁶ vgl. meine Beiträge in: FRANK NEULAND (Hg.): „*Bewegung und Möglichkeit. Akzente einer ganzheitlichen Bewegungswissenschaft*“, Band 1 der Schriftenreihe des Instituts für bewegungswissenschaftliche Anthropologie e. V., Hamburg 2002, sowie meinen Text im Internet zum kostenlosen Downloaden aus dem Internet www.horst-tiwald.de unter den Downloads im Ordner „*Religion und Philosophie*“

Diese ist wie der Tod das einzig ‚Sichere‘.

Diese Un-Möglichkeit negiert sich wiederum (sich selbst entsprechend) selbst, wodurch die Bewegung (die Wirklichkeit als „Nicht-Unmöglichkeit“) zur Welt kommt.

Diese Nicht-Unmöglichkeit erscheint aber nicht als Sicherheit, sondern bloß als Wahrscheinlichkeit.

Unsere Wirklichkeit ist also die erscheinende Nicht-Unmöglichkeit, sie ist die „**mit Möglichkeit erfüllte Wahrscheinlichkeit**“.

Es wird eben nur wirklich, was möglich ist **und möglich bleibt**, dieses ist aber **un-sicher**.

IV.

Wenn ich nämlich die Unmöglichkeit (das Nichts) als das Sichere auffasse, dann ist die Nicht-Unmöglichkeit (dann ist die „mit Möglichkeit erfüllte wahrscheinliche Wirklichkeit“) konsequent gedacht die **Un-Sicherheit**.

Das *Unsicherheits-Bedürfnis* entdeckt sich (mit den meines Erachtens nun richtiggestellten Begriffen) dann:

- auf der „existenziellen Ebene“ als Realitäts-Bedürfnis, als Bedürfnis nach **Da-Sein**;
- auf der „phänomenalen Ebene“ dagegen als Wahrscheinlichkeits-Bedürfnis, das eben von der Un-Möglichkeit (von der Sicherheit) zur Nicht-Unmöglichkeit (zur Un-Sicherheit), zum **So-Sein** des konkreten Lebens drängt.

Das konkrete Leben, die konkrete Welt ist als Un-Sicherheit eben „**bewegte Nicht-Unmöglichkeit**“.

In dem hier untersuchten Kontext des religiösen Erlebens und des Erlebens im Abenteuer und im Extremsport entdeckt sich im konkreten Erleben kein *Unsicherheits-Bedürfnis* im Sinne einer hasardierenden Risikofreude, sondern ein **Bedürfnis nach Realität**, die eben nicht sicher, sondern immer nur wahrscheinlich, d. h. in diesem Sinne un-sicher, bzw. nicht-unmöglich ist.

Das *Unsicherheitsbedürfnis* ist daher ein **Bedürfnis nach Wirklichkeit**, es ist ein **Bedürfnis nach Nicht-Unmöglichkeit**.

Es geht beim *Unsicherheitsbedürfnis* nicht um eine pathologische Faszination durch Leid oder um Untergangsstimmungen, sondern um die **Suche nach Geborgenheit**.

Diese existenzielle Geborgenheit kann eben in der phänomenalen Un-Geborgenheit, bzw. in der phänomenalen Unsicherheit und Ungewissheit mit der personalen Freiheit kreativ gesucht und **gewagt** werden.⁷

Sie darf **gewagt** werden in doppelter Hinsicht:

- einerseits darf man innerhalb der phänomenalen Nicht-Unmöglichkeit (Un-Sicherheit) das phänomenale und furchterregende Risiko wagen; man muss sich nämlich (in die Freiheit geworfen) **zur Tat entscheiden** und sich **entschließen**;
- andererseits darf man von der phänomenalen Faszination ‚*loslassen*‘ und es *wagen*, in der umfassenden All-Möglichkeit (im Grund) Geborgenheit zu suchen, um über den Grund das phänomenale *Einstell-Wirken*⁸ des Ganzen aufzunehmen;
- um kreativ zu sein, muss man daher wagen, dieses *Einstell-Wirken* in sich ‚*einfallen*‘ zu lassen und es als Grund-Lage für seine kreative Freiheit des phänomenalen Entscheidens und Entschließens ‚*zuzulassen*‘.

V.

Der Verlust der existenziellen Geborgenheit, der Verlust des Grundes (der Verlust der grundlegenden Kraft, der All-Möglichkeit) bringt dem Menschen die freisteigende ‚*Angst*‘ des Alleinseins ohne Hilfe, ohne Orientierung, ohne *Einstell-Wirken*, ohne ‚*Einfall*‘.

Dieses existentielle *Einfallslös-Sein* in der phänomenalen Welt bedeutet „**Angst**“. Diese stellt sich ein, wenn in Situationen mit phänomenalem Risiko die eigenen Gewohnheiten (als scheinbare Sicherheiten) nicht mehr greifen. Diese existentielle Ratlosigkeit ist *Angst*.

„**Furcht**“ hat man dagegen vor grundsätzlich vorstellbaren phänomenalen Folgen.

⁷ In diesem Gedanken folge ich PETER WUST. Vgl. PETER WUST: „*Ungewissheit und Wagnis*“, Graz 1937.

vgl. auch: SVEN CLAUSEN: „*Religiöse Dimensionen im Extremsport*“. (Band 6 der Schriftenreihe des Instituts für bewegungswissenschaftliche Anthropologie e. V. Hamburg. (ISBN 3-936212-05-8.)

⁸ vgl. meinen Text „*Einstellwirkung und Empathie. Gedanken zu Heinrich Jacoby*“. Zum kostenlosen Downloaden aus dem Internet www.horst-tiwald.de, unter den Downloads im Ordner „*Elsa Gindler & Heinrich Jacoby*“.

Angst hat man also wegen seiner *Grundlosigkeit* und dementsprechend wegen seiner *Einfalllosigkeit*, die in ungewohnten riskanten Situationen als phänomenale Ratlosigkeit aufbrechen kann.

Der Mangel an *Kreativität* führt in riskanten Situationen zur Angst als einem Phänomen der Faszination und Abhängigkeit von unzweckmäßigen Gewohnheiten.

Die Un-Sicherheit als Nicht-Unmöglichkeit ist dagegen ein in die Freiheit geworfenes Sein.

Sie ist daher nicht nur Gefahr, sondern auch Chance.
Sie ist Krise⁹ als Preis der Freiheit.

In der Krise braucht man den *Mut zum Wagnis*, um nicht in gebannter (in einer durch Gewohnheiten und Rhythmen gefesselten) Wahrnehmung zu erlahmen.

Erst in der Tat (den gründlichen *Einfall* aufnehmend) gelingt es, die personale Realität ‚*Mensch*‘ zu schaffen.

Das Heil-Sein, das ‚Im-Grunde-geborgten-und-vom-Ganzen-eingestellt-werden‘, ist daher die fundamentale Kategorie.

Nicht eine „Erkenntnis eines Unheil-Seins“ schafft eine „Sehnsucht nach Heil-Sein“, sondern es geht um den „Keim des Heils im Unheil-Sein“.

Erst dieser „Keim des Heil-Seins“ treibt zur „Erkenntnis der Ungewissheit“. Ich wage Abenteuer nicht, weil ich in umgangssprachlichem Sinne ‚*unsicher*‘ bin oder ein Bedürfnis nach Unsicherheit (in gleichem Sinne) habe, sondern **weil ich meine Geborgenheit prüfen und entfalten möchte**.

Es ist ein Spiel mit dem, was man hat, bzw. was man ist, eben mit seinem Möglich-Sein.

Es ist nicht ein sogenanntes „Glücks-Spiel“ mit einem phänomenalen Wahrscheinlich-Sein.

Phänomenale Ungewissheit führt zur phänomenalen Furcht.

Der Verlust der „Geborgenheit im Grunde“ führt zur existenziellen Angst.

⁹ Das chinesische Schriftzeichen für ‚*Krise*‘ setzt sich aus den beiden Symbolen für ‚*Gefahr*‘ und ‚*Chance*‘ zusammen. Vgl. OTTO FRIEDRICH BOLLNOW: *„Existenzphilosophie und Pädagogik“*, Stuttgart 1959.

Auch im Leistungssport geht es daher bei der Entfaltung der KREATIVITÄT darum, den kreativen **„Mut zum Unvollkommenen Tun“**¹⁰ zu fördern.

Es geht darum, in einem ‚gründlichen‘ Selbstvertrauen in der Ungewissheit die Geborgenheit freizulegen, also den **„Keim des Heil-Seins“** zur **„Grund-Lage des Wagnisses“** zu machen.

¹⁰ vgl. HORST TIWALD: *„Die Kunst des Machens oder der Mut zum Unvollkommenen. Die Theorie der Leistungsfelder und der Gestaltkreis im Bewegn lernen“*, Hamburg 1996. (ISBN 3-9804972-2-4). Zum kostenlosen Downloaden aus dem Internet www.horst-tiwald.de unter den Downloads im Ordner *„Buchmanuskripte“*.

Achtsamkeit im sogenannte „Hier und Jetzt“

Anmerkungen zu Texten von THICH NHAT HANH

24. 10.2002

Ich lese zum ersten Mal einen Text des im Westen wirkenden vietnamesischen Lehrer des Buddhismus THICH NHAT HANH. In diesem Text wird mir besonders deutlich, wie das Missverständnis eines hedonistischen „*Hier und Jetzt*“ entstehen kann.

Da man unter dem sogenannten „*Hier und Jetzt*“ ganz Unterschiedliches zu verstehen scheint, werde ich vorerst drei Sichtweisen aufzeigen, darunter mein eigenes bewegungswissenschaftliches Verständnis.

Sodann werde ich das beschreiben, was mir beim Lesen der Texte von THICH NHAT HANH auffiel, um dann mit ausführlichen Zitaten den Indologen und Religionswissenschaftler HELMUT VON GLASENAPP, den Philosophen und Philosophiehistoriker HANS JOACHIM STÖRIG und den Existenzphilosophen KARL JASPERS zu Wort kommen zu lassen. Dies soll dazu dienen, die wechselnden Sichtweisen von THICH NHAT HANH in die Tradition der buddhistische Philosophie einzuordnen.

I.

THICH NHAT HANH wendet sich insbesondere an jene, die ein sogenanntes „*Hier und Jetzt*“ suchen und will diesen Suchenden aufzeigen, dass jenes auch in einer Gemeinschaft zu finden sei. Das Problem der „*Hier-und-Jetzt-Sucher*“ besteht nämlich häufig darin, dass sie das „*Hier und Jetzt*“ durch „*egozentrische Isolierung*“ zu erreichen suchen.

Dies in doppelter Hinsicht,

- sowohl als zeitliche Isolierung von Vergangenheit und Zukunft,
- als auch als räumliche Isolierung von der Lebenswelt.

Ich vertrete nun den Standpunkt, dass es wenig bringt, wenn man versucht, das *Isolieren*, das ja das eigentliche Problem ist, dadurch zu überwinden, dass man die *Grenzen* zur Gemeinschaft zu überwinden sucht, in-

dem man den Suchenden das *Isolieren* von Vergangenheit und Zukunft anrät.

Manche versuchen nämlich, im sog „*Hier und Jetzt*“ ihr Heil zu finden und meinen, dass das sogenannte „*Hier und Jetzt*“ durch ein Vergessen der Vergangenheit und der Zukunft zu erreichen sei, bzw. dass umgekehrt das „*Hier und Jetzt*“ es ermögliche, schlechte Erinnerungen und Zukunftssorgen los zu werden.

Ihr Hintergedanke ist daher bald nicht mehr, Vergangenheit und Zukunftssorgen zu vergessen, damit das lebendige „*Hier und Jetzt*“ als Startposition für ihren lebensweltlichen Weg erreicht wird, sondern sie kehren den Spieß um und nutzen den Einstieg in ein isoliertes „*Hier und Jetzt*“, der auch durch spezifische Psycho-Techniken, Atmen und Drogen befördert werden kann, dafür, Vergangenheit und Zukunftssorgen zu vergessen und in der isolierten Gegenwart verstärkt Lust zu konsumieren.

Das von Vergangenheit und Zukunft isolierte „*Hier und Jetzt*“ wird für sie dann immer mehr zum Zufluchtsort, der dann oft mit einer weltanschaulichen Ausrede gleichsam „*heilig gesprochen*“ wird. Statt den eigenen lebensweltlichen Weg tatkräftig weiterzugehen, konzentriert sich das gesamte Leben vieler dieser Suchenden dann immer mehr um ein isoliertes „*Ich*“ in einem isolierten „*Hier und Jetzt*“ herum.

Nicht für alle „*Hier-und-Jetzt-Sucher*“ trifft dies allerdings zu. Es gilt daher das Problem differenzierter zu betrachten. Wie kann man das sogenannte „*Hier und Jetzt*“ unterschiedlich verstehen?

- Weit verbreitet ist die eben erwähnte Meinung, dass das „*Hier und Jetzt*“ kein ausdehnungsloses „*Nichts*“, sondern ein zwar „*begrenzter*“ aber doch „*ausgedehnt fließender*“ Augenblick sei. Diese fließende Zeitspanne der Gegenwart habe daher sehr wohl ein erlebbares *So-Sein* und zeichne sich in seiner besonderen *Erlebnis-Tiefe* auch durch eine „*Existenz-Fülle*“ aus. Man vertritt in dieser Sicht dann die eben beschriebene Meinung, dass das „*Hier und Jetzt*“ einerseits nur zu erreichen sei, wenn man Vergangenheit und Zukunft außerhalb der *Grenzen* des „*Hier und Jetzt*“ ausblende, dass andererseits aber dieses Ausblenden es ermögliche, im isolierten „*Hier und Jetzt*“ wie in einer blühenden Oase innerhalb der Wüste des Leidens und der Sorgen tiefes Glück bzw. intensive Lust zu finden.
- Das Finden der Gegenwart erleichtere also in seiner *Faszination* das Ausblenden von Vergangenheit und Zukunft, was wiederum rückwirkend die positive Befindlichkeit in der Gegenwart intensi-

viere. Letztlich schaukle sich das Ausblenden und die positive Befindlichkeit in einem rauschartigen Wirbel gegenseitig auf. Diese Auffassung verleitet leicht zu einer Konsumorientierung und zu einem hedonistischen Verständnis des „*Hier und Jetzt*“.

- Andere wieder, die intellektuell an die Frage nach dem „*Hier und Jetzt*“ herangehen und in ihrer Klugheit zu entdecken meinen, dass die Gegenwart gar keine Ausdehnung haben und als Schnittstelle zwischen dem Vorher und dem Nachher nur ein ausdehnungsloser Punkt sein könne, verstehen unter dem „*Hier und Jetzt*“ eine zeitlich un-ausgedehnte Plötzlichkeit. Diese sei von einem Bewusstsein begleitet, das „*leer*“ von allen Vorstellungen und damit „*formlos*“ sei. Dieses form-entblößte, dieses „*Wesen*“-lose, d.h. dieses „*Essenz*“-lose „*Nichts*“ soll aber zugleich als formlose Fülle von „*Existenz*“, als *Da-Seins-Fülle*, als sogenannte „*Leere*“ erlebt werden. Die „*Leere*“ wird hier als „*Fülle im Nichts*“ zu erleben versucht. Hier wird „*Existenz*“, hier wird „*Da-Sein*“ ohne jedes „*So-Sein*“, ohne irgend ein „*Wesen*“, d.h. ohne „*Essenz*“ gesucht. Hier meint man dann auf die *nackte Existenz* zu treffen und erst im Durchgang durch dieses „*Nichts*“ (durch diese gedachte „*Grenze*“ zwischen dem Vorher und dem Nachher, wie im sogenannten „*Satori*“ des Zen-Buddhismus), in einem veränderten und vertieften Erleben in die Lebenswelt der Unterscheidungen, in die Welt des „*So-Seins*“ einzutreten. Diese Auffassung verleitet leicht zu einem vorerst weltflüchtigen Verständnis des „*Hier und Jetzt*“ und läuft Gefahr, dort anhaftend stecken zu bleiben.
- Wieder Andere verstehen unter dem „*Hier und Jetzt*“ weder eine „*ausdehnungslose*“ Schnittstelle zwischen Vergangenheit und Zukunft, noch ein „*begrenztes*“ Revier eines ausgedehnten Augenblicks. Sie meinen vielmehr keine *Grenze* und auch kein „*Nichts*“ als eine formlose Plötzlichkeit jenseits jeder „*Essenz*“ zu erleben, sondern betrachten die Gegenwart als eine „*janusköpfige Position*“, die sowohl in die Tiefen der Vergangenheit als auch der Zukunft blicke. Aus dieser Sicht wird daher der gegenwärtige „*Ist-Stand*“ akzeptiert und achtsam durchdrungen. In dieser „*janusköpfige Position*“ der Achtsamkeit wird versucht, das Wesen des *da-seienden So-Seins* nicht nur in seiner „*Identität*“ (von einer *formlosen* „*Leere*“ erfüllt) zu erleben, sondern sowohl als „*Blick-Tiefe*“ in die Vergangenheit, als auch in die Zukunft hinein. Gegenwart meint man hier als „*un-begrenzte*“ Bewegung zu erleben, die eben als „*Bewegung*“ durch „*formlose Identität*“ **und** „*geformtes Vergehen*“ konstituiert sei. „*Gegenwart*“ sei dann nicht nur „**Existenz-Fülle**“ (des „*Grundes*“) sondern auch eine (sowohl Vergangenheit und Zukunft als auch eine das mich ebenfalls bedingende „**Mit-Sein des Anderen**“ umfassende) „**Essenz-Fülle**“ (des „*Ganzen*“).

- Das, was gesucht wird, ist hier also **sowohl** *Essenz* **als auch** *Existenz*. Es ist aber, isoliert betrachtet, **weder** das Eine, **noch** das Andere. Es ist also **weder** die begriffliche Addition von **sowohl** isoliert betrachteter *Essenz* **als auch** ebenfalls isoliert betrachteter *Existenz*, **noch** ist es eines von beiden.
- Diese Auffassung verleitet leicht zu einer die beiden zuerst genannten Auffassungen verachtenden Arroganz, die sich auf die Schwierigkeit des eigenen Weges etwas einbildet, deshalb voreilig die eigenen Fortschritte überbewertet und sich trügerisch selbst weiter glaubt, als man tatsächlich ist.

In meinem bewegungswissenschaftlichen Modell modelliert sich das „*Hier und Jetzt*“ in der zuletzt beschriebenen Weise. Aus dieser Sicht leuchtet in der „*Gegenwart*“, aus dem beachteten „*Ist-Stand*“ heraus, sowohl ihr *zeitlich* bereits verwirklichtes „*Geworden-Sein*“ aus der Vergangenheit und ihr noch nicht wirkliches „*Werden*“ in die Zukunft hinein, als auch ihr *räumliches* vom Anderen her „*Bedingt-Sein*“ auf.

Leben erscheint in diesem Modell als ein Werden und Vergehen im raum-zeitlichen „*All-Zusammenhang*“ des „*Ganzen*“. Hinsichtlich unserer Lebenswelt wird von uns dieser „*All-Zusammenhang*“ als eine „*natur-umfassende mit-menschliche Gemeinschaft*“, als ein „*meta- und intersubjektives Ganzes*“ erlebt. Dieses „*Ganze*“ ist uns allerdings nicht als eine bereits vollendet „*ruhende*“ Harmonie eines „*Wesens*“ (einer „*Essenz*“) gegeben, sondern uns nur als eine bewegte und „*existierende*“ *Chance* aufgegeben, die von uns erst tatkräftig weitergebaut werden muss, bzw. „*darf*“.

Leben ist Bewegung. Bewegung kann nie an einem Ort sein (d.h. kann dort nicht „*ruhen*“) und daher auch nie in einem „*Hier und Jetzt*“ sein, wenn dieses als ausdehnungslose Gegenwart, als Schnittstelle zwischen Vergangenheit und Zukunft gedacht wird.

Es gibt aber Gegenwart als „*relative Ruhe*“, als eine aus dem Strom des „*Bewegens*“ herausgerollte „*Bewegung*“, die aber in ihrer „*relativen Ruhe*“ nicht „*begrenzt*“ ist, sondern letztlich doch im allseitigen Zusammenhang raum-zeitlich verfließt bzw. „*schwindet*“.

Das „*Oasen-Bild* des *Hier und Jetzt*“ so wie das „*Bild der formlosen Plötzlichkeit*“ erscheinen aus der Sicht des dritten Modells daher nur als brauchbare Behelfe für Einsteiger. Sie sind zwar „*halbwegs*“ *gedacht* aber nicht „*zu-Ende-gedacht*“.

Das dritte Modell, das mit dem „*Bild der janusköpfigen Position der Achtsamkeit*“, trifft meines Erachtens das Tatsächliche am besten. Es hat aber ebenfalls seine Tücken, da es durch das „*zu-Ende-Denken*“ leicht zum Abrutschen ins Denken verleitet und weil die Achtsamkeit dort Gefahr läuft, in einer Arroganz „*leicht-sinnig*“ anzuhaften.

Mit allen diesen Bildern gilt es daher *achtsam umzugehen*. Es geht deshalb nicht um das *Bewerten* und gegenseitige *Ver-Achten* dieser Bilder, sondern um das *Nicht-Anhaften* an ihnen.

II.

THICH NHAT HANH hat ein missionarisches Anliegen und möchte deshalb begründen, warum er als buddhistischer Guru zu Recht eine Hörer- und Lesergemeinde um sich sammelt.

In seinem Text „*Unsere Verabredung mit dem Leben*“¹¹ bringt er unter anderen das „*Sutra der Kenntnis des besseren Weges, allein zu leben*“.¹²

In diesem und den anderen Sutras wird aufgezeigt, dass es nicht darum geht, das Alleinleben in der Abgeschiedenheit nur der äußeren Form nach zu üben (18), sondern dass BUDDHA lehrte

„dass Im-gegenwärtigen-Augenblick-leben der Weg ist, allein zu leben. Wenn jemand keine Achtsamkeit für den gegenwärtigen Augenblick aufbringen kann, wird er oder sie nicht einmal alleine sein, wenn er oder sie sich im tiefsten Wald befindet.“ (19)

BUDDHA lehrte ja:

„Lass los, was vergangen ist. Lass los, was noch nicht ist. Betrachte eingehend das Geschehen des gegenwärtigen Augenblicks, jedoch ohne ihm verhaftet zu sein. Das ist der wunderbarste Weg, allein zu leben.“ (18)

THICH NHAT HANH merkt hier an:

¹¹THICH NHAT HANH: „*Unsere Verabredung mit dem Leben – BUDDHA's Lehre vom Leben im gegenwärtigen Augenblick*“. München 1991. ISBN 3-85936-053-1

Ich verwende in meinen Anmerkungen nur BUDDHA -Worte, die THICH NHAT HANH in seinen Büchern selbst zitiert. Die in Klammer gesetzten Zahlen verweisen auf die entsprechenden Seiten, auf welchen diese zitiert sind.

¹² Vgl. auch in der *Mittleren Sammlung (Majjhimanikaya)* des *Pali-Kanon* die Rede 131.

*„BUDDHA unterwies den Mönch folgender Maßen:
 ‚Es ist offensichtlich, dass dir das Alleinleben zusagt. Ich will dir das nicht absprechen, aber ich möchte dir noch sagen, dass es einen ganz hervorragenden Weg gibt, allein zu sein. Das ist der Weg eingehender Betrachtung, der offenbart, dass die Vergangenheit nicht mehr und die Zukunft noch nicht ist, und der es uns ermöglicht, in aller Muße im gegenwärtigen Augenblick zu weilen, frei von Begehren.‘“ (10)*

THICH NHAT HANH will hier meines Erachtens den Leser gedanklich zu der Meinung führen, dass es nicht darauf ankomme, alleine als Einzelner zu leben, sondern im „Hier und Jetzt“, was man auch in der Gemeinschaft tun könne. So schreibt er:

„Wie der BUDDHA lehrt, lebt jemand, der den besseren Weg kennt, allein zu leben, nicht notwendigerweise von der Gesellschaft isoliert. Sich von der Gesellschaft absondern und abgeschieden im Wald zu leben ist keine Garantie dafür, dass man wirklich allein ist.“ (19)

THICH NHAT HANH führt also den Leser zu dem Gedanken, dass, wenn man ohne ein Denken an die Vergangenheit und ohne ein Denken an die Zukunft ist, schon das ‚Alleinsein‘ erreiche, denn das Alleinsein beziehe sich ja darauf, dass man nicht von Gedanken an die Zukunft oder von solchen an die Vergangenheit „begleitet“ werde.

Er argumentiert mit Hinweis auf BUDDHA so:

*„Der BUDDHA unterwies MIGAJALA folgendermaßen:
 ‚Die Formen und Bilder, die die Objekte unserer Wahrnehmung sind, können angenehm und genussvoll sein und in unserer Erinnerung haften und Sehnsucht und Begehren auslösen. Wenn ein Mönch ihnen verhaftet ist, ist er an sie gebunden; dann ist er nicht allein. Er ist stets in Begleitung.‘
 Der Ausdruck ‚in Begleitung sein‘ ist eine Übersetzung von ‚sadyavahi-hari‘.
 Er bezeichnet“*

so fährt THICH NHAT HANH, in seiner Interpretation fort,

„das Gegenteil von ‚allein leben‘. Als BUDDHA dieses Wort benutzte, meinte er damit jedoch nicht, sich in Begleitung anderer Menschen befinden. Er meinte, dass ein Mönch, der irgendwelchen Objekten, und seien es nur Objekte des Geistes, verhaftet ist, mit diesen Objekten lebt.“ (20)

Richtig ist der Gedanke, dass das *äußerliche Alleinsein* noch nicht der richtige Weg ist und dass der richtige Weg auch in der Gemeinschaft gegangen werden kann.

Richtig ist aber meiner Ansicht nach auch, dass der Weg im *äußerlichen Alleinsein* für manche ein einfacherer und leichter Beginn ist. Genau so, wie der Einstieg einfacher ist, wenn man sich gedanklich von Vergangenheit und Zukunft (solange diese getrennt von der Gegenwart gedacht werden) löst und dadurch notwendig das Bewusstsein der Gegenwart (solange dieses von der Zukunft und von der Vergangenheit getrennt erlebt wird) „*leer*“ zu machen sucht. Denn *Formen* gibt es im Bewusstsein nur aus der Vergangenheit heraus.

Die bei diesem Beginn bloß logisch begründete Hoffnung ist dabei: „*Wer Formen meidet, der kann auch an ihnen nicht anhaften!*“

Das Problem des Weges ist aber, weder in das Alleinsein, noch aus der Vergangenheit und aus der Zukunft weg in eine „*formlose*“, d. h. in eine von Zukunft und Vergangenheit getrennte Gegenwart zu flüchten. Es geht vielmehr darum, sowohl mit der Gemeinschaft als auch mit Vergangenheit und Zukunft *achtsam umzugehen*.

Auf das „*Wie*“ kommt es an.

BUDDHA sagte zwar, wie THICH NHAT HANH treffend zitiert, dass die *Formen* und Bilder, welche die Objekte unserer Wahrnehmung sind, angenehm und genussvoll sein können und wir in unserer Erinnerung Gefahr laufen, an diesen anzuhaften, wodurch Sehnsucht und *Begehren* ausgelöst werden „*kann*“.

Ja, sie „*können*“ (20) dies nach sich ziehen, besonders dann, wenn sie „*angenehm und genussvoll sind*“ und uns dadurch „*faszinieren*“ und „*anhaf-ten*“ lassen.

Aber wir „*müssen*“ diesen Faszinationen nicht zwangsläufig so folgen, wie es unsere noch fremdbestimmte Aufmerksamkeit „*gewohnheitsgemäß*“ tut.

Wenn Gedanken, Erinnerungen, Zukunftsphantasien usw. uns faszinieren und anhaften lassen „*können*“, dann lässt sich aus dieser Beobachtung allerdings „*logisch*“ folgern, dass ohne Objekte im Bewusstsein, ein „*Anhaften*“ nicht möglich sei.

Es ließe sich auch aus der Tatsache, dass das „*Anhaften*“ dann besonders leicht geschieht, wenn diese Bilder mit Lust oder Unlust stark geladen sind, ebenfalls „*logisch*“ folgern, dass man Bilder

zwar zulassen könne, aber deren emotionales Bewerten bekämpfen und loswerden müsse.

Dies sind aber als „*logische Schlüsse*“ bloß brauchbare Gedanken, die einen Anfänger-Weg aufzeigen, einen Beginn. Sie beschreiben aber keineswegs den Weg selbst oder gar das Ziel.

Wer dem *Umgang mit Formen* oder dem *Umgang mit Werten* aus dem Weg geht und damit aus seinem lebensweltlichen Umgang „*aussteigt*“, der hat logischer Weise mit *Formen* und *Werten* kein Problem, aber er entfaltet auch nicht seinen „*Umgang mit Formen und Werten*“ und auch nicht sein *lebensweltliches Dasein*. Er lernt weder *Formen* noch *Werten gelassen* mit *Freude* zu begegnen. Dieser Ausstieg ist für Anfänger bloß ein möglicher Einstieg.

THICH NHAT HANH gibt zwar einleitend die wesentlichen Gedanken BUDDHA's wieder, aber er *beachtet* sie anscheinend nicht so, dass Missverständnisse vermieden werden, und er baut auch nicht auf ihnen seinen den Lesern vermittelten Gedankengang auf.

Worum es im Weg BUDDHA's geht, bringt BUDDHA deutlich zum Ausdruck, wenn er sagt:

„Lass los, was vergangen ist. Lass los, was noch nicht ist. Betrachte eingehend das Geschehen des gegenwärtigen Augenblicks, jedoch ohne ihm verhaftet zu sein.“ (18)

Das Betrachten des gegenwärtigen Augenblickes allein reicht daher keineswegs aus. Es kommt auf das „*Wie*“ an, auf das „*Ohne-ihm-verhaftet-zu-sein*“. Dieses gilt es zu entfalten. BUDDHA will mit diesem Gedanken, an den er in verschiedenen Sutras immer wieder erinnert, einerseits sagen, dass es im Betrachten von Vorstellungen, sei es von solchen über die Zukunft oder über die Vergangenheit, sehr schwer ist, nicht anzuhängen. Deswegen empfiehlt er als Einstieg keine gedankliche Meditation, sondern ein meditatives Betrachten des Geschehens in der realen Wirklichkeit selbst. Hier ist es etwas einfacher, der Faszination von überdeckenden Phantasien nicht zu erliegen.

Im Betrachten von Vergangenheit und Zukunft gibt es, da sich beides als ein von der Gegenwart Getrenntes nur in der Phantasie vorstellt, keinen Halt in der Realität, was das Loslösen vom *Verhaftet-Sein* anscheinend erschwert. Es geht daher auch hier um die Mitte.

Der Beginn ist einerseits einfacher, wenn die Komplexität der Realität reduziert wird, zum Beispiel durch das Aufsuchen von Einsamkeit und Stille, andererseits ist der Beginn aber auch dann leichter, wenn man seine *Verankerung in der äußeren Realität* nutzt, um nicht von der Phantasie „weggespült“ zu werden.

THICH NHAT HANH schreibt über die Bedeutung der *Erdung* in der gegenwärtigen Realität:

„Wenn wir in Gedanken über die Vergangenheit verloren sind, verlieren wir die Gegenwart. Leben existiert nur im gegenwärtigen Augenblick. Die Gegenwart verlieren heißt das Leben verlieren. Die Botschaft des BUDDHA ist sehr klar: Wir müssen uns von der Vergangenheit verabschieden, damit wir in die Gegenwart zurückkehren können. In die Gegenwart zurückkehren heißt, mit dem Leben in Berührung zu sein“ (38)

oder an anderer Stelle:

„Wenn wir nicht fest im gegenwärtigen Augenblick verankert sind, kann es uns geschehen, dass wir uns ungeerdet fühlen, wenn wir in die Zukunft schauen.“ (44)

Hier wird allerdings der Eindruck erweckt, als wäre das „*Objekt des Gedankens*“, zum Beispiel die Zukunft oder die Vergangenheit, letztlich entscheidend. Diese Ansicht führt, wie schon aufgezeigt, zu Missverständnissen. Auch in Gedanken über die Gegenwart können wir verloren sein.

Es geht aber auch nicht um die Tatsache, dass die „*Objekte des Beachtens*“ bloß Gedanken sind, egal worüber, sondern um das „*Sich-in-Gedanken-verlieren*“, zum Beispiel in den Gedanken „*Ich bin*“ und diesen Gedanken dann als „*Ich-Wahn*“ für die Realität eines dauerhaften *Ich* zu halten.

Die *da-seiende Realität* ist hier bloß das Beachten des eigenen Gedankens über das eigene *da-seiende Sosein*, egal ob dieses „*Ich*“ des Gedankens gegenwärtig, vergangen oder zukünftig ist.

Wer sein eigenes „*Denken der eigenen Gedanken*“ selbst simultan beachten kann, ohne sich in die Gedanken zu verlieren, ist auch hier im „*Beachten*“ mit dem Leben in Berührung, auch wenn diese Gedanken ein So-Sein der Vergangenheit betreffen.

Es geht nicht darum, nicht in der Vergangenheit festgehalten zu werden, wie THICH NHAT HANH missverständlich ausdrückt, sondern darum, nicht von den Gedanken festgehalten zu werden, sich nicht in diese hinein zu verlie-

ren, seien dies nun Gedanken über die Gegenwart, über die Vergangenheit oder über die Zukunft.

Dies ist das eine.

Das andere ist das *Festgehalten-werden* von der biologischen Vergangenheit, von dem biologischen Gedächtnis des eigenen Lebens bzw. des Lebens überhaupt. Es geht hier um biologisch in unserem Inneren wirkende „*Formationen*“, die wir uns selbst noch gar nicht *zur Sprache gebracht* und noch nicht bewusst gemacht haben.

Diese biologisch in unserem Inneren wirkende „*Formationen*“ müssen wir erst durch *Beachten* zur Sprache bringen und uns *bewusst* machen, damit wir uns gegenüber unserem von der Vergangenheit her in uns rhythmisch wirkenden Geschehen auch emanzipieren.

Hier müssen wir in der Gegenwart beachten, wie wir gegenwärtig mit dem Leben in Berührung sind. „*Mit dem Leben in Berührung zu sein*“ alleine ermöglicht aber noch in keiner Weise, diese inneren „*Formationen*“ zu „*transformieren*“, wie es THICH NHAT HANH ausdrückt.(40)

Auf das beachtende „*zur Sprache bringen*“ kommt es an.

Es ist daher nicht nur irreführend, sondern meines Erachtens ausgesprochen falsch, wenn THICH NHAT HANH hinsichtlich der „*inneren Formationen*“, die wie wirkende Gespenster erlebt werden können, schreibt:

„Eigentlich werden diese Gespenster aber weder von der Zukunft noch von der Vergangenheit produziert. Es ist unser Bewusstsein, das sie erschafft. Die Vergangenheit und die Zukunft sind Schöpfungen unseres Bewusstseins.“ (42)

Gerade umgekehrt verhält es sich: Je weniger die inneren Wirkfaktoren über das Beachten in das Bewusstsein gehoben werden, um so mehr verfügen sie in animalischer Weise über uns.

Das Bewusstwerden ist aber ein mühevoller Akt, bei dem auf halben Weg halbbewusste *Formationen* sich als Gedanken auf neue Weise phantastisch „*halb-wegs*“ kombinieren und in uns eine *uns entfremdende Wirksamkeit* entfalten.

Auf diese Weise sind die Gedanken an die Vergangenheit und an die Zukunft und das in uns real Vergangene, welches von uns oft nur unvollkom-

men zur Sprache gebracht wurde, in ihrem „Zur-Sprache-gebracht-sein“ allerdings Schöpfungen des Bewusstseins, und dies ist auch gut so.

Es geht eben darum, durch besonderes Beachten das Tatsächliche klarer und deutlicher zur Sprache zu bringen. Aber das Tatsächliche bleibt dabei das Tatsächliche. Dies sowohl in *Form* als auch im *Wert*.

Würde es aber letztlich nicht um das „Zur-Sprache-bringen“ gehen, dann hätte BUDDHA vermutlich seinen Mund gehalten und keinen „*dharma*“ in die Welt gesetzt!

Das zur Sprache Gebrachte mit dem Tatsächlichen zu verwechseln, nur weil es auch wirkt, d. h. weil es eine eigene und „*halbwegs*“ neue Wirksamkeit in uns entfacht, ist allerdings Verblendung und Wahn.

In dieser Hinsicht muss man auch die „*Hoffnung*“ als *tatsächlichen Erlebenszug* von *hoffnungsvollen Gedanken* unterscheiden. Deshalb kann ich auch den Formulierungen von THICH NHAT HANH hinsichtlich der „*Hoffnung*“ nicht zustimmen. Er schreibt:

„Wir alle wissen, dass Hoffnung lebensnotwendig ist. Aber nach der buddhistischen Lehre kann Hoffnung auch ein Hindernis sein. Wenn wir unseren Geist in die Zukunft investieren, werden wir nicht genügend geistige Energie haben, um die Gegenwart zu konfrontieren und umzuwandeln.“ (43)

Nicht die *Hoffnung* als eine reale innere „*Formation*“ ist ein Hindernis, sondern das Ausschweifen und Ausmalen von Bildern und Gedanken über künftige Zustände birgt arge Gefahren in sich, mit denen man aber achtsam *umgehen* lernen könnte.

THICH NHAT HANH schreibt ja selbst ganz richtig.

„Wenn wir die Gegenwart eingehend betrachten und ergreifen, können wir sie umwandeln. Wir tun dies durch Achtsamkeit, Entschlossenheit und rechtes Handeln und rechte Rede.“ (46)

Die „*rechte Rede*“ ist aber nicht nur eine Frage des fühlenden „*Wert-Seins*“, bzw. sie ist nicht nur an der Oberfläche eine Frage von Ethik und Moral, sondern die „*rechte Rede*“ ist ganz grundsätzlich und vorerst eine Frage der klaren und deutlichen Sprache.

„Rechte Rede“ ist vorerst „Etwas-richtig-zur-Sprache-bringen“, was oft erfordert, „Begriffe richtig zu stellen“, d. h. sie als „Formationen“ zu „transformieren.“

Um diese Aufgabe scheint sich THICH NHAT HANH in den mir bekannten Texten nicht sonderlich zu bemühen. Die Achtung vor den Mit-Menschen fordert aber, auch die *„rechte Rede“* zu *„beachten“* und gegebenenfalls zu *„transformieren“*.

Der Bezug zu einer reduzierten *äußeren Realität* ist als Einstieg angeraten, denn die *innere Realität* des konkreten *Erlebnisses* ist in ihrem *„tragen“* Bezug zu den inneren *„Formationen“*, zur inneren Welt der *symbolischen Formen*,¹³ für den Einsteiger oft genau so um eine Nummer zu groß, wie es die komplexe äußere Lebenswelt sein kann. Deswegen sind für den Einsteiger Vereinfachungen in beiden Richtungen hilfreich.

Der Weg führt aber sehr wohl in die komplexe Lebenswelt hinein, was nur durch einen *achtsamen Umgang* sowohl mit der gedanklichen Vergangenheit als auch mit der gedanklichen Zukunft und letztlich mit der phantastischen Vorstellungswelt überhaupt zu schaffen ist.

BUDDHA sagte:

„ Bhikkhus, was meinen wir mit ‚nicht der Vergangenheit nachlaufen‘ ?

Wenn jemand sich darüber Gedanken macht, wie sein Körper in der Vergangenheit war, wie seine Gefühle in der Vergangenheit waren, wie seine Wahrnehmungen in der Vergangenheit waren, wie sein Bewusstsein in der Vergangenheit war; wenn er über diese Dinge nachdenkt, sein Geist jedoch weder versklavt noch diesen Dingen verhaftet ist, die in die Vergangenheit gehören, dann läuft dieser Mensch der Vergangenheit nicht nach.“ (13)

Es kommt auch in diesem Gedanken auf das *„Nicht-verhaftet-sein“* an und nicht darauf, ob diese Dinge der Vergangenheit, Zukunft oder der Gegen-

¹³ THICH NHAT HANH schreibt hierzu: *„Welche Dynamik in unserem Bewusstsein zwingt uns, zurückzuschauen? Diese Kräfte setzen sich aus inneren Formationen (Sanskrit: Samyojana) zusammen, geistige Faktoren, die in uns aufsteigen und uns binden. Dinge, die wir sehen, hören, riechen, schmecken, berühren, vorstellen oder denken, können allesamt solche inneren Formationen aufsteigen lassen – Begierde, Gereiztheit, Wut, Verwirrung, Angst, Befürchtungen, Verdächtigungen und so weiter. Innere Formationen liegen in den Tiefen des Bewusstseins eines jeden von uns.“ (38)*

wart angehören. Es geht nicht darum, Vergangenes auszublenden, sondern an ihm *nicht anzuhaften*.

Dies wird besonders deutlich, wenn man beachtet, was BUDDHA über den Umgang mit der Gegenwart sagte.

BUDDHA sagte:

„Bhikkhus, was ist gemeint mit ‚von der Gegenwart hinweggespült werden‘?

Wenn jemand nichts liest oder nichts lernt über den Erwachten oder über die Lehren der Liebe und der Weisheit oder über die Gemeinschaft, die in Harmonie und Achtsamkeit lebt; wenn dieser Mensch nichts über die edlen Lehrer und ihre Lehren weiß und diese Lehren nicht praktiziert und denkt: ‚Dieser Körper, das bin ich. Ich bin dieser Körper. Diese Gefühle, das bin ich. Ich bin diese Gefühle. Diese Wahrnehmung, das bin ich. Ich bin diese Wahrnehmung. Dieses Geistobjekt, das bin ich. Ich bin dieses Geistobjekt. Dieses Bewusstsein, das bin ich. Ich bin dieses Bewusstsein‘, dann wird dieser Mensch von der Gegenwart hinweggespült.“ (14)

WENN ER ABER

„dies nicht denkt“ (15), „dann wird dieser Mensch nicht von der Gegenwart hinweggespült.“ (15)

Das sogenannte „*Hier und Jetzt*“ ist als Objekt der Betrachtung also keine Garantie dafür, dass ich am sogenannte „*Hier und Jetzt*“ nicht anhafte, indem ich es zum Beispiel bloß als etwas von der Vergangenheit und von der Zukunft Getrenntes ansehe.

BUDDHA's Worte liefern keinen Hinweis darauf, dass das *Anhaften* an einem von Zukunft und von Vergangenheit getrennten „*Hier und Jetzt*“ besser sei als das *Anhaften* an eine von der Gegenwart getrennte Vergangenheit oder Zukunft.

Sie liefern auch in keiner Weise ein Hinweis darauf, dass das Erreichen eines solchen „*Hier und Jetzt*“ schon das Erreichen eines „*Zieles*“ sei.

Es ist deshalb irreführend formuliert, wenn THICH NHAT HANH hinsichtlich des richtigen Verweilens im „*Hier und Jetzt*“ anmerkt:

„wenn wir in ihm „nicht weiterhin in die Vergangenheit schweifen, uns um die Zukunft sorgen oder uns in den Zerstreuungen des Augenblicks verlieren“ (19)

Es geht nicht, dies möchte ich eindringlich wiederholen, um das Objekt des Betrachtens, es geht nicht um das sogenannte „*Hier und Jetzt*“. Es ist voll-

kommen gleichgültig, ob dieses Objekt des Betrachtens der Zukunft, der Vergangenheit oder der Gegenwart angehört, sondern es geht darum, nicht vom Objekt oder von den Gedanken über dieses fasziniert zu sein.

Es geht nicht um „Aufmerksamkeit“, sondern um „Achtsamkeit“. Es geht um den „Sprung“ von der „fremdbestimmten Aufmerksamkeit“ zur „selbstbestimmten Achtsamkeit“.¹⁴

Der Begriff des sogenannten „Hier und Jetzt“, das sich angeblich sowohl von Vergangenheit und Zukunft unterscheidet, löst sich nämlich ohnehin auf. Dies führt THICH NHAT HANH ja selbst anschaulich aus, indem er schreibt:

„Vergangenheit und Zukunft liegen beide in der Gegenwart“ (45)

Was allerdings nicht in der Gegenwart liegt, das sind die *Objekte* der Gedanken an Zukunft und Vergangenheit, die eben über das Denken nicht zu erreichen sind. Sehr wohl ist aber das Denken selbst Gegenwart. Auch mit ihm gilt es daher in der Gegenwart einen *achtsamen Umgang* zu entfalten.

Manche Interpreten der Lehre BUDDHA'S glauben, die Lösung liege in der „logischen Negation“ eines Gedankens und plädieren dann dafür, statt den Gedanken „*das bin ich*“ nicht zu denken, bloß den Inhalt des Gedankens logisch zu negieren und dann zu denken, „*dass ich dies nicht bin.*“

Solche Sätze, die statt etwas „*nicht zu denken*“ ersatzweise das Gegenteil des Gedachten „*denken*“, sind aber bloß Einstiegshilfen, zum Beispiel beim Betrachten der Anatomie des eigenen Körpers, bei der sich aber im Verlaufe der Meditation der gedankliche denkende Einstieg verflüchtigt, wenn ich überhaupt weiterkomme.

Es geht nicht darum, zu denken, dass ich dies oder jenes „*nicht bin*“ sondern „*nicht zu denken*“, dass ich dieses oder jenes sei.

BUDDHA hat nicht gesagt, dass es „*kein Ich gibt*“ oder dass es das „*Ich nicht gibt*“, sondern hat auf die „*kluge*“ Frage ob es ein „*Ich*“ gebe, die

¹⁴ Vgl. hierzu meine Gedanken in HORST TIWALD: „*Im Sport zur kreativen Lebendigkeit. Bewegung und Wissenschaft. Philosophische Grundlegung der Sportwissenschaft*“. Band 2 der Schriftenreihe des Instituts für bewegungswissenschaftliche Anthropologie e.V., Hamburg 2000 ISBN 3-936212-01-5.

„schlaue“¹⁵ Antwort gegeben, dass sich darüber die Edlen der Welt einig seien.

Dass es einen „Ich-Wahn“ gibt, bedeutet weder, dass es ein „Ich“ gibt, noch dass es dieses nicht gibt. Genau so kann aus der Tatsache, dass es einen Glauben an Gott gibt, weder *logisch* geschlossen werden, dass es einen Gott gibt, noch dass es diesen nicht gibt.

THICH NHAT HANH folgt aber jenen, die sich mit aller Hartnäckigkeit von der vorbuddhistischen Philosophie abgrenzen wollen, welche einen formlosen Seelengrund als „Atman“ annahm und diesen ungeschieden von dem *Grund* überhaupt, den sie *Brahman* nannte, sah¹⁶.

Im Buddhismus gibt es dagegen sehr wohl Denker, die diese beiden Positionen markieren und statt „*Brahman*“ dann von der „Leere“ und statt „*Atman*“ von der „*Buddha-Natur*“ oder dem „*Selbst*“ sprechen, und das formlos unvergängliche „*Selbst*“ vom vergänglichen „*Ich*“ unterscheiden.

THICH NHAT HANH tut dies nicht. Für ihn ist „*Ich*“ und „*Selbst*“ das Gleiche. Daher gibt es für ihn auch keine *Buddha-Natur* als formloses *Da-Sein* in allen Wesen, d. h. als formloses *Da-Sein* in jedem *So-Sein*.

Es gibt für ihn nur *So-Sein* (nur Wesen, nur *Essenz*). Über das *Da-Sein* (*Existenz*)¹⁷ als *Buddha-Natur* macht er sich offensichtlich keine differenzierenden Gedanken, sondern setzt *Buddha-Natur*, d.h. die *Leere* mit der wechselwirkenden *Form* gleich.

¹⁵ Zu meiner Unterscheidung von „klug“ und „schlau“ vgl. meinen Text „*Talente unter psychologischen Gesichtspunkten*“ auf www.horst-tiwald.de im Ordner „*Talentreifung im Fußball und Tennis*“.

¹⁶ Vgl. hierzu „*Bhagavadgita*“ (Übers. SRI AUROBINDO). Gladenbach 1981 ISBN 3-87348-110-3. und „*Upanishaden – Die Geheimlehre der Inder*“ (Übers. ALFRED HILLEBRANDT) München 1988 ISBN 3-424-00575-4.

¹⁷ Hier wäre es hilfreich, über die *Bewegung* zu meditieren und zu *schauen*, dass es im *Bewegen* keine *Gleichheit* gibt, da das *Bewegen* eben ständiges *Ändern* eines *So-Seins* ist.

Gleichheit ist daher ein praktikabler Wahn. Es erscheint bestenfalls etwas als *ähnlich*. Ein *Bewegen*, ein *Verändern* gibt es aber nur, weil etwas Formloses *identisch* bleibt. Würde dieses formlos *Identische* nicht das *Verändern* *verbinden*, dann könnten wir gar nicht von einem *Verändern* sprechen, sondern nur von einem *zusammenhanglosen So-neben-Anders*.

Identität hat also mit *absoluter Gleichheit* einer Form gar nichts zu tun. So wie *Selbst* mit der sich wandelnden *Form* des *Ich* nichts zu tun hat. Das *Selbst* erfüllt bloß das *Ich*, genau so, wie die *Identität* (als *Existenz*) das *Verändern* der *Essenz*, (das *Verändern* des *Wesens*) erfüllt und damit diese eben im allseitigen Wechselwirken mit allem *verbindet*.

Für ihn besteht daher auch der *Ich-Wahn* nicht darin, dass man an der *Form* seiner eigenen Individualität, die sich von Augenblick zu Augenblick ändert, *anhaftet* und diese für die *Buddha-Natur*, für das *identische (und formlose) Selbst* der Achtsamkeit hält.

Er schreibt zwar ganz richtig:

„Vergänglichkeit ist der unablässige Wandel aller Dinge. Ohne Vergänglichkeit kann es kein Leben geben.“

Fährt aber dann irreführend fort:

„Selbst-losigkeit bezieht sich auf die gegenseitige Verwobenheit aller Dinge. Ohne gegenseitige Verwobenheit könnte nichts existieren.“ (54)

Hier ist richtig, dass ohne gegenseitige Verwobenheit der Dinge nichts erscheinen könnte.

Falsch ist aber die Behauptung, dass dieses *Auf-anderes-So-Sein-angewiesen-sein* in der Lehre BUDDHA's etwas mit „Selbst-losigkeit“ zu tun hat.

Gemeint ist in der Lehre BUDDHA's mit der *Selbst-losigkeit* des *Ich-Wahns* vielmehr, dass die erscheinende und vergängliche Form, das *So-Sein* meiner oder einer anderen Individualität, nichts Dauerndes, sondern etwas Vergängliches ist.

Das vergängliche „*Ich*“ ist als das *So-Sein* meiner Erscheinung nicht das „*Selbst*“ im Sinne meiner Achtsamkeit. Es ist weder mein *Atman* noch meine *Buddha-Natur*.

Wenn wir die Verwobenheit aller Dinge erkennen, erkennen wir noch lange nicht die *Buddha-Natur* in allen Dingen.

THICH NHAT HANH versteht unter „*selbst-los*“ eben nichts hinsichtlich einer *Buddha-Natur*, sondern bloß das *Verwobensein-aller-Dinge*, also den Gedanken, dass nichts isoliert existieren kann. So werden ihm *Vergänglichkeit* und *Selbst-losigkeit* zu zwei Aspekten des *Lebens* und er meint:

„Menschen leiden, weil sie die vergängliche und selbstlose Natur der Dinge nicht sehen können. Sie halten das, was vergänglich ist, für dauerhaft und schreiben dem, was selbst-los ist, ein Selbst zu.“ (54).

Damit ist für ihn die Erkenntnis BUDDHAS, dass *Leben* eben *Leid* bedeutet, schon erklärt.

Unter dem „*Selbst*“ versteht man also, wie THICH NHAT HANH es ebenfalls versteht, etwas, was *nicht vergänglich* ist. Er versteht aber darunter zusätzlich etwas, was eine eigene Qualität, ein eigenes So-sein hat.

Ein eigenes *So-Sein*, welches als eigene Qualität von allen anderen Qualitäten isoliert ist, als unvergänglich anzusehen, bedeutet für ihn deswegen, einem „*Ich-Wahn*“ aufzusitzen, weil erstens jedes *So-Sein* vergänglich und zweitens jedes *So-Sein* nur ein *So-Sein* in der Verbindung mit anderen *So-Sein* ist, also deshalb kein eigenes qualitatives *Selbst* (in seinem Sinne) habe.

Die *Vergänglichkeit* ist allerdings Bewegung des *So-Seins*, ist ständige Metamorphose.

Nun versteht aber THICH NHAT HANH unter „*Selbst*“ nicht nur etwas, was nur unvergänglich sein soll, sondern etwas, das auch eine von allen anderen Qualitäten isolierte Qualität haben *müsse*. Er versteht also unter einem „*Selbst*“ das, was andere als „*Ich*“ bezeichnen und begrifflich vom „*Selbst*“ unterscheiden.

Unterscheidet man aber gedanklich, so wie auch ich es tue, zwischen *Ich* und *Selbst* und versteht man unter einem *Selbst* etwas *Unbegrenztes* und daher ein mit allem *Verbundenes* und nimmt man dieses als *unvergänglich* an, dann kann dieses, gedanklich isoliert gedacht, nicht mehr als *So-Sein*, sondern nur noch als formloses *Da-Sein* betrachtet werden.

Versteht man in diesem Gedanken-Modell, dem THICH NHAT HANH nicht folgt, unter einem *Selbst* dann auch die *spiegelhafte Buddha-Natur*, dann trifft in dieser Terminologie THICH NHAT HANH's Behauptung, dass das Leben „*selbstlos*“ sei, nicht mehr zu.

Vielmehr ist dann nicht das real erscheinende Leben *selbstlos*, sondern das vom Leben gedanklich isoliert betrachtete *So-Sein des Lebens*, das vergeht, ist *selbstlos*.

Die *Verwobenheit* mit anderen Dingen ist dann etwas anderes als das vom *Da-Sein*, von der *Buddha-Natur*, von der *Leere*, vom *Grund* ganz erfüllt zu sein.

Wandel und Verwobenheit beziehen sich aber nicht nur auf die realen *Dinge*, sondern auch auf die *Vorstellungen*, auf das *vorgestellte So-Sein der Dinge*. Dieses vorgestellte *So-Sein der Dinge* dann isoliert von seinem *Da-*

Sein zu betrachten und für deren *Selbst* zu halten, dies wäre dann *Verblendung* und „*Ich-Wahn*“.

Deshalb ist es wichtig, diese *isolierten Vorstellungen* (von dem *So-Sein* seiner eigenen Individualität) als „*selbst-los*“ zu betrachten. Sie sind eben bloß „*Schein*“, nicht *Leben*.

Aber auch im *Ich-Wahn* begegnet man nur der *Gegenwart*, der Gegenwart der eigenen Täuschung allerdings.

Nie ist meiner *Achtsamkeit* etwas anderes gegeben als *Gegenwart*. Man kann immer nur betrachten was ist. Ich brauche mich daher nie um *Gegenwart* zu bemühen!

Die Frage ist vielmehr „*wo*“ dieses „*Was*“ ist: ist es in der realen Vorstellung oder in der vorgestellten Realität selbst? Beides ist im *Beachten*, wenn es beachtet wird, als eine Realität im *Hier und Jetzt*.

Deswegen ist der plakative Satz von THICH NHAT HANH:

„*Je vergänglicher etwas ist, desto schöner und wertvoller ist es*“. (55)
eine hergeholte Behauptung, die nicht einmal in seinen eigenen Gedankengang passt. Dieser verwirrt sich noch stärker mit der Behauptung:

„*Das, was wir für das „Ich“ halten, wird weder geboren noch stirbt es.*“ (59)

insbesondere dann, wenn noch zusätzlich behauptet wird, dass *BUDDHA* wörtlich gelehrt habe, dass es wichtig sei:

„*uns heute strebend zu bemühen, weil es morgen zu spät sein wird: Der Tod kommt unerwartet und lässt nicht mit sich handeln*“.

und dies alles uns in paradoxer Weise führen soll

„*zur Erkenntnis der geburt- und todlosen Natur all dessen, was ist.*“ (60)

Hier wird der Eindruck erweckt, als sei eine Individualität deswegen *todlos*, weil sie einerseits gar keine Individualität ist, denn sie ist ja mit anderem *So-Sein* in der Realität konstitutiv verflochten, und weil sie andererseits

nicht im *Nichts*¹⁸ eines Todes verschwinde, sondern bloß in ein anderes So-Sein umgeformt werde.

Dieser Gedanke führt aber am Verständnis der Lehre *BUDDHA's* vorbei, die aufzuzeigen versucht, dass *Todlosigkeit* deswegen besteht, weil alles So-Sein von „Leere“ erfüllt und im Kern nur „Leere“ sei, die unvergänglich ist, also weder geboren wird noch stirbt.

Das Buch von THICH NHAT HANH schließ dann mit dem Bekenntnis:

„Deshalb wird im Kaccana-Bhaddekaratta Sutra betont, dass die Praxis des Alleinlebens die Grundlage des Brahma-geleiteten Lebens eines Mönches oder einer Nonne ist. Es ist auch die Grundlage von unser aller Leben.“ (60)

Bei diesem „Brahma-geleiteten-Leben“ denkt man doch gleich, wie THICH NHAT HANH in seiner Schrift *„Mit dem Herzen verstehen“*¹⁹, die ich gerade zufällig auf Seite 38 aufschlage, an die „Leere“: THICH NHAT HANH führt dort aus:

„Leerheit ist Grundlage von allem. Dank der Leerheit ist alles möglich. Dies ist eine wichtige Aussage Nagarjunas, eines buddhistischen Philosophen aus dem zweiten Jahrhundert. Wenn ich nicht leer wäre, könnte ich nicht sein, und wenn ihr nicht leer wäret, könntet ihr nicht sein.“ (38)

Dies ist ganz richtig. Denn die *Leere* ist in der Erscheinung deren *Identität*, deren *Da-Sein*.

Dann schlägt aber THICH NHAT HANH einen gedanklichen Haken und leitet sein eigenes *Da-Sein* vom *Mit-Sein* mit den „vielen unterschiedenen Anderen“ ab.

¹⁸ Zur der für das Verständnis buddhistischer Philosophie wichtigen Unterscheidung zwischen „Leere“ („formlose Fülle“) und „Nichts“ vgl. meine Auffassung in:

HORST TIWALD: *„Im Sport zur kreativen Lebendigkeit. Bewegung und Wissenschaft. Philosophische Grundlegung der Sportwissenschaft“*. Band 2 der Schriftenreihe des Instituts für bewegungswissenschaftliche Anthropologie e.V., Hamburg 2000, ISBN 3-936212-01-5.

HORST TIWALD: *„Bewegen zum Selbst - Diesseits und jenseits des Gestaltkreises“*. Hamburg 1997, ISBN 3-9804972-3-2.

HORST TIWALD: *„Yin und Yang. Zur Komplementarität des leiblichen Bewe-gens“*. Immenhausen bei Kassel 2000.

¹⁹ THICH NHAT HANH: *„Mit dem Herzen verstehen“*. Zürich-München-Berlin 1989. ISBN 3-89620-139-5.

Er sieht sich deshalb selbst als leer an unvergänglicher Form, weil er ohne die Anderen, die im „*Verflochten-Sein-mit-ihm*“ die Bedingung seines *So-Seins* sind, nicht *so-sein* könnte, wie er *scheinbar erscheint*. Er unterstellt nicht, dass das *Sein* des Anderen mit seinem eigenen Sein „*identisch*“ ist und die anderen aus dem selben formlosen Grund „*sind*“ wie er selbst, sondern dass der Andere, den es ja eigentlich genau so wenig wie es ihn selbst als dauerhafte *Form* gibt, die Ursache seines Seins wäre.

Die Vergänglichkeit der „*Vielheit*“ schafft für ihn gleichsam die „*Einheit*“.

Deswegen ist für ihn jenes *So-Sein* am schönsten, das am Vergänglichsten ist.

Das schnellste Bewegen schlägt bei THICH NHAT HANH gleichsam in *Bewegungslosigkeit* um. So, als wäre um so mehr *Identität* in der sich verändernden *Gleichheit*, je rascher sich die *scheinbare Gleichheit* ändert. Dies ist sicher ein originelles Bewegungs-Modell, aber es ist mir weder gedanklich noch schauend nachvollziehbar.

Er schreibt:

„Weil ihr seid, kann auch ich sein. Das ist die wahre Bedeutung von Leerheit. Form hat keine eigenständige Existenz, und Avalokita möchte, dass wir diesen Punkt verstehen.“

Dank Leerheit sind wir lebendige Wesen, wir können atmen und denken. Leer zu sein bedeutet, lebendig zu sein, ein- und auszuatmen. Wir könnten nicht lebendig sein, wenn wir nicht leer wären. Leerheit ist Unbeständigkeit, steter Wandel. Wir sollten uns nicht über Unbeständigkeit ärgern, denn ohne sie ist nichts möglich.“ (38/39)

Nun ist also bei THICH NHAT HANH plötzlich die „*Leere*“ zur *Unbeständigkeit*, zum *Wandel des Soseins*, zur *Bewegung* geworden. Nach ihm ist die „*Leere*“ als „*Formlosigkeit*“ plötzlich zur „*Form*“ geworden

Es geht ihm nicht darum, die *Leere* als ein *formloses Erfüllt-Sein* zu beschreiben, sondern als ein *Verbunden-Sein* mit allem anderen vergänglichen *So-Sein*, als ein „*Erfüllt-sein-von-allem*“ im Sinne eines „*Erfüllt-sein-von-der-so-seienden-Vielheit*“ als der „*Be-Dingung*“ seiner Individualität.

Weil die *Form* vergänglich und nichts *Isoliertes* ist, deshalb ist nach THICH NHAT HANH die *Form* erst überhaupt möglich. *Form* gibt es daher nur, weil

sie sich ständig wandelt, in sich alles andere fasst und mit allem verbunden ist.

Dies ist richtig hinsichtlich des *So-Seins* einer *Form*. Es bedeutet aber nichts hinsichtlich ihres *Da-Seins*.

Leerheit ist für THICH NHAT HANH nicht ein *Erfüllt-Sein*, sondern „*leer-von-einem-von-anderen-geschiedenen-Selbst-zu-sein*“, was er als *Selbst-los-sein* deutet. Dieses *Selbst-los-sein* bedeutet für ihn nur, von anderen nicht geschieden, sondern mit anderen vereint und von anderen abhängig zu sein.

Er schreibt:

„Weil Form Leerheit ist, ist Form überhaupt möglich. In der Form finden wir alles andere – Empfindungen, Wahrnehmungen, geistige Formkräfte und Bewusstsein. Leerheit bedeutet, leer von einem eigenständigen Selbst zu sein; es bedeutet, voll von allem, erfüllt von Leben zu sein. Das Wort „Leerheit“ sollte uns daher nicht erschrecken, es ist ein wunderbares Wort. Leer zu sein heißt nicht, nicht-existent zu sein.

.... Die Schale muss, um leer zu sein, da sein. Form, Empfindungen, Wahrnehmungen, geistige Formkräfte und Bewusstsein müssen, um leer von einem eigenständigen Selbst zu sein, existieren.“(38)

Das Wort „*Leerheit*“ schreckt mich nicht, wohl aber der wechselnde Gebrauch dieses Wortes, den THICH NHAT HANH von ihm macht. Er mag verstehen, was er meint, ob er aber auch versteht, was er sagt?

Es sollte auch hier um „*rechte Rede*“ gehen!

Es geht nicht **nur** darum, zu verstehen und zu sagen, was man meint, sondern auch und letztlich darum, zu verstehen, was man sagt. Nur so kann man verstehen, ob man überhaupt sagt, was man meint.

Anders kann man an seiner Meinung gar nicht achtsam arbeiten und weder seine Sprache „*richtig stellen*“ noch seine Meinung „*zur Sprache bringen*.“

III.

Die nun folgenden ausführlichen Zitate dienen dem Verständnis der „*Leere*“. Es kommen der Indologe und Religionswissenschaftler HELMUT VON GLASENAPP, der Philosoph und Philosophiehistoriker HANS JOACHIM STÖRIG und des Existenzphilosoph KARL JASPERS, die sich eingehend mit der Lehre NAGARJUNAS beschäftigt haben, zu Wort.

Mit Bezug auf das „Prajnaparamita“ des NAGARJUNA²⁰ sieht KARL JASPERS²¹ die buddhistische All-Einheitslehre so:

„Etwa vom ersten bis zum achten Jahrhundert n. Chr. war in INDIEN eine Philosophie durch logische Operationen im Gange (in Sanskrit). Die hinduistische Schule des NYAYA und buddhistische Sekten des MAHAYANA waren die Träger.

Berühmte Denker aus den buddhistischen Sekten sind: NAGARJUNA (etwa 2. Jahrhundert n. Chr.), ASANGA, VASUBANDHU, DIGNAGA, DHARMAKIRTI (7. Jahrhundert). Die Literatur ist nicht in der Gestalt da, die schöpferische Denker ihr einst gegeben haben müssen, sondern in späten Werken, die aber dann Grundwerke für den philosophischen Buddhismus, besonders in CHINA geworden und geblieben sind.

Innerhalb dieser Welt der logischen Dialektik als Selbstverständnis einer Lebenspraxis ging die Richtung der SUNYA-VADINS aus den gemeinsamen Voraussetzungen dieser Sekten bis zum Äußersten. Sie lehrten: Alles ist leer, - alle Dinge sind nur momentan, - ohne ein bestimmtes Sosein, - einem Zauberscheine gleich. Die wahre Erkenntnis liegt daher in der Leerheit selber. Ich gewinne sie in der Losgelöstheit, das heißt im Denken ohne Zeichen, ohne Bedeutung (in der »Merkmalslosigkeit«), das von keiner Neigung, keinem Ziel, von nichts bewegt wird (in der »Neigungslosigkeit«).

Diese Lehre nennt sich »diamantspaltende Vollkommenheit der Weisheit«, - sie nennt sich auch der mittlere Weg (MADHYAMIKA) zwischen den beiden Thesen vom Sein und vom Nichtsein des Daseins: der Leerheit (sunya vada) kommt weder Sein noch Nichtsein zu. Der Zustand der vollkommenen Erkenntnis liegt in der vollkommenen Streitlosigkeit.“ (934)

KARL JASPERS analysiert drei Gedankenoperationen:

„1. Ein Grundbegriff dieses Denkens ist dharma. Was ist, ist dharma. Dharma ist Ding, ist Eigenschaft, ist Zustand, ist Inhalt und ist Bewusstsein des Inhalts, ist Objekt und Subjekt, ist Ordnung, ist Gestaltung, ist Gesetz und Lehre. Es liegt die Vorstellung

²⁰ vgl. MAX WALLESEER (Übers.): „Prajnaparamita. Die Vollkommenheit der Erkenntnis. Nach indischen, tibetischen und chinesischen Quellen.“ Göttingen 1914.

MAX WALLESEER (Übers.): „Madhyamika-sastra. Die Mittlere Lehre des Nagarjuna. Nach der tibetischen Version übertragen.“ Heidelberg 1911.

MAX WALLESEER (Übers.): „Die Mittlere Lehre des Nagarjuna. Nach der chinesischen Version übertragen.“ Heidelberg 1912.

²¹ KARL JASPERS: „Die großen Philosophen“. München – Zürich 1988 ISBN 3-492-11002-9.

zugrunde, »dass nicht sowohl ein Geordnetes, ein Gestaltetes, als vielmehr ein Sichordnen, ein Sichgestalten den Inhalt der Welt bildet, und dass jede Ordnung einer anderen Ordnung, jede Gestaltung anderen Gestaltungen Platz machen muss« (OLDENBERG). Die dharmas, obgleich jeder selbständig ist, werden aufgezählt in einer Art Kategoriensystem, bis zu 75 dharmas. Dharma ist so vieldeutig wie unser abendländisches »Sein«. Das Wort zu übersetzen, misslingt, weil seine Bedeutungen allumfassend sind.

2. Das Ziel dieses Denkens wird ausgesprochen als »Nichthaften« an den dharmas, als Nichtannehmen, als Nichterfassen der dharmas, als Sichlösen, Sichbefreien von ihnen, um in die vollkommene Erkenntnis zu gelangen. Daher wird der vollkommen Erkennende (der Bodhisattva) »nicht in der Erscheinung stehen, nicht in der Empfindung, nicht im Begriff, nicht in den Gestaltungen, nicht im Bewusstsein« (Pr 37).

Kinder und gewöhnliche Leute haften an den dharmas. Obgleich alle dharmas nicht eigentlich sind, werden sie von ihnen vorgestellt. Nachdem sie diese vorgestellt haben, haften sie an Name und Form. Anders der Erkennende: Lernend lernt ein Bodhisattva nicht irgendeinen dharma. »Er findet die dharmas vor so wie sie nicht vorgefunden werden.«

Die Loslösung verlangt einen letzten Schritt. Ich könnte denken: Die Lehre selber ist doch da, sie ist der dharma, der vielleicht ist. Buddha ist doch da gewesen. Die Bodhisattvas sind da, die die Vollkommenheit der Erkenntnis erlangen. Sind sie nicht Wirklichkeit? Nein, auch dieses alles ist leer. »Nicht sehe ich jenes Ding (dharma), das Bodhisattva wäre; auch jenes Ding (dharma), nämlich die Vollkommenheit der Erkenntnis, erblicke ich nicht« (Pr 35). Die Vollkommenheit der Erkenntnis kann nicht vorgestellt werden und ist nicht als etwas Vorkommendes da. Denn was Nichterfassen der Erscheinung ist, das ist selber nicht Erscheinung; was Nichterfassen von Empfindung, Begriff, Gestaltung, Bewusstsein ist, das ist selber nicht Bewusstsein. Das ist der radikale Grundgedanke: sich von allem lösen und dann von der Loslösung lösen; nirgends hängenbleiben.

3. Das Mittel dieses Denkens ist die Dialektik, wie sie die indische Logik entwickelt hatte. Sie erst versteht und erwirkt die vollkommene Loslösung im Nichthaften. Jede Denkbare, sofern in ihr etwas getroffen sein soll, was ist, wird dialektisch vernichtet. Diese Operationen sind vor allem von NAGARJUNA entfaltet." (934-936)

KARL JASPERS fasst diese Lehre wie folgt zusammen:

„a) Es gibt zwei Wahrheiten: die weltlich verhüllte Wahrheit und die Wahrheit des höchsten Sinnes. Die verhüllte Wahrheit sieht alle dharmas als entstanden. Die Wahrheit des höchsten Sinnes lässt alle dharmas als unentstanden erschauen. Nun lässt sich der höchste Sinn nicht unabhängig von der verhüllten Wahrheit gewinnen. Unabhängig vom höchsten Sinn aber wird das nirvana nicht erreicht. Das heißt aber: Buddhas Lehre ist abhängig von zwei Wahrheiten, oder: nur auf dem Wege über das Falsche wird das Wahre erreicht. Dieser Weg aber kann nur durch die Erleuchtung von der höchsten Wahrheit her beschritten werden. Kraft dieser Erleuchtung wird dann schon im Denken der an sich leeren dharmas die weltliche Verkehrtheit nicht faktisch angenommen, vielmehr das Haften an ihr, während ich sie denke und mitmache, doch schon gelöst.

b) Wenn so das Eine in den zwei Wahrheiten aufgefasst wird, dann führt diese Auffassung zu zwei einander entgegengesetzten Ansichten, nämlich der Ansicht entweder vom wesenhaften Ansichsein aller Dinge oder vom Nichtsein aller Dinge: Werden die Dinge als an sich seiend betrachtet, als wesentlich existierend, so sind sie grundlos und bedingungslos, dann gibt es keine Ursache und keine Folge, kein Tun und keinen Täter, kein Entstehen und kein Vergehen. Werden die Dinge als nichtseiend betrachtet, so ist nichts als ein Zauberschein. Beiden gegenüber sieht NAGARJUNA die Dinge in ihrer Leerheit. Sie sind weder jenes ewige Ansichsein noch sind sie Nichts. Auf dem »mittleren Wege« zwischen Sein und Nichtsein sind sie, aber sie sind leer. Es gibt kein dharma, das nicht abhängig entstanden wäre, daher gibt es keine nicht leeren dharmas.

Diese seine Ansicht nennt NAGARJUNA die Lehre vom »abhängigen Entstehen«. Sie ist für ihn Ausdruck der tiefsten Wahrheit. Wenn er sie formuliert, muss er aber damit zugleich wieder in bestimmte, nach seinem eigenen methodischen Schema unzureichende Bahnen gelangen, z. B. wenn er diese Lehre zusammenfassend ausspricht: »Ohne Entstehen, auch ohne Vergehen, nicht ewig, auch nicht abgeschnitten, - nicht eines, auch nicht verschieden, - ohne Kommen, auch ohne Gehen, - wer so das abhängige Entstehen lehren kann, das stille Erlöschen der Entfaltung, vor ihm beuge ich das Haupt«

Die Ansicht von der Leerheit der Dinge im abhängigen Entstehen rettet die Wirklichkeit der Überwindung des Leidens, die Wirklichkeit des Weges. Denn wenn Ansichsein ist, dann gibt es kein Entstehen und kein Vergehen. Was nicht durch eigenes Wesen existiert, kann nicht entstehen und wird ewig verharren. Wenn Ansichsein ist, kann daher auch nichts mehr erreicht werden, nichts mehr getan werden, weil alles schon ist. Wenn Ansichsein ist, so wären die lebenden Wesen frei von verschiedenartigen Zuständen. Es gäbe kein Leid. Wenn aber die Leerheit der Dinge ist, dann gibt es Entstehen und Vergehen, Tun und Erreichen. Wer die

Leerheit der Dinge bestreitet, bestreitet die allen gemeinsame weltliche Gegenwärtigkeit. Es gibt das Leiden, gerade weil dieses nicht an sich existiert und Nichtewiges ist.

c) *Die erstaunlichste, klar ausgesprochene Konsequenz ist: Wenn alles nicht eigentlich ist, so scheint sich auch die Nichtexistenz des BUDDHA zu ergeben, die Nichtexistenz der Lehre, der Erkenntnis, der Übung, der Gemeinde, der Mönche, der am Ziel angelangten Weisen. Wird dies als Einwand vorgebracht, so ist die Antwort: Sie sind im Sinne des Leerseins, des Weder Seins noch Nichtseins. Weil das Leersein ist, darum gibt es BUDDHA. Wenn die Dinge nicht leer wären, es kein Entstehen und Vergehen gäbe, kein Leid, dann würde es auch nicht BUDDHA und seine Lehre vom Leid, von der Aufhebung des Leidens und von dem Weg zur Aufhebung des Leidens geben. Wenn Leid an sich wäre, könnte es auch nicht zerstört werden. Wenn der Weg an sich existierte, wäre sein Begehen nicht angängig, denn bei dem, was ewig ist, existiert kein Begehen. Wenn man Ansichsein annimmt, dann ist nichts mehr zu erreichen. Daher geschieht im Leeren, was BUDDHA ist, lehrt und was seine Lehre bewirkt. Nur wenn ein Mensch alle dharmas in der Leerheit durch Bedingungen entstehen sieht, so kann dieser Mensch des BUDDHA Lehre sehen, die vier edlen Wahrheiten sehen, die Vernichtung des Leidens erreichen.*

Wer den Einwand aus der Wesenlosigkeit der Buddhalehre gegen diese Lehre wendet, hat den Sinn der Lehre nicht verstanden. Der Einwand hört auf, wenn alles Gedachte, Vorgestellte, Seiende im Leeren selbst gesehen wird.

Für wen Leerheit richtig ist, für den ist alles, Weltliches und Überweltliches, richtig. Für wen Leerheit nicht richtig ist, für den ist alles nicht richtig.

Wer die vier Ansichten des logisch-methodischen Schemas unterscheidet, bewegt sich in der verhüllten Wahrheit. Er ist behaftet mit vielen Arten von Vorstellungen. Er hält noch die Alternative fest: »Wenn das wahr ist, so ist das andere sinnlos.« Er »fasst massiges Ergreifen«.

Für die aber, denen das Auge der wahren Erkenntnis geöffnet ist, werden die vier Ansichten hinfällig.

Die den BUDDHA durch Entfaltungen wie: Sein - Nichtsein, Ewig - Nichtewig, Leeres - Nichtleeres, Leib - Geist usw. zu sehen sich einbilden, die sind durch die Entfaltungen am geistigen Auge beschädigt. Sie sehen den BUDDHA nicht, so wenig wie die Blindgeborenen die Sonne. Wer aber das abhängige Entstehen sieht, der sieht das Leid, die Entstehung, die Zerstörung des Leidens und den Weg. Ebenso wie ein mit Augen versehener Mensch durch das Scheinen eines Lichtes alle die verschiedenen Erscheinungen sieht."

Nun der Religionswissenschaftler und Indologe HELMUT GLASENAPP²²:

„Die Philosophie des HINAYANA hatte die Welt der Lebewesen und der unbelebten Materie aufgelöst in eine Vielheit von vergänglichem, gesetzmäßig zusammenwirkenden Daseinsfaktoren (dharma). Das Nirvana stellt der Wandelwelt (Sansara) gegenüber etwas völlig anderes dar. Nirvana und Sansara sind Gegensätze, die sich nicht auf eine letzte Einheit zurückführen lassen.

Die auf den Sutras der »Vollkommenheit der Erkenntnis« fußende »Mittlere Lehre« des NAGARJUNA (sprich: Nagardschuna), der im 2. Jahrhundert n. Chr. lebte, lehrt demgegenüber einen Monismus. Alles, was vergänglich ist und in Abhängigkeit von etwas anderem entsteht oder besteht, hat nach ihm keine wahre Realität, sondern nur die eines schnell vergehenden Traumes.

Wirklich ist nur das, was weder entsteht noch vergeht, und weder räumlich noch zeitlich, noch begrifflich und kausal begrenzt ist. Dies ist das »Leere« (shunya), in dem alles Wandelhafte in anfangloser Kette bedingt gleich einem Zauberspuk auftritt und wieder verschwindet. Das »Leere« ist also ein relatives Nichts, der unergründliche Abgrund, über dem alles steht, nicht eine letzte Ursubstanz, aus welcher sich alles entwickelt hat. Das »Leere«, das das einzig unverrückbar Bleibende in der Flucht der sich ununterbrochen ablösenden Erscheinungen darstellt, ist das Nirvana; dieses ist mithin in Wahrheit schon jedem Wesen eigen, obwohl jenes sich dessen in seiner Verblendung nicht bewusst ist. Der Weise, der sich von irrationalen Beschränkungen, die der Irrtum um ihn wob, befreit, weiß sich in der Meditation schon hier im Nirvana und wird beim Tode zu dem, was er von jeher war, zum unaussprechlichen und undefinierbaren Leeren, in dessen All-Einheit alle Unterschiede von Sein und Nichtsein aufgehoben sind.

Die Buddhas und ihre Lehre sind für NAGARJUNA im höchsten Sinne natürlich ebenso unwirklich wie die Welt der Vielheit, sie haben gleichwohl einen höheren Wert als diese insofern, als sie einen praktischen Weg aufzeigen, um die Scheinwelt mit ihren eigenen Mitteln zu überwinden.

Einen anderen Weg geht die »Nur-Bewusstseins-Lehre« des ASANGA (4. Jahrhundert n. Chr.). Nach dieser existiert keine reale Außenwelt; alles, was wir außerhalb unseres Geistes wahrzunehmen glauben, ist in Wahrheit eine Projektion aus diesem. Analysieren wir unser Bewusstsein, so finden wir als letzte Basis jedes individuellen geistigen Lebens ein »Speicherbewusstsein« (alaya-

²² HELMUT VON GLASENAPP: „Die fünf Weltreligionen – Hinduismus, Buddhismus, Chinesischer Universismus, Christentum, Islam“. München 2001 ISBN 3-89631-415-7.

vijnana) vor, das gleich einem stets sich erneuernden Reservoir die Quelle der Aktivität des Einzelwesens und das Sammelbecken seiner Erfahrungen und karmischen Dispositionen ist.

Dieses »Speicherbewusstsein«, das sich seit anfangloser Zeit von Existenz zu Existenz fortsetzt, vertritt die Seele in den brahmanischen Systemen, unterscheidet sich von dieser aber dadurch, dass es nicht eine beharrende Substanz, sondern einen in unausgesetztem Wandel begriffenen Strom darstellt.

Wegen dieser seiner Veränderlichkeit kann ihm ebenso wenig wie den Gedanken oder den durch sie gestalteten Dingen der Außenwelt ein wahres, unvergängliches Sein zugeschrieben werden.

Die letzte, alleinige Realität, welche der Vielheit der nebeneinander fließenden Persönlichkeitskontinuen oder Speicherbewusstseine zugrunde liegt, ist ein rein Geistiges: die nicht in Subjekt und Objekt zerspaltene Bewusstheit. Diese nicht mit Worten zu beschreibende, sondern nur in der Meditation intuitiv zu erfassende »Soheit« (tathata) ist die bleibende Unterlage alles Bedingten.

Das Verhältnis dieses Absoluten zu dem Relativen lässt sich nur als »weder verschieden noch nicht-verschieden« bestimmen. Wäre nämlich alles Relative vom Absoluten völlig verschieden, so würde es überhaupt nicht da sein können, wäre es hingegen mit ihm identisch, so müsste es gleich diesem rein und unvollkommen sein.

Die beiden MAHAYANA-SCHULEN unterscheiden sich darin voneinander, dass die Mittlere Lehre keine positive »An-sich-Realität«, auf welcher alles Vergängliche ruht, annimmt, sondern nur ein unqualifizierbares Vakuum, in dem alles erscheint wie Blitze im leeren Weltraum, während die »Nur-Bewusstseins-Lehre« eine nicht-relative, absolute, geistige Grundlage aller Phänomene postuliert. Beide Lehren haben über die Grenzen INDIENS hinaus großen Einfluss erlangt. In TIBET wird heute vor allem das System NAGARJUNAS studiert, ja, es kann geradezu als die Staatsphilosophie der DALAI LAMAS bezeichnet werden.

Die »Nur-Bewußt-seins-Lehre« ist namentlich für das Denken CHINAS und JAPANS von hoher Bedeutung geworden.

Man hat es im Femen Osten aber später als einen Mangel empfunden, dass diese Lehren sich über die Beziehung des Absoluten zur wandelhaften Welt der Phänomene nicht näher auslassen, und sah in ihnen deshalb nur unvollkommene Vorstufen für »Systeme des vollentwickelten MAHAYANA«, welche in der Erscheinungswelt geradezu eine Manifestation des Absoluten sehen.

Dieses nun, das ens realissimum, wird in den japanischen TENDAI- und SHINGON-SCHULEN mit dem All-Buddha VAIROCANA identifiziert. Die sechs Komponenten der Welt, die Elemente Erde, Wasser, Feuer, Luft, Raum (Äther) und Bewusstsein, sind Erscheinungsweisen VAIROCANAS, alle Buddhas, Bodhisattvas, Götter, Menschen, Tiere, Pflanzen, Berge nur Einzelgestalten von ihm, seine Aktivität manifestiert sich gleicherweise im Rauschen des Wassers wie im

Wehen des Windes und in der Tätigkeit von Körper, Rede und Denken.

Diese von ostasiatischem Naturgefühl bestimmte Anschauung wertet die Welt der Phänomene also nicht wie die Philosophie der älteren Zeit als wesenlos, vergänglich und leidvoll, sondern als eine Ausdrucksform des All-Geistes: die Welt hat nicht nur das Ewige zur Grundlage ihres Seins, sondern ist auch in ihrem So-Sein von diesem abhängig.

Der All-Buddha hat in dieser Auffassung mit dem All-Gott des Pan-en-theismus der HINDUS manches gemein, während aber der ewige Weltenherr der BHAGAVADGITA jenseits von Gut und Böse steht und die aus ihm hervorgegangenen Wesen wie Figuren einer Puppenbühne tanzen lässt, einige gnädig aus dem Sansara befreit, andere in Höllen oder dämonische Mutterschöbe eingehen lässt, ist der All-Buddha ausschließlich das personifizierte Prinzip der Erlösung. Er richtet und straft nicht, sondern bringt nur Heil und Seligkeit.

Nur weil die Lebewesen blind sind durch Nichtwissen und Leidenschaft, erkennen sie nicht ihre wahre Natur, die mit dem All-Buddha eins ist, und begreifen nicht sein segenvolles Wirken in den Kräften des Kosmos und des Menschen."

Nach dieser Anschauung bedarf es also nur einer geistigen Umstellung, um in der leidvollen Wandelwelt das ihr zugrunde liegende göttliche All-Eine und damit Erlösung zu finden.

Die verschiedenen Formen, welche der Monismus des MAHAYANA durchlaufen hat, lassen sich vielleicht durch folgendes Gleichnis, wenn auch unvollkommen, verdeutlichen.

Für NAGARJUNA ist nur der Abgrund, der leere Raum real, alles andere ist eine anfanglose, sich in der Verkettung von Ursachen und Wirkungen unaufhörlich fortsetzende Phantasmagorie.

Für ASANGA ist das Absolute, der All-Geist, ein Ozean, die Wogen des Ozeans sind auf ihm durch den Wind des Karma hervorgerufene Erscheinungen, die mithin mit ihm identisch und doch von ihm verschieden sind.

Für die Systeme des sogenannten entwickelten MAHAYANA sind hingegen auch die Wogen des Ozeans reale Auswirkungen des Absoluten; dass diese dem unwissenden Seefahrer als gefährlich und leidbringend erscheinen, rührt davon her, dass er sie nicht in ihrer Unermesslichkeit »sub specie aeternitatis« sieht, sondern sie auf sein kleines begierdeerfülltes Ich bezieht." (124-127)

Der Philosoph und Philosophiehistoriker Hans **Joachim Störig**²³ fasst die westlichen Gedanken über die *All-Einheitslehren* des Buddhismus so zusammen:

²³ HANS JOACHIM STÖRIG: „Kleine Weltgeschichte der Philosophie 1". Frankfurt/Main 1980. 880-ISBN 3-596-26135-x.

„Die folgende Nebeneinanderstellung der vier Hauptssysteme, die in dieser Zeit entstanden, zeigt deutlich, wie die buddhistische Logik der mehrfachen Verneinung auf das metaphysische Problem »Sein oder Nichtsein« angewandt wurde.

Um das klarzumachen, muss man ausgehen von der Vorstellung des gemeinen, unkritischen Denkens, nach der die Welt auf der einen Seite aus einer Vielheit körperlicher (physikalischer) Objekte besteht, denen auf der anderen Seite »Personen«, das heißt mit einer gewissen Dauer (Kontinuität) ausgestattete »Ichs« oder »Selbste«, gegenüberstehen, die wiederum über die körperliche Welt bestimmte Vorstellungen oder Ideen besitzen.

- 1.** *Das realistische System des VASUBANDHU, der etwa 420 bis 500 n. Chr. lebte, richtet die Negation nur gegen den Faktor »Personen«. Es wird geleugnet, dass es beständige, durch die Zeit hindurch andauernde »Selbste« gibt, welchem Gedanken wir schon im ältesten Buddhismus begegnet sind. Die Realität der körperlichen Welt wird dagegen nicht angezweifelt, daher der Name »realistisch«.*

- 2.** *Das nihilistische System des HARIVARMAN (zwischen 250 und 350 n. Chr.) treibt die Negation einen Schritt weiter. Es gibt nach ihm weder existierende Personen, Ichs - noch wahrhaft existierende äußere Objekte - noch eine Wirklichkeit der Ideen. Es heißt darum nihilistisch.*

System 1 und 2 gehören zu den Schulen des »Kleinen Fahrzeugs« (HINAYANA). –

- 3.** *Das dritte System, die idealistische oder Nur-Bewusstseins-Lehre, geht ebenfalls zurück auf den unter 1. schon genannten VASUBANDHU. Dieser wurde nämlich in späteren Lebensjahren durch seinen Bruder ASANGA - der diese Richtung schon vor ihm begründet hatte - zur Nur-Bewusstseins-Lehre bekehrt. Er verfasste daraufhin eine Reihe von Werken, die zu den maßgebenden dieser Schule wurden.*

Nach dieser Lehre liegt die Wahrheit nicht in der Anerkennung der Realität der Außenwelt (wie bei 1.), aber auch nicht in der Verleugnung jeder Realität überhaupt (wie bei 2). Vielmehr entsteht bei ihr aus der doppelten Negation sowohl der Individualität wie der Materie der positive Satz, dass allein den Ideen wahres Sein zukommt. Sie heißt darum idealistisch.

- 4.** *Die Logik der Verneinung erreicht ihren Höhepunkt im wiederum nihilistischen System des schon anfangs genannten NAGARJUNA. Er zeigt, dass die drei obengenannten Schulen, in der*

Sprache seiner »Vierfachen Weise der Beweisführung« die Frage »Sein oder Nichtsein« (ens oder non-ens) mit »Ja« oder mit »Nein« oder mit einem »Ja« und »Nein«, also einem »Teils - Teils« beantworten wollen. Für ihn liegt aber die richtige Lösung im »Weder - Noch«.

Der »Mittlere Pfad« des NAGARJUNA (auch die anderen Schulen verwenden diese Bezeichnung für die von ihnen vertretene Antwort) liegt in der durch fortgesetzte Negation gewonnene Erkenntnis, dass es im unaufhörlichen Fluss der Erscheinungen überhaupt keine beharrenden Substanzen (weder Dinge noch Personen, noch Ideen) geben kann, sondern nur Erscheinungen, denen ein Eigensinn abgeht.

Das darf aber nicht mit der ebenfalls nihilistischen Stellung von System 2 verwechselt werden.

NAGARJUNAS »Weder Sein noch Nichtsein« meint vielmehr, dass sämtliche Versuche, die Welt zu deuten und das Rätsel des Seins zu ergründen, notwendig in willkürliche Abgrenzungen verfallen und dass der Weise, der sich weder auf Sein noch auf Nichtsein stützt, die ganze Frage als irreführend abtut und streitlos in Schweigen verharret.

Sytem 3 und 4 gehören zu den Schulen des »Großen Fahrzeugs« (MAHAYANA-BUDDHISMUS).

Vergleicht man die zeitliche Folge der vier Systeme, so ergibt sich die überraschende Tatsache, dass sie umgekehrt verläuft wie die hier versuchte systematische Ableitung!

NAGARJUNA, dessen als das folgerichtige Ergebnis aus der Anwendung der fortschreitenden Negation auf die anderen Schulen erschien, steht zeitlich vor der Begründung der anderen drei." (60-61)

IV.

Die überlieferten Worte BUDDHAS, sind, egal ob sie seinem gesprochen Wort entsprechen oder nicht, bloß *dharmas*. Sie sind dem Wandel unterworfen. Die Lehre BUDDHAS ist Bewegung, sie hat eine sie bedingende Vergangenheit und eine sie verändernde Zukunft. Sie kann nicht losgelöst vom Vorher, Neben und Später, also nicht losgelöst von ihren geistigen Bedingungen in anderer Lehren, von denen sie herkommt und denen sie begegnet ist, verstanden werden.

Auch NAGARJUNA spricht, wie andere, diese Bewegung dadurch aus, dass er von „*Buddhas*“ in der Mehrzahl spricht.

Die geistige Bewegung geht weiter. Sie verzweigt sich, läuft auch zurück und verbindet sich mit Anderem.

Wer keine „zu-Ende-denkende“ Ansicht von dem hat, was als „Bewegung“ bezeichnet wird, der kann Buddhismus nicht verstehen, wer an seiner Ansicht von Bewegung, und sei diese noch so treffend, anhaftet, der auch nicht.

Hinsichtlich des „Bewegens“ in der Wirklichkeit ist es vorteilhaft, zwischen einem „holistischen“ Bewegen, bei welchem ein vorher gegebenes „Ganzes“ sich auseinandersetzend „gliedert“, und einem „systemischen“ Bewegen, bei welchem „Teile“ sich verbindend zu einem „Ganzen“ zusammensetzen, gedanklich zu unterscheiden. Beide Prozesse bilden aber, zum Beispiel im Leben, eine real zusammenspielende Einheit.

Das westliche Denken unterliegt fast zwanghaft dem *systemischen* Bewegen, auch dann, wenn in der Realität ein *holistisches* Bewegen dominiert.

Dies zeigt sich auch in der Darstellung der vier buddhistischen „Hauptsysteme“, die soeben HANS JOACHIM STÖRIG gegeben hat. Er stellte die buddhistischen Lehrmeinungen in anderer Reihenfolge dar, als sie tatsächlich entstanden sind. Seine Darstellung kehrt letztlich einen realen „holistischen“ Prozess in einen „systemischen“ um, was ihm allerdings auch selbst auffiel, ohne dass er es deshalb aber auch lassen konnte.

Hans JOACHIM STÖRIG stellte zuerst die *realistische Lehrmeinung* des VASUBANDHU, die nur das Subjekt negierte, dar und ließ dann die *nihilistische Lehrmeinung* des HARIVARMAN folgen, in der es weder existierende Personen, noch existierende äußere Objekte, noch eine Wirklichkeit der Ideen gab.

Dann kam die *Nur-Bewusstseins-Lehre*, des „späteren“ VASUBANDHU, die aber eigentlich sein Bruder ASANGA bereits vor ihm dargestellt hatte, nach der allein den Ideen Wirklichkeit zukommt.

Diesem gedanklichen Vorspiel lässt Hans JOACHIM STÖRIG dann als *Synthese* erst die Lehre des NAGARJUNA folgen, obwohl NAGARJUNA bereits zeitlich vor allen anderen aufzeigte, dass es im unaufhörlichen Fluss der Erscheinungen überhaupt keine beharrenden Wesen als Substanzen geben kann, sondern nur Erscheinungen, die kein dauerndes „So-Sein“ haben.

Hans JOACHIM STÖRIG gab dann selbst den Hinweis auf eine tatsächliche „holistische“ Gedanken-Bewegung indem er schrieb:

„Das kann man nur so erklären, dass der mit überragendem Scharfsinn begabte NAGARJUNA - der ja auch die Logik der Negation begründete - in genialer Zusammenschau bereits all das vorweggenommen hat, was Schritt für Schritt spätere Jahrhunderte erst auseinanderlegen mussten.“ (61)

Dieser Zwang zur einseitig *systemischen* Darstellung zeigt sich auch bei HEGEL, der zwar einen „*holistischen*“ Weltgeist im Auge hat, aber in dessen zeitlicher Verwirklichung er nur einen immer wiederkehrenden „*systemischen*“ Dreischritt von „*These-Antithese-Synthese*“ zulässt. Durch diese einseitige Betrachtung des Bewegens erstarrt ihm das reale Geschehen im Bewusstsein zu einer, allerdings leicht verständlichen und faszinierenden „*dialektischen Gedanken-Mechanik*“.

Da hilft auch nicht der Anruf des „*Widerspruches*“, der die Bewegung aus sich her austreibt. Der Widerspruch ist ein besonderer Gegensatz²⁴. Das Wort „*Gegensatz*“ ist vorerst aber bloß ein Wort, mit dem etwas bezeichnet wird. Es macht daher überhaupt noch nicht klar und deutlich, was das Bezeichnete eigentlich ist.

Wenn ich unterscheide, dann setze ich zwei durch das Unterscheiden im meinem Kopf erst entstandene Positionen einander entgegen. Also schafft jede Unterscheidung in dieser Hinsicht einen „*Gegensatz*“ innerhalb von etwas, was vorher in meinem Kopf ununterschieden war.

„*Es gibt*“ dann auch ein solches „*gedankliches*“ Unterscheiden, bei dem es einerseits nicht gelingt, in der „*Realität*“ das Unterschiedene lupenrein zu finden²⁵. Andererseits bedeutet der Gedanke: „*Es gibt so etwas*“ noch nicht, dass „*alles und jedes*“ sich so verhält.

²⁴ vgl. hierzu die interessanten Ausführungen von ROMANO GUARDINI: „*Der Gegensatz – Versuche einer Philosophie des Lebendigen-Konkreten*“. Mainz 1985³. ISBN 3-7867-1201-8. und von GOTTFRIED STIEHLER: „*Der dialektische Widerspruch – Formen und Funktionen*“. Berlin-Ost 1967

²⁵ vgl. meinen Text: „*Zur Einteilung der Bewegungsformen*“. In: „*Leibesübungen Leibeserziehung*“. Wien 1982/4. Dieser im Jahr 1968 verfasste Beitrag und im Jahr 1982 veröffentlichte Text kann von meiner Homepage <www.horst-tiwald.de> (im Ordner „*Talentreifung im Fußball und Tennis*“) heruntergeladen werden..

Eine Existenzial-Aussage („*Es gibt*“) zu einer All-Aussage („*jedes ist so*“) zu erheben ist ein verlockender Theorie-Fehler.

„*Es gibt*“ auch gedankliche Gegensätze, bei welchen in jedem gedanklichen Pol anscheinend der gesamte Gegensatz sich wiederholt. Hier kann man ebenfalls nicht verallgemeinern und behaupten, dass dies in allen gedanklichen Polaritäten sich so verhält.

Auch lässt sich keineswegs daraus ableiten, dass sich dieses „*Spiegeln*“ in die inneren Teile hinein immer wieder endlos wiederhole.

Dies alles sind brauchbare Gehirn-Gespinnste. Etwa so, wie HEGEL aus der Tatsache, dass es „*These–Antithese–Synthese*“ als einen Fortgang zur Höherentwicklung gibt, daraus sofort eine „*historische Mechanik*“ konstruierte und in seiner Entdeckerfreude gleich kühn behauptete, dass alles notwendig diesen Gang nehme.

Wenn ich „*Achtsamkeit*“ von „*Aufmerksamkeit*“ unterscheide, dann habe ich mit diesem Unterschied gedanklich zwar zwei neue „*gedankliche Positionen*“ geboren, die aber in mir als „*reale Ereignisse*“ nicht lupenrein voneinander geschieden sind.

In der Realität meines Erlebens kann ich in diesem Falle nur von einem Vorwiegen des Einen oder des Anderen sprechen.

Wie wird nun aber das gedanklich bezeichnet, was in der biologischen Realität vorhanden war, bevor sich in ihr die reale Unterscheidung zwischen Aufmerksamkeit und Achtsamkeit biologisch real entwickelt hatte?

Bei meiner Wörter-Festlegung habe ich doch gedanklich bloß unterschieden, dass das Eine vorwiegend mich bestimmt, im Anderen dagegen vorwiegend „*Ich*“ der Bestimmer bin.

Ich könnte aber auch gedanklich so unterscheiden, dass die Achtsamkeit „*real*“ (nicht gedanklich) gar nicht mehr auf der Ebene der realen Aufmerksamkeit liegt, sondern auf einer höheren realen Ebene.

Ich könnte zum Beispiel gedanklich bemerken, dass die „*Aufmerksamkeit*“ mich zwar real „*fasziniert*“ und mich damit mit dem Objekt verbindet, dass sie aber real „*nicht unterscheidet*“, und dass erst dann im Individuum ein subjektives Unterscheiden entsteht, wenn zwei real „*gegensätzliche*“ Zentren der Aufmerksamkeit (in ihrem „*Wert-Sein*“) über das Individuum rivalisierend verfügen (z.B. „*Angst vor Stromschlag*“ mit „*Lust am Futter*“), wo

zum Beispiel im Experiment das Tier erst zwischen den Signalen bzw. Symbolen „hellgelb“ und „dunkelgelb“ unterscheiden lernt.

Diese beschriebene Aufmerksamkeit steht im realen „Gegensatz“ zur Achtsamkeit, zum Beispiel beim Betrachten des „Faden“, wo die Achtsamkeit nicht nur das Objekt des Betrachtens „wählen“, sondern auch im Objekt emotionslos „unterscheiden“ kann.

Beim „achtsamen“ Hinhören auf die Natur wird im realen „Aufmerken“ das „Einstellwirken“ des Objektes aufgenommen und das vorurteilende Einwirken des Gedächtnisses gebremst.

Hier prägen mich dann im „Aufmerken“ die realen Unterschiede des Dinges und sie weisen damit das an das Gedächtnis gebundene „Konstruieren“ von gedanklichen Unterschieden in die real vorgegebenen „Grenzen“.

Ohne dieses reale Zusammenspiel der „vom realen Objekt herkommenden Aufmerksamkeit“ mit der „das subjektive Gedächtnis mit Augenmaß ein spielenden Achtsamkeit“ würden wir uns gedanklich bloß in „rein subjektiven Konstruktionen“ bewegen, wie der „Konstruktivismus“ irrtümlich glaubt.

Aus der Tatsache, dass die gedanklichen Konstruktionen aus dem Material des Gedächtnisses gebaut sind und dass das Bewusstsein in wilde Phantasien ableiten kann, folgt nicht, dass das Bewusstsein ausschließlich eine Leistung einer subjektiven Gedanken-Akrobatik ist.

THICH NHAT HANH kokettiert vermutlich mit Meinungen des abendländischen *Konstruktivismus* und mit der *Nur-Bewusstseinslehre*, wenn er missverständlich sagt:

„Eigentlich werden diese Gespenster aber weder von der Zukunft noch von der Vergangenheit produziert. Es ist unser Bewusstsein, das sie erschafft. Die Vergangenheit und die Zukunft sind Schöpfungen unseres Bewusstseins.“ (42)

V.

Wie ich soeben dargelegt habe, unterscheide ich zwischen Achtsamkeit und Aufmerksamkeit in der Form, dass ich die Aufmerksamkeit als „fremdbe-

stimmt" ansehe, etwa als eine Faszination, die Achtsamkeit dagegen als *„selbstbestimmt*".

Diese Unterscheidung ist natürlich auch missverständlich, denn das Wort *„selbstbestimmt*" leitet sofort zur Vorstellung eines *„Ich*" und der eines *„Bestimmens*" über, was aber gar nicht gemeint ist.

Statt dem Wort *„selbstbestimmt*" wäre die Bezeichnung *„nicht fremdbestimmt*" wahrscheinlich weniger irreführend.

Man sollte daher das Wort *„Achtsamkeit*" bloß als *Joker* betrachten, der stellvertretend für einen vorerst noch verdeckten *Gegen-Begriff* in die Presche springen muss, der einem aber als hilfreicher *Joker* dann weiter begleiten wird.

Man möge sich Folgendes vor Augen führen:

Der Mensch nimmt visuell viel mehr auf, als ihm bewusst ist. Die Werbung lebt davon und jubelt Bilder unter, die einen unbewusst treffen und in einem dann gezielt weiterwirken. Diese Bilder *„bemerkt*" (Achtsamkeit) man also, aber man *„beachtet*" sie nicht. Man kann ebenso die durch diese Bilder angeregten Emotionen und Assoziationen, die zum Beispiel dann gezielt das eigene Kaufverhalten bestimmen, in sich (unbewusst) *„bemerken*", ohne sie deshalb auch schon zu *„beachten*". Deswegen ist man ihnen ja oft wehrlos ausgeliefert.

Man kann sich aber auch diesen *„reizenden*" Bildern aus einem inneren Motiv heraus (ebenfalls fremdbestimmt) *willkürlich* und *bewusst* zuwenden und sich dann einreden, dass man sie *„selbstbestimmt*" bemerke, also *„beachte*" (hier dient das Wort *„beachten*" als *Joker*). So etwa, wie manche Raucher ihre Sucht, einer *„bewussten*" Ausrede wegen, bloß bewusst *„bemerken*" und sich dann einreden, mit ihr umgehen zu können.

Würden sie ihre Sucht tatsächlich *„beachten*", dann wären sie schon einen Schritt weiter.

Wenn ich nun aber dieses willkürliche und bewusste Hinwenden zu einem äußeren oder inneren Reiz, den ich früher nur *„bemerkt*" aber nicht bewusst wahrgenommen habe, von einer Meta-Ebene her *„beachte*" (im treffenderen Sinn), dann beachte ich das Treiben meiner beiden rivalisierend verbundenen *Aufmerksamkeiten*.

Das Treiben:

- der von innen her kommenden und meinen Willen „*richtenden*“ Aufmerksamkeit
- und der vom äußeren Objekt „*angezogenen*“ Aufmerksamkeit.

Habe ich wiederum das Beachten dieses „*Zusammenspiels von zwei Aufmerksamkeiten*“ von einer weiteren Meta-Meta-Ebene her „*beachtet*“, dann ist der *Joker* (das Wort „*beachten*“) auf eine höhere Ebene gehoben worden und das Wort „*Achtsamkeit*“ ist dadurch auf der unteren Ebene der beiden verbunden rivalisierenden *Aufmerksamkeiten* entbehrlich geworden.

Ich kann also das Dominieren der von innen gesteuerten *Aufmerksamkeit* genau so beachten wie das Dominieren von äußeren *Faszinationen*, und ich kann, was nun neu ist, auch deren rivalisierende und gleichzeitig um Ausgleich bemühte „*Begegnung*“ beachten.

Ich kann also im „*Erlebnis*“ und im „*Geschehnis*“²⁶ alle drei Aspekte beachten und sie dadurch in meinem Bewusstsein „*zur gegenseitigen Rechen-schaft ziehen*“.

Die Achtsamkeit spielt bei diesem „*Prozess*“ (im doppelten Wort-sinn: „*Geschehen*“ und „*Rechtsprechung*“) selbst nicht aktiv mit, weder als Staatsanwalt, noch als Verteidiger, noch als Richter. Sie steht „*tatenlos*“²⁷ darüber, sie schafft bloß die Plattform für die Auseinandersetzung, indem sie allen einen „*heilsamen*“ Spiegel vorhält.

Ich kann also die Objekte selbst in einer Intuition „*unmittelbar*“ beachten.

Ich kann aber auch mein *Begegnen* mit den Objekten beachten, also „*unmittelbar*“ beachten, wie mir die Objekte durch das Zusammenspiel von innerem und äußerem Bemerkens „*vermittelt*“ werden.

Hier ist es mir dann möglich, vorwiegend das von innen kommende „*mit Erfahrung vor-urteilende Bemerkens*“ zu beachten oder vorwiegend das von außen kommende „*Bemerkens des Einstellwirkens*“²⁸. Letztlich kann ich aber

²⁶ zur Unterscheidung von „*Geschehnis*“ und „*Erlebnis*“ vgl. ERWIN STRAUS: „*Geschehnis und Erlebnis – zugleich eine historiologische Deutung des psychischen Traumas und der Renten-Neurose.*“ Berlin 1930. Reprint: Berlin-Heidelberg-New York 1978. ISBN 3-540-08805-9.

²⁷ Vgl. SRI AUROBINDO (Übers.): „*Bhagavadgita*“. Gladenbach 1981. ISBN 3-87348-110-3.

²⁸ Den Begriff „*Einstellwirken*“ verwende ich wie ELSA GINDLER und HEINRICH JACOBY. Vgl. HEINRICH JACOBY (SOPHIE LUDWIG Hrsg.): „*Jenseits von ‚Begabt‘*“

auch das Auseinander-Setzen und das Verbinden dieser „Begegnung“ als „Ganzes“ beachten.

Dieses achtsam verbundene Distanzieren ist nicht nur für die Selbstfindung, sondern letztlich auch für die Naturerkenntnis *fundamental*, denn wie der Physik-Didaktiker MARTIN WAGENSCHNIEDER schrieb²⁹:

„Fundamental sind solche Erfahrungen, welche die gemeinsame Basis des Menschen und der Sache (mit der er sich auseinander-setzt) erzittern lassen. Nur dann können wir von einer bildenden Erfahrung sprechen. – ‚Elementare‘ Einsichten liefert sie notwendig und unvermeidlich nebenbei.“ (16-17)

*„Es ist nicht das, was, wie das ‚Elementare‘ in der Physik, den ‚Beobachter‘ ermächtigt, viele Einzelaufgaben zu lösen, sondern es ist – eine Schicht tiefer – etwas, was den Menschen und sein Fundament **und** die Sache und ihr Fundament – und beides ist untrennbar – erzittern macht. Es zeigt in neuem Licht den Menschen als einen, dem es – unter gewissen einschränkenden Bedingungen – gegeben ist, mathematische Naturgesetze zu finden, und die Natur, die sich diesen Gesetzen ‚ergibt‘ – unter denselben Bedingungen, dem Zeremoniell des Experimentes, außerhalb deren sie aber mit rätselvollem Lächeln unberührt bleibt.“ (16)*

Es ist daher nach MARTIN WAGENSCHNIEDER vollkommen verkehrt, das logische Denken und die intuitive Beziehung zu Welt gegenseitig ausspielen zu wollen.

„Seit der Mensch das moderne naturwissenschaftliche Denken entdeckte, hat er viel Geborgenheit verloren. Er hat aber auch daran gewonnen. Die Mathematisierbarkeit erweckt Vertrauen. Beides richtig einzuschätzen, nämlich nur im Lichte einer bestimmten beschränkenden Methode als Aspekt sich zeigend, ist das Ziel eines bildenden Physikunterrichts.“ (18-19)

Das Denken und der unmittelbare Wirklichkeitsbezug brauchen einander. Diesen Zusammenhang von „Symbolen“ und „Aufmerksamkeit“ bringt der

und ‚Unbegabt‘. Zweckmäßige Fragestellung und zweckmäßiges Verhalten - Schlüssel für die Entfaltung des Menschen“. Hamburg 1994: (ISBN3-7672-0711-7).

²⁹ MARTIN WAGENSCHNIEDER: „Zum Begriff des Exemplarischen Lehrens“. Weinheim 1963⁴

Mathematiker, Naturwissenschaftler und Theologe PAWEL FLORENSKI³⁰ deutlich zum Ausdruck:

„Anders gesagt, weder die mathematischen Formeln noch die mechanischen Modelle heben die Wirklichkeit der Erscheinungen auf, sie existieren vielmehr neben ihr, zur gleichen Zeit und um ihretwillen.

Die Erklärung will die Erscheinung aufheben, sie will die Wirklichkeit der Erscheinung in jene Kräfte und Wesenheiten auflösen, die sie an die Stelle des Erklärens setzt.

Die Beschreibung in Symbolen unseres Geistes dagegen, wie immer diese beschaffen seien, wünscht unsere Aufmerksamkeit zu erhöhen und zu bewirken, dass wir uns der vor uns liegenden Wirklichkeit bewusst werden.“ (21)

Erkennen bedeutet immer ein Nachbilden der Wirklichkeit, die eben vorher bzw. „unmittelbar“ auch gegeben und uns in einer „achtsamen Begegnung“ auch erreichbar sein muss. Der Philosoph EUGEN HERRIGEL³¹ hat dies treffend ausgedrückt:

„Erkennen heißt doch irgendwie ein Verwandeln, Umbilden des unmittelbar und als solchen doch offenbar atheoretisch – Erlebten oder Gegebenen in Gedankengebilde; und das Gedachte muss dann, um gegenständlich Bedeutung zu besitzen, d. h. um wahr zu sein, mit dem Gegenstand, der ihm gegenüber als Urbild fungiert übereinstimmen.

Der Nerv des Erkennens wird daher erst durch die Frage bloßgelegt, auf welche Weise die Urteilmaterie oder der logische Gehalt, mit dem sich formal operieren lässt, selbst zustande kommt; unter welcher Voraussetzung es also nicht nur formale Explikationen und Ordnungen des Erkannten, sondern Erkennen einer sachlichen und daher mehr als bloß formalen Ordnung der Welt gibt.“ (42-43)

Nach EUGEN HERRIGEL ist die „überlogische Basis des Logischen“ in dem konkreten „‘Sein’ des sinnvollen Lebens der Ursphäre“ (172) zu suchen. Bei seinem späteren Aufenthalt in JAPAN ist EUGEN HERRIGEL, dort als Professor für Philosophie an der KAISERLICHEN TOHOKU-UNIVERSITÄT SENDAI, dem Zen-Buddhismus begegnet und fand im Zen einen konkreten Weg zur die-

³⁰ PAWEL FLORENSKIJ: „Denken und Sprache“. Berlin 1993. Kontext-Verlag (ISBN 3-86161-016-7).

³¹ EUGEN HERRIGEL: „Urstoff und Urform. Ein Beitrag zur philosophischen Strukturlehre.“ Tübingen 1926. vgl. auch: EUGEN HERRIGEL: „Die Metaphysische Form. Eine Auseinandersetzung mit Kant.“ Tübingen 1929

ser „*Ursphäre des Hier und Jetzt*“, den er dann in mehreren Büchern³² über Zen beschrieb.

So ist zum Beispiel auch im Kampfsport sowohl für das *Selbst-Erkennen* als auch für das situative *Natur-Erkennen* es eine unabdingbare Voraussetzung, in jene „*Ur-Sphäre*“ des Erlebens vorzudringen, in der das *Denken* sich aus der *Unmittelbarkeit* heraus entfaltet.

Das *Anhaften* an Einseitigkeit aber und das voreilige Verallgemeinern sind auch hier besondere Gefahren. Darum geht es ganz grundlegend darum, jenen „*Über-Blick*“ zu bekommen, der *Distanz* **und** *Einheit* behält.

Dieses achtsam distanzierte, aber trotzdem innig verbundene Betrachten ist auch Grundlage von Weisheit und jenem Humor, der auch über sich selbst, über sein eigenes Tun und Denken, lachen kann. Man sollte sich daher vor einem todernten Denken genau so hüten, wie vor Orten, an denen kein Unkraut mehr gedeiht.

³² EUGEN HERRIGEL: „*Zen in der Kunst des Bogenschießens*“. Weilheim 1973¹⁶.

EUGEN HERRIGEL: „*Der Zen-Weg*“. Weilheim 1970³. ISBN 3870411317.

Bewegen und Erleben

Universität Hamburg
Sommersemester 2000

I.

Beim *Erkennen* schaffen wir *Modelle*³³ der Wirklichkeit. Dies tun wir aber nicht voraussetzungslos. Unsere *Modelle* werden mitbestimmt von anderen *Modellen*, die wir uns bereits **gestaltet** haben. Bei diesem *Gestalten* waren wir aber auch nicht absolut frei. Wir können nicht vollkommen beliebige *Modelle* erstellen, denn letztlich weisen alle unsere *Modelle* auf eine Wirklichkeit, die sie erfassen wollen. Diese **ist** im **Erleben** konkret **da** und redet von dort her bei jeder *Modell-Bildung* mit.

Die anschauliche **Lebendigkeit** unseres eigenen *Erlebens* ist Grundlage aller unserer *Modelle*. Dieser Voraussetzung sind wir uns aber nicht immer bewusst. Abgehoben von unserem *Erleben* meinen wir daher, wir könnten vollkommen beliebig *Modelle* erstellen und diese dann auch voraussetzungslos denken. Die Mathematik erscheint uns frei schwebend, weil es zur ihrem *Wesen* gehört, vom *Wesen* der Wirklichkeit abzusehen. Ganz gelingt ihr dies aber nicht, obwohl sie ihre Wurzeln, die ebenfalls im anschaulichen *Erleben* liegen, verdrängt und zu vergessen sucht.

Weil jede *Erkenntnis* ihren Anfang bei der Anschaulichkeit des *Erlebens* nimmt und später im **brauchbaren Handeln** auch wieder zu diesem Ursprung zurückkehren muss, ist es für jede Wissenschaft hilfreich, sich ihrer *lebendigen* Wurzeln zu besinnen. Auf diesen Wurzeln ruhen die *Voraussetzungen*, die bei jeder *Modell-Bildung* gemacht werden müssen.

Durch unsere Gedanken-Gänge in einem Modell können die Voraussetzungen, auf denen es ruht, keineswegs überprüft werden.

Das Modell ist gegenüber seinen Voraussetzungen blind und wehrlos!

Ein *Modell* können wir nicht durch **Antworten im Modell**, sondern nur durch **radikales**, d.h. durch **ein auf die ‚Wurzeln‘ bezogenes Fragen** überschreiten, d.h. *transzendieren* und der **Wirklichkeit** annähern.

³³ vgl GERHARD SCHWARZ: „*Raum und Zeit als naturphilosophisches Problem*“. Wien 1972: Verlag Herder&Co. ISBN 3-210-24.439-1

II.

Ein klares **Unterscheiden** sagt vorerst noch nichts aus. Es **wirft** aber als **Frage** etwas **vor** und schafft so ein wissenschaftlich zu bewältigendes **Problem**.

In meiner bisherigen Arbeit habe ich, um mich der Wurzeln eines **bewegungswissenschaftlichen Modells** zu besinnen,

- zwischendem **„Bewegen“** und
- der **„Bewegung“** unterschieden³⁴.

Im Hinblick auf diese *Unterscheidung* vertrat ich die Meinung, dass es im Sport nicht damit getan sein könne, **nur** bereits **fertig** vorliegende **Bewegungen**, sogenannte **Fertigkeiten**, als Vorbilder zu *vermitteln*, sondern dass es auch und vorerst darum gehe, das **Bewegen** selbst zu *entwickeln*. Mit dem *Entwickeln* des *Bewegens* ist gemeint, im *Bewegen* **selbst** zweckmäßige *Bewegungen* zu suchen und diese **selbst** kreativ zu *gestalten*.

Bewegungen sind ein **„festgehaltenes Bewegen“**, im Gegensatz zum *Daseins-Strom* des **„lebendigen Bewegens“**. *Bewegungen* sind zwar fließend, aber in ihrer zeitlichen **Verlaufs-Form** gebunden. Die *Verlaufs-Form* der *„Bewegung“* wurde als *„spezifische Qualität“* aus dem *Daseins-Strom* des *„Bewegens“* herausgelöst und *gestaltet*, d.h. einschränkend **fertig** gemacht.

Die **„Bewegung“** ist **„gefrorenes Bewegen“**.

Im **situativem** Bezug muss die **fertige Bewegung** daher wieder **beweglich gemacht** werden, was man dann die *„variable Verfügbarkeit“* nennt.

Beim *Vermitteln* von *Bewegungen* sollte es daher von Anfang an darum gehen, die *Bewegungen* wieder **beweglich** zu machen.

In dem hier skizzierten *Modell* erscheint die *„Bewegung“* als ein *„gefrorenes Bewegen“*. Den *„räumlichen Körper“* könnte man wiederum als *„gefrorene Bewegung“* ansehen, ähnlich, wie Leontjew³⁵ die **„Werkzeuge“** als **„gefro-**

³⁴ vgl. mein Referat beim 1. INTERNATIONAL KYUDO SYMPOSIUM (Hamburg, 13. August 1994) zum Thema: „Theorie der Leistungsfelder – Achtsamkeit und Bewegelernen“. In: HORST Tiwald: „Die Kunst des Machens oder der Mut zum Unvollkommenen. Die Theorie der Leistungsfelder und der Gestaltkreis im Bewegelernen“. Hamburg 1996: Edition Lietzberg. ISBN 3-9804972-2-4.

³⁵ vgl. A. N. LEONTJEW: „Probleme der Entwicklung des Psychischen“. Berlin 1971.

rene Tätigkeiten' betrachtete. Im einen Fall *‚friert‘* die zeitliche Beweglichkeit, im anderen die räumliche, was **‚massige Trägheit‘** bringt.

Das *‚Bewegen‘* schränkt sich zur *‚Bewegung‘* ein und diese bindet sich wiederum zum *‚räumlichen Körper‘*. Es entstehen auf diese Weise ineinandergeschachtelte, jeweils zur *‚relativen Ruhe‘* gebrachte und als solche aber *bewegte* Systeme. In meinem *Modell* nähert sich diese Unterscheidung den drei Aspekten der **Materie**:

- **Energie** (*‚energia‘*, Akt, Bewegen)
- **Information** (geformte Bewegung)
- **Stoff** (*‚inert‘*, massiger Körper).

Das *Leben* zeichnet sich in diesem *Modell* dadurch aus, dass es **in sich** diese Einschränkungen aufbrechen und einerseits im *Selbstbewegen* das *Bewegen* entfesseln, andererseits aus der *Umwelt* sowohl ein *Bewegen*, als auch *Bewegungen* und *Körper* im Wechselwirken selbsttätig in sich **ein-stülpen**³⁶ kann. Dies realisiert sich im **Energie-, Informations- und Stoff-Wechsel** mit der *Natur*.

Eine *Fertigkeit* ist aus dieser Sicht ein zur *‚relativen Ruhe‘* gebrachtes *Bewegen*. Sie ist wiederholbares und benennbares **Etwas** geworden. Als *Bewegung* ist sie aber eine **Frage-Antwort-Einheit**. Diese *Einheit* umfasst nicht nur die sichtbare *Fertigkeit*, sondern auch das aus der *Umwelt* heraus isolierte *Problem*. Als *‚vorgeworfene Frage‘* ist dieses *Problem* der *‚antwortenden Bewegung‘* ganz **dicht** zugeordnet, bzw. das *‚Problem der Umwelt‘* ist in die *‚antwortende Bewegung‘* **eingestülpt**.

Im **Bewegen** selbst gibt es diese Trennung von **objektivem Problem** und **subjektivem Bewegen** noch nicht so deutlich. Erst im *achtsamen Variieren* des *Bewegens* sowie im *Variieren* der *Herausforderungen* wird diese **dicht verklebte** Einheit von *Frage* und *Antwort* einerseits aus dem *Strom des Daseins* heraus isoliert und so wiederholbar gemacht, andererseits in sich zur *Polarität* von:

- *wiederholbarer Frage*
- *und fertiger Antwort*

auseinander-gesetzt. Dadurch werden *Bewegung* und *Problem* auch **in sich** voneinander ablösbar.

³⁶ vgl. HORST TIWALD: „Yin und Yang. Zur Komplementarität des leiblichen Bewehens“. Immenhausen bei Kassel 2000: Prolog Verlag. ISBN 3-934575-10-2.

Ähnlich sind in meinem *Modell* die Unterscheidungen von *Ereignen* und *Er-eignis*, von *Erleben* und *Erlebnis*³⁷ sowie von *Erkennen* und *Erkenntnis* zu sehen. Man könnte in Fortführung dieser Benennungen dann allerdings statt von ‚*Bewegung*‘ vom ‚*Bewegnis*‘ sprechen. Dies will ich aber nicht tun, da dies mehr zum Verwirren, als zum Klären beitragen würde.

III.

Ich habe auch wiederholt zwischen einer ‚**Bewegungstheorie**‘ und einer ‚**Theorie bewegter Körper**‘³⁸ unterschieden. Wenn ich nun diesen soeben vorgetragenen Gedanken dieser Unterscheidung hinzufüge, dann geht es mir in meinem *Modell* um die Einheit und den inneren Zusammenhang von **drei** Theorien:

- der **Theorie des Bewegens**
- der **Theorie der Bewegungen**
- der **Theorie bewegter Körper**.

Diese Dreiteilung ist aber bloß Werkzeug, das ich benütze, um einen bestimmten *bewegungswissenschaftlichen* Gedanken zu strukturieren.

Dieser soeben formulierte Satz macht bereits deutlich, welche ‚*Lawine*‘ abgeht, wenn man dieses semantische ‚*Schneebrett*‘ lostritt. Es stellt sich nämlich sofort die Frage, was ich mit ‚**bewegungswissenschaftlich**‘ meine, denn dieses Wort beinhaltet ja das soeben spezifisch belegte Wort ‚**Bewegung**‘.

Wir wollen deshalb mit dem Wortklauben vorerst innehalten und das Wort ‚*bewegungswissenschaftlich*‘ in umgangssprachlicher Undifferenziertheit gebrauchen. Es umfasst für mich die Beschäftigung mit allen drei soeben differenzierten *Theorie-Bereichen*. Ich habe deswegen auch von einer ‚**integralen Bewegungswissenschaft**‘ gesprochen.

Man könnte nun einwenden, warum ich diese drei Bereiche überhaupt miteinander ‚*vermische*‘, denn es sei doch klar:

³⁷ vgl. meinen Text „*Esoterik und Erkenntnis*“ sowie den Text „*Viktor von Weizsäcker und der Paradigma-Wechsel der Wissenschaft*“. (Universität Hamburg. Sommersemester 2000). Internet: www.horst-tiwald.de unter den *Downloads* im Ordner „*Religion und Philosophie*“.

³⁸ vgl. HORST TIWALD: „*Yin und Yang. Zur Komplementarität des leiblichen Bewegens*“. Immenhausen bei Kassel 2000: Prolog Verlag. ISBN 3-934575-10-2.

Horst Tiwald: „*Im Sport zur kreativen Lebendigkeit. Bewegung und Wissenschaft. Zur philosophischen Grundlegung der Sportwissenschaft*“. Internet: www.horst-tiwald.de unter den *Downloads* im Ordner „*Buchmanuskripte*“.

- dass die Physik als Mechanik bloß eine mathematisierte **„Theorie bewegter Körper“** sei und über das *Wesen der Bewegung* oder des *Bewegens* überhaupt nichts aussage. Dass dies auch für die *sportwissenschaftliche Biomechanik* gelte, sei ebenfalls bekannt. Beide sehen ab vom *Wesen der Bewegung* und versuchen, das *mechanische Ereignis* mit den Werkzeugen der Mathematik, deren *Wesen das Absehen vom Wesentlichen ist, messend* zu erfassen;
- auch sei nicht neu, dass man im Sport beim *Vermitteln* von *Fertigkeiten* bloß **Bewegungen** vor Augen habe. Man bemühe sich auch, das *Wesen* dieser *Bewegungen* in Hinblick auf deren *subjektive* Anteile zu erhellen. In dieser *Wesenschau* würden nicht nur Ausdrucksbewegungen und Erlebnisanteile erforscht, sondern auch, über die Analyse der Schichten des Lebens, *fertige* Erbkoordinationen sichtbar gemacht;
- und schließlich sei auch hinlänglich bekannt, dass *Erwin Straus*³⁹ darauf hingewiesen habe, dass wir vorerst gar nicht fertige *Bewegungen*, sondern bloß *Seinweisen des Bewegens* in uns entfalten. Auch *Viktor von Weizsäcker*⁴⁰ habe mit seiner Forschungsarbeit auf dieses fundamentale **Bewegen** und auf dessen Einheit mit dem *Wahrnehmen*⁴¹ deutlich hingewiesen. Aus fernöstlichen Ansätzen sei uns ebenfalls schon lange bekannt, dass es ein *frei-raum-nutzendes* und *form-schaffendes Bewegen*⁴² als kreative Grundlage jeder *geformten Bewegung* gäbe.

³⁹ vgl. ERWIN STRAUS: „*Vom Sinn der Sinne*“. Berlin/Heidelberg/New York 1978.

ERWIN STRAUS: „*Geschehnis und Erlebnis*“. Berlin/Heidelberg/New York 1978:Springer-Verlag. ISBN 0-387-08805-9.

ERWIN STRAUS: „*Psychologie der menschlichen Welt*“. Berlin/Göttingen/Heidelberg 1960.

⁴⁰ vgl. HORST TIWALD: „*Die Kunst des Machens und der Mut zum Unvollkommenen. Die Theorie der Leistungsfelder und der Gestaltkreis im Bewegenglernen*“. Hamburg 1996. HORST TIWALD: „*Bewegen zum Selbst. Diesseits und jenseits des Gestaltkreises*“. Hamburg 1997.

⁴¹ Diesen Aspekt hat am Beispiel des Sehens OLAF HÖHNKE intensiv weiterverfolgt und dessen sportwissenschaftliche Relevanz aufgezeigt.

vgl. OLAF HÖHNKE: „*Sehtraining und ganzheitlicher Anspruch. Historische Entwicklung des Sehtrainings und dessen Perspektiven aus der Sicht einer anthropologischen Bewegungswissenschaft*“. Hamburg 1994: Verlag Czwalina. ISBN 3-88020-252-4.

⁴² Hier gibt es auch westliche Ansätze. Der Frage der nach *Freiheit* im Bewegen ging FRANK NEULAND nach und ist dabei insbesondere den Gedanken von HERMANN GRAF KEYSERLING und der von NIKOLAI BERDJAJEW gefolgt.

vgl. FRANK NEULAND: „*Sinn und Ausdruck – Geist und Bewegung. Aspekte einer transkulturellen Bewegungsforschung*“. Hamburg 2000: Edition Lietzberg. ISBN 3-9804972-8-3.

Alle diese Einwände treffen zu. Seit sehr langer Zeit ist das Angemerkte bereits bekannt und wird in alle Richtungen verfolgt. Wozu also so tun, als würde mit der Zusammenstellung dieser allseits bekannten Sichtweisen, die alle als *'bewegungswissenschaftliche Ansätze'* bezeichnet werden, etwas Neues geschaffen werden?

IV.

Wenn wir von *'Bewegung'* sprechen, dann haben wir meist ein **sinnlich** anschauliches Bild vor Augen. Wir haben jenes im wahrsten Sinne eben **vor Augen**.

Wir sind **distanzierter Beobachter** eines **visuell vermittelten** Bildes einer **äußeren** mechanischen *Bewegung*.

Was wir hier beim *Wahrnehmen* bzw. beim *Vorstellen* vor unserem geistigen Auge haben, ist das Bild eines im Raum **bewegten Körpers**. Dieser nimmt vor unseren Augen seinen **Weg** durch den Raum. Die *Bewegung* erscheint uns dabei einerseits als **Ortsveränderung**, andererseits als **Weg**, als **Pfad**, der mit bestimmter Geschwindigkeit passiert wird.

Ich wollte hier folgendes herausarbeiten:

- wir sind **distanzierter Beobachter**;
- unserer **visuellen Sinn** dominiert;
- der *Weg* der **außen** wahrgenommenen *Bewegung* steht als **räumlicher Pfad** im Vordergrund.

Es gibt Menschen, denen eine **außen** wahrgenommene *Bewegung* in diesem Sinne auf Anhieb als **Weg im Raum** erscheint. Beim Nachahmen orientieren sie sich sofort an **Orten** im Raum, die von der *Bewegung* passiert werden.

Aus dieser Sicht erscheint dann die *Bewegung* als **Weg**, den der *bewegte Körper* nimmt. In dieser Wahrnehmung zeigt sich aber nur **eine** Seite des **Bewegens**.

Auf die andere, mindestens ebenso wichtige Seite des *Bewegens* hat **Heinrich Jacoby**⁴³ hingewiesen. Er nimmt bei der *Bewegung* nicht Bezug auf den **Weg im Raum**, sondern auf die **dynamische Ladung** der *Bewegung*.

⁴³ vgl. HEINRICH JACOBY (SOPHIE LUDWIG Hrsg.): „Jenseits von 'Begabt' und 'Unbegabt'. Zweckmäßige Fragestellung und zweckmäßiges Verhalten - Schlüssel für die Entfaltung des Menschen“. Hamburg 1994: Christians Verlag. ISBN3-7672-0711-7.

Das Wort '*Bewegung*' leitet er daher nicht vom '**Weg**' sondern vom *kraftschätzenden* '**Wägen**'⁴⁴ ab.

Heinrich Jacoby verkörpert einen anderen Typ von Mensch. Dieser nimmt beim *Wahrnehmen* von *Bewegungen* weniger deren **Weg** durch den Raum, sondern mehr die dem *Bewegen* innewohnenden **Kräfte** und die jeweils korrespondierende **Masse** des *bewegten Körpers* wahr.

Viktor von Weizsäcker gibt ein Beispiel, das ich hier etwas erweitern möchte, um meinen Gedanken zu veranschaulichen:

An einer Scheibe, auf der im Kreis angeordnete Lichtpunkte der Reihe nach aufleuchten, wird die Illusion einer *Bewegung* erzeugt. Die gleiche objektive Geschwindigkeit erscheint schneller, wenn im gleichen Kreis vergleichsweise weniger Punkte aufleuchten. Erhöhte man aber die objektive Geschwindigkeit, mit der die Punkte nacheinander aufleuchten, dann entsteht bei gleichbleibender Punkteanzahl der Eindruck, als würde sich der Kreis räumlich ausdehnen.⁴⁵

Der **Weg-Typ** nimmt nach meiner Beobachtung bei dieser Illusion mehr das **räumliche Ausdehnen**, der **Ladungs-Typ** dagegen mehr die zentrifugal wirkenden **Kräfte** wahr. Dieser Typ folgt daher auch im Nachahmen weniger dem **räumlichen Bild** der *Bewegung*, sondern mehr dem **rhythmisch-dynamischen** Vollzug.

Diese unterschiedlichen Typen sind vermutlich jedem aus der Sportpraxis bekannt. Der eine Typ spricht mehr auf *räumlich* orientierte Hinweise, der andere auf *rhythmisch-dynamische* an, die man mit der *Sprechmotorik* gut simulieren kann.

Hier wollte ich darauf hinweisen, dass es zwei unterschiedlich akzentuierte Sichtweisen von **Bewegung** gibt, die eine **komplementäre Einheit** bilden:

- bei der einen dominiert die **räumliche Orientierung**
- bei der anderen die **dynamische Ladung**.

V.

⁴⁴ Diesen Gedanken von HEINRICH JACOBY hat OLIVER PRÜFER aufgegriffen. vgl. OLIVER PRÜFER: „*Tennis zum Selbst. Geistige Grundlagen eines humanen Tennislehrweges*“. Hamburg 1998: Edition Lietzberg. ISBN 3-9804972-4-0.

⁴⁵ vgl. VIKTOR VON WEIZSÄCKER: „*Wahrheit und Wahrnehmung*“. (1942) In: VIKTOR VON WEIZSÄCKER: „*Diesseits und Jenseits der Medizin*“. Stuttgart 1950. S. 7-30

Wir wollen für die beiden Typen, den *Weg-Typ* und den *Ladungs-Typ*, noch einen weiteren wesentlichen Unterschied herausarbeiten.

Der *Weg-Typ* lokalisiert den *Weg* im **Erden-Raum**. Dieser ist durch die *Schwerkraft-Richtung*, d.h. durch den **Erd-Mittelpunkt** zentriert. Selbst ordnet sich der *Weg-Typ* als **externer Beobachter** ebenfalls in diesen *Erden-Raum* ein.

Anders geschieht dies beim **Ladungs-Typ**. Dieser empfindet die *Kräfte* **in sich**, weil er bei seiner **Identifikation**⁴⁶ mit dem Wahrgenommenen die außen beobachtete *Bewegung* in sich hineinholt, also in seinem **eigenen Raum** lokalisiert. Sein *eigener Raum* ist aber nicht durch den **Erd-Mittelpunkt** bestimmt, sondern durch seinen **Körper-Schwerpunkt**.

Die wahrgenommene *Bewegung* wird beim *Ladungs-Typ* daher nicht im *Erden-Raum*, sondern in seinem eigenen **Wirk-Raum** lokalisiert. In diesem ist der *Körper-Schwerpunkt* sozusagen das in diesem System **'ruhende Zentrum'**, wie im *Erden-Raum* es der *Erd-Mittelpunkt* ist.

Wenn sich dieser *Ladungs-Typ* beim Nachahmen selbst bewegt, dann bewegt er seine Gliedmaßen in seinem *Wirk-Raum* relativ zu seinem *Zentrum* und dann diesen gesamten *Wirk-Raum*, der über seine *Körper-Grenzen* hinausweist, als eigenes System im *Erden-Raum*:

- sind für den *Weg-Typ* (der die *Bewegungen* sofort als *Ortsveränderung* im *Erden-Raum* festmacht) die **Grenzen** seines Körpers wesentlich, also die Frage nach der **Grenze** zwischen **Körper** und umgebenden **Raum**,
- so treten dagegen beim *Ladungs-Typ* nicht nur seine *Körper-Grenze*, sondern vor allem sein **körperliches Zentrum**, sein **Körper-Schwerpunkt**, ins *Erlebens-Zentrum*. Die *Körper-Grenzen* werden für ihn nur dann *erlebens-relevant*, wenn sie

⁴⁶ Diese Fähigkeit der **Identifikation** ist beim sog. **'Mentalen Training'** ganz entscheidend. vgl. HORST TIWALD: „Zur Theorie des Mentalen Trainings“. In: *Leibesübungen Leibeserziehung*. Wien 1972/5.

HORST TIWALD: „Sportler im Psychotraining“. In: *Bild der Wissenschaft*. Stuttgart 1972/12.

HORST TIWALD: „Bewegungstheoretische Aspekte des Techniktrainings in Sportspielen“. In: DIETRICH K./LANDAU G. (Hrsg.): „Beiträge zur Didaktik der Sportspiele“. Schorndorf 1977.

auf *Widerstand* treffen und dort zur **Schnittstelle** wechselwirkender **Kräfte** werden.

Ich wollte Folgendes verdeutlichen:

Wir *bewegen* uns, wenn wir uns *fort-bewegen*, in **zwei** Räumen. Dabei ändern wir mit Muskelkraft in unserem *Wirk-Raum* unsere *Gestalt*. Wir verschieben in unserem realen *Wirk-Raum* unsere *Körper-Grenzen* und *bewegen* dadurch, wenn wir bei diesem Verschieben behindert werden, unseren eigenen *Körper-Raum* im *Erden-Raum* fort. Wir lernen dadurch zwei **reale Inertial-Systeme**⁴⁷ kennen:

- zuerst das **Inertial-System**, welches unseren *Körper* prägt. Hier ist unser *Körper-Schwerpunkt* das zur '*relativen Ruhe*' gebrachte und beharren wollende **Zentrum** unseres *Körpers*. Die dem *Körper-Raum* seine Orientierung gebenden *Richtungen* sind die drei *Körper-Achsen*, die das *Links-rechts*, *Vorne-hinten* und das *Kopf-fußwärts* festlegen;
- im **Inertial-System** des *Erden-Raumes* ist dagegen der *Erd-Mittelpunkt* der zur '*relativen Ruhe*' gebrachte Punkt. Die dem *Erden-Raum* Orientierung gebenden *Richtungen* sind wiederum die radiale *Schwerkraft-Richtung* und die *Erd-Achse*, welche auf der *Erd-Grenze* (*Erd-Oberfläche*) das *Nord-Süd* und das *Senkrechte* festlegen. (die Dimensionen des *Modell-Raumes* der Mathematik, dessen *Zentrum* beliebig gesetzt werden kann und dessen Dimensionen der *Breite*, *Länge* und der *Höhe* um dieses *Zentrum* auch beliebig gedreht werden können, treffen wir in der dinglichen Natur nicht an, **wohl aber in der Wahrnehmung!**).

An anderer Stelle⁴⁸ habe ich auf eine *Meditations-Technik* hingewiesen, in der wir im **Erleben** aus dem **realen** *Erden-Raum* heraus- und in den **realen** *Sonnen-Raum* eintreten können. In diesem neuen *Inertial-System* ist

⁴⁷ Ein **Inertial-System** ist ein *Bezugs-System*, **das selbst zur ,relativen Ruhe' gesetzt ist** und in dem die *Bewegungs-Axiome* von **Newton** gelten, die dieser für die **Bewegung von Massen-Punkten** formuliert hat. Das Wort leitet sich vom lateinischen '*iners*', das '*untätig*' bzw. von '*inertia*' her, was '*Trägheit*' bedeutet.

⁴⁸ vgl. HORST TIWALD: „*Im Sport zur kreativen Lebendigkeit. Bewegung und Wissenschaft. Zur philosophischen Grundlegung der Sportwissenschaft*“. Internet: www.horst-tiwald.de unter den *Downloads* im Ordner „*Buchmanuskripte*“.

dann die Sonne das '*relativ ruhende Zentrum*', um das sich sowohl das *Erd-Zentrum* als auch mein *Körper-Schwerpunkt* bewegen.

Man könnte diesen *Gedanken-Gang* weiterspinnen und auch die Sonne wieder bewegt sehen, ohne aber die Erde aus ihrer Bewegung um die Sonne herauszunehmen, usw.

Was uns hier interessiert, ist aber das Fortführen unseres *Gedanken-Ganges* in die andere Richtung. Wir haben gesehen, dass unser *Körper-Schwerpunkt* als ein **beharrliches** *Zentrum* erlebt werden kann. Gedanklich können wir uns dies leicht vergegenwärtigen, wenn wir uns vorstellen, wir würden im Weltraum frei schweben. Aus eigener *Kraft* könnten wir dort unseren *Körper* krümmen und verwinden wie wir auch mögen, unseren *Körper-Schwerpunkt* würden wir nicht beschleunigen oder aus seiner Bahn bringen können.

Wir können aber die **Gestalt** unseres *Körpers selbst* ändern und uns derartig krümmen, dass dann der *Körper-Schwerpunkt* **außerhalb unseres Körpers liegt**, so, wie er sich auch beim Bumerang außerhalb des Holzes befindet.

Wir erleben dabei etwas Neues, nämlich den **spannenden** Unterschied zwischen *Körper-Schwerpunkt* und *Körper-Mitte*⁴⁹. Auch beim **Snowboarden** können wir diese *Spannung* und deren genussvolle *Auflösung*, wenn die *Körper-Mitte* wieder mit dem *Körper-Schwerpunkt* identisch wird, intensiv erleben.

Dies erleben wir aber nur, wenn sich unsere *Achtsamkeit* in der *Körper-Mitte* zentriert und diese dadurch zu unserer **Leibes-Mitte** wird.

Die *Körper-Mitte* bleibt als **inert** *Bezugs-Mittelpunkt* immer **identisch**. Dieser kann sich im *Körper* nicht bewegen. Bei jeder **Gestaltänderung** bleibt mein Auge mein Auge und mein Nabel bleibt mein Nabel. Meine *Körper-Mitte* bewegt sich **für mich** nicht, egal wie ich mich in unserem *Wirk-Raum* **mechanisch** bewege oder mich im *Erden-Raum*, als meinem *Lokomotions-Raum*, fortbewege. Wo meine *Körper-Mitte* ist, dass kann ich **immer**, wenn ich will, **unmittelbar** wissen.

⁴⁹ Die *Körper-Mitte* ist das '*relativ ruhende*' *Zentrum* des '*Raumes des Atmens*', d. h. jenes *Bewegens*, welches das *Atmen* realisiert.

Ich suche meine Körper-Mitte nie in irgend einem Raum!

Der *leibliche Körper* ist an sich etwas **Identisches**, er hat im Rumpf seine **ruhende Mitte** und ist in seiner räumlichen Orientierung auf zueinander **„ruhende Achsen“** ausgelegt.

Wenn wir in *leiblicher Ruhe-Lage* ausgestreckt sind, dann hat alles seine **„Richtigkeit“**. Der Körper-Schwerpunkt ist **identisch** mit unserer Körper-Mitte. Die Körper-Achsen sind als Raum-Orientierungen ebenfalls deutlich. Diese Eindeutigkeit ändert sich aber mit unserem **Selbstbewegen!**

Wenn wir uns krümmen, dann entfernt sich unsere Körper-Mitte vom Körper-Schwerpunkt und baut zwischen beiden eine **real erlebbare Spannung** auf.

Die *Längs-Achse* unseres Körpers krümmt sich dabei ebenfalls. Dadurch sind auch die Richtungen nicht mehr eindeutig. Was zählt: das *Fuß-wärts* oder das *Kopf-wärts*? Dreht sich der Kopf gegen den Rumpf, dann bedarf es ebenfalls einer neuen Entscheidung, was *„vorne“* bedeuten soll. Ist mit *„vorne“* das *Bauch-wärts* oder das *Nasen-wärts* gemeint? Das *Links-Rechts* scheint noch das Stabilste zu sein.

Es müssen also neue Orientierungen gesetzt werden. Wie geschieht das? Wir realisieren dies mit unserer **frei** beweglichen *Achtsamkeit*. Diese setzt **künstlich** neue *Zentren* und *spannt* von diesen her neue *Räume* auf.

Dieses *Aufspannen* von *künstlichen Räumen* erfolgt von einem neu gesetzten *Zentrum* her.

Beim **achtsamen**⁵⁰ *Selbstbewegen* wird dieses *Zentrum* innerhalb des Körpers gesetzt. Der von dort her sich *weitende Raum* kann die *Körper-Grenzen* allerdings *transzendieren*, d.h. überschreiten.

⁵⁰ *Faszinationen* führen oft dazu, dass ich das *Zentrum der Achtsamkeit* nicht in meinem Körper setze, sondern das faszinierende *Ding* außer mir oder eine *Vorstellung* in mir mich *„anhaften“* lässt. Ich kann daher meine *Mitte* nicht nur im Raum **außer mir**, in der *„Landschaft“*, sondern auch in meinem *künstlichen Raum in mir*, im selbst aufgespannten **semantischen Raum**, in der *„Landkarte“*, verlieren und dann *leiblich danebenstehen*.
vgl. HORST TIWALD: „Im Sport zur kreativen Lebendigkeit. Bewegung und Wissenschaft. Zur philosophischen Grundlegung der Sportwissenschaft“. Internet: www.horst-tiwald.de unter den *Downloads* im Ordner *„Buchmanuskripte“*.

Dieses **Transzendieren** unserer Körper-Grenzen ist uns bereits beim Aufbau unseres *Wirk-Raumes* erlebbar: Das sich **weitende Verschieben** der '**Grenzen des Körper-Raumes**' und das **verengende Annähern** dieser Grenzen an den Körper-Schwerpunkt schafft **pulsierend** den realen *Wirk-Raum* bzw. mein '**Aktions-Feld**'.

In diesen *Raum* hinein können wir uns mit unserer *Achtsamkeit*, über unsere Körper-Grenzen hinweg, **transzendieren**.

Wir **weiten** sukzessive diesen '**Wirk-Raum des Gestalt-Änderns**', zum '**Lokomotions-Raum unseres Fortbewegens**' bis hin zum '**Zielungs-Raum**', in den wir hinein werfen.

Beim **Tennis** können wir gut beobachten, wie unterschiedlich diese drei *Räume* bei verschiedenen Spielern ausgeprägt sind. Die einen kontrollieren als *Netzspieler* exzellent den **Wirk-Raum** ihres *Gestalt-Änderns*, andere beherrschen als *Grundlinienspieler* besonders laufstark den **Lokomotions-Raum** ihres eigenen Feldes. Ein dritter Typ wiederum setzt beim Aufschlag und im Spiel seine Bälle sehr gekonnt in seinen **Zielungs-Raum**, in das Feld des Gegners.

Hier wird deutlich, dass die Defizite ganz unterschiedlich gelagert sein können und dass für das erfolgreiche Spiel **alle drei Räume** mit blitzartig-präzisem **Wahrnehmen** und **Selbstbewegen** kontrolliert werden müssen.

Beim *aufrechten Stehen* ist alles noch mehr oder weniger im Lot und bedarf keiner *achtsamen* Festlegung. Die *Körper-Längsachse* stimmt mit der *Schwerkraft-Richtung* und der *Körper-Schwerpunkt* stimmt mit der *Körper-Mitte* überein. Es scheint fast gleichgültig, ob ich mich als *Weg-Typ* vorwiegend im *Erden-Raum* oder als *Ladungs-Typ* vorwiegend im *Körper-Raum* orientiere.

Erst wenn sich im *Selbstbewegen* diese Räume lebendig gegeneinander bewegen, ist **im Wahrnehmen** eine *achtsame Fest-Legung*, ein **künstliches** ‚Zur-relativen-Ruhe-Setzen‘ hilfreich.

Letztlich brauchen wir aber auch die Möglichkeit, uns in einem ebenfalls **künstlich** aufgespannten **semantischen Raum** zu bewegen.

Dort können wir in einer *symbolisch* von der *realen* **„Landschaft“** abgehobenen **„Landkarte“** unsere für das **brauchbare Handeln** erforderlichen **Gedanken- Gänge** realisieren.

VI.

Wir lernen hier einen neuen Raum kennen, nämlich einen, welchen unsere *Achtsamkeit* im *Wahrnehmen* für uns **künstlich** aufspannt. Das *achtsame Selbstbewegen* war es, das unseren **begrenzten** Körper-Raum zum Wirk-Raum **transzendierte**.

Durch unserer *Lebendigkeit*, als der Einheit von *Achtsamkeit* und *körperlichem Bewegen*, verschieben wir selbst, zum Beispiel durch unser Krümmen, die *Grenzen* unseres Körper-Raumes und bauen uns ein *„Aktions-Feld“* auf.

Wir selbst sind es auch, die mit *Achtsamkeit* **künstlich** unsere **Leibes-Grenze** aufziehen. Diese kann mit der *Oberfläche* unseres Körpers zusammenfallen, muss dies aber nicht tun. Wir können die *Leibes-Grenze* auch **autistisch** oder **depressiv** enger setzen, zum Beispiel bei Schmerzen, oder in die Umwelt hinaus versetzen und mit dieser **„eins werden“**.

Wir können äußere *Dinge* in einer **Kohärenz** einverleiben. Wir können unseren *Leibes-Raum* in den *Erden-Raum* hinein und darüber hinaus aufspannen.

Viktor von Weizsäcker hat dies klar dargelegt und aufgezeigt, dass es **wir** sind, die Objekte *einverleiben* und sogar die **Orte** dieser Objekte zum **Zentrum** des *Inertial-Systems* unseres **Wahrnehmungs-Raumes** machen können.

Unsere Fähigkeit, mit unserer *Achtsamkeit* willkürlich ein *Zentrum* für unseren *Wahrnehmungs-Raum* zu setzen, indem wir im *Einverleiben* ein *objektiv Bewegtes* zur *„relativen Ruhe“* setzen und uns **dort** zentrieren, trägt bei zu jener souveränen **Freiheit des Wahrnehmens**, mit der wir **semantische Räume** bauen, die uns zum Beispiel in der Mathematik faszinierende *Erkenntnis-Möglichkeiten* eröffnen.

Wir können nämlich auf diese Weise das *Wesentliche* an *Unwesentliches* **symbolisch** binden und sogar versuchen, uns über das Wesentliche hinweg zu setzen. Mit der Welt können wir dadurch relativ frei **umgehen** –sie aber auch im *Erleben* verlieren!

VII.

Die **Physik** folgt in ihrer *Bewegungs-Betrachtung* vorwiegend dem aristotelischen *Modell*, das auf einer ‚**Theorie bewegter Körper**‘ basiert. Im Vordergrund des *Gedanken-Ganges* von **Aristoteles**, der offensichtlich ein **Weg-Typ** war⁵¹, lag die Frage, wie sich **Körper** und **Raum** zueinander verhalten und was die **Grenze**, die den *Raum* vom *Körper* trennt, eigentlich sei.

Da ein *Körper* aber nicht nur durch seine Grenze **definiert**, sondern auch durch seine **inerte Mitte**, d. h. durch sein ‚*relativ ruhendes*‘ Zentrum **real bestimmt** wird, erfasste die aristotelische ‚**Theorie bewegter Körper**‘ nur eine Seite des *Bewegens*.

Was *Bewegung* ist, wird bei Aristoteles vom *Raum* und der *Zeit* her zu erfassen gesucht, obwohl *Raum* und *Zeit* (und letztlich sogar der *Körper* selbst) **reale** Folgen des *Bewegens* sind.

Dies kann man im *Erleben* konkret festmachen. Dort wird ganz deutlich, dass das *transzendierende Überschreiten* der *Grenzen* des *Körper-Raumes* erst den **kontinuierlichen Wirk-Raum**, bzw. das ‚*Aktions-Feld*‘ schafft, das **keineswegs als Körper definiert**, d.h. *begrenzt* ist. Der *Raum* ist uns ohne ein Bild der *Begrenztheit* erlebbar.

Die *Ferne* **verläuft** sich. Dieses sich *kontinuierlich weitende* *Bewegen* ist als ein **unbegrenztes** *Dehnen* und *Spannung-Aufbauen* erlebbar.

Wir entdecken in uns aber auch ein ‚**unterscheidendes Bewegen**‘, das im *kontinuierlichen Wirk-Raum* *Richtungen*, *Orte* und **Grenzen** setzt.

Aber auch dieses ‚*unterscheidende Bewegen*‘ ist uns im realen Vollzug als *unbegrenzt* und *unendlich* erlebbar. Wir können immer wieder *Teilen*, *Unterscheiden*, neu *Zentrieren* und *Festsetzen*. Auch dieser Prozess **verläuft sich**, ohne dass ein *Ende* oder eine *Grenze* in Sicht kommt.

⁵¹ Für mich verkörpert besonders der griechische Philosoph *PARMENIDES* den *Weg-Typ* im Gegensatz zum ‚*feurigen*‘ *HERAKLIT*, den ich als *Ladungs-Typ* nacherlebe.

Es stellt sich überhaupt die Frage, was im *Erleben* eine **endliche** oder eine **begrenzte** Bewegung eigentlich sein soll. Ist eine Bewegung zur Grenze oder zum *Ende* gekommen, dann ist es eben kein *Bewegen* mehr!

Es ist das Wesen des *Bewegens*, **unmöglich** an einem **Ort sein zu können**. Es gehört aber auch zu seinem Wesen, immer ein **Vor-** und **Hinter-** **sich** zu haben. *Unendlichkeit* ist *Bewegung* bzw. *Be-*
wegen!

Eine **Unendlichkeit**, die als **Menge** zur *Ruhe* gebracht wurde, stellt einen Widerspruch dar, der **nach Bewegung schreitet**.

Dies wird an dem Beispiel deutlich, das der Mathematiker *David Hilbert* gab:

HILBERT stellte sich ein Hotel mit **unendlich** vielen Zimmern vor, **die alle besetzt sind**. Plötzlich kommen zu diesem vollbesetzten Hotel **unendlich** viele Zimmersuchende.

Für einen Mathematiker ist es ein ‚*leichtes Spiel*‘, die gesamte **Menge** von **unendlich** vielen Zimmersuchenden in dem mit **un-**
endlich vielen Gästen bereits voll belegten Hotel unterzubringen.

Ganz einfach:

Man braucht die **unendliche Menge** von Hotelgästen nur **in sich** in **Bewegung** setzen.

HILBERT lässt den Gast aus dem ersten Zimmer in das zweite umziehen, den aus dem zweiten in das vierte, den aus dem dritten in das sechste und so weiter ... Auf diese Weise wird jedes zweite Zimmer (nämlich der ungeraden Nummern) für die *unendlich* vielen neuen Gäste frei.⁵²

In diesem Beispiel von DAVID HILBERT bekommen die *unendlich* vielen **Hotelgäste** Nummern: sie werden der **unendlichen Menge** der *natürlichen Zahlen* zugeordnet.

Daraufhin werden die **unendlich vielen Hotelgäste** aber in **zwei** jeweils **unendliche Mengen** geteilt:

- in die *unendliche Menge* der *geraden Zahlen*
- und in die *unendliche Menge* der *ungeraden Zahlen*.

Das Hotel mit den *unendlich* vielen Zimmern bekommt dadurch **zwei mal unendlich viele Zimmer**.

Nun zieht die *unendliche Menge* von **Hotelgästen** mit den **ungeraden** Zimmer-Nummern um, damit ihre *unendlich* vielen Zimmer für die *unendliche Menge* der **Zimmersuchenden** frei werden.

⁵² Vgl. GERHARD SCHWARZ: „*Raum und Zeit als naturphilosophisches Problem*“. Wien 1972, S. 161: Verlag Herder&Co. ISBN 3-210-24.439-1

Wo zieht aber jene *unendliche Menge* hin?

Sie zieht in die *unendliche Menge* der **geraden** Zimmer-Nummern.

Diese *unendliche Menge* von Zimmern mit *geraden Zimmer-Nummern* sind aber besetzt.

Was tun?

Die Hotelgäste dieser Zimmer müssen keineswegs **zusammenrücken**. Im Gegenteil, sie müssen **auseinanderrücken**. Die *unendliche Menge* von Zimmern mit *geraden Zimmer-Nummern* muss sich strecken!

Es wird an das Hotel gleichsam **angebaut**.

In **unendlich ferner Zukunft** wird dieser Anbau fertig und die Umzugsaktion abgeschlossen sein.

Bis dahin bleibt alles in **Bewegung!**⁵³

Da das **Modell der Mathematik** keine **Zeit** kennt, kann dieses **ewige Warten** der *Mathematik* auch egal sein.

Dem **Erleben** sind solche *Gedanken-Spiele* fremd. Was wir im *Erleben* entdecken, ist vorerst weder *Raum* oder *Zeit* noch eine **definierende Grenze**. Wir treffen vorerst auf unser **lebendiges Selbstbewegen** und auf unsere **Mitte**.

Diese **Mitte** wird erlebbar als ein **Blinder Fleck**, als eine **zentrierte Grenze**, als eine festgesetzte *relative Ruhe*, als ein *reales inertes Zentrum*.

Die unseren *Körper* nach außen *definierende Grenze* wird uns vorerst als *Schnittstelle* nur dann erlebbar, wenn unser *Selbstbewegen* dort auf **kräftigen**, bzw. **inerten** *Widerstand* stößt.

In meinem **Modell** erscheint das *Leben* als eine *komplementäre Einheit* von **energischer Lebendigkeit** und **pathischem Erleben**.

Die **Lebendigkeit** selbst ist durch die Einheit von **körperlichem Bewegen** und dem **Bewegen der Achtsamkeit** *komplementär* bewegt.

In der **Achtsamkeit** finden wir wiederum zwei **komplementäre** Formen des *Bewegens*:

⁵³ "Genau genommen kommt es gar nicht zur Bewegung!", würde der *PARMENIDES-Schüler ZENON* einwenden, weil der Umzug nicht, wie *DAVID HILBERT* vorgibt, mit dem ersten Zimmer, sondern nur beim **ersten freien Zimmer**, also vom anderen 'Ende' her, begonnen werden kann. Ein *Mathematiker* würde natürlich erwidern: "Alle ziehen gleichzeitig um!"

- ***das sich weitende, grenzüberschreitende und verbindende kontinuierliche Bewegen;***
- ***das unterscheidende, zentrierende und grenzsetzende unendliche Bewegen.***

Integrale Qigong-Tuina

Selbstheilungskraft und Inneres Verbinden

(23. 03. 2009)

I. Selbstheilungskraft

1.

Jeder Organismus hat etwas, was man oft mit dem Wort „*Selbstheilungskraft*“⁵⁴ benennt.

Dort, wo diese **Selbstheilungskraft** nicht blockiert ist, erfolgt in weiten Bereichen (nicht aber bei allen Problemen!) eine Heilung ohne besondere fremde Hilfe.

Fremde Hilfe ist immer notwendig (d.h. ist die Not wendend), wenn:

- entweder die *Selbstheilungskraft* mehr oder weniger blockiert ist;
- oder wenn den Organismus ein Problem betrifft, mit dem er in der Regel (Wunder nicht eingerechnet!) nicht alleine fertig werden kann.

2.

Unter den hilfesuchenden Patienten nimmt in unserer Gesellschaft aber die Zahl derer zu, deren *Selbstheilungskraft* mehr oder weniger blockiert ist.

Dies bedeutet für den Therapeuten:

- dass er entweder die Heilungsarbeit alleine in die Hand nehmen muss;
- und/oder er bemüht sich, auch die *Selbstheilungskraft* des Patienten frei zu legen und zu aktivieren.

Für beide Anliegen gibt es, je nach vorliegendem Fall, unterschiedliche Herangehensweisen.

3.

Das, was der Patient für seine Heilung selbst tun kann, umfasst:

- **mehr** als bloß seine ihm **unbewusste** *Selbstheilungskraft* des Organismus;

⁵⁴ Ein faszinierender Ansatz ist in dieser Hinsicht die „Renner-Methode“. Vgl. LEOPLOD RENNER: „Der heimliche Favorit – Gesund durch asymmetrische Bewegungen“, Augsburg 2006, ISBN 3-929338-31-9.

- er kann auch **bewusst** mitwirken, was aber dann auch **ein Wissen voraussetzt**, das sein Mit-Wirken sinnvoll **leitet**;
- dieses Wissen kann nun seine **Lebensweise**, insbesondere Ernährung, Schlaf, Erholung, Umgang mit Stress usw., aber auch ganz fundamental sein **Atmen** und das ihm meist unbewusste Bewegen seiner eigenen **Achtsamkeit** betreffen.

Es reicht dabei aber nicht, **dass** man etwas weiß, sondern das Wissen muss auf den konkret vorliegenden Fall auch **zutreffen**.

Oft ist sogar ein aktuell unzutreffendes unterbewusst wirkendes Wissen der Grund dafür, dass sich das Atmen und das unbewusste Bewegen der Achtsamkeit so verändern und sich so zu einer Gewohnheit verfestigen, dass dies mit dazu beiträgt, **die Selbstheilungskraft des Körpers zu blockieren**, bzw. dass das der jeweiligen Aufgabe des Organismus **entsprechende Fließen innerer Energien** fehlgeleitet bzw. gestaut wird.

Dies ist ganz ähnlich, wie man es in Stress-Situationen in sich selbst entdecken kann:

- wenn die eigene Achtsamkeit sich an irgend einer Vorstellung eines Problems, bzw. einer Befürchtung, festgebissen hat;
- wenn die Phantasie nur mehr im Kreise herumgetrieben wird;
- wenn also das Bewusstsein so blockiert ist, dass man andere Gedanken gar nicht mehr klar fassen kann;
- oder wenn man zur Erholung vom verfolgenden Wahn nicht mehr loslassen kann;
- und man dann zwar sehr „erholungsbedürftig“, aber kaum mehr „erholungsfähig“ ist.

4.

Wenn nun Patienten bei einer Massage oder bei ähnlichen Anwendungen Hilfe suchen, dann kann es der günstigere Fall sein:

- dass sich der Patient bei der Anwendung **voll aus der Hand gibt**;
- sich im Vertrauen zum Therapeuten **entspannt**;
- dass der Patient **positiven Gedanken**, die aber gar nichts mit der Anwendung zu tun haben, nachgeht;
- sich **sein Atmen beruhigt**, frei wird und unbewusst dem aktuellen Geschehen im Körper folgt, welches durch den Therapeuten aktiv gestaltet wird.

Diese Patienten sind, wie gesagt, für den Therapeuten der günstige Fall.

Aber diese Patienten haben den Therapeuten auch am wenigsten nötig! Ihre *Selbstheilungskraft* ist weniger blockiert, als dass sie

bequem geworden ist. Solche Patienten lassen auch in Bagatel-le-Bereichen (meist in der Prävention!) einen Anderen das tun, was sie eigentlich selbst tun könnten.

Durch diese vertrauensvolle Hingabe verzichten sie aber auch auf das **Training ihrer Selbstheilungskraft**, so dass sie mit der Zeit immer mehr von fremder Hilfe abhängig werden:

- diese fremde Hilfe wird dann auch immer mehr in jenen Bagatel-le-Bereichen nötig, die sie vorher bequem aus der Hand gegeben haben.

5.

Der Therapeut muss **in unserer Gesellschaft** zunehmend mit jenen Fällen rechnen, die gar nicht mehr in der Lage sind, bei der Anwendung auch **loszulassen**.

Bewusst oder unbewusst werden bei ihnen durch ihr Denken die Blockaden genährt.

Mit ihrer Achtsamkeit sind solche Patienten:

- weder dominant in ihrem Körper;
- noch in ihrem tatsächlichen Um-Raum;
- sie **hängen vielmehr unbewusst in ihrem Bewusstsein fest** und blockieren und steuern dadurch in ihrem Körper vieles in eine unheilsame Richtung;
- dies kann zur Folge haben, dass der Therapeut dann „**wie gegen Windmühlen kämpft**“.

Es kann aber auch der gegensätzliche, aber ebenfalls ungünstige Fall vorkommen:

- wenn nämlich der Patient schon „**aufgeklärt**“ ist;
- dann arbeitet er mit seinem Denken und Wissen eifrig mit.
- Da er aber in dieser Mitarbeit oft aus seinem Kopf gar nicht hinaus in seinen Körper kommt, nützt ihm dann seine gutgemeinte geistige Mitarbeit auch gar nichts;
- er will nämlich im wahrsten Sinne des Wortes „**mit dem Kopf durch die Wand**“, weil er die Türen nicht findet.
- Er merkt dies aber meist nicht, da er der festen Meinung ist, dass er ja ohnehin z.B. mit seiner Achtsamkeit in seinem Arm sei:
- tatsächlich ist er aber bloß **im vorgestellten Bild des Armes** und hat sich dort festgehakt;
- der reale Arm schimmert nur blass durch die Vorstellung.

Erst wenn es der Patient geschafft hat, mit seiner Achtsamkeit wirklich **„vor Ort“** im Arm zu sein, dann **„geht ihm ein Licht auf“**, er hat dann **selbst einen Unterschied real entdeckt**, und er ist dann drauf und dran, **viele Türen zu entdecken, durch die er künftig gehen kann.**

6.

Wobei es bei diesem **Gang der Achtsamkeit in die Realität** vorerst ganz gleichgültig ist:

- ob er dabei seinem Wissen entsprechend **Energiepunkte** fokussieren und **Energiebahnen** begleiten kann;
- oder ob er wie im **Autogenen Training** oder wie bei der **Progressiven Muskelentspannung** es schafft, raus vom „Bild des Körpers“ und mit seiner **Achtsamkeit** im Körper **vor Ort** zu kommen.

Der Weg der **Achtsamkeit** vom „vorgestellten Bild“ oder vom „Satz, der ein Bild beschreibt“ hin zur **gemeinten Realität** ist gleichsam ein **„Selbstgänger“**:

- wenn man sich entspannt und von jeder Willkür loslässt;
- dann geschieht das ohnehin **von selbst**;
- aber **eben nur dann**, wenn man noch nicht ganz in seinem **„intellektuellen Käfig“** wie ein **„Haustier“** eingesperrt ist.

II. Inneres Verbinden

1.

Wem es Schwierigkeiten bereitet, zu akzeptieren, dass es eine **„Achtsamkeit“** gibt:

- die sich an einem Ort im Raum **fokussieren** kann;
- die sich auch sowohl **in den umgebenden Raum hinein weiten**,
- als auch **den fokussierten Ort selbst weiten** kann, so als würden sich in jenem Ort selbst Fenster öffnen;

der möge sich in folgende Situation versetzen und sich die entsprechenden Erfahrungen in Erinnerung rufen.

Man bewegt sich **orientierungslos** in einem **total finsternen Raum** fort:

- vorerst **weit**et sich die eigene Achtsamkeit als **unspezifisches „Wachsein“** (ohne bestimmte Erwartung eines „Soseins“) **in den umgebenden Raum hinein**; man ist **offen** für Tasten, Sehen, Hören und Riechen;
- dann hört man plötzlich und kurz ein Geräusch; sofort nimmt die Achtsamkeit die Richtung auf, um zum Ort des Geräusches zu gelangen und sich dort zu **fokussieren**;
- tritt dann das Geräusch erneut auf, dann **weit**et sich die Achtsamkeit **im fokussierten Ort**, um Zusammenhänge im Umfeld zu entdecken;
- die Achtsamkeit **weit**et sich aber auch **in das Bewusstsein hinein**, hin zum eigenen angespannten aktuellen Vorstellen, Denken und Vermuten;
- die Achtsamkeit weitet sich aber auch zum **Raum des Bemühens, Erinnerungen wachzurufen**, welche das Geräusch identifizieren sollen;
- auch hier im **inneren Suchen** ist die Achtsamkeit **vor**erst **weit** und **fokussiert sich dann**, um das Geräusch der eigenen Erfahrung entsprechend zuzuordnen;
- die eigene Achtsamkeit **pulsiert** also nicht nur zwischen „Weiten“ und „Fokussieren“, sondern sie **splittet** sich auch, um in unterschiedlichen Räumen **simultan** tätig zu sein.

2.

In diesem Erleben hat man dann mehrere Räume kennen gelernt. Nämlich **nicht nur** die Räume der **körperlich realen Wirklichkeit**, sondern auch den **„mitwirkenden semantischen Raum der eigenen Erfahrung“**, in welchem die Achtsamkeit das Denken bewegt und auch von ihm bewegt wird.

Man hat mindestens vier Räume (mit den ihnen eigenen Unterräumen) entdeckt:

- den Raum der tatsächlichen **Um-Welt**;
- den Raum des eigenen **tatsächlichen Körpers**;
- den Raum des **aktuellen Erlebens**, aktuellen Vorstellens, aktuellen Vermutens und aktuellen Denkens im eigenen Körper;
- den Raum der tatsächlichen im eigenen Körper aufbewahrten (eigenen und der über Bilder und Sprache vermittelten fremden) **Erfahrungen**;

Dies macht schon deutlich, dass in diesem Netzwerk die Achtsamkeit aus dem Tritt kommen kann, vor allem dann, wenn **Emotionen** ins Spiel kommen.

Dies macht daher auch deutlich, dass der **Umgang mit Emotionen** zentrale Bedeutung gewinnt. Es gilt also, mit und für die Achtsamkeit noch ein weiteres Fass aufzumachen:

- nämlich den **Raum der eigenen Emotionen**;
- gleichsam ein zentraler Unter-Raum der eigenen Erfahrung, bzw. eigentlich umgekehrt;
- man entdeckt nämlich den „Raum der eigenen Erfahrung“ als **„Unterraum der eigenen Emotionen“**;
- es ist nämlich das **Wert-Sein**, das bestimmt, welchem So-Sein wir uns überhaupt mit unserer **Aufmerksamkeit** zuwenden. Was uns nicht kratzt, das beachten wir auch nicht.

3.

Die vom **Wertsein** gesteuerte Achtsamkeit nenne ich **„Aufmerksamkeit“**.

Es ist hier das Achten gleichsam vom Wert des Objektes **fremdbestimmt**, d.h. das Objekt ist eigentlich das Subjekt, das mich „trifft“ und mich als den **„Betroffenen“** zu einer Aktivität veranlasst.

Dies ist auch gut so und es erhält unser Leben, **soweit eben die Werte der Erfahrung auch noch aktuell zutreffen**.

Da sich aber alles im Leben wandelt, entstehen auch immer wieder neue Situationen als neue Herausforderungen, bei denen die vorhandene Erfahrung oft nicht mehr greift. Es geht daher auch darum:

- jene Emotionen, die als **Gewohnheiten** an unsere Erfahrung gekettet sind und sich so als **Rhythmus** immer wiederholen möchten, auch beiseite schieben zu können;
- um dann selbständig und relativ frei selbst neue Werte und entsprechende Antworten **kreativ** zu entdecken.

Es ist also erforderlich, zu lernen, die eigene Achtsamkeit vom **Sog der Emotionen** auch manchmal frei zu bekommen, um sie selbst zu lenken.

Um dies zu erreichen, kann man versuchen:

- mit seiner Aufmerksamkeit nicht mehr auf das **emotional Spektakuläre** hereinzufallen;
- sondern zu lernen, die Achtsamkeit auch selbst dem **Einfachen**, dem **Faden** und dem vorerst noch **Bedeutungslosen** zuwenden zu können.

Diese relativ freie „menschliche“ Achtsamkeit ist für mich dann das, was ich mit dem Wort „*Achtsamkeit*“ benenne, um sie von der fremdbestimmten „animalischen“ (dem Leben aber sehr wohl dienlichen!) Achtsamkeit, die ich dann mit dem Wort „*Aufmerksamkeit*“ benenne, zu unterscheiden.

4.

Beim Bewegenzulernen im **Taijiquan** gibt es ein sog. „**Äußeres Verbinden**“ und ein sog. „**Inneres Verbinden**“:

- beim „*Äußeren Verbinden*“ werden die Körperteile, wie Beine, Arme, Hüfte, Rumpf usw. achtsam miteinander zu einem fließenden Bewegen verbunden. Dies gelingt aber nur dann optimal, wenn die eigene Achtsamkeit bereits etwas freigelegt ist, und **sich selbst lenken kann**;
- dieses Selbstlenken der Achtsamkeit ist im simultanen sog. „*Inneren Verbinden*“ gefordert. Dort muss die eigene Achtsamkeit (*Shen*) achtsam selbst geleitet werden.

Im „*Inneren Verbinden*“ sollen nämlich durch die Achtsamkeit (*Shen*):

- einerseits die Emotionen (spezifisch genutzt und kontrolliert) werden, um die eigene Kraft (*Qi*) mit Augenmaß zu aktivieren,
- andererseits sollen auch die eigenen Erfahrungen und das Denken, d.h. die Vorstellungen (*Yi*), die man über das Sosein und den Sinn der Bewegung hat, ebenfalls gezielt (mit Augenmaß für die konkrete Situation) in das Bewegen des eigenen Körpers (*Qing*) und in das kontrollierte Fließen des *Qi* eingebracht werden.

„Xin (Herz, Wille, Gefühl) ist Befehl, Qi ist Fahne, Shen (Geist, Achtsamkeit) ist Oberbefehlshaber, Taille ist gesteuert.

Das heißt, dass Yi (Bewusstsein, Vorstellung) und Qi Gebieter sind, Knochen und Muskel Würdenträger sind.“⁵⁵

⁵⁵ WANG, ZONGYUE, zit. In: WENJUN ZHU: „*Sein und Bewegen – Ein Denk-Modell zur chinesischen Bewegungskunst als Gesundheitsweg*“, KÖLN 2008, Band 6 der Reihe „*Transkulturelles Forschen*“, der „*Wissenschaftlichen Akademie für chinesische Bewegungskunst und Lebenskultur*“ (Chinbeku e.V.), Seite 140f. ISBN 3-938670-80-0.

Es geht also auch hier darum, die Achtsamkeit (*Shen*) der tatsächlichen Aufgabe entsprechend zu „splitten“, um:

- im Wahrnehmen der aktuellen Situation nicht nur möglichst **vorurteilsfrei** zu begegnen;
- sondern auch, um **alle** Erfahrung möglichst brauchbar in das aktuelle Geschehen einzubringen.

In diesem widersprüchlichen Anliegen:

- einerseits im „Wahrnehmen der aktuellen Situation“ möglichst gelassen und vorurteilsfrei zu sein;
- andererseits aber auch seine ganze brauchbare Erfahrung voll zum Zug kommen zu lassen;

kommt in der „Selbsterfahrung“ dem achtsamen Sortieren (*Shen*) der Erfahrung (*Yi*) im „Raum der Emotionen“ (*Xin*) eine besondere Bedeutung zu.

III. Integrale Tuina

1.

Der Unterschied zwischen westlicher und traditioneller chinesischer Massage (*Tuina*) besteht auch darin:

- die westliche Massage orientiert sich an den Muskeln und an der Zirkulation des Blutes im Körper;
- die traditionelle chinesische Massage (***Tuina***) orientiert sich am Fließen des *Qi* in den Energie-Bahnen des Körpers und an der Polarität von *Yin* und *Yang*.

WENJUN ZHU hat die ***Tuina*** der *Traditionellen Chinesischen Medizin (TCM)* erweitert⁵⁶:

- die von WENJUN ZHU erweiterte ***Qigong-Tuina*** berücksichtigt auch das mit **Achtsamkeit** regulierte Fließen des *Qi* **im Körper des Therapeuten**;
- der Therapeut bringt sein eigenes *Qi* in den Körper des Patienten gezielt ein;

⁵⁶ Vgl. WENJUN ZHU: „**Sein und Bewegen – Ein Denk-Modell zur chinesischen Bewegungskunst als Gesundheitsweg**“, KÖLN 2008, Band 6 der Reihe „*Transkulturelles Forschen*“, der „*Wissenschaftlichen Akademie für chinesische Bewegungskunst und Lebenskultur*“ (Chinbeku e.V.). ISBN 3-938670-80-0.

- der Therapeut reguliert dabei seine **Achtsamkeit** in Verbindung mit seinem **eigenen Atmen** und seinen **mechanischen Massage-Bewegungen** gemäß der TCM.

In beiden Massage-Formen (sowohl in der *Tuina* nach der TCM als auch in der *Qigong-Tuina*) ist jedoch die gleichzeitige **achtsame Mitarbeit des Patienten** noch nicht verlangt.

2.

Es stellt sich daher die Frage, wie könnte der Patient zur **inneren achtsamen Mitarbeit** angeleitet werden. Er müsste lernen, während der Behandlung sein eigenes *Qi* achtsam so zu regulieren, dass sich eine **Harmonie der drei Einflüsse** einstellt.

Drei Wirkungen könnten „**verbunden**“ werden:

1. das Wirken der manuellen **mechanischen** Massage entsprechend dem Fließen des *Qi* im Körper des Patienten (*TCM Tuina*);
2. das Wirken des im Therapeuten **achtsam** regulierten und simultan an den Patienten abgegebenen *Qi* (*Qigong-Tuina*);
3. das Wirken des simultan vom Patienten selbst **achtsam** regulierten eigenen *Qi*, das die Wirkungen „verbindet“, d.h. **integriert** (*Integrale Tuina*).

Man müsste daher mit Patienten in **vorbereitenden** Kursen **Übungen** durchführen, durch die sie lernen, **ihr eigenes Qi entsprechend der jeweiligen Tuina selbst zu regulieren**, um dann später während der *Tuina* zu einer **achtsamen inneren Mitarbeit** in der Lage zu sein.

3.

Zum Verständnis der vorbereitenden Übungen, die man z. B. Beispiel auf das „Atmen“ **aufsatteln** könnte, müsste der Übende **drei Unterscheidungen** beachten lernen:

- eine Unterscheidung des „Bewegens seines Atmens“;
- und zwei Unterscheidungen des gleichzeitigen „Bewegens seiner Achtsamkeit“.

Nämlich folgende drei Unterschiede:

1. Ausatmen (*Yang*) - Einatmen (*Yin*);
2. Achtsamkeit in den Um-Raum führen (*Yin*) – Achtsamkeit in den eigenen Körper führen (*Yang*).
3. Achtsamkeit weiten (*Yin*) - Achtsamkeit zentrieren, bzw. fokussieren (*Yang*);

Die kombinatorische Verzweigung dieser drei Unterschiede würde dann so aussehen:

TAIJI

Ausatmen (Yang)		Einatmen (Yin)	
—		— —	
Achtsamkeit im Um-Raum (Shao-Yang?)	Achtsamkeit im Körper (Tai-Yang)	Achtsamkeit im Um-Raum (Tai-Yin)	Achtsamkeit im Körper (Shao-Yin ?)
—	—	— —	— —
— —	— —	— —	— —

Anmerkung:

Da wir im Westen die Reihenfolge der Entscheidungen von oben nach unten notieren und ich als erste Unterscheidung die **Art des Luftweges** beim **Atmen** gewählt habe, ergibt sich ein anderes Bild des Symbols als im chinesischen Weltbild tradiert wird.

Es geht in meiner Notierung eben in erster Linie um das **Atmen**. Würde ich den Übungsanlass „Atmen“ weglassen und direkt das **Bewegen der Achtsamkeit** in die erste Unterscheidungsebene setzen, dann würde sich ein dem traditionellen chinesischen Bild eher entsprechendes Bild ergeben.

Die Bilder entsprechen daher immer jenem Thema, das es **in erster Linie** zu differenzieren gilt.

Das chinesische Denken vermittelt auch oft den Eindruck, als würde nur mit den Symbolen **gespielt** und **gar nicht mehr erlebt werden**, welche **konkret erlebbaren Unterschiede** zugrunde liegen.

So beachtet man z.B., wie ein *Yin* von der ersten zur zweiten und dann zur dritten Zeile durch das Symbol wandert.

Es faszinieren dann **in einer Art Mathematik** vorwiegend **die Muster selbst** und **ihre eigenen Wandlungs-Möglichkeiten bzw. die Gesetzmäßigkeiten**, wie sich einzelne Striche durch die Symbole schieben.

Diese Mathematik wird dann manchmal als **tradiertes Dogma** allem übergestülpt, was dann zwar oft zutrifft, **aber nicht immer**.

Letztlich ist es nämlich erst in zweiter Linie interessant, ob die beachtete Tatsache „älteste Tochter“, „mittlerer Sohn“, usw. ist. Vorerst geht es um das Beachten dessen, was **konkret erlebbar** tatsächlich der Fall ist, und wie sich diese **konkrete Tatsache** aus der Sache selbst heraus **achtsam** differenzieren lässt.

In der **dritten Unterscheidungs-Ebene** würden sich dann **acht Grund-Formen** des achtsamen Atmens **ganz konkret** entdecken lassen:

1. beim „Ausatmen“ (*Yang*) die Achtsamkeit (*Qi*) an einem „Ort im eigenen Körper“ (*Yang*) gezielt „fokussieren“ (*Yang*);
2. beim Ausatmen (*Yang*) die Achtsamkeit (*Qi*) im eigenen Körper (*Yang*) weiten (*Yin*) (den eigenen Körper achtsam erfüllen).
3. beim Ausatmen (*Yang*) die Achtsamkeit (*Qi*) in den Um-Raum (*Yin*) hinein weiten (*Yin*);
4. beim Ausatmen (*Yang*) die Achtsamkeit (*Qi*) an einem Ort im Um-Raum (*Yin*) fokussieren (*Yang*):
5. beim Einatmen (*Yin*) seine Achtsamkeit (*Qi*) in den Um-Raum (*Yin*) weiten (*Yin*), sich mit dem *Dao* verbinden. *Qi* aufnehmen;
6. beim Einatmen (*Yin*) die Achtsamkeit (*Qi*) im eigenen Körper (*Yang*) weiten (*Yin*) (den eigenen Körper achtsam erfüllen);
7. beim Einatmen (*Yin*) die Achtsamkeit (*Qi*) an einem Ort im eigenen Körper (*Yang*) fokussieren (*Yang*);
8. beim Einatmen (*Yin*) die Achtsamkeit (*Qi*) an einem Ort im Um-Raum (*Yin*) fokussieren (*Yang*).

4.

Da man aber alle Grundformen des Einatmens und des Ausatmens im **„Wandel“** miteinander verknüpfen kann, gibt es **32 Wandlungen des Einatmens** (*Yin*) und **32 Wandlungen des Ausatmens** (*Yang*).

Also insgesamt die **64 Wandlungen** nach der Mathematik des **I Ging**.

Wenn es z.B. um ein **Zirkulieren des Qi im Körper** geht:

- dann bleibt beim Übergang von Einatmen (*Yin*) zu Ausatmen (*Yang*) das Fokussieren (*Yang*) im Körper (*Yang*) bestehen und es wechselt bloß der Ort des Fokussierens im Körper (*Yang*).

Geht es dagegen um Abnehmen, d.h. *Qi* von einem Ort wegzuführen:

- dann wechselt im Körper (*Yang*) das „Fokussieren an einem Ort“ (*Yang*) beim Einatmen (*Yin*) mit einem „loslassenden Weiten“ (*Yin*) beim Ausatmen (*Yang*).

Beim **Aufschreiben** der Grundformen, z.B. von "*Yin-Yang-Yin*", bedeutet :

- die erste Position, ob dabei **die Luft** ausgeatmet (*Yang*) oder eingeatmet (*Yin*) wird;
- die zweite Position bedeutet "**wo**" sich die **Achtsamkeit** bewegt: also ob im **eigenen Körper** (*Yang*) oder im Um-Feld (*Yin*);
- die dritte Position bedeutet "**wohin**" sich die **Achtsamkeit** bewegt: also zentrierend, fokussierend (*Yang*) oder weitend erfüllend (*Yin*).

5.

Warum ist das „Einatmen“ *Yin*?

Vorerst ist es wichtig, den „Weg der Luft“ vom „Weg der Achtsamkeit“ zu unterscheiden!

Für die Benennung des „Einatmens“ als *Yin* ist der „Weg der Luft“ ausschlaggebend!

Grundsätzlich muss man aber im Hinterkopf behalten, dass *Yin* als Bewegen ein **Weiten** und *Yang* ein **Zentrieren** ist.

Und zweitens ist zu berücksichtigen, dass für die Benennung vorerst **ein unmittelbar am Körper beobachtbares Geschehen** zu suchen ist und keine gedankliche Spekulation, die auf Wissen beruht. Dieses gedankliche Spekulieren kann dann allerdings als Erläuterung folgen.

Wenn wir im Westen uns unserem Atmen zuwenden, dann beachten wir vorerst unmittelbar das **Ein- und Ausströmen der Luft**.

Aus der Benennung in „**Ein**“ und „**Aus**“ wird schon deutlich, dass wir den Strömungs-Weg der Luft **vom eigenen Körper-Zentrum her beurteilen**.

Es handelt sich aus unserer Sicht daher:

- um ein **Zentrieren zur Körper-Mitte hin**
- und um ein **Weiten in den Um-Raum hinein**.

Es liegt uns also nahe, wenn wir uns auf die Vorentscheidung festgelegt haben, dass **Zentrieren** ein *Yang* ist, dann auch das **Einatmen** als *Yang* zu benennen.

Nun geraten wir aber durch diese Benennung des Einatmens in Konflikt mit jener Benennung des traditionellen chinesischen Weltbildes: dort ist das **Einatmen** nämlich „*Yin*“, ein **Weiten**.

6.

Bei der Suche nach jenem konkret erlebbaren Körpergeschehen, das zu dieser Benennung Anlass geben könnte, lässt sich unschwer das **Weiten der Bauchdecke** beim **Einatmen** entdecken.

Wenn wir nun in dieser Richtung mit unserem Wissen weiterdenken, um diese Namensgebung **zu überprüfen**, dann entdecken wir, dass sich beim **Einatmen** der **Brustraum weitet** (*Yin*), weil sich der Zwerchfell-Muskel verkürzt (also *Yang*). Dadurch wird im Um-Raum der Lunge, weil der Brustraum vergrößert wird, **ein Unterdruck erzeugt**.

Dieser Unterdruck schafft nun gleichsam die Lücke, durch welche die Luft unseres Um-Raumes in uns einströmen, d.h. **sich in uns hinein „weiten“** (*Yin*) und sich **in uns einstülpen** kann.

Die **einströmende Luft** bläst also **mit ihrem eigenen Druck** unsere **elastische Lunge** auf, die dadurch passiv geweitet (*Yin*) wird.

Also ist das **Aktivitäts-Zentrum des Einströmens der Luft nicht unser eigenes Körperzentrum**, wie wir in unserer westlichen Sichtweise leicht annehmen, sondern der Um-Raum, der **mit seinem eigenen Weiten** sich in uns **einstülpt**.

Um die chinesische Benennung **leibhaftig zu verstehen**, müssen wir in unserem „Weltbild des Atmens“ so etwas wie eine **kopernikanische-Wende** durchführen und erfassen, dass nicht **wir** atmen, sondern dass letztlich **„es uns atmet“**, wir allerdings dies aktiv vorbereiten und zulassen müssen.

Nicht wir sind also beim Atmen der **geschäftige Mittelpunkt**, sondern nur der Vorbereiter und **Zulasser**, bzw. beim Ausatmen der **Loslasser**, der es der **elastischen Lunge** ermöglicht, sich wieder zu kontrahieren (*Yang*) und die **Luft aus dem Körper auszupressen**.

Dabei ist diese **auspressende Kraft der Lunge** gerade jene *Energie*, mit der sie **von der einströmenden Luft aktiv gedehnt (*Yin*) wurde**.

Jene uns **fremde** Energie des Um-Raumes (*Yin*), die in der elastischen Lunge bloß gespeichert wurde, **wandelt sich** nun (der Elastizität der Lunge entsprechend) in eine uns **eigene** „zentrierende Energie“ (*Yang*).

Wie ja auch die sich in uns hinein weitende Bewegung der Luft als (*Yin*) wiederum nur ein Kind (d.h. eine „Wandlung“) der auch die Luft umfassenden Schwerkraft (*Yang*) ist, welche den jeweiligen Luftdruck, trotz Gegenspieler, letztlich verantwortet.

7.

Wenn man also in jener „*kopernikanischen Wende*“ das Atmen nicht als ein Einsaugen, sondern als ein aktives *Eindringen der Luft des Um-Raumes* erfasst, dann ist, **von diesem äußeren Zentrum des Bewegens gesehen**, beim **Einatmen** der **Luft-Weg** immer ein eindringendes Weiten, also aktives ***Yin des Um-Raumes***

Beim Ausatmen erscheint dann der **Luft-Weg** (als gedankliche Umkehrung) dagegen als ein **Zentrieren nach außen**, was allerdings nicht so einleuchtet.

Es reicht aber das Verständnis, dass das Einatmen ein Weiten ist. Wenn nun man beim "Einatmen der Luft" (*Yin*) vom *Dao* neues Qi aufnehmen möchte, dann muss auch der "Weg der eigenen Achtsamkeit (*Shen*)" ein "**Weiten**", also ein ***Yin*** sein.

Beim "Ausatmen der Luft" (*Yang*) **zentriert** (also **Yang**) man dann das aufgenommene neue *Qi* in seiner eigenen Körper-Mitte (*Tandien*). Der "Weg der Achtsamkeit" (*Shen*) ist also in diesem Falle beim "Ausatmen der Luft" ein "**Zentrieren im Körper**", d.h. **Yang**.

8.

Einige Beispiele der **acht Grundformen** des Atmens:

Man kann zum Beispiel (wie gerade erwähnt) beim "Einatmen der Luft" (*Yin*) sein eigenes *Shen* weiten (*Yin*) und Eins-Werden mit dem *Dao*, also seine eigene Achtsamkeit (*Shen*) in das "Um-Feld" (also in das *Yin*) hinein "weiten", also ebenfalls *Yin*. Hier wird der Körper „genährt“, indem neues *Qi* einfließt, d.h. aufgenommen wird.

Man hat dann ein **Einatmen** (*Yin*) nach dem **Kun-Trigramm Mutter**: *Yin-Yin-Yin*.

An dieses „nährende“ **Einatmen** (*Yin*) kann man (wie ebenfalls gerade erwähnt) nun ein **Ausatmen** (*Yang*) anschließen, in welchem man das aus dem *Dao* neu aufgenommene *Qi* im eigenen Körper (*Yang*) in der Körper-Mitte (*Tandien*) **zentriert** (*Yang*), d.h. aufspeichert.

In dieser Grundform des Atmens realisiert man dann ein **Ausatmen** nach dem **Qian-Trigramm Vater**: *Yang-Yang-Yang*.

Wenn man andererseits z.B. eine Faust-Abwehr durchführt, dann kann man beim Einatmen (*Yin*) das in seinem eigenen Körper (*Yang*), d.h. im *Tandien* gespeicherte **eigene** *Qi*, in seinem eigenen Körper **weiten** (*Yin*). Man **erfüllt** also dadurch seinen Körper mit seinem **eigenen** *Qi*.

Man realisiert also ein **Einatmen** nach der Grundform: **Yin-Yang-Yin**.

Daran kann man dann ein **Ausatmen** (*Yang*) anschließen, in welchem man das geweitete **eigene** *Qi* in seiner eigenen Faust (*Yang*) **zentriert** (*Yang*), um seinen eigenen Körper in seiner Abwehr zu panzern.

Man realisierst dann ein **Ausatmen** auch nach der Grundform: **Yang-Yang-Yang**.

Will man aber den Gegner mit der Faust kräftig schlagen, dann darf man beim Ausatmen sein *Qi* nicht in der eigenen Faust zentrieren! Man muss vielmehr sein eigenes *Qi* außerhalb des eigenen Körpers im Um-Feld (*Yin*), z.B. im Gesicht des Gegners fokussieren (*Yang*).

Man realisierst dann ein **Ausatmen** (*Yang*) nach der Grundform: *Yang-Yin-Yang*.

9.

Als **Vorstellungshintergrund** kann hier der Gedanke an einen **Laptop** hilfreich sein.

Mit einem Laptop kann man nämlich auch **ohne Netzanschluss** arbeiten. Man holt sich dann eben die Energie aus dem aufgeladenen *Akkumulator (Tandien)*.

Um dies aber tun zu können, muss man aber die Batterie (*Tandien*) vorher aufladen, d.h. man muss sich aus dem Umfeld (*Yin*) Energie (*Qi*) holen und den Akkumulator (*Tandien*) immer wieder aufladen.

Um dies zu realisieren, muss man den Akkumulator (*Tandien*) in das Umfeld (*Yin*) mit der Steckdose „Verbinden“, d.h. zur Steckdose hin „weiten“ (*Yin*), damit Energie (*Qi*) in die Batterie (*Tandien*) einfließen kann.

Aber eigentlich weitet sich, wie beim Einatmen, das Umfeld (*Yin*) in den Laptop hinein und erfüllt den Akkumulator (*Tandien*) mit Energie (*Qi*).

Ich kann mit meinem Laptop aber auch **mit Netzanschluss direkt arbeiten** und im Weiten (*Yin*) in den Um-Raum (*Yin*) hinein (zur Steckdose) meinen PC (meinen Körper) direkt mit Strom versorgen (also ohne Akkumulator, d.h. ohne *Tandien* arbeiten) und dann auch **direkt und gezielt** die „Bewegungen in meinem PC“ (in meinem Körper) mit Energie (*Qi*) versorgen.

Beim Atmen gilt es daher auch zu unterscheiden:

- lade ich durch ein bestimmtes Atmen meinen Akkumulator (*Tandien*) mit *Qi* auf?
- arbeite ich bei einem bestimmten Atmen hinsichtlich meines *Qi* mit Netzanschluss?
- oder arbeite ich hinsichtlich meines *Qi* mit meinem Akkumulator (*Tandien*)?

10.

Mein Denken über *Yin* und *Yang* basiert auf der Auffassung, dass *Yin* und *Yang* ein komplementäres **Bewegungs-Paar** ist.

Also sowohl *Yin* als auch *Yang* sind **Bewegen**.

Im traditionellen chinesische Denken scheint aber auch die Auffassung vertreten zu werden, dass es sich bei *Yin* und *Yang* um den **Gegensatz von Ruhe und Bewegen** handle. Wobei **Bewegen** *Yang* und **Ruhe** *Yin* sei.

In meiner Auffassung gehe ich dagegen von folgender Betrachtung aus:

- es gibt ein **zentrierendes Bewegen** und ein **weitendes Bewegen**;
- das **zentrierende Bewegen** baut Strukturen auf, erzwingt Rhythmen, erzeugt Druck und erzeugt Hitze; in meiner Terminologie bezeichne ich es als *Yang*;
- das **weitende Bewegen** öffnet, löst Strukturen auf, bereitet Kreativität vor, verteilt Energie, öffnet für die Aufnahme, schafft Lücken, „ernährt“ anderes, kühlt selbst aber letztlich ab.

Bei allen diesen Überlegungen ist für mich aber der Gegensatz von *Yin* und *Yang* **kein Gegensatz zwischen Bewegen und Ruhe!**

Auf das Atmen bezogen gibt es allerdings eine mehr oder weniger lange „**scheinbare Ruhe**“, nämlich die beiden **Pausen**, die zwischen Ein- und Ausatmen und jene zwischen Aus- und Einatmen.

Ein- und Ausatmen verhalten sich zueinander nicht wie Ruhe und Bewegung denn:

- sowohl das **zentrierende Yang** setzt sich im Zentrum „scheinbar“ zur Ruhe (zur **ektropischen**⁵⁷ Hitze oder Struktur);
- wie sich auch das **weitende Yin** letztlich scheinbar beruhigt (als **entropische** Kälte).

Diese Ruhephasen sind aber **nur scheinbar** und **vorübergehend**, da sich *Yin* in *Yang* und *Yang* in *Yin* immer wieder **wandeln**.

Beides, sowohl *Yin* als auch *Yang* setzen sich in ihrem „**Wandel**“ also scheinbar zur Ruhe.

⁵⁷ Vgl. FELIX AUERBACH: „*Ektropismus oder die physikalische Theorie des Lebens*“, Leipzig 1910.

Aus meiner Sicht ist es daher verkehrt, das „Sammeln“ und „Beruhigen“ nur im *Yin* zu sehen.

Auch das im **bewegten Zentrieren** Strukturen schaffende *Yang* (z.B. beim Panzern des Körpers bei einer Abwehr) schafft dabei **scheinbare Ruhe**, die z.B. als Festigkeit, Ordnung, Beharrungsvermögen, Belastung usw. vorübergehend erscheint.

Wenn also in einem weiteren Schritt des „Selbstbeachtens des Atmens“ die **Ruhe** in Spiel kommt, dann entdecken sich konkret die **unterschiedlichen Formen der Pausen** sowohl nach als auch vor dem Einatmen, bzw. Ausatmen.

11.

Je nachdem, ob nun das Atmen **bewusst oder unbewusst** von einem inneren **Zähl-Rhythmus** begleitet wird, ergeben sich auch unterschiedliche Beobachtungen. Wir in unserer Kultur beginnen unbewusst das Zählen im Atmen beim Einatmen und belegen dieses mit der Ziffer „1“. Es lohnt sich daher, entgegen dieser Gewohnheit, beim Üben den Zähl-Rhythmus auch mal mit dem Ausatmen zu beginnen.

Die scheinbare Ruhe (Pause) nach dem Ausatmen unterscheidet sich nämlich bei jenem Zähl-Rhythmus, bei dem das **Ausatmen** mit „**eins**“ begonnen wird grundsätzlich von der zentralen Pause im gegensätzlichen Zähl-Rhythmus (bei welchen das **Einatmen** mit „**eins**“ belegt wird).

Im ersten Falle handelt es sich um einen akzentuierten **Wandel von Yang zu Yin**, im zweiten Fall um einen akzentuierten **Wandel von Yin nach Yang**.

12.

Bei den Übungen, die durch diesen Text angebahnt werden sollen, geht es keineswegs darum, **richtiges oder falsches** Atmen kennen zu lernen.

Es geht vielmehr darum, durch Ausprobieren der verschiedenen Varianten **ein Alphabet kennen zu lernen**, um dann den Text, den das reale Atmen zur gegebenen Zeit selbst schreibt, lesen zu lernen.

Es geht auch darum, durch Variieren gewissermaßen auch **Gewohnheiten und Blockaden des Atmens aufzubrechen**.

Also das Atmen **beweglicher zu machen**, damit es den jeweiligen Situationen entsprechend sich „wandeln“ kann.

Gleiches gilt für das Bewegen der Achtsamkeit. Es wäre hier auch ganz falsch, das „Bewegen der Achtsamkeit“ als **Gewohnheit** an das „Bewegen des Atmens zu binden“!

Der Atem-Rhythmus ist bloß ein **Schrittmacher** für das Üben. Letztlich geht es darum, die Achtsamkeit ganz frei, blitzartig und ohne „*Einhalten*“ oder „*Anhängen*“ unabhängig vom ohnehin langsamen Atem-Rhythmus simultan in die unterschiedlichen Räume laufen zu lassen.

Hegel und die Tragik des Abendlandes

I.

HEGEL dachte nämlich:

- die Geschichte sei eine **Mechanik** des „Von einem Extrem ins andere zu fallen“;
- und dass die drei Schritte dieses Prozesses dann das Erfahren als eine **Synthese** hervorbringen würden.

Dagegen wende ich wieder ein:

*„Das Erfahren ist schwierig, weil es „erfahrungsgemäß“ ins Extrem fallen **kann**, aber es ist nicht deswegen schwierig und bitter, weil es immer ins Extrem führen **muss**!“*

II.

KARL MARX ist als braver HEGELSCHÜLER diesem Irrtum aufgesessen und meinte:

- dass man unerwünschten Prozessen nicht hindernd gegensteuern solle;
- sondern sie eher befördern solle;
- so dass sie in ihr Extrem fallen;
- und dann von selbst umschlagen.

Mit dieser Parole hat MARX:

- sich seinerzeit in die damals gegensteuernd aufmuckenden (und nur in die Ferne blickenden) „**romantischen-sozialistischen** Bewegungen“ eingeschlichen;
- sich zu deren „**wissenschaftlichen** Schriftführer“;
- und letztlich, sie **fest umarmend**, zu deren „**politischen** Sprecher“ gemacht.

Dadurch hat MARX:

- **gerade im Sinne des aufstrebenden Kapitalismus**, alle Gegenbewegungen als „**naiv**“ entlarvt und „vorerst“ **entschärft**;
- und wurde daher auch vom herrschenden System **nicht nur geschont**, sondern auch gefördert.

Was schadet nämlich eine „treffende Diagnose des Kapitalismus“, wenn dann als Therapie empfohlen wird, die Ursachen der Krise eher zu verstärken, denn dann erledige sich das tödliche Extrem von selbst?

De facto war dies also die **wirksamste Hilfe zur Beförderung des Kapitalismus**, die, wie der „Wolf im Schafspelz“ bloß Kreide

gefressen hatte, bzw. genau umgekehrt, wie das „**Schaf im Wolfsfell**“, das bloß **kläffte**.

II.

Für die „**Balance**“ in Krisen braucht man vielmehr:

- ein „Verbundensein im Sein“ als „*Grund-Lage*“;
- für das **oszillierende Gewahren** zwischen **Fernblick** und **Nahblick**.

Der Prozess zum Extrem erscheint nämlich:

- nicht nur als Steigerung seines Tempos;
- sondern auch als zunehmende Steigerung des Ausmaßes des Wachstums.

In der Gesellschaft kommt es dadurch nicht nur:

- zu einer „Kluft zwischen Arm und Reich in der Art eines „**Muskelrisses**“ (zwischen den Antagonisten);
- sondern auch zur „**Verkrampfung**“ des „siegreichen Muskels“, der sich vom Antagonisten isoliert und in seiner erstarrenden Verspannung selbst den Tod erleidet.
- Wie aus diesem Tod heraus aber:
- der bereits vorher im „Muskelriss“ getötete Antagonist (das *lohnabhängige Volk*) wieder lebendig werden soll;
- nämlich in einer **Partnerschaft** mit seinem **vorher mörderischen nun aber ebenfalls toten Antagonisten** (dem *Kapital*);
- das zu erklären blieb nämlich nicht nur HEGEL schuldig.

III.

So gesehen ist das „**Kapital**“ in der Hand der imperialistischen (d.h. der sich global-monopolisierenden) „**Machtgier**“ ein „**selbstmörderisches Werkzeug**“!

Für die „**Balance**“ in Krisen braucht man vielmehr:

- ein „Verbundensein im Sein“ als „*Grund-Lage*“;
- für das **oszillierende Gewahren** zwischen **Fernblick** und **Nahblick**.

Maya

I.

RABINDRANATH TAGORE zitiert in seinem Buch „*Persönlichkeit*“ (Seite 69) aus der ISCHA-UPANISCHAD:

„Die geraten ins Dunkel, die sich nur mit der Erkenntnis des Endlichen beschäftigen. Aber die geraten in ein noch größeres Dunkel, die sich nur mit der Erkenntnis des Unendlichen beschäftigen.“

TAGORE kommentiert:

„Aber die Upanischad lehrt uns, dass das alleinige Streben nach Erkenntnis des Unendlichen in ein noch tieferes Dunkel führt. Denn das schlechthin Unendliche ist Leere. Jedes Endliche ist etwas.“

Daher lehrt die Ischa-Upanischad:

„Wer da weiß, dass die Erkenntnis des Endlichen und Unendlichen eins ist, überschreitet den Abgrund des Todes mit Hilfe der Erkenntnis des Endlichen und erringt Unsterblichkeit durch die Erkenntnis des Unendlichen.“

II.

Im indischen Denken, auch hier bei TAGORE, wird dieses Problem aber bloß als eine zusammengehörige **Alternative** gesehen.

In meinem Modell handelt es sich dagegen um eine **Dreiheit**:

*„Für die „**Balance**“ in Krisen braucht man vielmehr:*

- ein „Verbundensein im Sein“ als „Grund-Lage“;
- für das **oszillierende Gewahren** zwischen **Fernblick** und **Nahblick**.“ (als einer Alternative)

Das **Endliche** wird nämlich wiederum nur in seiner „endlichen Wirklichkeit“ als *Soheit* (als **Ganzes**) im „**Fernblick**“ gewahrt:

- wenn man eben einerseits im **Selbst** (im *Unendlichen*) steht;
- andererseits aber auch im „**Nahblick**“ der sinnlich vermittelten Vorstellung und dem entsprechenden Denken folgt.

Wir haben also:

- das „Verbundensein im Sein“ als „Im-Selbst-Stehen“, als **„Grund-Lage“**;

- dann den „*Nahblick*“ auf das *objektiv* sinnlich-selektiv-vermittelte „*Sosein*“ als *subjektive* „**Vor-Lage**“;
- dann den unmittelbaren „*Fernblick*“ auf das jeweils **Ganze** der objektiven Wirklichkeit selbst.

III.

Das unmittelbare aber selektive **Begegnen** der Sinnlichkeit mit der Welt ist nämlich das **Seiende**, es ist die Wirklichkeit, während die sog. materialistische **naturwissenschaftliche Sicht** gar nicht mit der Wirklichkeit, sondern mit **vermittelten selektiven Vorstellungen** operiert:

- nicht die *Sinnlichkeit* ist daher **Maya**;
- sondern das sog. „*objektive*“ naturwissenschaftliche **Modell** ist *Maya*.

Dies bedeutet aber nicht, dass dieses Modell unbrauchbar oder entbehrlich wäre!

Mir geht es nur darum, bloß den Sachverhalt richtig zu stellen:

- die „sinnliche Begegnung mit der Welt“ ist **objektiv**;
- während das naturwissenschaftliche Modell das „**selektiv-brauchbar Subjektive**“ ist.

Es gibt also:

1. das Stehen im „**Sein** des Seienden“(in der **Leere**) als „**Grund-Lage**“;
2. das über das Begegnen mit der Welt im **Nahblick** (über sinnliche *Vermittlung*) erzeugte **Bild der Welt**, (das *Maya* als endliche Vorstellung), d.h. es gibt dann auch das Erkennen eines **So-seins** als „Muster von Eigenschaften“, das „zur Sprache gebracht“ werden kann;
3. den überblickenden *unmittelbaren* **Fernblick** auf das **Seiende** selbst (auf die Wirklichkeit selbst), welcher aber **nur auf der „Vor-Lage“ des sinnlich vermittelten Soseins** sich als Vorstellung des jeweils **Ganzen**, d.h. als *Soheit* einstellt, und dann letztlich das *Seiende* **unmittelbar** als „reales Wechselwirken und Widerspiegeln“ in der Art eines „bewegten Netzes von *Soheiten*“ (*Perlennetz des Indra*) als **bewegt-träge**, aber doch letztlich endliche „*Monaden*“ zeigt, die in ihrer „Endlichkeit“ ebenfalls „differenziert“ zur Sprache gebracht werden können, also **nicht „Leere“ sind**.

IV.

Die Klippe, über die das indische Denken immer wieder ihre **Balance** verliert und abstürzt, ist eben das Verwechseln, bzw. das gedankliche Verwischen von „endlicher *Soheit*“ (als „*wirklich wirkendes Seiendes*“) und „unendlicher *Leere*“ (als „*Sein des Seienden*“):

- das „**seiende Maya**“ ist nämlich als „**seiende** Vorstellung“ und als „**seiende** Sprache“ das, was aus dem **selektiv sinnlich vermittelten** endlichen **Sosein** entsteht;
- dieses „*Maya*“ ist gewissermaßen nicht nur die „**Vor-Lage**“ für das Gewahren einer **Soheit**, sondern „**für den Menschen**“ auch **die einzige Klammer** zwischen dem „*Unendlichen des Seins*“ und „*der tatsächlichen Wirklichkeit des Seienden*“;
- dies wurde in den *Upanishaden* auch als „**Identität von Brahman und Maya**“ auszudrücken versucht.

V.

Deswegen:

Wer **sein eigenes Tun und Bewegen** in der **Welt** und **seine eigene Sinnlichkeit** verachtet, bzw. zuwenig beachtet:

- der verliert nicht nur seinen **Fernblick** und den **unmittelbaren** Bezug zum *Seienden*;
- sondern letztlich auch seinen **unmittelbaren** Bezug zum „**Sein im Seienden**“, um dessen Willen er oft zur „Verachtung der Sinnlichkeit“ angetreten ist!
- er verstrickt sich im **Nahblick** vielmehr im Dickicht seines überklugen Bewusstseins, d.h. er fängt (selbst **seiend** zappelnd) sich im „*Netz des Maya*“.

VI.

Das **Seiende** hat zwei „Grundeigenschaften“:

- das **unmittelbare** Widerspiegeln des Seienden im **Sein**;
- und das energetische Wechselwirken **des Seienden im Seienden**.

Dieses „energetische Wechselwirken“ ist wiederum bestimmt durch zwei Aspekte:

- dem Bewegen als **Verändern**;
- und dem **Beharren**, bzw. dem trägen Widerstandleisten.

Daraus ergeben sich zwei Seiten des **Wechselwirkens**:

- das **energetische** Wechselwirken als Energie-Übertragen;

- das **informationelle** gegenseitige mehr oder weniger beharrende (bleibende) **Verformen**, d.h. das sich gegenseitig **Abzeichnen**.

VII.

Dies gedanklich zu unterscheiden hat den Sinn, das „*Widerspiegeln*“ nicht mit dem „*gegenseitigen Verformen*“ zu verwechseln.

Das träge **Bleibende**, d.h. das **seiend Verformte** wird nämlich beim Erkennen widergespiegelt, was dann als Ergebnis die „**Widerspiegelung**“ ergibt.

Ohne die **Vermittlung** des in den **seienden Sinnesorganen** „spezifisch-selektiv“ **Verformten**:

- gäbe es also im Bewusstsein auch nichts widerzuspiegeln;
- das Bewusstsein wäre dann mehr oder weniger „**leer**“ an Formen;
- es hätte aber als ein **Seiendes** sehr wohl sein es mit der Welt verbindendes **Sein**, das dann als „*Leere*“ gewahrt werden könnte;
- aber das Bewusstsein hätte dann keine Welt **als Seiendes**, weder sich selbst, noch in oder außer sich;
- aber auch nicht als theologische Wunschvorstellung **über sich**;
- für dieses Bewusstsein gäbe es daher auch kein gegenstehendes „*Jenseits*“, das zur Sprache gebracht werden könnte.

Über Tagore

Ich lese zur Zeit nochmals TAGORE. Da wird mir deutlich, was der Unterschied seines und meines Denkens ist.

Bei ihm geht es um das **Sein**, auf das man, wie auch Sie schreiben, letztlich zurückkommen sollte.

Aus meiner Sicht **ist das Sein selbst aber kein Ziel**, sondern **bloß das Vehikel**, um im *"Verbundensein des eigenen Seins mit dem Sein des anderen Seienden"* dem jeweiligen **Seienden** im "Hinhören auf das Ganze" sinnvoll **begegnen** zu können.

TAGORE denkt aber letztlich theologisch und bringt das *"Ganze des Seienden"* mit dem *"Sein"* zur Deckung, wodurch dann **gedanklich** ein "Sein im Seienden" entsteht, in welchem aber (in seiner "Unendlichkeit") alles soseiende Seiende "eingefaltet" ist, wodurch es zu einem "unräumlich-unzeitlichen" Seienden wird.

Dies betrachte ich aber als Wunsch-Vorstellung von TAGORE, nicht als etwas Geschautes. Wenn TAGORE also vom "Sein des Seienden" sprechen würde, dann würde er darunter das Schauen einer "unendlichen unzeitlich-unräumlichen eingefalteten mächtigen Form" verstehen, die in jeder Wirklichkeit zu schauen ist.

TAGORE verwischt also das Gewahren des *"Seins im Seienden"* mit der *"Soheit des Seienden"*, die nämlich sehr wohl raumzeitlich ist.

Jede Soheit hat (als ein potentiell^{es} Werden) Vergangenheit und Zukunft, also die Begegnungs-Möglichkeiten mit anderen Soheiten.

TAGORE sagt allerdings zu Recht, dass es kein vom Seienden isoliertes Sein gäbe, sondern nur ein *"Sein im Seienden"*.

Diese Erkenntnis zwingt aber (meiner Meinung nach) **nicht**, das *"Sein"* mit der *"umfassendsten Soheit"* zu identifizieren.

TAGORE schreibt auch sinngemäß, dass dies eben **gedanklich so sein müsse**, denn sonst könne man sich einen Gott, wie er traditionsgemäß mit gutem Grund angebetet wird, gar nicht vorstellen.

Ein Vorher und Nachher gibt es nicht nur in den Vorstellungen (als Maya), sondern auch in der realen Wirklichkeit, auch wenn sie als Soheit geschaut wird!

Das "*Sein des Seienden*" stelle ich mir nicht anders vor, als die "*Kraft in der Energie*". Es gibt keine Kraft (Qi) außerhalb der Energien (Bewegungen), und es gibt keine Energie (Bewegung), die nicht mit ein und derselben Kraft (Qi) erfüllt wäre.

Ein "*Wirken*" gibt es aber erst, wenn sich Energien "*begegnen*".

Was wir also messen, das sind immer nur Begegnungen, d.h. **Wirklichkeiten**.

Das sinnliche Wahrnehmen ist die "*organische Kunst*", spezifische "*sanfte*" Begegnungen herzustellen, so dass sich vergleichbare Erfahrungen bilden können.

Diese Begegnungen sind selektiv.

Sie bilden vom Seienden **nur die für uns relevante "*Wirklichkeit*"** ab, also das, was uns ernährend oder bedrohend "*begegnen*" kann, und dadurch auf unsere Existenz "einwirkt".

Wir besitzen auch die organische Kunst, diese spezifischen "*Abzeichnungen*" in uns zu einem "*internen Modell der Außenwelt*" zusammenzusetzen und dann in diesem Modell unser "*Probehandeln*" durchzuführen.

Aus diesen "*vermutenden*" Spiel (des Maya) entstehen überprüfbare Pläne über Zukunft, aber auch über das Gewordensein.

Diese **Vermutungen** können allerdings trügerisch sein und in die Irre gehen, sie sind daher **nicht zwangsläufig zutreffend** und daher als Modell der Welt insgesamt bloß "*Maya*".

Jedes Modell hat aber als "*Seiendes*" sein "*Sein*". Also hat jedes *Maya* auch sein *Sein*, weil es eben selbst im Kopfe der Menschen ein *Seiendes* ist.

Jedes *Maya* ist aber als "Symbol" auch ein "**gemeintes Seiendes**", das aber **nicht deswegen** zwangsläufig **auch außerhalb des Maya sein Sein hat**. Es kann also auch **leerer Wahn** sein, der **nur im Maya seiend** ist und eben **nur dort sein Sein hat**.

So kann eben auch das "*Sein eines Wahns*" gewahrt werden und dann als "*Sein im seienden Wahn*" auch **berauschen**.

Deswegen ist es für den Menschen gefährlich, wenn er wähnt, letztlich **immer auf das Sein zurückkommen zu müssen**.

Dieses Sein lässt sich nämlich auch im seienden Wahn gewahren, was allerdings **auch dort Halt geben kann**.

Dies begründet offensichtlich auch die Vermutung, dass der Menschheit **vorerst** nur eine "*Doppelte Wahrheit*" von heil sei:

- die eine "Wahrheit" **esoterisch** für Eingeweihte;
- die andere **exoterisch** für jene, die noch einen weiten Weg vor sich haben.

So kann sich das **Exoterische** dann im Handwerker-Denken als **Theologie** oder auch als **Naturwissenschaft** für die Menschheit als "*schrittmachen-des Maya*" brauchbar machen.

Die Zeit und der Raum sind aber keine Erfindungen des *Maya*, sondern modellhafte Abbildungen von etwas ebenfalls Auseinandergesetztem, eben des *Seienden*.

Das Vorher und Nachher steht nämlich nicht in einer Beziehung zum Hier und Jetzt. Sondern umgekehrt: das "*Hier und Jetzt*" steht in einer Beziehung zum "*Vor-Nachher*", in das erst das "**Und**" hineingeschrieben wird.

Nicht das "*Und*" ist daher primär, sondern das "*Auseinander*". Primär ist das Paar eines gegenläufigen Bewegens: ein weiten- und ein zentrierendes.

Es gibt daher vorerst ein gegenläufiges Zeitraum bzw. Raumzeit aufspannendes Fließen.

Ungeborenes und Schwangerschaft

Sie bringen das Bild des "Ungeborenen" und der "Schwangerschaft".

Wenn Sie diesem Bild nachgehen, dann ist das "**Ungeborene**" etwas "Gezeugtes", also ein **Seiendes**, das **in** der Welt ist, aber noch nicht "selbstständig" **zur** Welt kam.

Keine "Schwangerschaft" ohne "Ungeborenes", und kein "Ungeborenes" ohne "vergangene" zeugende "Begegnung".

Ist nun die "Früherkennung der Situation": das rechtzeitige Gewahren von zeugenden Begegnungs-Chancen im Umfeld?

Heißt "Vieldeutigkeit bewahren": nicht **voreilig** eine zeugende Begegnungs-Chance "zuzulassen", bzw. sie "begehrlich anzustreben" oder voreilig zu "verwerfen"?

Heißt hier "Gewandtheit": aktiv zu "warten", indem man Balance hält?

Geht es darum, das "Ungeborene noch zu ertragen", oder geht es darum, den "zur Zeugung strebenden Begegnungs-Druck auszuhalten"?

Ist "Früherkennung": das "Erkennen des eigenen bereits Schwanger-Sein" oder ist es das "Erkennen der Begegnungs-Chancen im Umfeld"?

Heißt "Ertragen des noch Ungeborenen": es nicht voreilig zur Welt bringen zu wollen?

Ist das "Noch nicht zur-Welt-Gebrachte": das bereits Empfangene, d.h. das an der Nabelschnur noch Reifende?

Ein mangelndes Schwanger-Sein hat kein Ungeborenes!

Schwangerschaft lässt sich aber "gewandt" meiden.

Es kann aber eine fehlende Schwangerschaft auch an der "mangelnden Empfänglichkeit" und/oder an der "Potenz der Umgebung" liegen. In diesem Falle gibt es dann aber auch keine Probleme mit einem "Ungeborenen", d.h. auch mit keinem "Ungeschiedenen".

Nicht nur die Schwangerschaft setzt durch das "Ertragen des noch Ungeschiedenen" ein "Selbstveränderungsrisiko voraus", sondern auch die Geburt als "Trennen des noch Ungeschiedenen" kann fehl gehen.

Aber vor allem bedarf es des Ertragens des "Selbstveränderungsrisikos" das sich dann einstellt, **wenn man seine Schwangerschaft hinter sich hat** und mit dem nun selbständigen Geschiedenen "umzugehen" lernen muss.

Wenn man zum Beispiel hinschauen muss auf die eigenen Gedanken, mit denen man schwanger ging und sie nun so recht und schlecht zur Sprache gebracht und damit zu "selbständig herumschwirrenden Geistern" gemacht hat.

So ist eben **jedes "Hier und Jetzt"** ein Geburts-Akt, der die **"Nabelschnur der Vergangenheit"** trennt, und nun "selbständig" mit der relativ "freien" Zukunft umgehen muss, in der uns aber ständig unsere Vergangenheit ein- und heimholt.

Gäbe es hier kein "Verbundensein im Sein", man müsste im "freien" Getrenntsein ver-zwei-feln!

Landkarte und Landschaft

Das ist doch gar nicht so tragisch!

Wenn man "mit einer Landkarte in der Hand" tatsächlich durch ein "Gelände" geht und sich "dort zu orientieren sucht", dann muss man eben von der Landkarte immer wieder weg ins tatsächliche Gelände gucken und sich dann in der Landkarte neue "eigene" Markierungen eintragen.

Nicht alle in die Landkarte bereits eingetragenen Markierungen kann man aber mit eigenen Augen auch tatsächlich in der Landschaft finden.

Hier stellt sich dann die Frage:

- ob das falsche Eintragungen sind;
- ob das Eingetragene vielleicht gar nicht mehr so existiert wie einst eingetragen;
- ob es durch anderes, was zwischenzeitlich emporgewachsen ist, verdeckt ist;
- ob es absichtlich irreführende Wegweiser sind;
- oder ob es an den eigenen Augen liegt;
- oder ob das Gegen-Licht blendet;
- usw.

Das Lesen der Karte alleine ist noch nicht der "tatsächliche" Marsch in der Landschaft.

Aber:

wenn ich auch die **beste Karte** habe, bei der alle Eintragungen zutreffen, **selbst dann ist die Karte für mich unbrauchbar**, wenn ich nicht in der Lage bin, **meinen eigenen Standort in der Landkarte zu finden** und die in der Karte vorhandenen Eintragungen dann **relativ zu mir** zu finden, um mich dann **in der Karte "einzunorden"**.

Dies ist allerdings eine "im Selbst ständige" Arbeit, aber doch nicht tragisch.

Mit der Zeit kommt man dann schon "selbständig" voran, bzw. man baut sich in der Realität **um sich herum** so etwas wie eine tatsächliche "Hei-

mat" auf, die Geborgenheit gibt, weil man sich von ihr eine **zutreffende Landkarte** "selbst" erarbeitet hat.

Diese eigene "zutreffende" Landkarte fungiert dann wie eine **"Meta-Landkarte"**, mit der dann alle anderen tradierten Landkarten **"verglichen"** werden.

Dies kann für die eigene Landkarte ein großer Gewinn sein.

Das Vergleichen kann einen nämlich dann auch anleiten, in der Realität nun auch Orte "tatsächlich" aufzusuchen, die man bisher noch nicht beachtet hat.

Im übrigen:

- **"verglichen"** werden immer nur **Landkarten**.
- Die Realität wird nie mit Wissen "verglichen".
- Die Realität wird bloß "widergespiegelt".
- Vergleichen kann man nur **Wissen**, also nur "Widergespiegeltes"!

Um also tradiertes Wissen zu vergleichen, benötige ich (bewusst oder unbewusst) ein **eigenes** Meta-Wissen!

Ob dieses Meta-Wissen:

- nun durch **Vergleichen und Selektieren von fremden Wissen** entstanden ist;
- oder durch ein **im Selbst ständiges Begegnen mit der tatsächlichen Wirklichkeit**;

das ist eben die Frage, die darüber entscheidet:

- ob mich tradiertes Wissen in meinem tatsächlichen Leben auch **"tatsächlich weiterbringt"**;
- oder ob ich mich bloß auf einem **"virtuellen Marsch durch die Landkarten"** befinde.

Landkarte als Wissen

Wenn man mit seiner Achtsamkeit unmittelbar in der Realität den "Fugen der Wirklichkeit" folgt, dann braucht und hat man keine Landkarte, weil die eigene Erfahrung **unmittelbar in die Wirklichkeit "eingespült" wird.**

Man macht dann aber in seiner "neuen Begegnung mit der Wirklichkeit" auch keine aus dem Gedächtnis aufrufbare und an andere vermittelbare Erfahrungen.

Man muss sich dann vielmehr "er-innernd" in die bereits zurückliegende Begegnung wieder unmittelbar hineinversetzen, um aus ihr dann eine vermittelbare Erfahrung herauszuziehen, bzw. um seine eigenen bereits vorhandenen vermittelbaren Erfahrungen **als Wissen zu modifizieren.** Tut man dies nicht, dann geht die neue Begegnung mit der Wirklichkeit an einem „spurlos“ vorbei, **obwohl jene unmittelbar auf einen Eindruck macht** und das eigene unmittelbare Handeln auch **unmittelbar verbessert.**

Man lebt dann aber in zwei Welten:

- auf der einen Seite gelingt einem in seiner Unmittelbarkeit ein kunstvoller Tanz in den Fugen der Wirklichkeit;
- auf der anderen Seite weiß man aber nichts "wirklich" von diesem Tanz.

Man hat sich ja (da man aus seinem unmittelbaren Tun sich selbst kein im Selbst ständiges Wissen herausgezogen hat) gar nicht die Chance erarbeitet, die Uhren seines eigenen Wissens nachzustellen.

Wissen kann nämlich nur mit Wissen „verglichen“, nicht aber unmittelbar mit der Wirklichkeit „verglichen“ werden!

Wenn man also dann über seine neuen Erfahrungen redet, dann gießt man seinen neuen Wein notgedrungen in die Schläuche seines alten Wissens.

Da einem dabei aber auch auffallen kann, dass man dabei etwas **daneben steht**, gibt man oft **dem Wissen an sich** die Schuld und flüchtet in eine mystische Unmittelbarkeit.

Statt sich also aus dem "unmittelbaren Begegnen mit der Wirklichkeit" ein neues und brauchbares Wissen „selbst“ herauszuziehen, **verherrlicht man die Wissenslosigkeit nur deshalb**, weil

man es versäumt hat, **im Selbst ständig die Uhren seines eigenen Wissens nachzustellen.**

Daraus entsteht dann die Vermutung, dass Wissen und Unmittelbarkeit unvereinbar seien.

Unvereinbar ist aber **bloß ein unzutreffendes Wissen**, wenn es **bevormundet.**

Ein zutreffendes Wissen stört die Unmittelbarkeit nicht, genau so, wie das Wissen, das unmittelbar aufleuchtet, wenn man unmittelbar den Fugen der Wirklichkeit folgt, nicht stört.

Auch das AH-Erlebnis, das sich beim Nachstellen der Uhren des bisherigen Wissens einstellt, stört nicht.

Dieses positive Erleben verlockt bloß, den "Focus der Achtsamkeit" nun von der tatsächlichen Wirklichkeit auf das "wirklich wirkende interne Modell der äußeren Wirklichkeit" zu verlegen und dann hinsichtlich der äußeren Wirklichkeit Gefahr zu laufen, daneben zu stehen, was aber nicht zwangsläufig geschehen muss!

Um all das zu vermeiden, wird dann eben als **Ausrede** ein Denk-Modell konstruiert, welches das Wissen verteuftelt.

Erstaunlich ist aber, dass gerade jene Theoretiker, welche das Wissen verteufteln, selbst **unheimlich beredsam sind, vor lauter Wissen überströmen** und meinen, mit dem **Wissen: "dass alles Wissen letztlich unbrauchbar sei"**, den Menschen **jenes Wissen vermitteln zu müssen**, dass sie dann **gerade als Wissende vom Wissen befreit** und in den Himmel bringt.

Dies ist der untaugliche Versuch, Teufel mit Beelzebub auszutreiben!

Bild, Wissen und Wirklichkeit

Wenn im Bewusstsein Bilder kippen, dann ist dieses Bewusstsein in der „Welt des Vorstellens“ eingeschlossen.

Nur dort rivalisieren „Bilder“ und nur dort entsteht dann wiederum ein neues „Bild der rivalisierenden Bilder“ usw.
Zwischen Bewusstsein und Wirklichkeit gibt es dagegen kein Kippen zwischen Bildern.

Deswegen kann auch die Wirklichkeit nicht selbst unmittelbar „verglichen“ werden. „Vergleichen“ kann man nur Bilder und Wissen. Vergleichen kann man nur vermitteltes „Sosein“.

Um die Wirklichkeit mit tradierten Bildern vergleichen zu können, muss man sich daher vorerst ein „neues Bild der Wirklichkeit“ machen, das dann mit dem „alten Bild“ verglichen werden kann.

Ein „Bewusstsein“ ist immer „dual“. Zumindest „Ich“ stehe als „perspektivischer Betrachter“ dem „Bild“ gegenüber, wenn auch die Bilder untereinander „verschwimmen“.

Ein „nicht-duales Bewusstsein“ ist reine Spekulation, ist mystische Behauptung, die gedanklich ins Kraut geschossen ist.

Solchen Behauptungen jagen Leichtgläubige nach, weil wegen des „Akzentverlagerns der Achtsamkeit“ der Bewusstseinsinhalt „verblassen“ kann.

Dieses Verblassen ist zwar Tatsache, aber ein absolutes Schwinden ist ein erdachter Wunsch und keine erlebte Erfahrung.

Hier verhält es sich in der Selbsttäuschung ganz ähnlich wie bei HEGELS „Absolutheits-Denken“, das auch annimmt, im „Extrem des Gegensatzes“ würde sich eine „lebendige Wende“ ereignen.

Dort gibt es aber keine kippende „Drehtür“, bei der man weiß hineingeht und schwarz herauskommt.

Dort lauert der Tod, bzw. der Untergang.

Deswegen ist es auch bloß ein „metaphysisches Gedankenspiel“ und nichts Erfahrenes, wenn man wie HEIDEGGER meint, über das „Nichts“ das „Sein“ erreichen zu können.

Ich will nun mein Erleben beschreiben:

I.

Wenn ich z.B. einen vor mir stehenden Tisch betrachte, dann kann dieses Betrachten des Tisches so sein, dass ich den „*Fugen seiner Wirklichkeit*“ folge und ein „*Muster von Eigenschaften und Teilen*“ als sinnlich vermitteltes „**Sosein**“ gewahre.

Dieses „Muster“ entsteht:

- einerseits aufgrund meiner in mir „gespeicherten Erfahrung“;
- andererseits durch das aktuelle Begegnen mit den objektiven „Fugen der Wirklichkeit“.

Lasse ich mich von den „*Fugen der Wirklichkeit*“ führen, dann fließt in diese Fugen **nur jener Teil der Erfahrung** ein, welcher **passt**.

Jene „Fugen der Wirklichkeit“, für die ich noch keine passende Erfahrung habe, die sich aber in ihrem **Wertsein** für mich mir **aufdrängen**, gehen als **neue Erfahrung** in mich ein.

Dies kann unbewusst oder auch vom Bewusstsein begleitet geschehen.

II.

Gelingst es mir, im „*Verbundensein im Sein des Seienden*“ mir aus diesen **mir erscheinenden** „*Muster der Fugen*“ ein „*Ganzes*“ zu bilden, bzw. erfasst mich dieses „Ganze“ **unmittelbar**, dann ist für mich dieses „Ganze“ als „spezifische Qualität“ da, welche ich als „**Soheit**“ bezeichne.

Durch das akzentuierte Gewahren des „*Seins des Seienden*“ (meines „*Seins*“ und jenes des Objektes) kommt es zum „Einheits-Erleben mit dem Objekt“, dessen Muster in meinem Bewusstsein dann immer mehr **verblasst**, aber jederzeit wieder hervorzuziehen ist.

Dieses „Einheits-Erleben“ ist aber mehr ein „Ungeschiedenheits-Erleben“:

- das sehr wohl in mir zentriert ist; und welches das Andere ebenfalls wie ein **Du** fokussiert;
- es erlebt sich hier konkret das „*Verbundensein im Sein*“, das ich als „**Liebe**“ bezeichne.

III.

Die Wirklichkeit ist mir unmittelbar immer nur als „*Soheit*“, als ein jeweils „*Ganzes*“ gegeben:

- das eben nicht mehr von seinen ein Bild konstituierenden Eigenschaften lebt;
- sondern darüber hinaus als allgemeiner und spezifisch zentrierter Spielraum „**da ist**“.

Von der „*Soheit*“ gibt es kein Bild.

Sie ist:

- einerseits **spezifisch da**;
- und andererseits „**Fülle des Seins**“;
- was ich als „**Guckloch zum Sein**“ bezeichnet habe.

Von der „*Soheit*“ zum „*Sosein*“ (als einem „musterhaften Bild“ der „sinnlich vermittelten Eigenschaften“) **gibt es kein Kippen eines Bildes**, weil eben die „*Soheit*“ gar kein Bild hat und etwa das ist, was **KANT** mit dem „*Ding an sich*“ meinte, welches **als Wirklichkeit unserer Sinnesorgane affiziert**.

IV.

Ziehe ich mir nun das „sinnlich vermittelte Bild“ ins „Bewusstsein“, dann muss deswegen die „*Soheit*“ als Hintergrund nicht weichen. Im Gegenteil, solange die „*Soheit*“ als „**Hintergrund**“ bleibt, solange ist das Bild auch authentisch und man redet dann auch über etwas, was man versteht.

V.

Betrachte ich nun mein „**Wissen**“, dann kann ich das „selbst erworbene Wissen“ von dem „übernommenen Wissen“ unterscheiden.

Beim „übernommenen Wissen“ handelt es sich aber nicht nur um jenes, das mir von Mitmenschen mittels der Sprache oder ohne Sprache vermittelt wurde:

sondern auch um jenes Wissen, das ich mir dadurch erworben habe, dass ich die in mir unbewusst lagernde und mich prägenden phylogenetische und/oder ontogenetische Erfahrung unmittelbar oder **über die aus ihnen ausfließenden Taten** mir bewusst gemacht habe.

Diese Erfahrungen können mich zwar heute noch bestimmen, müssen aber deswegen nicht unbedingt **noch brauchbar** sein.

So ist auch das diesen Erfahrungen entsprechende Wissen nicht schon deswegen leitend-brauchbar, weil ich mir es selbst als biologische Tatsache bewusst gemacht habe!

VI.

Erst hier rivalisieren dann Bilder und es rivalisiert Wissen:

- das aber immer wieder auf den „Prüfstand der Praxis“ gebracht;
- und erneut aus dieser geschöpft werden muss;
- damit die **„Uhren nachgestellt“** werden können.

Rivalisierende Bilder können zwar so arg miteinander kämpfen, dass man im Dreieck springt:

- **aber dieser Kampf alleine kann keine Entscheidung herbei führen!**

Das letzte Wort spricht die **Praxis**, vor deren Richterstuhl **die zu „logischem Wissen“ aufbereiteten Bilder**, immer wieder getragen werden müssen.

Kippen von Bildern

Wir zerren in unserem Dialog.

Mir erscheint es so, als ob Sie über das „Kippen der Muster des Bewusstseins“ reden wollen, während ich beharrlich auf dem „Verstehen des Unterschiedes“:

- einerseits zwischen „*Sein*“ und „*Seiendem*“;
- und andererseits **im *Seiendem*** zwischen „*Soheit*“ und „*Sosein*“;

bestehe, weil ich dies als Voraussetzung **für Ihr Thema** betrachte.

Ich beharre vielleicht auch deswegen darauf, weil Sie immer wieder Sätze formulieren wie:

*"Es geht um einen plötzlichen Wechsel des Erlebens der eigentlich ein Wechsel des **Seins** ist."*

Im „*Sein*“ gibt es kein „*so und anders*“ und daher auch keinen Wechsel!

Beim Kippen geht es vielmehr immer um den Wechsel im *Seienden*:

- entweder zwischen Figur und Hintergrund;
- oder zwischen Figuren;
- oder überhaupt um den Wechsel des Hintergrundes.

All dieses ist aber *Seiendes*.

Die fokussierte Erfahrung eines Dinges kann mir auf zwei Arten so etwas wie ein *Ganzes* bieten:

- entweder eine **begrenzte** *Gestalt* der Summe von oberflächlichen (d.h. sinnlich vermittelten) Eigenschaften, der ich bereits einen Namen gegeben habe oder nun gebe;
- oder eine echte zentrierte (unbegrenzte) „*Ganzheit des Daseins des Dinges*“, welche ich als „*Soheit*“ bezeichne.

Diese spezifische Qualität („*Soheit*“) ist als zentriertes Feld (mit Spielraum für Verwirklichungen, z.B. auch für Begegnungen mit unseren Sinnesorganen) das **reale** Wesen des Dinges, das im Begegnen mit unseren Sinnesorganen auf unsere Sinnesorgane (oder auf unsere technischen Sensoren) **wirkt**, soweit wir solche haben.

Das Wirken auf unsere Sinnesorgane vermittelt uns dann vor dem Hintergrund des **Daseins** des Dinges (seiner *Soheit*) ein vordergründig sinnlich

vermitteltes Bild, das, solange die *Soheit* als Hintergrund gewahrt wird, auch für uns **nicht begrenzt**, sondern **zentriert** ist.

Erst wenn mir ohne Hintergrund einer „*Soheit*“ ein Bild des Dinges über meine Sinne, oder über gezeichnete Bilder oder über die Sprache vermittelt wird, erscheint mir ein **begrenztes (definiertes) Bild** als „*Sosein*“, das ich dann innerhalb der Grenze zu einem Ganzen **gestalte**. Diese „**begrenzte Gestalt** des Bildes“ ist aber noch nicht die „*Soheit*“ des Abgebildeten. Die „begrenzte Gestalt“ eines Bildes **grenzt** sich immer vor einem ebenfalls **zum Bild hin begrenzten** Hintergrund ab.

Springe ich mit meiner Achtsamkeit fokussierend über diese Grenze, dann „**kippt**“ der „begrenzte Hintergrund“ und wird zur „begrenzten vordergründigen Figur“.

Springe ich mit meiner Achtsamkeit vor dem gleichen Hintergrund über die Grenze zur benachbarten Figur, dann wird wiederum diese Figur dominanter Vordergrund.

Bei diesem **grenzüberschreitenden** Kippen greift das Modell der *Drehtür*, nicht aber beim „*Wandel zentrierter Soheiten*“ im *Dasein*, d.h. im **Verbundensein im Sein**.

Verstehen von Texten

Sie haben den Sachverhalt ja genau beschrieben:

"Aus der Gesamtheit der unterschiedlichen Verständnisaspekte Ihres Textes als Objekt (rational, emotional, kommunikativ, etc.) kann ich keine Ganzheit rekonstruieren. Vor der wahren Bedeutung Ihres Textes als Ganzheit einer Beziehung bleiben alle Verständnismöglichkeiten auch in ihrer Gesamtheit zurück, das kann ich gewahren und daher kann ich von diesem Blickwinkel aus nur sagen: Wer den Text nur versteht, der mag ihn begriffen haben, aber er hat nicht hingehört."

Ein Text ist als *"Spur im Seienden"* immer nur ein Herumreden. Im besten Fall **kreist diese Spur bloß etwas ein** und wird zu einer "runden Sache", die erläutert bzw. definiert und/oder **definitiv differenziert**.

Er wird also, nur den Text selbst betrachtet, bloß zu einer gelungenen so-seienden **Gestalt**.

Wird diese Gestalt aber vom Hörer nicht durchschaut, dann kann das **Ganze**, dass den Sprecher ggf. geleitet hat, gar nicht gegenwärtig werden.

Durchschaut der Hörer aber das Herumgerede des Textes und blickt dann bloß in eine hohle Nuss, dann hatte der Sprecher einem auch nichts Wirkliches zu sagen und alles, was zu verstehen man sich bemühte, entlarvt sich dann als Schall und Rauch.

Einen Text, den man begriffen hat, muss man im **Hinhören** sich also erst **zu eigen** machen.

Das **durchschaute Eigene** ist dann entweder ein AHA-Verstehen, wenn hinter dem Text wirklich etwas steckt, oder ein neuer **eigener** Gedanke, zu dem ein hohler oder miss- bzw. nichtverstandener Text bloß die Anregung war.

Person und Persönlichkeit

Sie schreiben:

"Personal bleibe ich identisch, weil meine Person die gleiche bleibt, doch der Leib, mein ganzes Sein verändert sich."

Ich kann verstehen, was Sie meinen, bloß ich würde hierfür andere Worte gebrauchen.

Denn was ich unter *"Sein"* verstehe, das kann weder ein **Ganzes**, noch ein **Teil** sein und **sich auch nicht verändern**.

Verändern kann sich nur mein **seiendes Sosein**, und dies nur im *"Spielraum meiner Soheit"*. Außerhalb dieses Spielraumes bin ich als **Seiender** tot, **aber das tangiert das Sein nicht**.

Was soll eine **"Person"** sein?

Das **"Sein"** kann es nicht sein, denn Personen **unterscheiden sich**, sie sind individuell.

Da die **"Person"** Ihrem Verständnis nach **gleich** bleiben soll, kann die Person dann bloß meine **"Soheit"** sein, die sich als **zulassender Spielraum nicht ändert**, solange ich lebe.

Die **"Person"** wäre dann also der Spielraum, der mir als Chance für meine Verwirklichung, d.h. für das ständige Ändern meines **"Soseins"** gegeben ist.

Die **"Person"** als **"Soheit"** wäre dann also das, was mir **nur der Chance nach gegeben**, aber als Wirklichkeit bloß **"aufgegeben"** ist.

Die jeweilige sich ändernde Wirklichkeit wäre dann das, was aus mir jeweils **"geworden"** ist, meine **"Persönlichkeit"**.

Meine **"Persönlichkeit"** wäre also, als **"Verwirklichung meiner Person"**, auch deren **"Einengung"**.

Als **"Person"** hätte ich nämlich, je nach Umständen, auch ein Verbrecher werden können, aufgrund der **tatsächlichen Umstände** bin ich aber **der Chance nach eingeeengt** eine **"Persönlichkeit"** geworden, der ein Verbrechen nicht mehr so leicht zuzutrauen ist, d.h. der ein Verbrechen nicht mehr auf ihrem "WEG" liegt.

Also: in meinem **"Sein"** bleibe ich als *"Seiendes"* zeitlos (ewig) **identisch**.

Als **"Person"** (als **"Soheit"**, als *"Guckloch zum Sein"*) bleibe ich ein **zeitlich begrenztes** Leben lang, da in ihr das *"Sein"* zeitlos **"durchtönt"** (*personare*), der Chance nach (dem Zulassen nach) **"identisch-gleich"**.

Als **"Persönlichkeit"** verwirkliche ich dagegen innerhalb des *"Spielraumes der Soheit"* meine *"Persönlichkeit"*, die entsprechend ihrem **"Karma"** (entsprechend ihrer *Notwendigkeit*, entsprechend der *Tägheit* ihrer Taten) als *Seiendes* dann **"selbst-begrenzte Chancen"** hat.

Zulassen

Was Sie über YANGMING sagen, das kann YANGMING so vielleicht gemeint haben, sicher ist aber, dass der **Übersetzer** der Meinung war, dass dies YANGMING so meinte.

Wenn ich nun mein eigenes Verständnis des chinesischen Denkens zu Rate ziehe, dann könnte YANGMING damit gemeint haben, dass es **keine isolierte jenseitige** Kraft (als *Sein*) ohne Bindung an das *Seiende* gäbe, so wie es auch kein *Seiendes* ohne Erfüllung durch das *Sein* (die Kraft) gibt.

Dem kann ich zustimmen.

Mir erscheint es aber so, als ob Sie nun das Wort **"Identität"** in unterschiedlichem Sinn verwenden:

- meinen Sie mit *"Identität"* das "Verbundensein im *Sein*", wie es im *"tat twam asi"* im indischen Denken **"unzeitlich"** (ewig) gemeint ist? Also das Erleben, z.B. mit Blick auf eine Blume, mit dem Gedanken: *"Das bin ich!"*? In diesem Falle haben Sie aber **kein sinnliches Bild von der Identität**, sondern bloß Ausgangs-Bilder von sich selbst und der Blume.
- oder meinen Sie mit *"Identität"* die beharrliche (die **seiend "zeitliche"** und daher begrenzte) *"Selbigkeit"* als *"Soheit"*, also so etwas wie eine "bloß beharrliche Identität der individuellen Unterschiedenheit" ? Auch in diesem Falle haben Sie aber **von dieser "Soheit" kein sinnliches Bild**, sondern Sie können sich **aus dieser Soheit heraus** (in deren Spielraum) bloß Bilder machen, d.h. **"verwirklichen"**.

Sehr wohl können Sie aber jede *"Soheit"* sprachlich markieren. Bzw. jede *"Soheit"* markiert *"sich selbst"* wie *"von selbst"* sprachlich als etwas Allgemeines (als Spielraum, der als spezifische *"Chance"* allen seinen eigenen Verwirklichungen **"gemein"** ist). Mit der *"Soheit"* kommt *"eigene"* Sprache unmittelbar zur Welt.

Sie schreiben:

"Ohne die Frage nach Identität kann die Person nicht gesehen werden und man weiß nicht, was zu der Persönlichkeit gehört."

Wie soll das verstanden werden?

Wenn man sich ein Wissen über die **"Persönlichkeit"** (die eigene oder eine fremde) erwirbt, also die Merkmale, bzw. die Eigenschaften **bewusst sammelt**, dann entsteht ein *"Bild als Muster von Eigenschaften"*.

Sie können sich aber auch ein *"Bild des Prozesses"* machen, etwa so, wie Eltern die Fotos ihrer werdenden Kinder sammeln. Hier bekommen Sie dann ein *"Muster des Verlaufes"*, etwa wie man sich eine Melodie als ein **Nacheinander** merken kann.

Im ersten Fall haben sie ein mehr **räumliches** Muster, in zweiten Fall ein mehr **zeitliches** Muster.

Sie können nun beide Muster miteinander verknüpfen und so den *"Prozess des Entstehens und Veränderns von Mustern"* als ein *"neues Muster"* **konstruieren** und dann aus diesem heraus in die Zukunft hinein **extrapolieren** und *"Muster der Erwartungen von Mustern"* bilden.

Mit diesem Verfahren können Sie auch erfolgreich leben, ohne je die Persönlichkeit als Ganzes (*Soheit*) und auch nicht die Person (ihre eigene oder eine fremde) als Ganzes (als *Soheit*) oder auch eine ihrer Eigenschaften je als Ganzes (als *Soheit*) geschaut zu haben.

Denken Sie nun an mein Zitat von MATISSE und an den fernöstlichen Rat-schlag, Bambus zu werden, wenn man Bambus malen wolle.

Wenn Sie auf diese Weise (eben **nicht** von Merkmal zu Merkmal pinselnd das Muster Bambus konstruierend) Bambus malen wollen, dann müssen Sie *"Einswerden"* mit dem Bambus (also Identität im Sinne von *"tat twam asi"* finden), um dann **im** *"Guckloch zum Sein"*, d.h. im Zentrum der *"Soheit-Bambus"* zu stehen.

Dieses Stehen *"selbst"* ist aber **bildlos** und **musterlos**, was dann oft als *"Nicht denken!"* beschrieben wird.

Es handelt sich dann um das sog. *"unbewegte Begreifen"*, wie es TAKUAN schildert.

Aus dieser "unbewegt begriffenen *Soheit*" heraus kreiert dann (in deren Spielraum) **das Bewegen Ihres Pinsels** (wenn sie nach TAKUAN sich **über das tätige Beachten differenzierter Muster** auch entsprechende **Techniken** erworben haben) Bambushalme.

Der Maler hat dann einen ähnlichen Status wie der Baums selbst, der aus seiner **realen** *Soheit* heraus das Entstehen von Blättern "**zulässt**", d.h. im vorgegebenen Spielraum (**den Umständen des Seienden entsprechend**) das Verwirklichen von Bambusblättern "**zulässt**". Diese Verwirklichungen sind dann, **räumlich** miteinander verglichen, einander zwar **nicht gleich**, aber jedes Blatt hat trotzdem selbst seine **zeitlich begrenzte Selbigkeit**. Diese "**Selbigkeit**" selbst setzt wiederum als "*Soheit für sein eigenes Werden und Vergehen*" jenen Spielraum, wo den wiederum hier herrschenden Umständen entsprechend etwas notwendig "**bewirkt**" und damit "**verwirklicht**" werden kann.

Qi und Li – Kraft und ordnende Form

Mir ist noch zu Ihrem Mail eingefallen, dass WANG YANGMING auch gemeint haben könne, dass nämlich dann, wenn man die jeweilige "*Soheit*" als ein "*Ganzes*" schaut, man sehr wohl als Hintergrund Unterschiedliches und dessen "Zusammengehören in der *Soheit*" gewahrt.

Das "akzentuierte Schauen eines Ganzen", **nötigt nämlich keineswegs dazu**, jedes Muster aus dem Gewahren verschwinden zu lassen!

So gewahrt man in der *Soheit* (trotz ihrer ungeschiedenen *Ganzheit*) zum Beispiel auch die Verschiedenheit von Lebenskraft (*Qi*) und Wesensnatur (*Yi*, bzw. *Li*). Diese sind nämlich letztlich nicht verschieden, sondern in der *Soheit* gebunden und letztlich eins.

Wenn man nun die "*Soheit*" akzentuiert als ***Yi*** (vorgestellte Form) betrachtet, dann muss man eben hinzudenken, **dass dieses *Yi* nicht ohne Kraft (nicht ohne *Qi*) ist.**

Als nächstes will man dann dieses **sprachliche Problem** bewältigen, indem man die "*Soheit*", wenn man sie als ***Yi*** (als Vorstellung, als vorgestellte Form) betrachtet, sie mit Kraft erfüllt denkt und dann von der "*ordnenden Form*" ("*Li*") spricht.

So gibt es im chinesischen Denken auch den Ansatz, das "*Dao*" als Einheit und Gegensatz von "*Li*" und "*Qi*" aufzufassen und die Welt der Vielfalt aus diesen zwei Prinzipien aufgebaut zu betrachten.

"Qi" gibt es nämlich nur im **Singular**. **"Yi"** und **"Li"** gibt es dagegen aber immer nur im **Plural**.

Jeder seienden Form, jeder Ordnung, steht nämlich als *Yin* ihr Gegenteil als ***Yang*** gegenüber, wodurch letztlich *Yi* (vorgestellte Form) und *Li* (ordnende Form) nur als Vielfalt existieren.

Aus einer anderen Perspektive erscheint *Qi* (Lebenskraft) wiederum als jene Seite einer *Soheit*, deren andere Seite als ***Shen*** (*Achtsamkeit*) er-

scheint. Daraus ergibt sich dann die sprachliche Aussage, dass *Qi* und *Shen* in der *Soheit* "**Mensch**" das *Selbe* sind.

Was nun meine Abweichung von dem chinesischen Denken betrifft, so habe ich im chinesischen Denken das *Li* nicht als "**zulassende**", sondern als "**wirkende**" Ordnung gefunden. Also etwa so, wie ARISTOTELES die *Entelechie* sah und wie wir *Gene* auffassen.

In meinem in diesem Punkt mehr indisch orientierten "*Denken des Zulassens*" gibt es daher kein "*vorgeformtes Entfalten*", sondern "*ein im Spielfeld beschränktes Zulassen des Wirkens der Umstände*", welches das **Seiende** immer wieder „*einfaltet*".

Das "*Wirken der Umstände*" ist aber ebenfalls von *Qi* erfüllt.

So dass es letztlich das **Begegnen des Seienden** ist, welches die mit Kraft erfüllten Chancen (z.B. die *Situationspotentiale*, d.h. die "*Chancen im Umfeld*") realisiert, **wenn** die in mir schlummernden konkreten Chancen diesem *Begegnen* auch "*entsprechen*" und dieses auch für mich "*zulassen*".

In diesem Begegnen wird dann sowohl das "*eigene Feld*" als auch das "*Feld der Umstände*" verändert.

Also begegnet sich die wirkende Natur (die "*ordnenden Formen*", "*Li*"), welche genau so mit *Qi* erfüllt sind wie mein mich selbst ordnendes *Li* (*Soheit*).

Die **Einheit** der Kraft (des **Seins**) und die **Ungeschiedenheit** von *Qi* (Kraft) und *Shen* (Achtsamkeit) **in ihr** ermöglichen es, **selbst** auch **untätiger Zeuge** dieses seienden Geschehens zu sein, indem, wie von selbst, **in der eigenen Soheit** eine eigene Sprache **unmittelbar** zur Welt klommt.

Körper und Leib

Erstaunlich, wie intensiv Sie sich mit Verschiedenem beschäftigen.

Wenn Sie Ihre Gedanken flüssig in das Mail schreiben, dann wird durch Ihren Wortgebrauch für mich sichtbar, was und wo Sie noch nicht unterscheiden.

Sie sprechen meist nur von *"Bewegung"*, obwohl Sie meist das *"Bewegen"* in meinem Wortgebrauch meinen.

Am deutlichsten wird mir dies, bei Ihrem Unterscheiden von *"Körper"* und *"Leib"*.

Da bei ist mir schon klar, dass Sie vermutlich gemäß einer definitorischen Zuschreibung mit dem Wort *"Leib"* einen *"beseelten Körper"* meinen, im Unterschied zum *"Körper"* in den Augen eines Chirurgen.

Das sind aber bloß zwei verschiedene Begriffe für ein und die selbe Realität. Wenn Sie dann schreiben:

"Aber das Leib-sein und nicht nur das Körper-haben gehört auch mit zu diesem Begegnen".

Meinen Sie mit dem *"Leib-Sein"*, dass Sie mit *Achtsamkeit* in Ihrem Körper sind, im Gegensatz zum *"Körper-Haben"*, bei welchem Sie vorwiegend die *"sinnliche Vorstellung Ihres Körpers"* im *Bewusstsein* beachten?

Ich habe für mein Denken die Wörter *"Körper"* und *"Leib"* ganz anders belegt.

- Für mich ist der Körper, egal ob ich ihn beachte oder nicht, das, was **mit meiner Haut eingeschlossen ist** und im Berühren Anderem **begegnen** kann.
- Mein **"Leib"** ist dagegen der **"Raum meiner Achtsamkeit"**. Dieser kann, wie bei einem Autisten, auch kleiner als der Körper-Raum sein, oder wie bei normalen Menschen auch größer, wenn sie sich in das Umfeld hinein **achtsam weiten**.

Das *Leibes-Zentrum* kann die *Achtsamkeit* beliebig setzen. Ich kann z.B. mit einem Stern, ihn **fokussiert** beachtend, **eins sein** und dort das Zentrum für meinen achtsam aufgespannten Raum finden.

Da Sie sprachlich noch nicht den Unterschied zwischen "*Bewegung*" und "*Bewegen*" brauchen und gebrauchen, vermute ich, dass Sie die "*Soheit des Bewegens*" innerlich noch nicht erfahren haben.

Ich vermute, dass Sie immer das "*Muster eines **bewegten Körpers***" vor Augen haben. Dadurch wird Ihnen natürlich die "***Identität des Bewegens***" dann zur "***Identität des bewegten Körpers***", der sich dann im *Bewegen* eben nicht ändert.

Versuchen Sie die Vorstellung eines "*bewegten Körpers*" fallen zu lassen.

Wenn dies gelingt, dann ist zwar die Anschaulichkeit der Bewegung in den Hintergrund getreten, dafür bringt sich eine Klarheit und Deutlichkeit unmittelbar selbst zur Sprache, nämlich, dass *Bewegen* (oder auch *Bewegung*) der produktive Widerspruch zwischen "*Identität im bleibenden und umfassenden Sein*", und dem "*die Not wendenden*" (notwendigen) "*Ändern des Seienden*" ist.

Es wird dann klar und deutlich, dass **jedes jeweilige Seiende** (sowohl als "*seiende Soheit*", als auch als "*seiende Verwirklichung in der Soheit*") einerseits im **Sein** seine Identität mit "*raumzeitlich Allem*" hat und deshalb (wie jedes und alles) überhaupt existiert, dass aber andererseits alles und jedes nur **solange und soweit** existiert, als es der jeweilige eigene Spielraum, der selbst vergänglich ist, "**zulässt**", und es auch die Umgebung "**zulässt**" (d.h. es die anderen "*seienden Spielräume mit ihren Verwirklichungen*" im eventuellen Begegnen auch zulassen und im Begegnen auch „**notwendig bewirken**“!).

Jedes *Seiende* ist vom *Sein* erfüllt. Das *Sein* verbindet **raumzeitlich** mit allem und jedem *Seienden*. Dies wird schon in der Bewegung deutlich: sie verbindet im sich weitenden Raum Orte und in der vergehenden Zeit verschiedene Momente.

Das sog. "*Hier und Jetzt*" gedanklich als "*absolute Gegenwart*" zu bezeichnen, ist daher ein Unding, eben ein „*Nichts*“, das gerade nicht existiert!

Stellen Sie sich vor, der Moment des "*Hier und Jetzt*" sei unbegrenzt und **verlaufe** sich Janus-köpfig in beide Zeitrichtungen und räumlich in alle Richtungen.

Stellen Sie sich weiter vor, mit Ihrer *Achtsamkeit* diesen Raum in seinem Verlauf weiter als ein Anderer aufspannen zu können. Ihr *Leib* (in meinem Wortgebrauch) würde dann immer umfassender und hinsichtlich der *Achtsamkeit* immer "**hellsichtiger**".

Nun, was hier ansatzweise und graduell in der *Inneren Empirie* **konkret erlebbar** und durch Training **erweiterbar** ist, wird dann oft von flotten Denkern **zum Absoluten hoch-gedacht** und dann womöglich auch **als von der eigenen Erfahrung abgeleitet** behauptet, was ohnehin niemand überprüfen kann.

Also, das, wovon man annimmt, dass es auch ein Anderer **mit einiger Mühe selbst überprüfen kann**, davon sollte man auch reden und dem Anderen eine mehr oder weniger erreichbare Steilvorlage geben.

Das aber, was bei einem selbst eher selten und schwierig zu erreichen ist, darüber sollte man schweigen, denn der sich redlich Bemühende würde dadurch vielleicht entmutigt, der freche Prediger dagegen nur angespornt, sich selbst bespiegelnde verblüffende Märchen zu erzählen und/oder bloß Gehörtes ungeprüft als Offenbarung weiter zu erzählen.

Empfindungen und Gefühle

Ich habe die ersten 12 Seiten des Textes gelesen. Mir ist dabei die **eigene** Sprache des Schreibers, mit der er die tradierten Gedanken **von einer Meta-Ebene her** reflektiert, nicht deutlich geworden.

Unterscheidet er zwischen "*Moral*", "*Sittlichkeit*", "*Ethik*", "*Tugend*", usw. oder ist dies für ihn **ein** Bereich, und dann etwa das, was ich mit "*Wert-Sein*" bezeichne?

Unterscheidet er im Erleben überhaupt deutlich das "*Wahrnehmen*" das "*Empfinden*" und das "*Fühlen*"?

Für mich ist es nämlich ganz wichtig, im "**Erleben**" diese unterschiedlichen Dimensionen **sprachlich** auseinander zu halten.

"*Empfinden*" ist im "*Erleben*" die Dominanz des "*sinnlich vermittelten Soseins*" in den verschiedenen Sinnesmodalitäten, die in das "**Erleben**" (als dem Ganzen) jeweils einströmen.

Die "**Sensibilität**" hat also immer nur etwas mit den verschiedenen Sinnesmodalitäten, d.h. mit "*Empfinden*" zu tun. "*Sensibel*" kann man daher nur gegenüber einem "*Sosein*" sein.

Diese Tatsache muss daher vom "*Gefühl*" unterschieden werden, das eben nicht aus der *Sinnlichkeit*, sondern aus den **Wert-Stellungnahmen** des Individuums, bzw. von den von außen übernommenen Stellungnahmen stammt.

"Sensibilität" für "Unterschiede im *Sosein*", ist daher von **"Feinfühligkeit"** für "Unterschiede im *Wertsein*" zu unterscheiden.

"Gefühle" werden allerdings im "*Erleben*" mit "*Empfindungen*" assoziiert, und z.B. auch mit ihnen zu **bewegenden** "*Emotionen*" und "*Motivationen*" gebündelt.

Wird das "*Erleben*" ins "*Bewusstsein*" gehoben und zur Sprache gebracht, dann sprechen wir vom **"Wahrnehmen"**, das als *seiendes* Geschehen im Menschen wiederum selbst erneut "*empfunden*" (*Sosein*) und "*geföhlt*"

(*Wertsein*) werden kann, was man wiederum erneut "*beachten*" und ins "*Bewusstsein*" heben und dann darüber, wie ich es gerade tue, auch "*sprechen*" kann.

In dem bis jetzt Besprochenen kommt aber noch nicht das "*äußere eigene Tätigsein*" vor und auch noch nicht die "*hinhörende Achtsamkeit*", was er mit "*Sensibilität*" bezeichnet.

Hier wird im Erleben also vorerst nur das "beachtete *Sosein*" (als das über "*Empfindungen*" sinnlich vermittelte "*Sosein*", eben das "*Ästhetische*") und dann das aus den eigenen und übernommenen Stellungnahmen stammende "*Fühlen*" als "*Wertsein*" reflektiert.

Dass dies im "*tätigen Begegnen mit der Welt*" aufgebaut und miteinander assoziiert wird, das wäre dann ebenfalls zu "*beachten*".

"**Recht**" ist, was sich im *tätigen Seienden* als das **Mächtigere** bewährt. Dies bedeutet aber eben gerade nicht, dass dies auch das ist, was die Mehrheit der Menschen aufgrund ihres eigenen praktischen *Tätigsein* auch als das **für das Zusammenleben Aller Brauchbare Wert-Sein** verinnerlicht hat.

Wie auch das sog. "*ästhetisch Schöne*" sich ebenfalls im wiederholten Zusammenpassen als das "stimmiges *Sosein*" herausformt.

Aber dies alles ist einander assoziiert und verfremdet sich gegenseitig. Das **Mächtige** setzt letztlich nicht nur das "*Recht*", sondern redet letztlich über den manipulierenden Markt auch der Mehrheit ein, was schön ist, und der Jugend, was Moral ist, usw.

Für **Konfuzius** war es daher ein Weg, mit Hilfe der Musik, d.h. mittels der mit deren *Sosein* verknüpften Gefühle (*Wertsein*), die Menschen zu einem *Li-gerechten* (d.h. der Obrigkeit gerechten) "*Fühlen*" und dementsprechenden "*emotionalen*" Handeln zu manipulieren.

Es ist dies im Prinzip das Gleiche, wenn nun heute erforscht wird, mit welcher Musik man in Kaufhäusern die Kaufentschlüsse der Kunden beeinflussen kann.

Vor lauter Fixierung auf *Ästhetik* und *Moral* (auf *Sosein* und *Wertsein*) schwindet die Dimension **"Dasein"** aus dem **"Beachten des Erlebens"**.

Nicht **dass** man **da ist** und **dass** Andere **da sind**, ist nun das Wunder, sondern dass man so oder anders, mächtig oder arm, tugendhaft oder schändlich (im **machbaren Ruf**), usw. ist.

Ich finde daher die *"Ästhetisierung der Moral"* genau so Spielkram wie die *"Moralisierung der Ästhetik"*.

Für mich beeindruckend war im chinesischen Denken, das *"achtsame Hinhören"* (in den von mir verwendeten Übersetzungen, bzw. Kommentaren von Sinologen, wurde dies auch als **"Xiao"** bezeichnet. Praktisch wird aber dieses *"Hinhören"* dann reduziert auf den Praxisbereich der Familie, wo die Kinder auf die Eltern *"hinhören"* und **"folgen"** müssen. Aus dem *"aktiven Hinhören"* wird also ein ganz praktikables der Obrigkeit dienliches Unterdrückungsinstrument.

Das *"Li"* kommt, wie alles bei den CHINESEN, in den unterschiedlichsten Praxisbereichen vor, wo immer erst aus dem Kontext deutlich wird, was damit jeweils konkret gemeint ist, bzw. oft nur gemeint sein könnte.

In der achtsamen Beschäftigung mit chinesischem Denken kann man viel lernen, **vom** chinesischem Denken insgesamt allerdings wenig. Es ist, wie letztlich überall, ein gedanklicher Sumpf mit einzelnen Lotusblüten, von denen dann die Blätter gezupft werden.

Auch die CHINESEN verwenden eben ihre sog. *Leitbegriffe* so, wie sie diese eben gerade verstanden haben.

Ganz genau so, wie eben auch bei uns jeder mit den Wörtern *"Gefühl"*, *"Empfindung"*, *"Sensibilität"*, *"Moral"*, *"Ethik"* usw. gerade das meint, was er beim Hören dieser Wörter auf Anhieb verstanden hat.

So haben bei uns nicht nur benachbarte Wissenschaften die gleichen Termini und bezeichnen mit ihnen oft Gegenteiliges, sondern auch innerhalb der selben Wissenschaft reimt sich jeder sein eigenes Ding zusammen.

Aber auch hier hat, bzw. setzt "*Recht*", wer in der sog. "wissenschaftlichen Gesellschaft" **jeweils** der "Mächtigere" ist.

Im Erleben ‚die Gefühle empfinden‘ und ‚die Empfindungen fühlen‘

Ich versuche nun, meine Gedanken direkt in Ihren Text hineinzuschreiben:

"Aber irgendwie ist diese Wahrheit auch in mir materiell abgespeichert, also versuche ich das Auslesen dieser Information." Behalten Sie diesen Gedanken, dass Ihr Wissen in Ihnen materiell abgespeichert ist, weiter im Auge. Ich folge dieser Ansicht.

„Mein Leib äußerlich oder objektiv betrachtet ist ein Körper, der zu den Dingen gehört. Er ist die letzte Hülle vor der Welt, die ich untrennbar habe und steht dieser so fest in einer als objektiv gedachten Ordnung, dass er bereits meinen Empfindungen entzogen ist.“ Hier nennen sie das *"Ding"* einerseits *"Leib"* (*"Mein Leib..."*), andererseits nennen Sie das selbe Ding, wenn sie es *"äußerlich oder objektiv betrachten"* aber *"Körper"*. Der Unterschied zwischen *Leib* und *Körper* ist also (Ihrer Meinung nach) objektiv gar nicht gegeben, sondern entspringt bloß ihrer Betrachtungsweise. Also das Wort *"Leib"* schreiben Sie hier dem *"tatsächlichen Ding"* zu, das Wort *"Körper"* dagegen einer speziellen Sichtweise.

„In meinem Wechselwirken mit der Welt habe ich lediglich einen Körper, so scheint es objektiv gesehen.“ Das von Ihnen als *"Leib"* bezeichnete Ding tritt also tatsächlich in das Wechselwirken mit der Welt ein. Wenn Sie nun dieses Wechselwirken aber *"objektiv"* betrachten, dann *"erscheint"* nicht der *"Leib"* wie er tatsächlich ist, sondern nur die sinnlich vermittelte Vorstellung *"Körper"*. Sie haben also dann ein hinsichtlich des Tatsächlichen **reduziertes** Bild.

„Dieses ‚haben‘ ist eine aus der Weltsicht gemachte Zuordnung. Wenn ich mit meinem Körper etwas berühre, habe ich nur Kontakt. Die Art des Kontakts ist bestimmt durch das Gegenständliche.“ Hier unterscheide ich in meiner Terminologie zwischen *"Berührung"* und *"Kontakt"*. *"Berühren"* ist das *"Begegnen von Dingen"*, auch von entfernten, die z.B. visuell vermittelt sind. *"Kontakt"* ist für mich dagegen das *"Fokussieren der Achtsamkeit"*. So kann ich z.B. mit meinen Fußsohlen den Boden *"berühren"*, dies aber gar nicht beachten, weil ich mit meiner Achtsamkeit *"Kontakt"* habe mit einem visuell vermittelten entfernten Ziel, das ich mit meiner Achtsamkeit **fokussiere**. Ich kann aber auch ein entferntes Objekt sinnlich *"berühren"*, d.h. sehen, es aber trotzdem nicht beachten, weil ich z.B. im Bewusstsein *"Kontakt"* mit Erinnerungen habe, auf die sich meine Achtsamkeit fokussiert.

„Mein Leib dagegen ist zunächst die eine von einer subjektiven Perspektive her vorgefundene, allen weiteren Erfahrungen vorgängige und immer in einer Eigenzuordnung auftauchende Existenzweise, die untrennbar mit meinen Erlebnissen einhergeht.“ Nun ändern Sie aber (wenn man Sie beim "Wort" nimmt) Ihre Meinung. Nun reduzieren Sie nämlich den "tatsächlichen Leib", das Ding, auf das Bild einer ebenfalls spezifischen Sichtweise. Sie führen nun eine sog. "subjektive Perspektive" ein. Mit dem Wort "*Leib*" bezeichnen Sie nun ein "vorgängiges subjektives Bild" von jenem Ding, von dem nun sowohl das mit "*Körper*" als auch das mit "*Leib*" bezeichnete bloß reduzierte Bilder des Tatsächlichen sind.

„Meine materielle Wirklichkeit geht immer mit zwei gleichzeitig vorhandenen Betrachtungsmöglichkeiten einher, nämlich aus objektiver Sicht als ein Körper, der so in einem Außenbezug gehalten ist, dass ich nie dem Gegenständigen der Welt entkomme und aus subjektiver Sicht als ein Leib, der aber in seinem Innenbezug so abgerückt ist, dass ich bei allen Erfahrungen nie vollständiges Eigensein mit allem Übrigen erreiche. Wenn ich mit meinem Leib etwas berühre, hat mich auch immer die Welt.“ Nun entwerfen Sie ein Modell von zwei alternativen und anscheinend unversöhnlichen Betrachtungsmöglichkeiten, so, als ob es eine Außensicht ohne Mitwirken der Innensicht, und eine Innensicht ohne Mitwirken der Außensicht gäbe. Alles, was Sie hier sagen, das hat meiner Ansicht nach mit dem "tatsächlichen Ding" wenig zu tun, sehr viel dagegen mit Ihrem "**Modell**" von den tatsächlichen Dingen", mit dem Sie sich in Ihrem Bewusstsein herumplagen. Sie beschreiben dies ja selbst: "*Aber irgendwie ist diese Wahrheit auch in mir materiell abgespeichert, also versuche ich das Auslesen dieser Information*".

„Dass ich mit meinem Leib nie das Eigensein von allem übrigen erreiche, schmerzt. Dieser Schmerz ist gleichsam der leibliche Abdruck der Welt.“ Das verstehe ich nicht. Was schmerzt da warum? Was haben Sie da für Ziele, deren Verfehlen Sie "*schmerzt*"?

„Die Grenzen sind dabei fließend. Aus meiner subjektiven Innensicht kann man sich immer mehr Welt einverleiben, aus meiner objektiven Außen-Sicht kann ich immer mehr verkörpern.“ Sie formulieren dies nicht genau. Dass Sie sich immer mehr Welt einverleiben, das können Sie in Ihrer Inneren Erfahrung zwar "beobachten". Aber Sie leiben ja nicht nur in Ihrem semantischen Raum Begriffe gegenseitig ein, sondern Sie verleiben sich die tatsächliche Welt ein. Dies aber in ihrem achtsamen tatsächlichen Tätigsein **nach außen**. Um sich Geräte, z.B. Bleistifte, Skier usw. einzuverleiben, müssen Sie sich mit ihnen achtsam bewegen.

„Auf beiden Seiten verändern sich die Verhältnisse gleichzeitig durch mein wechselwirkendes Ich. Ich handle aber immer im Verhältnis zu einer Basiswirklichkeit asymmetrisch von einer Seite aus.“

„Viele Bestandteile dieser Realität sind Umdeutungen zugänglich, die einen kommen früher, die anderen später. Wenn ich die äußere Weltsicht übernehme, sage ich: Ich bin dieser Körper. Das entfremdet meistens.“ Was soll daran schlecht sein, bzw. entfremden, wenn ich mich im Spiegel betrachte und zu dem Bild sage. "Das bin ich!". Das Bild ist doch bloß nicht alles, aber es trifft doch **auch etwas** zu.

„Wenn ich die innere Weltsicht übernehme, sage ich: Ich bin dieser Schmerz. Das verbindet meistens.“ Hier habe ich den Eindruck, dass Sie das Wert-Sein nur deswegen, weil es nicht über die Sinne vermittelt wird, als "innere Weltsicht" bezeichnen, im Gegensatz zum "Sosein", das Sie als äußere Weltsicht bezeichnen, nur weil es sinnlich vermittelt ist. Aber all dies, ob nun die Farbe "blau" oder der Wert "gut", stellt sich **nur im Erleben**, also im **Inneren** ein. Sie können über Sinne sowohl ein Sosein **von außen** (z.B. über Auge und Ohr) als auch **von Innen**, z.B. Herzschlag, Muskelempfindungen, Eingeweideempfindungen erhalten. Über alles dies weiß man nur, **weil Menschen von ihrem Erleben berichtet haben**.

Ähnlich ist es mit dem Wertsein. Auch hier strömen in das Erleben sowohl Werte von Innen, als auch Werte über das achtsam vernommene Außen ein. Nur beides eben nicht **durch** Sinnlichkeit, sondern bloß **am** sinnlich vermittelten Sosein.

Impressionismus -Expressionismus

Im letzten Mail habe ich "*Gefühle*" und "*Empfindungen*" **ihrer Herkunft nach** gedanklich unterschieden.

Im **Erleben** ist aber weder das *Gefühl* noch das *Empfinden* isoliert. Es gibt bloß dort die Möglichkeit, in den unterschiedlichen Dimensionen Achtsamkeit zu fokussieren.

So können sie im Erleben auch:

- die "**Empfindungen fühlen**"
- und die "**Gefühle empfinden**".

Beim "*Fühlen der Empfindungen*":

- **schärfen** sich die „Kontraste des Soseins der *Empfindungen*";
- deren „differenzierte Vielfalt“ wird dagegen **reduziert**.

So, wie Sie es z.B. in der **expressionistischen** Malerei sehen können.

Das Gegenteil geschieht, wenn Sie "*Gefühle empfinden*", z.B. in der *impressionistischen Malerei*:

- hier verschwinden, **verschwimmen** (verflüssigen!) die **Kontraste** (Unterschiede);
- dafür wird die „**Vielfalt** des so-seienden *Empfindens*“ größer.

So steckt dann, aus der „Perspektive von Yin und Yang“:

- in jedem Yin ein Yang;
- und in jedem Yang ein Yin.

Im Erleben kann dadurch:

- aus jedem Gefühl ein Empfinden;
- und aus jedem Empfinden ein Gefühl

gleichsam herausgezogen werden.

konkret und vage

Es scheint so, dass Sie sich von Ihrer Sichtweise nicht abbringen lassen. Dies ist auch ganz Ihre private Sache.

Mit meinen Anmerkungen wollte ich auch nur deutlich machen, dass ich, so wie es mir jetzt deutlich wird, **im Ansatz** radikal anders denke.

Sie bauen dagegen Ihr gedankliches Modell auf einige **gedanklich tradierte** Dualismen auf, die Sie dann nicht mehr loslassen.

Immer wieder klammern Sie sich an die **künstlichen** Alternativen "*subjektiv oder objektiv*", "*Leib oder Körper*", "*vage oder konkret*", "*verbundensein oder gegenstehen*", usw.

Es darf Sie daher nicht wundern, wenn Ihnen dann überall das Entgegenstehen in die Augen springt.

Sie tragen es ja selbst mit Ihrem Denken überall hinein.

Dies ist aber nicht Schicksal, auch wenn in der Tradition behauptet wird, dass **jedes Denken** zwangsläufig so sei.

Ihr **Denken** ist nämlich (so wie es mir erscheint), wenn es um sein Fundament geht, "ausnahmslos und gnadenlos" gegenstehend. Deswegen bemühen Sie sich ja immer wieder, diese Einseitigkeit zu kompensieren, indem Sie **Bekenntnisse** für das Verbundensein ablegen.

Sie nehmen dabei sogar Zuflucht zu der Meinung, dass die "eigentliche Wahrheit" verschwommen sein müsse, weil sie ja im Fluss sei.

Mit Bekenntnissen lässt sich aber das Denken selbst nicht korrigieren!

Im Denken selbst bleibt es dann nämlich, trotz der Bekenntnisse, beim Alten.

Das Denken selbst, d.h. "**wie**" sie denken, wird durch das, "**was**" sie als **korrigierendes** Bekenntnis denken, wenig beeinflusst.

Sie denken dann weiterhin ähnlich wie der Zauberer, der ein vorher in seinen Zylinder **selbst** verstecktes Kaninchen **immer wieder hervorholt** und der erstaunten Menge zeigt.

In Ihrem Falle sind Sie nun Zauberer und erstaunte Menge **zugleich**.

Sie **machen es unbewusst** und **staunen bewusst** über das Ergebnis, das *"eigentlich gar nicht sein dürfte!"*

Warum sollte die äußere Erfahrung, die durch unsere sinnlichen Möglichkeiten **sehr eingeschränkt ist und darüber hinaus noch begrifflich verallgemeinert und vorgeprägt ist**, *"objektiv und konkret"* sein im Unterschied zur inneren Erfahrung , bzw. zur Erfahrung unserer Innenwelt, welche uns **unmittelbar** zugänglich ist?

Wobei es auch in der Inneren Erfahrung genau so künstliche begriffliche Festlegungen und Verallgemeinerungen gibt, die dann als Vorurteil die Weichen für das innere Erfahren und vor allem für das Reden über sie stellen.

Das **"Verbundene"** ist in der unmittelbaren Erfahrung, sowohl in der Innen- als auch in der Außenwelt, für uns das **"Konkrete"**, während das **"Isolierte"** eher das **"Abstrakte"** ist, wenn man eine solche radikale Gegenüberstellung überhaupt ins Auge fassen will. Also ist uns **der Leib konkret** und **der Körper eher abstrakt**, wenn wir diese begrifflichen Schubladen bedienen wollen.

Ihr Denken über das Erleben ist, wie Ihre Darlegungen zeigen, ja ebenfalls **abstrakt**.

Dadurch isolieren Sie ja alles zu pflegeleichten gedanklichen Alternativen, die als **"Werkzeuge"** vorerst ganz gut zu gebrauchen sind, die aber nicht mit jenen **"Werkstücken"** verwechselt werden dürfen, für sie **"gedacht"** sind.

Sie dürfen daher die verursachten **"Werkzeug-Spuren"** nicht für **"das zu bearbeitende Werkstück"** ausgeben.

Wobei es bei den *"Werkzeugen des Denkens"* nicht darum geht, *"die Natur als Werkstück"* durch **grobe** "Werkzeug-Spuren" **umzuformen**, sondern mit **sanftem** Bearbeiten den *"Fugen der Wirklichkeit"* **nachzugehen**.

Sie schreiben:

"Der Körper ist aufgrund der Konkretheit seines Verhältnisses bewußt, während der Leib als Erfahrung unbewusst oder unterbewusst ist."

Sie drehen das tatsächliche Verhältnis also um.

Sie behaupten, dass der Körper aufgrund seiner Konkretheit *"bewusst"* und der Leib dagegen als Erfahrung *"unbewusst oder unterbewusst"* sei.

Im Grunde bezeichnen Sie aber nur das, was Ihnen leicht bewusst werden kann, als *"konkret"*.

Konkret" ist für Sie also das, was sich zuerst, meist über sinnliche Vermittlung, dem Bewusstsein **aufdrängt**.

Da dies vorerst die Umwelt und der eigene Körper (insbesondere deren visuelle, auditive und taktile Bilder) ist, ist dann für Sie also dies *"konkret"*.

Also nicht das, was *"konkret"* ist, ist *"bewusst"*, sondern was leicht *"bewusst"* wird, **das bezeichnen Sie** als *"konkret"*.

Dies würde aber dann auch für die Innere Erfahrung gelten, denn dort gibt es genau so Erfahrungen, an denen das Bewusstsein nicht so leicht vorbeischaun kann.

Ob sich das Bewusstsein von diesen Erfahrungen leicht einen treffenden Begriff machen kann oder nicht, dies ist eine ganz andere Frage, die für die äußere Erfahrung genau so gilt wie für die innere.

Ja, es kann Ihnen der **Körper** *"konkret bewusst"* sein und Sie haben trotzdem noch keine treffenden *"Begriffe"* von ihm.

Sie können sich andererseits ihren **Leib** (nach Ihrer Definition) unmittelbar *"konkret bewusst machen"* und das Bewusste sehr wohl in Begriffen eini-

germaßen festhalten, **was nicht leichter oder schwerer ist, als z.B. das Bewusstmachen der eigenen äußeren körperlichen Bewegung und das präzise begriffliche Reden über sie.**

Leib und Soheit

Meiner Ansicht nach kommt beim Denken anfänglich das *"Gerade"* zur Geltung, bis man dann das *"Krumme"* auch und gleichzeitig zulassen kann. Es spricht also weder etwas für einen *"Kult des Geraden"* noch für den *"Kult des Krummen"*. Beides hat seine Funktion.

Sie sagen zwar *"Leib"*, meinen damit aber das, was traditionell im theologischen Anliegen als *"Seele"* bezeichnet wird. Sie stülpen also den *"Leib-Seele-Dualismus"* einem erdachten *"Leib-Körper-Dualismus"* über.

Sie verwenden auch das **"zeitlos"** gedachte **"ewig"** als zeitlich **"immer"** und machen daraus einen in der Zeit unvergänglichen *"Leib"* im Gegensatz zu einem in der Zeit vergänglichen *"Körper"*. Sie ziehen also, um der Vorstellbarkeit Willen, das *"Ewige"* in das *"Zeitliche"* herab.

Sie bezeichnen Ihr *"Bild der inneren Erfahrung"* mit dem Wort *"Leib"*.

Im Bewusstsein existieren natürlich unterschiedliche Bilder von einem selbst. Dies ist bereits in der äußeren Erfahrung so. Sie haben von den Dingen ein *"visuelles Bild"*, ein *"taktils Bild"* ein *"auditives Bild"*, usw. Diese Bilder stehen in ihrem Bewusstsein **nebeneinander und unverbunden**. Aber daraus schließen Sie doch auch nicht, dass in der Wirklichkeit diese *"wahrgenommenen Bilder"* nicht alle gemeinsam *"einer bestimmten Realität zugehören"* und in ihr *"verbunden"* sind.

Aus der Tatsache, dass Ihnen (nicht aber einem Hund!) das **gerochene Bild** nur ein undifferenziert verschwommenes Bild liefert, schließen Sie doch auch nicht, dass das **von Ihnen nur unzureichend Gerochene** selbst **verschwommen** sei.

Der *"Leib"* ist nichts anderes als der *"Körper"*.

So, wie im **Bewegen** die *"Identität des Dauerns"* als *"Verbundensein im Bewegen"* nichts anderes ist als das *"Anderswerden des Soseins des Verän-*

derns", das durch Unterschiede markiert, also mit Grenzen und Orten versehen werden kann.

So ist auch mein *"Leib-Körper"* als *"Soheit"* ein **"einziger verbundener Bewegungs-Spielraum des Veränderns"**, der aber selbst als *"bewegter Spielraum"* wiederum **mit seinem Umfeld verbunden** ist, in welchem ich dann mit meiner *Achtsamkeit* (mit meinem **Sein**, mit meinem Verbunden-sein) hinausgehen und über den *"Spielraum meines Veränderns"* (über die spezifische *"Soheit"* mit seiner werdenden Verwirklichung *"Körper"*) jeweils meinen *"Leib"* auch **"bewusst"** aufspannen und irgendwo zentrieren kann.

Wo das **Wissen** gelagert wird, das könnte ich nicht so schnell entscheiden wie Sie.

Dass im *"Gehirn"* etwas *"verkörpert"* wird, das dann bei Verlust von bestimmten Hirnregionen *"für mich"* weg ist, das schließt nämlich nicht aus, dass im Umfeld, dieses ebenfalls materiell (nicht aber unbedingt stofflich gedacht! Ich sehe die Materie mit ihren drei *seienden* Aspekten *"Energie"*, *"Information"* und *"Stoff"*, auf denen jeweils der Akzent liegen kann) gedacht, ebenfalls etwas *"widergespiegelt"* wird.

Schließlich denke ich, dass das *"Gedächtnis-Problem"* sich auch für jede **weitere umfassende Ganzheit** stellt. Also z.B. nicht nur für die einzelne *"Ameise"*, sondern auch für den *"Ameisenstaat"*, wobei ich **nicht nur** daran denke, dass in jeder einzelnen Ameise, so wie in jeder einzelnen Zelle des Körpers, sich **holistisch** das Ganze widerspiegelt, sondern dass **auch das jeweilige umfassende Ganze selbst eine "Gedächtnis-Chance" besitzt**.

Dies will ich aber nicht behaupten, sondern bloß deutlich machen, dass ich dies nicht in Abrede stellen kann.

begreifen – angreifen -austeilen

Mit dem Sprechen ist es viel schwerer als mit dem Denken. Das Denken ist nämlich ganz privat und folgt einer eigenen privaten Sprache. Das ist nicht einfach, aber einfacher als das Sprechen, welches immer die Sprache des Anderen **"treffen"** und letztlich auch zur gemeinten **"Tatsache"** hin durchdringen muss.

Das wissenschaftliche Reden ist insbesondere für Studierende schwer, weil sie noch (um der Brauchbarkeit der Zitate Willen) **voll in fremden Sprachen herumreden** müssen, und dadurch sehr schwer selbst zu einer eigenen Sprache kommen. Sie müssen ja ihre eigenen Gedanken nur deswegen z.B. mit dem Wort **"Seele"** ausdrücken, **um dann Zitate von anerkannten Denkern einbauen zu können, in denen das Wort "Seele" vorkommt.** So ketten sie dann oft Zitate aneinander, die **nur mehr** durch das in ihnen gebrauchte Wort **"Seele"** miteinander verknüpft werden, obwohl die zitierten Denker mit dem Wort **"Seele"** oft ganz Verschiedenes meinen.

Besonders schlimm wird es, wenn aus alten oder fremden Sprachen Texte zu verarbeiten sind, welche oft nur der lexikalischen Begrifflichkeit folgen. So ist auch die Philosophie letztlich abhängig vom Geschick der Philologen, **deren Stärke aber leider selten das Denken ist.**

Die Jugend wächst dadurch in ein **lexikalisches Gehabe von Philologen** hinein, statt die jeweils gemeinten Tatsachen selbst aufzusuchen und dadurch eine eigene treffende Sprache zur Welt zu bringen.

So habe ich in meinen Texten, die sich an Studenten wandten, gezwungener Maßen auch deren (von der Literatur geprägte) Sprache aufnehmen müssen. Ich habe diese "zweckvoll" angepasste Sprache dann auch dort beibehalten, wo es auf bestimmter Wörter nicht so ankommt. Wenn es aber letztlich nicht auf die Wörter, sondern auf das Verständnis des Gemeinten ankommt, da trennen sich dann die Geister, insbesondere dann, wenn man das Verständnis der Anderen **"begreifen"** will und deswegen auch **"angreifen"** muss.

So auch in unserem Dialog.

Aus meiner Sicht *"nehmen"* Sie schwerpunktmäßig auf. Sie lesen viel und vielerlei, hören zu und *"nehmen"* in Ihr Modell auf, was einigermaßen passt.

Dadurch bauen Sie in Ihrem "Gedanken-Haus" ständig um- und aus, soweit eben die Fundamente Ihres Hauses diese umgestaltenden Aktivitäten *"ertragen"*, bzw. ***"tragen"*** können.

Dies ist ähnlich, wie wenn Sie nicht tatsächlich ***"laufen"*** würden und nur im Rollstuhl sitzend viel über Laufen lesen, anschauen usw. würden.

Das Laufen selbst, über das Sie dann viel gelesen und zugeschaut haben, können Sie aber nur *"begreifen"*, wenn Sie **um ihrer Fortbewegung Willen** auch **gegen den Boden treten**, den Boden also mit Ihren Fußsohlen ***"angreifen"*** und dann auch das *"Angegriffenwerden durch die Schwerkraft"* zusätzlich tätig-balancierend ***"begreifen"*** müssen.

Dadurch wird Ihre *"Sprache des Körpers "* (ihr *"Laufen"*), mit der Sie sich tatsächlich durch den geerdeten Schwerkraftraum *"tretend"* (also *"abgebend"* und ***"austeilend"***) fortbewegen, zu ihrer eigenen Sprache (zu ihrem eigenen Laufen), über das Sie dann **mehr und anders zu erzählen "wissen"**, als Sie je durch Ihr Zuschauen und Lesen gedacht hätten.

Erst im ***"gebenden Austeilen"*** (im "Treten gegen das Andere", im "Angreifen") wird Ihnen die "schwankende Fortbewegung" Ihres Laufens "wirklich" und auch "deutlich".

Erst dann, wenn Sie im "gebenden Austeilen" ihr Laufen tatsächlich (um der Tatsachen Willen) ***"gebrauchen"***, erst dann erleben Sie mit Ihrem Körper einen "Umgang mit der Welt", in welchem Sie voll in Ihrem Körper *"da sind"*.

Hier wird Ihnen dann der angelesene romantische Unterschied zwischen *"Leib"*, *"Seele"*, *"Körper"*, usw. ganz *"fern"*.

Sie erleben aber einerseits an den "Schnittstellen des Körpers mit der Umgebung" die *"gebende"* und *"nehmende"* Privatheit Ihres bewegten Körpers, andererseits aber ein weit über diese Schnitt-

stellen hinausfließendes *"In-der-Welt-sein"*, **das aber als Acht-samkeit ebenfalls "in ihrer privaten Hand liegt"**, mit der Sie ebenfalls *"umzugehen"* lernen können.

Sie entdecken hier ein zweites Laufen, **ein in raumzeitliche Ferne fließendes und sich dort auch fokussieren könnendes zweites Laufen**, das ebenfalls **ganz privat ist, aber mit allem "vereint"**.

Was wollte ich mit diesen Bildern **"bewirken"**?

Ich wollte auf-**"zeigen"**, dass ein Dialog beides ist. Er ist *"Geben"* und *"Nehmen"*.

Dass aber das *"Geben"* **nicht nur** ein "Spenden eigener Gedanken" ist, sondern auch ein **"austeilendes Angreifen"** der Gedanken Anderer, in welchem **die eigenen Gedanken erst "wirklich" (wirkend) zur Welt kommen** und sich ggf. auch dort **"bewähren"**.

Im Dialog geht es nicht nur um *"Zuhören"*, nicht nur um *"monologisches zur Sprache bringen"* der eigenen Meinung, nicht nur um *"Verteidigung"* der "angegriffenen" eigenen Meinung, weil man sich eben *"angegriffen"* fühlt, nicht nur um "Wiederholung der eigenen Meinung" und nicht nur um ihr "Erweitern und einsehendes Abändern".

Ja: **nicht nur!**

Sich selbst begreifen kann man nur, wenn man läuft und gegen den Boden tritt und sich dadurch selbst **"Tat-sächlich"** fortbewegt.

Um sich selbst zu "begreifen" muss man *"Anderes"* mutig *"angreifen"*, damit sich das Eigene *"bewähren"*, bzw. überhaupt erst zur Welt kommen kann.

Dies schließt aber nicht aus, dass man sehr viel lernen kann, wenn man anderen Läufern zu guckt, seien dies nun gute oder schlechte Läufer.

Sie fragen mich:

"Was ist damit gewonnen, zu sagen, dass der Leib die Seele sei? Weshalb verwenden Sie den Begriff des Leibes, wenn Sie keine

andere Bedeutung für ihn haben als für den Begriff der Seele? Wenn nunmehr aber der Leib nichts anderes als der Körper sei, wie Sie jetzt behaupten, ist dann der Körper auch die Seele?

Sie benötigen den Begriff des Leibes für die Einfühlung. Das ist deutlich zu sehen. Mit dem Körper kann man sich nicht einfühlen.

Wenn Sie den Leib fühlen, brauchen Sie nicht mehr zu einem Körper-Ort zu gehen. Die Schmerzempfindung zeigt Ihnen, dass Sie schon da sind."

So ist es eben auch bei mir der Fall, dass, wenn ich mit Anderen mitrede, dann oft gelten lasse, was jene mit den Wörter "*Leib*", "*Seele*", "*Psyche*" usw. bezeichnen.

Ist es mir aber im Zusammenhang des Gespräches wichtig, deutlich zu machen, was **in meinem Denken** das Wort "*Leib*" bedeutet, dann hat dieser von mir gemeinte "*Leib*" aber weder etwas mit "*Fühlen*" (im Sinne von "*Wertsein*"), noch etwas mit "*psychischen Sosein-Wertsein-Verknüpfungen*" zu tun.

In diesem Sinne wäre dann die "*Seele*" (als "*Psyche*") bloß die gewordene "*Software des Körpers*". Der "Körper" selbst wäre dann (technisch isoliert betrachtet) bloß die agierende "*Hardware*".

"*Software*" und "*Hardware*" ergeben aber zusammen noch keinen funktionierenden Computer.

Ohne des "*Fließens von **Energie***" bleiben nämlich "**Stoff** " ("*Hardware*") und "**Information**" ("*stofflich verkörperte Software*") ohne Wirken.

Also verschiebt sich mein Verständnis von "*Leib*" auf die Frage, wie ich "**Energie**" verstehe.

"*Energie*" ist für mich (in Hinsicht auf den Körper) die im Körper (*Hardware*) über die *Software* "**ausgerichtete Kraft**".

"*Kraft*" sehe ich wiederum als "**Seins Fülle**", welche den Menschen (wie in jedes *Seiende*) einerseits "erfüllt", andererseits aber vom *Seienden* zur "Energie" jeweils spezifisch "gerichtet" wird.

Das **Sein** "spiegelt wider" und "erfüllt **verbindend** mit Kraft".

Im **Seienden** "bewirken" die "gerichteten Energien" das Wechselwirken und **formen sich gegenseitig**.

Wenn ich also vom **"Leib"** spreche, dann spreche ich weder von der **seienden** "Seele", bzw. "Psyche" (als Software), noch vom **seienden** "Körper als Hardware", sondern von der "Kraft des verbindenden Seins" (als **"Sein des Seienden"**), die als **"privates Selbst"** aufleuchtet und offensichtlich als "Einheit von Kraft und Widerspiegeln" auch von mir (als dem **"Ich"**, Hardware+Software) "gerichtet" und "fokussiert" werden kann.

Diesen fundamentalen Aspekt des **weder "privaten" noch "nicht privaten"** Menschen, welcher weder *"seiender Körper"*, noch *"seiende Psyche"* ist, **aber auch nicht ohne den Körper und nicht ohne Psyche ist**, den nenne ich die **"Achtsamkeit"** mit ihrer raumaufspannenden, fokussierenden und kräftigenden Beweglichkeit.

Ich wollte Sie schon wiederholt fragen, da Sie sich ja intensiv mit MEISTER ECKHART beschäftigt haben, ob Sie in diesem Zusammenhang auch etwas DIONYSIUS AREOPAGITA, der *Eckhart* besonders geprägt hat, gelesen haben.

Auch bei DIONYSIUS AREOPAGITA geht es nämlich immer wieder um den Spagat zwischen einer Loyalität der tradierten Offenbarung gegenüber und der selbst erkannten Wahrheit, die man wegen der Gefahr, als Vertreter des Pantheismus verdammt zu werden, eben spannen musste.

DIONYSIUS AREOPAGITA schrieb:

"Es muss aber auch gewagt werden zu sagen, um der Wahrheit die Ehre zu geben, daß auch selbst der Verursacher des Alls infolge der schönen und guten Liebe zum All in der Überfülle seiner liebenden Güte aus sich heraustritt (Ps.115,11) durch die Fürsorge für das All der seiende Dinge, und selbst gleichsam bezaubert durch die Güte und Zuneigung und die Liebe, und aus dem Über-allem-sein und Allem-entrückt-sein herabgeführt wird zu dem In-

*allem-sein durch überwesenhafte ekstatische Macht der Liebe, ohne dass es doch dabei aus sich herausträte."*⁵⁸

Interessant sind auch seine Gedanken zur Trinität, welche einerseits um die jeweilige Privatheit der drei Personen, andererseits um deren Einheit ringt, die er wiederholt mit einer "*Über-Gottheit*" verklammert.

⁵⁸ DIONYSIUS AREOPAGITA: "*Von den Namen zum Unbenennbaren*", Auswahl und Einleitung von ENDRE VON IVANKA, Johannes Verlag Einsiedeln, Reihe "*christliche Meister*", Band 39, Freiburg, 5. Aufl. 2009, ISBN 978 3 89411 019 2, Seite 64f)

„ist nichts anderes“ bedeutet nicht „ist das selbe“

Ihr letztes Mail hat mich unbewusst verfolgt. Da war doch etwas! Nun viel es mir auf.

Sie haben geschrieben:

"Was ist damit gewonnen, zu sagen, dass der Leib die Seele sei? Weshalb verwenden Sie den Begriff des Leibes, wenn Sie keine andere Bedeutung für ihn haben als für den Begriff der Seele? Wenn nunmehr aber der Leib nichts anderes als der Körper sei, wie Sie jetzt behaupten, ist dann der Körper auch die Seele? Sie benötigen den Begriff des Leibes für die Einfühlung. Das ist deutlich zu sehen. Mit dem Körper kann man sich nicht einfühlen."

Dass ich die Meinung vertreten habe, dass der Leib die Seele sei, ist mir nicht bewusst.

Wenn ich direkt danach gefragt werden würde, würde ich diese Meinung nicht vertreten.

Mein Begriff "*Leib*" hat auch **gerade nichts mit "*Einfühlung*" zu tun.**

"Einfühlung" wäre akzentuiertes **Wertsein**.

Mein "*Leib*" hat vielmehr etwas mit "*Achtsamkeit*", mit "*Dasein*", mit dem **"Sein des Seienden"** zu tun.

Ohne das "achtsame Verbundensein" gibt es für mich **nicht nur** kein "*einfühlendes Wertsein*", **sondern auch** kein "*empfindendes Sosein*"!

Mein „*Leib*“ produziert weder *Wertsein* noch *Sosein*. Diese beiden Aspekte wären aus meiner Sicht vielmehr die Geschäfte meines Körpers.

Nun fragen Sie aber in Ihrem Mail, ob ich der Meinung sei, dass der Körper auch die Seele sei, weil ich behauptet habe, dass "*der Leib nichts anderes als der Körper sei*".

Ja, ich habe behauptet, dass der Leib **"nichts anderes"** als der Körper sei. Damit habe ich aber doch nicht gesagt, dass der Leib der Körper ist.

Ich habe doch bloß gesagt, dass ich die Meinung vertrete, **dass es vollkommen losgelöst vom Körper keinen Leib gäbe.**

Wie ich auch sagen würde, dass es kein vom **"Ganzen des Seienden"** losgelöstes und isoliertes **"Sein"** gibt, welches dann für die Theologen als *"jenseitig des Seienden"* ins Auge gefasst werden kann.

Aber aus der Meinung, dass es **"kein vom Seienden isoliertes Sein"** gibt, kann doch nicht geschlossen werden, dass ich die Meinung vertrete, **"dass das Sein das Seiende sei"**.

So kann doch auch **ganz banal** aus der Tatsache, dass es *"rote Äpfel"* gibt:

- weder geschlossen werden, dass *"das Rot"* der *"Apfel"* ist;
- noch dass es *"jenseits der Äpfel"*, bzw. *"jenseits aller roten Dinge überhaupt"* ein *"Rot"* gäbe, das auch ohne alle *"seienden roten Dinge"* ihr Wesen treibe.

Rückblick und Voraussicht

Wenn ich über das Wort "*Dialog*" nachdenke, was ich bisher meist getan habe, dann komme ich zu ähnlichen Sichten wie Sie.

Wenn ich aber den Dialog in der "*redenden Wirklichkeit*" suche (außerhalb der "vorbildlich" konstruierten Dialoge, die publiziert wurden, z.B. bei Platon), dann kann ich nicht sehen, wie aus dem Dialog "*schließlich eine Verkörperung wie ein Gefäß hervortritt, die jenseits der ausgetauschten privaten Gedanken steht und gesonderte Gestalt hat.* "

Meinen Sie damit etwas, was jeweils in einem oder in beiden Dialog-Partner vor sich geht, oder meinen Sie etwas Gemeinsames, das über beiden steht und von beiden in gleicher Weise gesehen wird?

Mir gelingt es bestenfalls, eine Veränderung **in meiner eigenen Meinung** zu erkennen und eine solche im Dialog-Partner **zu vermuten**, bzw. **zu hoffen**.

Das vorerst als *Gemeinsames* **vermutete**, ist nämlich meist verdächtig, denn es ist meist das, was sich im Fortgang des Dialoges verflüchtigt.

Eine übergeordnete Einheit des Dialoges als "verpflichtendes" *Sosein* oder *Wertsein* kann ich vorerst nicht erkennen, was aber **da ist** im "wohlgemeinten Dialog", das ist eine "*Einheit im Dasein*", die aber kein "*Gefäß*" ist.

Ihr Beispiel mit dem Jazz trifft eher zu.

Nicht ein "*Gefäß*" als vorausliegende "*übergeordnete Einheit*" baut sich zusammen, sondern eine "**Rücksichtnahme**" auf das, **was bisher im Entgegenen und Zustimmen gesagt wurde**, das man als gemeinsame "*Spur*" nicht so leicht zu opfern bereit ist, **das aber sehr wohl im Ringen um Verständnis immer wieder "angegriffen" wird**.

So geht es im "*stimmigen Angreifen*" darum, **die bisherigen Spuren** im gegenseitigen "*Angreifen*" aufeinander "abzustimmen".

Das "*Begriffene*" wird dadurch immer wieder "*angegriffen*", manchmal dabei "*geopfert*", oftmals auch nur "auseinandergenommen und verändert", oft aber auch "im differenzierten Begreifen" auch "erweitert".

So entsteht daraus auch das "**Wagnis**", gerade "um der Stimmigkeit willen", mutig einen noch "unstimmigen Ton" zu setzen, der "*angreift*" und "*herausfordert*".

Alles, was dabei zählt, ist aber **im** Dialog nicht eine "vorausliegende Idee" (weder als Harmonie, noch als *so-seiendes* und *wert-seiendes* Gefäß).

Alles ist "**rückblickendes Sorgen**" **um die Vergangenheit des Gesagten**, an welcher Maß genommen wird, und die "*begriffen*" werden soll, **indem man aber nicht nur im Dialog redet**, sondern auch aus der **in die Zukunft gerichteten** praktischen Tätigkeit heraus **im "Hinhören"** die **Tat-sächliche** Welt zu "*begreifen*" sucht.

Hüfte

Ich fange mit Ihrer letzten Frage nach dem Bewegen von Behinderten an.

Mit meinen Studierenden habe ich über Semester hinweg Projekte in den Hamburger *"Alsterdorfer Anstalten"* gemacht, wo wir mit geistig- und mehrfachbehinderten Menschen, vor allem mit Jugendlichen, arbeiteten.

Dabei haben wir viel **von einer Außensicht her** gelernt.

Damals stellte sich bei uns auch ein sog. **"Einfühlen"** ein, dem wir dann bei der Konzeption unserer Angebote folgten.

Nun habe ich mein eigenes Problem mit meiner Hüfte, die mich behindert.

Nun brauche ich kein Einfühlen mehr, sondern kann mir direkt bewusst machen, was nun der Fall ist.

Schon am simplen Beispiel meines Hüftproblems sehe ich nun aber nicht nur **das, was ich habe**, sondern auch das, **was gutmeinende Menschen in ihrem "wohlmeinenden" Einfühlen in mir sehen und daraus ihren Rat ableiten**.

Was ist nun bei mir der Fall?

Früher hatte ich, z.B. am beim Skilaufen, mich mit dem "gesunden" Bewegen befasst.

Dort fügten sich mit der Zeit einzelne Aspekte zu einem **Fluss** zusammen, der von dem **Problem**, welches mir jeweils der Hang stellte, sozusagen **kanalisiert wurde**.

Mein Bewegen floss so als **"Antwort"** gleichsam in die praktische **"Frage"** hinein, die mir jeweils der Hang entsprechend meiner Absicht stellte. Auf diese Weise passten dann bald alle Teile zusammen und es entstand so etwas wie **Harmonie**.

Nun befasse ich mich mit meinem Humpeln, als einem "kranken" Bewegen.

Dies ist für mich vollkommenes Neuland.

Mein ganzes früheres "Einfühlen", auf das ich mir auch etwas einbildete, konnte dies aber damals gar nicht erahnen.

Nun ist nämlich **die praktische Frage aus dem Blickfeld verschwunden.**

Ich beschäftige mich beim Bewegen gar nicht mehr, bzw. kaum mehr, mit Problemen der Umwelt.

Mein Bewegen wurde Selbstzweck.

Ich möchte mit meinem Bewegen daher gar keine äußeren Fragen beantworten, sondern **"vorerst"** mit meinem Bewegen alleine zurecht kommen und es so in eine "Harmonie" bringen.

Dies ist der **fatale Absturz aus der Wirklichkeit heraus und hinein in eine auf diese Weise aussichtlose Selbstkosmetik.**

Wenn ich nun in meiner derzeitigen von der Umwelt isolierten Perspektive auf mein Bewegen **schaue**, dann erscheint mir dies nun als ein **Geflecht von Lügen bzw. Ausreden.**

Der eine Bewegungsteil weicht nämlich aus, um einen anderen Teil zu schonen, verursacht aber dadurch bei einem anderen wiederum Leid, was diesen erneut zum Ausweichen nötigt, usw.

In diesem **Geflecht von Ausreden** lässt sich kein Anfang und auch kein "archimedischer Punkt" als Ansatz mehr finden.

Eine Nebelfahrt, bzw. ein Herumstochern im eigenen Brei, ohne Führung durch ein **Tat**-sächliches äußeres Problem, das als Frage mit meinem mühevollen Bewegen beantwortet werden könnte, ist die Folge.

Ich brauche daher zur Zeit keine auf "Einfühlung" basierenden **Ratschläge**, sondern für meinen Zustand angemessene **Herausforderungen**, welche in das **kreisende Ausreden-Geflecht** einen **wirklichkeitsbezogenen Antwort-Fluss** bringen.

Ich brauche also tatsächliche Anforderungen, die meiner **Rest-Kompetenz** angemessen sind, die mich weder unterfordern, noch überfordern, sondern mit Augenmaß fordern.

Hier tritt nun deutlich der Zusammenhang zwischen Qualität und Quantität in den Vordergrund.

Es geht nun eben nicht nur um die qualitativ angemessenen Herausforderungen, sondern auch um die jeweilige Dosis.

Was ich nun durch dieses **exemplarische Begegnen mit meinem Hüft-Problem** gewinne, das ist nun auch ein **verändertes Verständnis des geistigen, bzw. gedanklichen Bewegens**.

Auch hier geht es nämlich **vorerst und letztlich** nicht um eine kosmetische Korrektur eines Denk-Modells.

Es geht nicht darum, je nach Anlass an der einen oder anderen Schraube zu drehen. Dadurch würde man nur vorher passende Gedanken-Fragmente "*verdrehen*", was letztlich auch zu einem geistigen Humpeln führen würde.

Dieses hausgemachte **geistige Humpeln** ist für mich aber etwas anderes als das **geistige Schwanken im Ringen um Balance** in der **Tat**-sächlichen Um- und Mitwelt.

Wenn in einem **Dialog** der **dritte Gesprächspartner**, nämlich die reale Mit- und Umwelt, ausgeklammert wird und sich die beiden **aufeinander isolierten** Gesprächspartner nur einander kosmetisch korrigieren oder auch verunstalten, dann kommt bestenfalls ein **sich umarmendes pseudo-stabiles Humpeln** oder ein **einander Wegrempeln** zustande.

Erleben

Das ist ja gerade der Unterschied unserer beiden Auffassungen.

Mir erscheint Ihr Modell, das auch ich anfangs hatte, getragen von der räumlichen Unterscheidung zwischen Innen und Außen, zwischen Subjekt und Objekt, usw.

Dies durchzieht dann bevormundend Ihr gesamtes Modell, und wird ergänzt durch den Unterschied "verschwommen" und "deutlich".

Diese Unterschiede werden dann einander "eins zu eins" zugeordnet:

- das Innere wird subjektiv, verschwommen, wertgeladen ethisch, usw.
- das Äußere dagegen objektiv, deutlich und ästhetisch.

Das Innere wird dann ebenfalls räumlich lokalisiert:

- so wird das Denken im Gehirn geortet;
- das werthaltige Fühlen im Herzen;
- das innere Empfinden in Eingeweiden, Muskeln, usw.

Das ist alles nicht verkehrt, trifft aber meiner Meinung nach nicht das Wesentliche.

Es wird dabei nämlich Verschiedenes miteinander vermischt:

- das Wissen über das Herkommen dieser Erscheinungen, z.B. aus den Sinnen;
- mit der hinweisenden Lokalisierung, z.B. nach innen oder außen;
- mit der organischen Lokalisierung im Körper, usw.

Ich habe mich daher (für mich) entschieden, ganzheitlich von meinem Erleben auszugehen und dieses dann **unmittelbar zu differenzieren**.

Dadurch kommen die Unterscheidungen "innen oder außen" usw. später und bevormunden mein Denken weniger.

Dass es im Erleben ein "Dasein", "Wertsein" und "Sosein" **für mich** gibt, das ist meines Erachtens eine fundamentale Erfahrung, auf der man solide aufbauen kann.

Auch im Entstehen der Wahrnehmung ist dann mein Erleben primär:

- nicht Empfindungen bauen sich zu einem Erleben zusammen;
- sondern das da-seiende Erleben wird durch sinnliche Vermittlungen bloß differenziert;
- fehlen diese Anlässe, dann bleibt es undifferenzierter.

Im Erleben, als der Plattform meines Geschehens, wirkt mehr oder weniger alles mit, bzw. beeinflusst sich auch alles gegenseitig.

Nicht alles ist mir aber bewusst.

Und nicht alles mir Bewusste lässt sich auch bewusst differenzieren, weil mir eben noch die nötige Erfahrung, d.h. das Wissen dazu fehlt.

Gehe ich in meiner Analyse vom Erleben aus, dann habe ich ein tragfähiges Fundament, auf dem sich all mein Wissen bewähren kann und muss.

Was hier als "innen" und "außen" alles **auseinandergeschnitten werden könnte**, um gegebenenfalls eine **bessere Orientierung** zu erhalten, ist mir schon klar.

Aber diese Schnitte **dienen der Orientierung**, nicht aber als Fundament eines Gedanken-Modells.

Aber: die Alternative zu "auseinandergeschnitten" ist nicht "verschwommen"!

Am Beispiel des "Schmerzes" können Sie deutlich sehen:

- wie der "Ort der Lokalisierung des Schmerzerlebens" ein anderer ist;
- als der "Ort der Wahrnehmung des Schmerzes".

Der "Ort des Schmerzerlebens" kann z.B. ein "Stich-Empfinden im Bauch" sein, der "Ort der Schmerzwahrnehmung" dagegen z.B. "im betrachteten Mitmenschen", dem das Bein abgeschnitten wird, geortet sein.

Der Schmerz ist gewissermaßen ein akzentuiertes Gewahren des „Da-seins“:.

- die Achtsamkeit geht vor Ort;
- jener Ort ist dann fokussiert da.

Dass der *da-seiende* und in den Raum führende Schmerz **im "Erleben"** auch *wertgeladen* ist und sein *Sosein* hat, ist unbestritten.

Für das „*Dasein*“ ist aber der Schmerz fundamental das, was für das „*Sosein*“ die Empfindung ist.

Er will im Raum **lokalisieren** bzw. auch in den Raum ausstrahlend **erfüllen**.

Dass es im Körper hierfür auch organische (verkörperte) Strukturen und Prozesse gibt, das verhält sich hier ähnlich wie bei jenen Strukturen und Prozessen der sinnlichen Vermittlung eines „*Soseins*“.

Deswegen wird ja auch analog von einem „*Schmerzsinn*“ gesprochen und es werden auch Techniken entwickelt, die Schmerzleitungen chirurgisch zu unterbrechen oder chemisch zu beeinflussen.

Schmerz

Sie schreiben:

„Erstaunlich, dass Sie versuchen, mir den Unterschied zwischen unseren beiden Auffassungen zu "erklären"! Was passiert dabei?

Kommunizieren geht ganz anders!

Bewertungen machen eigene Vorstellungen plausibel. Nachdem man zu eindeutigen Bewertungen gekommen ist, ist die Suche nach einer tieferen Bestätigung in der Umwelt oder Mitwelt erfolglos. Mehr Klarheit gibt es nicht. Ein Gefühl zu haben, ist etwas anderes als fühlen.

Eindeutigkeit gibt es nur in Form von subjektive Klarheit für ein Subjekt.

Die Bereitschaft, Vieldeutigkeit zu ertragen ermöglicht das leibliche Begegnen. Loslassen können von unmittelbaren Differenzierungen ermöglicht das Empfinden. Im Denkmodell, im Denken selber und seinen Modellen ist der Schmerz schon angelegt. Es ist der Körper, der als eigener schmerzen muss. Insofern sind Eindeutigkeit und Klarheit schon Aspekte des Schmerzes. Kognition muss verkörpert werden.

Ist schon der Schmerz ein akzentuiertes Gewahren des Daseins?"

Können Sie mir das Gleiche des letzten Mail mit anderen Worten sagen und nochmals schicken? Mir ist nämlich nicht klar, was Sie meinen.

Wie kann eine "Bewertung" eine "Vorstellung" plausibel machen?

Wie würde eine "mehrdeutige Bewertung" aussehen?

Meinen Sie mit dem Unterschied zwischen "fühlen" und "ein Gefühl haben" einen ähnlichen Unterschied wie zwischen "erleben" und "Erlebnis".

Wenn Sie über ein "Erleben" reden wollen, dann müssen Sie es immer festhalten, damit Sie es "haben" und zur Sprache bringen können.

So machen Sie aus Ihrem *"Erleben"* ein *"Erlebnis"*, wie Sie aus dem *"Bewegen"* eine *"Bewegung"* machen, damit Sie etwas **"haben"** worüber Sie reden können.

Wie hängt die Fähigkeit *"Vielseitigkeit ertragen zu können"* mit der *"Fähigkeit des leiblichen Begegnens"* zusammen?

Was sind *"unmittelbare Differenzierungen"* von denen man loslassen muss, um *"empfinden"* zu können? Wovon müssen Sie loslassen, um z.B. die Farbe *"blau"* zu empfinden?

Meinen Sie, dass in Ihrem Denkmodell der Begriff *"Schmerz"* bereits angelegt ist, oder dass das Bewusstwerden des eigenen Denkmodells bereits körperlich *"schmerzt"*?

Bemühen um Eindeutigkeit

Ich grüble nach, was Sie z.B. mit diesem Satz meinen:

"Eindeutigkeit gibt es nur in Form von subjektive Klarheit für ein Subjekt. Die Bereitschaft, Vieldeutigkeit zu ertragen ermöglicht das leibliche Begegnen."

Dieser Satz ist für mich noch *"mehrdeutig"*. Ich kann ihn auf verschiedene Weise verstehen. Ich gehe aber davon aus, dass Sie mit diesem Satz mir *"eindeutig"* etwas sagen wollten.

Ich kann doch nicht davon ausgehen, wie es heute manche Kunsttheoretiker tun, dass das Kunstwerk selbst gar nichts Bestimmtes sagen möchte, sondern dass das Kunstwerk **erst im Auge des Betrachters entsteht**, der ihm jeweils eine **für ihn selbst "eindeutige"** Deutung gibt.

Da nun jeder Betrachter dem **selben** Kunstwerk jeweils seine ihm eigene *"eindeutige Interpretation"* gibt, kann man sagen, dass das *"eigentlich un-deutliche Kunstwerk"* erst durch die Vielfalt der Betrachter zu einem **"pseudo-mehrdeutigen Objekt"** wird.

Oder soll der Betrachter des Kunstwerkes sich bemühen, dem Objekt verschiedene unterschiedliche *"eindeutige"* Interpretationen zu geben und dabei zu durchschauen, dass das Kunstwerk selbst eigentlich gar nichts Bestimmtes sagen will?

Dass also das Kunstwerk gar nicht *"mehrdeutig"* ist, sondern *"un-deutig"* ist und es dem **Belieben des Betrachters** überlässt eine oder mehrere unterschiedliche aber jeweils **"eindeutige"** Interpretationen zu kreieren?

Wofür soll man nun **offen** sein?

Für die *"eigentliche Undeutlichkeit"*, die dann durch die Vielzahl der Interpreten zwangsläufig zu einer **"pseudo-Mehrdeutigkeit"** wird?

Oder soll man für die *"Vielfalt eindeutiger Interpretationen"* des **selben** Objektes offen sein?

Oder soll man dafür offen sein, dass man **jedes Objekt von mehreren Seiten betrachten kann**, wodurch sich eine *"Vielfalt von eindeutigen Sichten"* ergibt?

Oder soll man dafür offen sein, dass die **selbe** Seite eines Objektes von verschiedenen Betrachtern unterschiedlich gesehen, bzw. zur Sprache gebracht wird?

Was soll man nun aber **selbst sagen**, trotz aller Offenheit?

Soll man **sich bemühen**, so verstanden zu werden, wie man es meint, also letztlich *"eineindeutig"*?

Oder soll man etwas so sagen, **dass jeder seinen eigenen Gewinn hat, trotz Missverstehens?**

Wie kann nun ein Dialog als Gespräch laufen?

Soll er ablaufen als sich mehr oder weniger *"tangierende Monologe"*, die offen sind für *"interessantes Missverstehen"* und sich **bloß Bälle als "Anregungen zum Denken" zuspielen**.

Ist unter einem solchen *"interessanten"* Ping-Pong-Spiel ein Dialog zu verstehen?

Geht es im Dialog um ein tolerant-offenes *"produktives Aneinander Vorbeireden"*?

Um nun zu **Konfuzius** zu kommen, so sah er die Sprache in Gefahr, Werkzeug eines nichtsagenden Plauderns zu werden, das bloß zum gegenseitigen gedankenlosen Abnicken führt, und er hat sich gerade deswegen um die *"Richtigstellung der Begriffe"* bemüht, da sich mit einer *"undeutlichen"* bzw. *"mehrdeutigen"* Sprache eine Gesellschaft nicht mehr *"verlässlich"* steuern und regeln lässt.

Bewertungen

Ich wollte Ihnen nicht den Unterschied zwischen unseren beiden Auffassungen "*erklären*", sondern Ihnen nur mitteilen, wie **mir Ihr Modell erscheint**, nämlich **analog zu einem Modell, das auch ich früher hatte**, aber mit ihm nicht viel weiter kam und deswegen die drei Dimensionen des Erlebens zum Ausgang nahm.

Ich hatte erwartet von Ihnen zu hören, **ob Sie Ihr eigenes Modell auch so sehen** oder ob Ihre Sichtweise Ihres eigenen Modells sich von jener unterscheidet, die ich habe.

Aus Ihrer Antwort glaube ich aber entnehmen zu können, dass es in Ihren Augen eine **Bewertung** darstellt, Ihnen ein solches **Sosein** Ihres Modells zu **unterstellen**.

Wie habe ich hier mit meinem Vorgehen **durch eine Bewertung eine Vorstellung plausibel gemacht?**

Ich habe **mein** neues Denkmodell doch **nur wegen seiner Brauchbarkeit meinem alten Modell vorgezogen**.

Dieses "**tatsächliche**" Vorziehen des neuen Modells wegen seiner Brauchbarkeit "*bewertet*" erst mein altes Modell als **für die neuen Aufgaben weniger brauchbar**.

Mein neues Modell ist für mich also **nicht durch eine Wertung "*plausibel*" geworden**, sondern **durch seine tatsächliche Brauchbarkeit** für neue Denk-Aufgaben.

Also "*die Suche nach einer tieferen Bestätigung in der Umwelt oder Mitwelt*" **hat mein neues Modell geboren**, weil eben mein altes Modell sich in diesen neuen Bereichen als "**erfolglos**" erwiesen hat.

Kulturelles Symbolsystem

Ich wage kaum, meinen Gedanken auszudrücken, denn es könnte ja so scheinen, dass ich das Widersprechen liebe. Mir liegt nämlich Ihr erster Satz:

"Es ist der begrenzte Vorrat an Wirklichkeit, der unter anderem die problematische Seite des Denkens ausmacht."

in genau umgekehrter Bedeutung nahe.

Ich würde nämlich sagen:

"Es ist der begrenzte Vorrat an brauchbarer Sprache, der unter anderem die problematische Seite des Denkens ausmacht."

Deswegen ist ja gerade der **"gesunde Hausverstand"** so erfolgreich, weil er einen **angemessenen** Vorrat an Sprache benutzt.

Ganz anders ist es mit dem **"kulturellen Populärverstand" (auch in der Wissenschaft!)**, welcher in dem herumschwimmen muss, was sich mit der Zeit als **"gärender kultureller Sprachsumpf"** herausgebildet hat.

Dieser *"kulturelle Populärverstand"* bewegt sich dann, **Mehrdeutigkeit zwangsläufig in Kauf nehmend**, im jeweiligen *"kulturellen Symbolsystem"*.

Er hat es dann eben schwer, aus dem *"gewebten Symbolnetz"* hinaus in die **Wirklichkeit** zu finden.

In diesem Falle *"leidet"* der *"kulturelle Populärverstand"* dann allerdings daran, nur auf *"einen begrenzten Vorrat an Wirklichkeit"* zu treffen.

Für ihn ist dann Welterfahrung in der Tat fast nur **eine Selbstbespiegelung gemäß seinem eigenen Deutungssystem.**

Durchschaut er, **wie eine zappelnde Fliege im Spinnennetz**, diesen Zustand, dann kommt er dadurch zwar **nicht aus seiner "Verklebtheit im**

Netz" heraus, aber er sieht dann wenigstens, dass viele Spinnennetze **mit unterschiedlich zappelnden Fliegen** aufgespannt sind.

Diese verschiedenen Spinnennetze sind dann für ihn **seine "mehrdeutige" Welt**, zu der er dann glaubt offen sein zu müssen, ohne sein Spinnennetz, an dem er festklebt, aber dadurch verlassen zu können.

"Welterfahrung" bedeutet für ihn dann, mit anderen zappelnden Fliegen im selben Netz oder in anderen Netzen zu **"kommunizieren"**.

In diesen **"Dialogen"** ist aber der *"entscheidende Dritte"*, nämlich die gemeinte **"Wirklichkeit"**, ausgeklammert, wodurch dann die Rechnung meist ohne den Wirt gemacht wird.

Ein der jeweiligen Wirklichkeit angemessenes Symbolsystem leistet dagegen ähnliche Dienste, wie ein durchsichtiges Gitter, welches der noch ungeübte Zeichner vor Augen hält, um die *"gesehene Wirklichkeit"* in den Quadraten des Gitternetzes festzuhalten.

Dieser Zeichner braucht dann nur die adäquaten Quadrate auf seinem Zeichenblock zeichnend ausfüllen und schon ist die Wirklichkeit kopiert.

Das Wesentliche eines solchen **"Gitternetzes"** ist aber, dass **es die Durchsicht zur Wirklichkeit ermöglicht** und nicht verdeckt.

Das *"Erleben der Wirklichkeit"* wird also durch das *"symbolische Gitternetz"* **keineswegs "suspendiert"**, im Gegenteil, ohne jenes Erleben kann das *"symbolische Gitternetz"* gar nicht mit **"wirklichen Bedeutungen"** gefüllt werden.

Gleichnisse

Ihr eigener "**Umgang** mit Ihrem Modell" wird mir immer deutlicher.

Ich gab Ihnen in unserer Kommunikation ein "symbolisches Gleichnis" (Fliege im Netz), um Ihren Blick auf die mit diesem Beispiel von mir gemeinte Wirklichkeit zu lenken.

Was tun Sie?

Sie schlachten nun das Gleichnis selbst aus, um neue Erkenntnisse zu bekommen, statt das Gleichnis als Wegweiser für einen Blick auf die von mir gemeinte Wirklichkeit selbst zu nutzen und dann über diese zu reden.

Obwohl ich in meinem Gleichnis **gar nicht von der Spinne gesprochen habe**, basteln Sie sich ein *"Interaktionsverhältnis zwischen Spinne und Fliege"* und stellen dann fest:

"Fliege und Spinne sind in ihrer gegenseitigen Bezogenheit aufeinander gesehen geradezu Garanten ihres Seins."

Und Sie meinen dann:

"heute wissen wir, dass Räuber-Beute-Verhältnisse Artenreichtum, Vielfalt garantieren".

Abschließend kommen sie dann zu dem Fazit:

"Die Fliege macht sich aus Hunger auf ihren Flug und wird aus Hunger gefangen. Es hat sich lediglich ein einheitliches Geschehen bestätigt, indem sich ein inhärentes Prinzip des Hungers verwirklicht hat, nämlich, das ihn jeder hat."

Dieses Modell hatte ich aber mit meinem Gleichnis nicht vor Augen!

Ich will daher mein Gleichnis nun mit anderen Worten beschreiben:

"Es gibt gar kein Interaktionsverhältnis zwischen Spinne und Fliege, denn Spinne und Fliege sind ein und das selbe Subjekt."

*Die Spinne baut sich **vorerst** ein Netz, **um sich die Wirklichkeit einzufangen**.*

*Sie selbst kann sich dabei souverän im Netz **bewegen**, ohne sich zu verfangen und festzukleben.*

Da geht es der Spinne plötzlich wie dem berühmten Tausendfüßler, der gefragt wurde, wie er so gekonnt seine vielen Beine bewege und koordiniere.

*Mit einem Schlag konnte sich nun auch die Spinne in ihrem selbst gesponnenen Netz nicht mehr bewegen und **wurde so zur zappelnden Fliege**, die nun gezwungen ist, ohne von der Stelle zu kommen, mit Leidensgenossen in anderen Netzen zu kommunizieren.*

In ihrer Redseligkeit wurden sich dadurch die zappelnden Fliegen gegenseitig zu Garanten ihres Seins.

*Die zappelnden Fliegen **genügen sich nun selbst** und sind in ihrem Plaudern so **voll mit sich selbst beschäftigt**, dass sie meinen, über etwas anderes als über Spinnennetze und das vielfältige Zappeln in ihnen gar nicht mehr reden zu können und deshalb **schweigen zu müssen**."*

Mein Gleichnis ist also im Grunde gar keine Geschichte über eine „**hungrige Fliege**“, sondern eine Geschichte über eine „**mutierende Spinne**“, die statt die Wirklichkeit einzufangen und sich von ihr zu ernähren, nun gefangen **träumt**, von Klatsch und Tratsch leben zu können.

Über das "Wirklichkeitsprinzip der Sprache" muss man vielleicht schweigen, weil man ja gar nicht weiß, was damit gemeint ist.

Aber das bedeutet doch nicht, dass die Sprache **über** die Wirklichkeit nicht reden kann und deswegen schweigen muss.

Da nun aber Sprache selbst auch eine Wirklichkeit ist, so kann man auch über Sprache sprechen.

Man darf nur eben nicht *das "Reden über Sprache"* mit dem *"Reden über die mit der Sprache jeweils gemeinte Wirklichkeit"* verwechseln.

So ist auch das *"ausschlachtende Reden über Gleichnisse"* noch nicht ein *"Reden über das mit dem Gleichnis Gemeinte"*

Erfolgstrainer

Mir geht es in meinem Denk-Modell (und in den mit ihm korrespondierenden Gleichnissen) nicht darum, einen Weg zu finden, wie der Mensch tierische Aufgaben, wie Atmen und Laufen, besser lösen kann.

Dass der Mensch selbst diese einfachen Aufgaben auch nicht mehr gut kann, **das ist ein Symptom, aber nicht das Drama** .

Um in einen neuen Weg einzufädeln, ist es allerdings wichtig, wieder (wie das Tier) einen **unmittelbaren Bezug zur Wirklichkeit** zu bekommen.

Um dies zu erreichen, kehrt man **anfangs** zu einfachen Aufgabenstellungen, deren Lösung **das Tier gleichsam aus dem Ärmel schüttelt**, zurück.

Man beginnt zum Beispiel bewusst zu atmen oder bewusst zu laufen, um bei diesen bereits tierischen Tätigkeiten mit seiner Achtsamkeit **über den Körper hinaus unmittelbar ins Umfeld** zu gelangen.

Diesem Bemühen steht aber **nicht das Denken an sich** im Wege, sondern bloß ein **unzutreffendes Denken**!

Da man aber **vorerst** nur über das von der Wirklichkeit trennende **unzutreffende Denken** verfügt, ist es allerdings besser, statt Unzutreffendes eben **gar nichts zu denken**, und das **Tier in sich** zur Geltung kommen zu lassen.

Schafft man dies, dann wird man **untätiger Zeuge** dieses **tierischen Geschehens**, das sich **wie von selbst** realisiert.

Da man **aber Mensch ist**, stellt sich dann auch ein **Mitdenken** ein, das **von der tatsächlichen Wirklichkeit "abgezogen" ist** und daher auf diese auch **zutrifft** und so **nicht stört**.

Dieses hier kennen gelernte Verfahren, nämlich zutreffendes Denken **kommen zu lassen**, welches sich aber **nicht nur** aus der aktuellen Wirk-

lichkeit speist, sondern auch jeweils zutreffende Erfahrungen **"einspielt"**, brauchen wir, **um uns auch menschlichen Aufgaben erfolgreich zuzuwenden**, die **weit komplexer** sind als jene, welche das Tier zu meistern hat.

Ich kann daher Ihrer Feststellung nicht zustimmen:

"Die komplexen Situationen der Fortbewegung würden das Denken zweifellos überlasten. Der Körper weiß es selber am besten. Er geht nicht von Innen/Außen Unterscheidungen aus und weiß sich immer situativ verbunden mit einer Umgebung."

Aus meiner Sicht wird nicht **"das"** Denken überlastet, sondern ein unzutreffendes Denken **belastet** das Tun.

Da aber die äußerst komplexen und zukunftsweisenden **menschliche Probleme nicht ohne Denken "nachhaltig" zu lösen sind**, ist es eine Tragik, **dass das fehlgeleitete menschliche Denken (im Mitdenken) bereits beim Lösen von tierischen Aufgaben scheitert** und diese Aufgaben bereits **als zu komplex empfindet und daher dann gar nicht versucht**:

„eine Transmission dieses Empfindens in Richtung Verstand zu versuchen“.

Wenn man dies nämlich nicht einmal bei so einfachen Aufgaben, wie dem Laufen, versucht, dann wird man kaum das **"wirklich"** (und **"wirkend"**) kennen lernen, was man als **"Verstehen"** bezeichnet.

Eine **lineare Gedanken-Montage** macht nämlich weder den **Verstand**, noch die **Vernunft** aus.

Nur, weil sich das **Sprechen** in der Zeit zwangsläufig im **linearen Nacheinander von Worten** realisiert, deswegen ist doch diese **sprachliche Spur** noch nicht das Denken selbst!

Gerade deswegen ist es ja so schwierig, in der Kommunikation (über das Hören oder Lesen von Gesprochenem) das selbständige (auf das jeweils Gemeinte bezogene) Mitdenken zu entfalten!

Denn das Gemeinte ist ja in der Kommunikation über eine **symbolische Zwischenschicht** etwas in die Ferne geschoben und daher schwerer zu fassen, als in einem direkten Bezug, wie zum Beispiel beim bereits tierischen Laufen oder beim **unmittelbaren** Beschäftigen mit einer eigenen oder mitfühlenden menschlichen **Betroffenheit** .

Um aber nicht missverstanden zu werden:

Ich propagiere nicht, sich alles, auch das Tierische in uns, sich bewusst zu machen und mit ihm mitzudenken!

Im Gegenteil, wenn für solche einfachen Aufgaben das Denken die Notwendigkeit wäre, dann hätten die Tiere auch ein Denken in unserer Weise entwickelt.

Ich behaupte bloß, dass **ein Mitdenken beim Lösen tierischer Aufgaben uns möglich ist** und dass dies **der einfachste Prüfstand für die Entwicklung unseres im Selbst ständigen Denkens ist**.

Dies bedarf aber einiger Übung.

Wer aber bereits bei der achtsamen Beschäftigung mit seinem körperlichen Tun scheitert, der wird voraussichtlich, glückliche Zufälle ausgeschlossen, auch beim Mitdenken mit menschlichen Problemen und ihrem Lösen nicht zurecht kommen.

Ich behaupte aber auch nicht, dass jeder Mensch dies können müsse.

Ich vermute bloß, dass, wenn dies niemand unter den Menschen kann, bzw. wenn die, die es können ohne Macht sind, der Karren an die Wand fährt.

Vor einer Woche bekam ich einen Werbebrief , der offensichtlich in Massenaufgabe verschickt wurde, von einem Herrn HANS J. SCHELLBACH, seines Zeichens ein **"Erfolgstrainer"**, der verspricht, mir das **"ultimative Werkzeug"** verkaufen zu können, **"um mir endlich den Durchbruch zu verschaffen"**.

Dies hat mich neugierig gemacht und ich habe im Internet erfahren, dass der Herr SCHELLBACH der Sohn von **OSCAR SCHELLBACH** ist, der in der 30-er Jahren mit der gleichen Nummer große Geschäfte machte.

Ich habe mir seine Bücher **"Werkstatt der Seele"** (1930) und **"Mein Erfolgs-System"** (1930) besorgt.

Es ist erstaunlich, wie die **Zeit vor Hitler** ganz ähnlich der heutigen Zeit war und ähnliche Bücher wie heute populär machte. Und wie diese Welle nun heute aus den USA wieder nach Europa zurück bricht.

Es mag sein, dass OSCAR SCHELLBACH es vorerst gut meinte und den vielen "erfolglosen Menschen mit Minderwertigkeitsgefühlen" helfen wollte, damit sie nicht unter ihrem Wert geschlagen werden. In dieser Hinsicht ist sein Ansatz sehr hilfreich.

Aber er ist auch und insbesondere Wasser auf die Mühlen jener Egoisten, welche manipulierend sich das Vertrauen anderer und letztlich der Massen erschleichen, die ihnen dann **Macht oder erspartes Geld** anvertrauen.

Jene Bauernfänger haben nach dem Ersten Weltkrieg den Karren genauso an die Wand gefahren, wie sie es heute in der sog. Finanzkrise tun.

In erstem Falle war dann ein ebenfalls "autosuggestiv aufgeblähter Größenwahnsinniger" mit seinen Wahnsinnsgenossen der Lachende Dritte.

Das den Größenwahn aufblähende und die Anderen manipulierende Erfolgs-Rezept passte nämlich voll in seine eigene **"die Massen mitreißende"** Strategie

Wer wird heute der Lachende Dritte sein?

Dies zu rechtzeitig erkennen wäre zum Beispiel ein "menschliches Problem", dass ohne zureichendes Mitdenken nicht zu lösen ist.

Deswegen hat der Mensch auch die Fähigkeit des Denkens, die er nutzen sollte!

Ausweichen und Balancieren

Was ist der Unterschied zwischen *"Ausweichen"* und *"Balancieren"*?

Sie weichen meinem Denken aus, ich offensichtlich dem Ihren. Wir balancieren also gewissermaßen aneinander vorbei.

Was ich als *"zutreffendes Denken"* bezeichne, das ist für mich zutreffend (aber **nicht unbedingt schon wahrheitsgemäß!**), weil es von der gemeinten Wirklichkeit ausgeht, welche im Begegnen **für den** jeweils Denkenden **Fragen** aufwirft.

Diese Fragen veranlassen das Denken, gemäß der bisherigen Erfahrung den *"Fugen der Wirklichkeit"* nachzugehen, bzw., wenn dies mangelnder Erfahrung nicht möglich ist, neue Erfahrungen angesichts der Wirklichkeit **zuzulassen**.

Das **"Fragen"** ist also aus meiner Sicht der Ausgang des *"zutreffenden Denkens"*.

Man kann nun aber auch fragen, ohne die gemeinte Wirklichkeit schon im Visier zu haben.

Solche Fragen verleiten dann meist zu rhetorischen Antworten, denen ich daher ausweiche, weil ja bereits die Frage der gemeinten Wirklichkeit ausgewichen ist und die Behandlung eines anderen Themas einleitet.

Mich würden nun einige Beispiele interessieren, die Sie zu der Feststellung geführt haben:

"Ich sehe allerdings kaum begründete Widersprüche, finde aber umso mehr Widerspruchsvolles, wenn ich Ihre Texte mit Ihren aktuellen Positionen vergleiche."

Was haben Sie da im Auge?

Falls es solche Nicht-Übereinstimmungen geben sollte, dann gehe ich davon aus, dass Sie meine Meinung von gestern als besser erachten und meine etwaige Meinungsänderung als Rückschritt betrachten.

Oder gibt es auch im Subjekt die sog. *"Vieldeutigkeit"*?

Dann wäre aber Ihr Meinung :

"Eindeutigkeit gibt es nur in Form von subjektive Klarheit für ein Subjekt."

nicht mehr aktuell und es wäre dann auch für das Verstehen Ihre andere Ansicht gefordert, nämlich:

"Die Bereitschaft, Vieldeutigkeit zu ertragen ermöglicht das leibliche Begegnen".

Bei einem *"zutreffenden Denken"*, wie ich es verstehe, ist die gemeinte Wirklichkeit nicht durch eine Symbolschicht getrennt.

Deswegen heißt es ja in den fernöstlichen Kampfsportkünsten, **dass kein Hauch zwischen Denken und Tun sein dürfe.**

Wer sagt denn überhaupt, dass das sogenannte *"intuitive Handeln"* von keinem Denken **begleitet** sein könne?

Ihrer Meinung :

"Intuitives Handeln durch zutreffendes Denken wäre ein ganz neues Konzept, vor allem in den östlichen Kampfsportarten",

stimme ich daher nicht zu.

Was verstehen Sie unter *"körperlichem Wissen"*?

- Meinen Sie damit, dass der Körper **"weiß"**, wie er atmet?
- Oder atmet er aus Erfahrung, ohne dies je gewusst zu haben und auch nicht wissen zu müssen?

Was meinen Sie damit, wenn Sie schreiben:

"Im Denken, auch im zutreffenden Denken wird Ganzheitliches zum Paradox."

Meinen Sie damit, dass das *"Denken, wie Sie es verstehen"* an der Ganzheitlichkeit scheitert?

Oder meinen Sie, dass dies auch auf das, *"was ich unter zutreffendem Denken verstehe"*, von dem Sie aber, wie Sie selbst sagen, **gar nicht wissen was das sein soll**, dies auch zutreffe?

Wenn das der Fall sein sollte, wie kann es dann aber angehen, dass sie über etwas, von dem Sie **von mir erst eine Idee bekommen wollen**, schon **vorweg wissen**, dass auch in ihm Ganzheitliches zum Paradox wird?

Auf Ihre Frage:

"Gibt es überhaupt für die Vorbereitung auf einen sportlichen Wettkampf irgendwo in den Sportwissenschaften das Konzept eines Durchdenkens?"

lässt sich ganz eindeutig antworten, dass es nämlich hier Methoden in Hülle und Fülle gibt. Selbst Herr SCHELLBACH war und ist hier erfolgreich tätig.

Es stört Sie offensichtlich, dass ich das **selbstverständliche Tun des Menschen**, das er **ohne Wissen realisieren kann**, als *"tierisch"* bezeichnet habe, weil analog auch Tiere diese gleichen Leistungen realisieren können.

So beklagen Sie:

"Das dauernde Kreuzen einer Unterscheidung Mensch/Tier Unterscheidung ist sehr problematisch. Überblicken Sie die Implikationen dieser Unterscheidung? Für mich ist diese Unterscheidung eine Nebelkerze. Ich verstehe zwar, was Sie meinen, aber welcher Mensch soll sich bitte vom Lösen tierischer Aufgaben angesprochen fühlen?"

Geht es hier um die Arroganz des Menschen, der **grundsätzlich** etwas anderes als das Tier sein möchte und sich beschimpft fühlt, wenn man an ihm etwas *"Animalisches"* entdeckt?

Ich habe nichts dagegen, wenn man sich um der Erholung, der Erbauung Willen oder aus sonstigen Gründen einem *"tierischen"* Tun wie Atmen, Gehen usw. hingibt.

In vereinfachten Situationen kann man sich gut erholen und genießen.

Daran ist nichts zu kritisieren.

Aber aus dieser *"menschlichen"* Erbauungsfunktion abzuleiten, dass diese Erbauung nur möglich sei, wenn man vom Denken **"insgesamt"** abschalte, ist ein **"bequemes Ausweichen"**, denn unzutreffendes Denken stört zwar, aber sich zum zutreffenden Denken vorzuarbeiten strengt **anfangs** doch etwas an, was natürlich die Erbauung oder Erholung schmälert.

Ich hoffe nun, Ihren differenzierten Vorlagen nicht wieder ausgewichen zu sein.

Höhlengleichnis

Haben Sie schon einmal versucht, einem Tier, sagen wir einer Katze, etwas zu zeigen, indem Sie mit Ihrem Finger auf eine entfernt am Boden liegende Sache zeigten.

Die Katze wird nämlich auf Ihren Finger schauen und dies um so gebannter tun, je mehr Sie Ihren Finger hindeutend zur Sache bewegen.

Die Katze schaut also auf Ihren hinweisenden Finger etwa so, wie im Höhlengleichnis von PLATON die Leute auf die Höhlenwand starren und dort die durch das Feuer auf die Wand projizierten Schattenbilder (der hinter ihrem Rücken, aber vor dem Feuer vorbeigetragenen Sachen) bestaunen.

Wer also nur auf die Sprache, d.h. auf das Wissen schaut, und dort **"das Wissen in Frage stellt"** oder von **"Wissenden neues Wissen erfragt"**, der schaut in die falsche Richtung.

Da wäre es besser, **um im Gleichnis zu bleiben**, eine Position zu wählen, in welcher man selbst **(selbst als Ding unter den Dingen!)** mit dem Rücken zum Feuer **zwischen das Feuer und die anderen Dinge zu gelangen sucht**, aber so, dass nicht **der eigene Schatten gerade das Ding verdeckt, welches man gerade betrachten möchte**.

Man sieht dann:

- **einerseits** *"das betrachtete Ding unmittelbar und direkt";*
- **andererseits** aber auch *"die Projektionen aller Dinge, die nicht gerade durch den eigenen Schatten verdeckt sind"*, das heißt, man sieht jeweils alle Ding-Schatten, die nicht vom eigenen Schatten überlagert sind.

Was ist nun der Trick dieses Gleichnisses?

Ich betrachte mich selbst:

- **einerseits** als *"ein schattenwerfendes Ding unter allen anderen schattenwerfenden Dingen";*

- **andererseits** betrachte ich mich als *"selbstbestimmt bewegliches Ding"*, das sich im wahrsten Sinn des Wortes die anderen Dinge **"vornehmen"** kann.

Da ich (in diesem Gleichnis) selbst beweglich bin, stört mich nicht der *"Blinde Fleck"*, mit dem ich **jeweils** bestimmte Dinge verdecke.

Ich kann mich ja bewegen und meinen Schatten von diesen Dinge wegwandern lassen und dann die verschiedenen "Landkarten" aufeinander abstimmen.

Ich habe aber dann:

- nicht nur *"den direkten und unmittelbaren Blick auf die beleuchteten Dinge selbst"*;
- sondern *"auch auf ihre Schatten, die ich als "Wissen" auf-'bewahren' kann"*.

Beim Ausweichen haben Sie den Vorgang gut beschrieben.

Es geht nämlich **nicht um Hunger**, sondern um **Sein**, um **Dauern**, um **Beharren**, um **Trägheit**, usw.

Immer ist es letztlich das Ziel, irgend etwas Bestehendes **"dauern"** zu lassen, dessen Tod zu verhindern, dessen **"Fortbestand"** zu ermöglichen, bzw. nicht zu gefährden.

Das **"Sein des Seienden"** ist das höhere Gut, das **maximiert** werden soll.

Um diesem **Maximum** zu **dienen** gibt es dann als **Mittel** ein **optimales** Ausweichen, bzw. Balancieren, das dann aber oft **wie Hunger erscheint**.

Es kann nämlich sein, dass es bald gar nicht mehr um ein **"dienendes Optimieren"** geht, welches jeweils ein anderes **Höheres Gut** im Auge hat, das maximiert werden soll und dem **Mittel** den **"Sinn"** gibt.

Im Falle einer solchen **Sinnlosigkeit** wird dann manches **Mittel zum Selbstzweck**, das sich dann **hungrig selbst maximieren möchte**.

Es geht dann nicht mehr um **Dauer**, sondern um **Fortschritt**, um **Wachstum**, also letztlich um **"hungrige Gier von freigesetzten Mitteln"**, die eigentlich **gar keine Mittel mehr sind**, weil ihnen

ja die **dienende Orientierung** auf einen zu **maximierenden Sinn** hin fehlt.

Die *Mittel* dienen sich dann selbst und wollen **fortgesetzt sein** im Sinne eines **"quantitativen Mehr des Mittels selbst"**.

Statt des verlorenen Sinns, **welcher das Mittel vorerst zum Mittel machte**, zieht nun das Mittel selbst aus, um sich **in die Welt zu weiten** und die Welt zu erobern.

Sinn-Zentrum bleibt aber **das Mittel selbst** als erprobtes *"Werkzeug der Welt-Eroberung"*.

Es stellt sich dann der von Ihnen beschriebene Zustand ein:

"Warum laufen meine Beine immer weiter den Hang hinauf, trotz eines stärker werdenden Ziehens? Es gibt keine bessere Antwort als: aus Appetit. Es ist ein Hunger nach Fortsetzung des Prozesses, in dessen Verlauf ein Erfahren des Hanges stattfindet."

Die Beine, die Muskeln und schließlich das Herz haben eine Begierde nach Wirkung.

Das Ziehen der Muskulatur ist das unmissverständliche Signal nach mehr.

Es ist ihre Art der Kommunikation, die sie brauchen, denn im Körper zieht ja die Kommunikation auf vielen Kanälen weiter.

Wachstum ist eine Frage an das Können des ganzen Körpers, an die Umgebung.

Diese Betätigung verknüpft unglaubliche Kommunikationsketten. Diese Kommunikation hat die unbedingte Tendenz, aufrechterhalten zu werden, vorwärts zu gehen, weitergeführt zu werden. Alles innewohnende an Möglichkeiten soll herausgebracht werden.

Der Natur nachzufolgen, dem, was von selbst so ist, darin besteht die Botschaft des sich selbst aufrechterhaltenden, bestätigenden Prozesse der in einer Einheit stattfindet."

Nun werden Sie vielleicht vermuten, dass ich diesen Zustand verachte.

Nein im Gegenteil.

Er hat **eine die Not wendende Steigbügelfunktion**, die man allerdings nutzen sollte.

Wozu?

Dazu, um *"im Erproben der Welteroberung durch ein Mittel"* sich (selbst als ein bewegliches Ding unter Dingen) die anderen Dinge so **"vorzunehmen"**, dass man nicht nur ihre Schatten an der Wand, sondern sie auch selbst im hellen und alles beleuchtend verbindenden Feuerschein sieht.

Es geht also:

- nicht darum, das *"Getrenntsein von den anderen Dingen"* zu beklagen;
- sondern ***in der Trennung den alles verbindenden Feuerschein zu nutzen***, um auch das *"gegenüberstehende unmittelbar beleuchtete Antlitz der Dinge"* zu schauen und dann die *"festhaltbaren Schatten"* zu nutzen, sich im Inneren ein systematisches Wissen aufzubauen, **das dann auch in der Kommunikation "veräußerlicht" werden kann.**

Chance und Gefahr der Selbstermächtigung

Sie haben den Springenden Punkt, von dem ich nicht los lasse und um dessen Willen ich oft "Fragen ausweiche", gut zur Sprache gebracht.

Auf den ersten Blick erscheint es eben so, wie es Aristoteles in seinem **"Handwerker-Modell"** dachte, dass nämlich alles einem Plan folgend teleologisch eine Zweckursache habe.

Beim Tier scheint dies auch noch zu dominieren.

Die "Zwecke" lösen hier vorerst reflektorisch die *"erprobten Mittel"* aus. "Hunger" disponiert die *"Mittel des Körpers"*, die *"erwartete Nahrung"* zu verdauen.

Dies erfolgt *"gemäß der Erfahrung"* über "Reize", welche bisher die Nahrung *"ankündigten"*.

Um Hunger zu stillen, werden deshalb diese Reize **"gesucht"**, da sie eben Nahrung ankündigen.

Erscheint nun aber eine Nahrung, ohne durch die *"gewohnten Reize"* angekündigt, d.h. *"ver-mittelt"* zu werden, dann **"sucht"** der Körper nach Reizen, die **wiederholt vor dem "unvermittelten"** Auftreten von Nahrung erschienen.

Werden solche vorerst **"neutralen Reize"** gefunden, dann werden diese neuen Reize *"bedingreflektorisch"* als *"neue Mittel"* an jene *"körpereigenen Mittel"*, welche die Verdauung vorbereiten, **"geknüpft"**.

So entstehen neue **"Symbole"** für die Nahrung.

Umgekehrt ist es, wenn ein **"körperliches Bewegen"** als *"Mittel"* zufällig etwas Bestimmtes erzeugt, also einen potentiellen Zweck erfolgreich erfüllt.

In diesem Falle wird eine **"vorerst noch neutral-zwecklose, bzw. sinnlose Bewegung"** erst über ihren **"Erfolg"** zu einem **"Mittel"**, das bei wiederholtem Gelingen *"verstärkt"* und gelernt, d.h. als **"Erfahrung"** inventarisiert wird.

In dieser Hinsicht waren am Anfang **"Wort und Tat"**.

Da sich der lebende Körper aber nicht nur *"instinktiv als Mittel"* bewegt, sondern im **"Appetenzverhalten"** sich auch entweder suchend, experimentierend, spielend oder sich überhaupt sinnlos bewegen kann, können auf diese Weise auch Bewegungen realisiert werden, **die erst dann zu "Mitteln" werden, wenn sie zufällig "fündig" geworden sind.**

Weil es für den Menschen aber **nicht nur** ein *"instinktiv-zweckvolles Bewegen"* und ein *"instinktiv-suchendes Bewegen"*, sondern auch ein **"erprobendes Bewegen bereits vorhandener Mittel"** gibt, entsteht für ihn ein relativ **"freier Umgang mit Mitteln"**, seien diese "Mittel" nun **"ankündigende Symbole"** oder **"herstellende Bewegungen"**.

Hier werden dann "Mittel" zu **"Käfigen, die Vögel suchen"**, wie Sie es formulieren.

Dies kann dann nun in eine durch **"Selbstermächtigung"**, wie Sie es ausdrücken, hervorgerufene **"Krise"** führen, die **"Chance und Gefahr"** zugleich ist. Diese Krisen erfordern daher, um die Not auch wenden können, dann auch eine *"Balance"*.

Die "Gefahr" ist nämlich in doppelter Hinsicht gegeben.

- einerseits kann die *"Selbstermächtigung"* zur *"Entfremdung von der sinnvollen Orientierung auf die Wirklichkeit"* führen und dadurch eine **"Mittelgläubigkeit"** im wahrsten Sinn des Wortes **"er-zeugen"**, was zum Fortschreiten eines sich selbst perpetuierenden *"Krebsgeschwürs"* führen kann;
- andererseits kann ein **"zu spätes Ausweichen"** vor dieser Gefahr den Menschen **"ins andere Extrem kippen lassen"**, was dann das **"Empfinden und Fühlen des Körpers"** (im **"tierischen Sinne"** gepaart mit einem **"demütigen Verachten des Wissen-Könnens und des Denkens"**) wieder in den Fokus rückt und dadurch die Möglichkeit **"er-zeugt"**, auf der nun geöffneten **"Klavatur der Instinkt-Mechanismen"** ganze *"Konzerte des bedingtreflektorischen Verknüpfens"* zu spielen und dadurch die Menschen gezielt in die manipulierende Hand **"selbstermächtigter religiöser und/oder weltlicher Mächte"** zu bringen.

Sie haben es treffend formuliert:

"Das Empfinden zu dynamisieren und gleichzeitig zu konzentrieren und zu vereinheitlichen, während das Denken paralysiert niedersinkt. Gleichzeitig fällt natürlich auf, welche fatale Rolle der Glaube an ein Nicht-Wissen-Können des Denkens spielt. "

Gewohnheit

Sie erinnern sich sicher, dass VIKTOR VON WEIZSÄCKER unter einer **"Leistung"** verstand, ein Problem auf möglichst vielen Wegen lösen zu können.

Also die Fähigkeit, einen bestimmten **Zweck** mit ganz unterschiedlichen **Mitteln** erreichen zu können.

Beim Bewegenlernen geht es daher auch darum, z.B. im Skilauf eine **bestimmte** Schneeart in einem **bestimmten** Gelände mit **unterschiedlichen** Techniken (bzw. mit Variationen einer Technik) meistern zu können. Alles, was hier brauchbar ist und nicht zum Sturz führt, ist dann **zweckmäßig**, aber nicht alles ist **ökonomisch**.

Man "gewöhnt" sich dann eine dieser Techniken an, entweder jene, die am bequemsten und **kraftsparendsten** ist, oder auch eine andere, die z.B. am **sichersten** ist, oder noch eine andere, welche anderen **Gesichtspunkten** besonders zusagt.

Ideal wäre es aber, sich keine dieser Techniken zur **Gewohnheit** zu machen, sondern sich jeweils **bewusst zu werden**, was man jeweils eigentlich **will** (Kraft sparen oder Sicherheit oder Schönheit usw.) und was im Gelände jeweils tatsächlich **der Fall ist**.

Hier steht also im Vordergrund, zu erforschen, welche Techniken für ein **bestimmtes "vorliegendes" Problem** brauchbar sind.

Ich kann dann aber auch umgekehrt vorgehen und eine **bestimmte Technik** ins Auge fassen und fragen, **wie viele verschiedene Probleme** mit dieser **einzigen Technik** einigermaßen lösbar sind.

Daraufhin kann ich mir dann in einem dritten Schritt vornehmen, ein **bestimmtes Problem immer wieder mit der gleichen Technik** zu lösen und darauf zu **achten**, was **jeweils doch etwas anders** ausfällt, obwohl ich mich **streng bemühe, immer wieder exakt das Gleiche zu wiederholen**.

Hier werde ich dann bemerken, dass trotz des Dranges der Gewohnheitsbildung eine **exakte** Wiederholung gar nicht möglich ist.

In einer **Gewohnheit** wird also nichts **exakt Eingeschliffenes exakt wiederholt**, sondern **die Achtsamkeit schläft** und merkt die kleinen Veränderungen nicht.

Man könnte also drei Dinge versuchen:

1. ein bestimmtes Problem mit möglichst viel verschiedenen Mitteln zu lösen;
2. ein bestimmtes Mittel bei verschiedenen Problemen anzuwenden, um die Grenzen der Mittel von einer anderen Seite her kennen zu lernen;
3. ein bestimmtes Problem immer mit dem exakt gleichen Mittel zu lösen versuchen, um nicht nur zu entdecken, dass es ein exaktes Wiederholen gar nicht gibt, sondern auch, **um die eigene Achtsamkeit zu schulen.**

Auf diese Weise lässt sich nämlich erkennen, dass das Denken vom Erleben **unmittelbar** gar nicht aufgeladen wird und dass man ohne den Transmissionsriemen **"Achtsamkeit"** wie ein Radfahrer, dem die Kette herausgesprungen ist, im *"Leerlauf"* strampelt ohne weiter zu kommen.

Wirbel

Kennen Sie von ARISTOTELES: **"De Divinatione per Somnum"** ?

Da soll drinnen stehen⁵⁹, dass ARISTOTELES der Meinung war, dass die durch die Wahrnehmung im Wachen **erzeugten Schwingungen** in unseren inneren Flüssigkeiten zirkulieren und dann später in Gestalt **innerer Wirbelungen** auftauchen.

Da uns im **Schlaf** die äußeren Sinne keine Eindrücke geben, könnten wir die **kleinen inneren Wirbel** gewesener und kom-mender Sinneseindrücke spüren.

Im **Wachen** würden dagegen diese **kleinen inneren Wirbel** überlagert.

ARISTOTELES meinte auch, dass es auch **geträumte Botschaften aus der Ferne** gäbe, und zwar über Menschen, die wir sehr gut kennen.

Deren Regungen spüren wir in der Nacht aus dem **Durcheinan-der der kleinen physischen Schwingungen und Wirbel** über größere Entfernungen heraus, weil eben die Seele eingelassen sei in die **Schwingungs-Physik der Außenwelt**.

Ein **"Wirbel"** ist so etwas wie eine **"Wiederholung"**, die "beharren" möchte und dadurch "vorübergehend" ein Zentrum aufbaut, welches **"hält"** und daher auch als **"sich verselbständigendes Mittel"** gleichsam in einer **"Selbstermächtigung"** im **"Wechselwirken der Mittel"** gegen-seitig **"zur Verfügung steht"**.

Es kloppt mir das Bild von Rauchern vor die Augen, die im Ausblasen kunstvoll Rauchringe in die Luft **"wirbeln"**, die **"vorübergehend"** fast **"zum Anfassen"** sind.

⁵⁹ vgl. Petra Gehring (TU Darmstadt): **"Im Rücken der Wirklichkeit - Träume: Wirklichkeiten an der Schwelle des Bewusstseins"**. In: **"Der blaue Reiter"**, Journal für Philosophie, Nr. 27, Thema: **"Metaphysik - Wirklichkeiten hinter der Wirklichkeit"**.

Depression

Ich wurde auf einen Artikel in der SÜDDEUTSCHEN aufmerksam gemacht. Es wurde mir Folgendes gemailt:

"Ich habe am WE in der Süddeutschen Zeitung auch einen interessanten Artikel gelesen.

*Vielmehr war dies ein Hinweis auf ein Buch von ALAIN EHRENBURG
"Das erschöpfte Selbst" Vielleicht kennst Du es ?*

Es geht um eine Studie die EHRENBURG, ein Pariser Soziologe Mitte der neunziger Jahre durchführte - die Depressionen als symptomatische Krankheit unserer Tage deutete:

EHRENBURG arbeitet heraus, wie sich seit den siebziger Jahre das freiheitliche Versprechen der Selbstverwirklichung hinter dem Rücken der so wunderbar Selbstverwirklichten schleichend in einen dämonischen Zwang verwandelte:

Indem das authentische Selbst umfunktioniert wurde zum produktiven Motor all unseren Handelns, ist die Erschöpfung programmiert.

Erschöpfung als Dauerzustand aber mündet in Depression, die bei EHRENBURG definiert wird als:

"Krankheit der Verantwortlichkeit, in der ein Gefühl der Minderwertigkeit vorherrscht.

Der Depressive ist nicht voll auf der Höhe, er ist erschöpft von der Anstrengung, er selbst werden zu müssen."

Schön wäre es

Ich fand Ihr Mail sehr "*bewegend*".

In Ihrem folgenden Satz liegt das Problem:

"Vielleicht könnte ich die Probleme, mit denen ich mich möbliert habe, daran erkennen, dass mit ihnen kein Wachstum möglich ist. Aber woran erkennt man die Möglichkeit des Wachstums?"

Warum strebt man eigentlich Wachstum an?

Bei mir geschah dies immer nur rückblickend, vorausblickend machte ich mir das Wachstum kaum sorgen.

Wenn ich daran denke, wie ich mich mit der Zeit rückblickend selbst entlarvte.

Zuerst viel mir auf, dass mich bei anderen Menschen Dinge stören, gegenüber denen andere Menschen sehr tolerant waren. Ich fragte mich, warum kratzt dies gerade mich? Irgendwann dämmerte es mir, dass mich bei anderen Menschen genau diese Aspekte stören, die ich auch selbst habe, **selbst negativ bewerte** und deshalb auch bei mir nicht wahrhaben möchte.

Dann beobachtete ich andere Menschen und stellte fest, dass auch diese bei anderen besonders das stört, was sie aus meiner Sicht selbst zur Genüge haben.

Da brach vorerst für mich eine kleine Welt zusammen, denn ich sah dann plötzlich nur mehr Menschen, die gerade deswegen besonders moralisieren, weil sie selbst Dreck am Stecken haben.

Auch fiel mir auf, dass die lautstarke Moral bei Menschen dann zunimmt, wenn sie selbst keine Gelegenheiten zur Amoral haben oder nicht mehr haben.

Nach einiger Zeit gelang mir dann die Wende zu mir selbst.

Ich stellte fest, dass ich Jugendsünden, die ich als solche selbst bewertete, **mit 20 Jahren Verspätung** mir selbst bewusst werden konnte.

Aber ich war noch immer nicht in der Lage dies zu akzeptieren, wenn andere mich darauf ansprachen.

Weil ich dies nicht konnte, begann ich diesen Anschuldigungen zuvorzukommen, indem ich mich selbst beichtend beschuldigte.

Es dauerte dann noch einige Zeit, bis ich gelassen selbst darüber reden und mir dies auch, ohne Vorbereitung durch mich, von anderen anhören konnte.

Nun machte ich mich auf die Suche nach Dingen, denen **ich selbst** bewertend das Prädikat "negativ" gab.

Da entdeckte ich, dass der Zeitraum zwischen der selbst zugeschriebenen Sünde und deren Bewusstwerdung sich durch Üben verkürzte.

Dauerte es anfangs 20 Jahre, so gelang es mir bald Sünden des vergangenen Jahres bewusst zu werden.

Später dann auch solchen, die vor Tagen geschahen.

Ich pirsche mich also immer mehr in die Gegenwart.

Es waren dann letztlich auch Gewohnheiten, die meinen Charakter beschrieben, mit denen ich mich anlegte.

Da ich im nachhinein zwar über diese Fehler sprechen konnte, aber sie trotzdem immer wieder kamen, sagte dann meine Frau, dass ich nur reden, aber doch nichts lernen würde.

Sie sah ja nicht, dass ich immer näher an meine Vergangenheit heranrückte und sich die Zeitspanne zum Bewusstwerden **immer mehr verkürzte**.

Das Erfolgskriterium lag also voll in meiner Hand und ich musste **alleine** weitergehen, obwohl die Welt um mich herum meinte, dass ich unverbesserlich sei.

Dann kam die Zeit, wo ich schon in die "Gegenwart der Fehlleistung" kam und mir die Zunge abbeißen konnte, aber trotzdem wieder fehlte.

Da erkannte ich, dass man nicht "geistes-gegenwärtig" sein müsse, sondern der Gegenwart **vorausseilen** müsse, also das "Aufkeimen der Tat" bemerken müsse, denn die kleinen Keime sind leichter zu bewältigen.

So schulte ich mich, mich selbst in meinem Tun möglichst früh zu erkennen, was aber leider kein Dauerzustand war.

Aber ich lernte dann auch in anderen Menschen ihre Gedanken, die sie erst morgen haben werden, schon heute aufkeimen zu sehen.

Auf diese "Vermutungen" hin musste ich dann in Auseinandersetzungen agieren, was aber größtenteils erfolgreich war.

Das beste Prädikat, dass Gegner je über mich sagten, ja was auch alles übertraf, was Freunde an mir lobten, war:

"Beim Tiwald weiß man nie was kommt, aber wenn es dann da ist, dann sagt jeder typisch Tiwald".

Es wäre schön, wenn es wirklich so wäre.

Leibanschauung als Anfang der Weltanschauung

Wissen Sie was erstaunlich ist?

Erstaunlich ist, dass man über etwas reden kann, indem man behauptet, dass man über das, worüber man redet, eigentlich gar nicht reden kann und dann mit dieser Redseligkeit hofft, dass durch dieses Reden dem Zuhörer klar werden würde, worüber man redet.

Die Behauptung, dass man über das sog. „Nichts“ nicht reden könne, scheint also nicht haltbar zu sein.

Bereits PARMENIDES hat den bedeutsamen Gedanken zur Sprache gebracht, **dass das Nichts nicht sein könne**.

Dieses „Nichts“, über das HEIDEGGER so ausführlich redet, ist aber nicht jenes, welches das Erleben des ZEN beschreibt, das mit „Leere“ oder ebenfalls mit „Nichts“ benannt wird.

Das „Nichts“ des ZEN ist nämlich das auch von PARMENIDES erlebte **„Sein“**, dass eben gerade **„ist“**.

Es ist jenes Erleben, das sich auf das „leibliche Gewahren“ fokussiert, also auf das „fokussierte Beachten der Achtsamkeit selbst“.

Dies kann in jedem sinnlich akzentuierten leiblichen Erleben angebahnt werden, sei dies im Sehen, Hören, Riechen, usw. Es kann aber auch im Bewegen angebahnt werden.

Bei diesem „Beachten des Beachtens“ sehe ich dann **vorerst** nicht etwas „Soseiendes“, das mir sinnlich vermittelt wird, sondern ich sehe „mein“ Sehen ohne Objekt.

Ich gewahre mein „Hören“ ohne „Ton“ oder „Geräusch“, mein Schmecken ohne Geschmack, mein Riechen ohne Geruch und eben auch mein Bewegen ohne Bewegung.

Ich habe also „meine Sinnestore geschlossen“ und gewahre nur „meine spezifische Bereitschaft, etwas Spezifisches zu gewahren“.

Auf diesem Weg vom „Gewahren der Vielfalt des sinnlichen Soseins“ zum „Gewahren meines spezifischen Gewahrens selbst“

passiere ich die „**Soheit**“, welche die „Vielfalt der jeweils so-seienden Wirklichkeit“ als „*Ganzheit*“, d.h. als „*Feld*“, d.h. als „Spielraum für spezifischen Verwirklichungen“ gewahrt.

Im nächsten Schritt des Vertiefens wird nun auch diese „spezifische Bereitschaft“ und die „*Soheit*“ verlassen und es tut sich das auf, was ich als „*Guckloch zum Sein*“ bezeichnet habe.

Hier wird dann fokussiert das „**Sein im Seienden**“ gewahrt, das als „reines *Wachsein*“ erlebt wird, das dann auch nicht mehr wie die „*Achtsamkeit*“ spezifisch **gerichtet** ist.

Dieses Erleben hat dann auch das „**Wertsein**“ hinter sich gelassen. Dieses Erleben ist dann nicht mehr „*Lust*“ oder „*Unlust*“, sondern es wird **rückblickend** dann als „*Glück*“ und als „alles verbindende *Liebe*“, bzw. als „reines *Dasein*“ bezeichnet.

Auf dem Weg zu dieser „*gelassenen und wert-neutralen Leere*“ passiert man, solange man sich noch **gerichtet** im *Wertsein* und *Sosein* bewegt, natürlich auch „Phasen intensiver *Lust*“, was natürlich den Weg auch für jene verlockend macht, die entweder der *Unlust* entfliehen wollen und/oder hedonistisch *Lust* anstreben.

So gibt es daher auch den klösterlichen ZEN, in welchem in den vereinfachten Situationen einer Weltflucht solche Motive ausschlaggebend sein können.

Deswegen hat mich von Anfang an besonders jener ZEN interessiert, der, z.B. wie in den *Kampfkünsten*, wieder auf den „*Prüfstand der Welt*“ kommt, also sich nicht bewusstseinsflüchtig aus dem Staube macht, sondern sich auch in der praktischen Welt leiblich bzw. körperlich bewährt.

Ich habe mir dieses Jahr in meinen Urlaub zwei Bücher mitgenommen, die mir vor meinem Studiumsabschluss als Pflichtlektüre aufgegeben waren. Es war interessant, sie heute nochmals zu lesen.

Einerseits haben sie mir jetzt gezeigt, wie stark sie mich beeinflussten und in mir ein solides Fundament für mein selbständiges Denken legten, andererseits konnte ich auch bemerken, wo und wie weit ich von diesen Positio-

nen, bzw. von diesen Marschrichtungen abgewichen und „fremde“ Wege, bzw. in die „Fremde“ gegangen bin.

Es waren dies die Schrift meines Doktorvaters LEO GABRIEL *„Logik der Weltanschauung“* und die Empfehlung meines Zweitprüfers ERICH HEINTEL, der mir das Buch seines Lehrers ROBERT REININGER *„Wertphilosophie und Ethik“* aufgab.

Ich erinnerte mich nun in meinem Urlaub, dass ich damals, als Abweichung von meinem Doktorvater, es nicht akzeptierte, dass die Weltanschauung mit dem Gewahren der sinnlich vermittelten Umwelt beginne, sondern war der Meinung, dass sie bei dem Stück Welt, das ich selbst bin und von dem ich in besonderer Weise nicht nur eine Außensicht, sondern auch eine Innensicht habe, ihren Ausgang nehme.⁶⁰

Mir erschien das Philosophieren der KANT-Nachfolger wie eine *„Stubenocker-Philosophie“*, welche am Sessel klebt, den Hintern nicht hoch bringt und welcher daher dann alles in einer „Subjekt-Objekt-Spaltung“ als *„Wahn-Gebilde“* gegenüber steht.

Dieses ständige Gejammer, dass das Bewusstsein „immer nur sinnlich vermittelte Ausschnitte der Wirklichkeit abbilde“ und daher nie das „Ganze“ erfasse, das angeblich schon eine *„Harmonie“* und *„Ganzheit“* sei, beunruhigte mich damals sehr.

Mir erschien daher jene Philosophie wie ein Wahn, welche vor lauter *„gewähntem Wald“* die Bäume nicht mehr sieht.

Wer sich nämlich tatsächlich bewegt, so meinte ich ganz vage, der weiß nämlich, wie brauchbar jene Wahrheit ist, einen Stein als **gegenüberstehend** zu gewahren, um nicht auf ihn zu treten und sich zu verletzen, oder einen einzelnen Baum rechtzeitig als **gegenüberstehend** zu gewahren, um nicht mit dem Kopf an ihn zu rennen. Man wisse dann aber auch, wie

⁶⁰ Hier war ich offensichtlich durch meine Beschäftigung mit dem ZEN-BUDDHISMUS von EUGEN HERRIGEL *„vor-eingestellt“*, der in seiner Zeit den gedanklichen Gegenpol zu MARTIN HEIDEGGER bildete und durch diesen in der Philosophie offensichtlich „verschüttelt“ wurde. Vgl. neben seinen Schriften über ZEN auch EUGEN HERRIGEL: *„Urstoff und Urform. Ein Beitrag zur philosophischen Strukturlehre“*, Tübingen 1926 und *„Die Metaphysische Form. Eine Auseinandersetzung mit Kant“*, Tübingen 1929.

brauchbar es sei, nicht alles zu gewahren, sondern „immer nur eine der Erfahrung gemäß brauchbare Reduktion der Sinnesflut“.

Man wisse dann auch, dass „*bewusst*“ und „*willkürlich*“ ganz unterschiedliche Aspekte des Erlebens sind, die aber nicht zwangsläufig miteinander verknüpft sind.

Nicht alles, was ich beim Laufen *willkürlich* mache, muss mir auch *bewusst* sein und ich kann mir manches an meinem Bewegen *bewusst* machen, z.B. mein Atmen, was vorher *unbewusst* und auch *unwillkürlich* geschah.

Beim Beachten der Welt, wie sie sich mir unmittelbar im eigenen Bewegen offenbart, gerät die „Stubenhocker-Sicherheit im Umgang mit der Sprache“ gewaltig ins Wanken, so dass man dann auch im Reden eine neue **Balance** finden muss, deren Kompass aber nun die eigene Erfahrung ist, nicht mehr die Vereinbarung von Experten, die „pflichtbewusst“ von allen abgenickt wird.

Ich war daher sehr froh, als ich später auf die Schriften von SALOMON STRICKER⁶¹ stieß, welcher schon vor 100 Jahren aufzeigte, dass am Wahrnehmen nicht nur die Sinne, sondern auch das eigene Bewegen beteiligt sind, und dass eben KANT in seiner berechtigten „Kritik des Sensualismus“ irrte, als er annahm, dass Raum und Zeit a priori seien.

Raum und Zeit sind nämlich **in** der Leiblichkeit. Was wiederum zeigt, dass KANT und seine nachbetenden Nachfolger bis heute trotz ihrer Kritik den Sensualismus eben bloß negiert, aber nicht überwunden haben.

Als ich im diesjährigen Urlaub in SARDINIEN am Strand lag und mit geschlossenen Augen einen Kieselstein in der Hand rollte, war mir ganz deutlich, dass ich die Gestalt des Steines unmittelbar erfasste:

- seine Dicke war mir zwar **nicht sinnlich vermittelt**, aber unmittelbar durch die Distanz der Berührungsstellen **leiblich-räumlich** evident;

⁶¹vgl. SALOMON STRICKER: „*Studien über das Bewusstsein*“, Wien 1879; „*Studien über die Sprachvorstellungen*“, Wien 1880; „*Studien über die Bewegungsvorstellungen*“, Wien 1882; „*Studien über die Assoziation der Vorstellungen*“, Wien 1883; „*Physiologie des Rechts*“, Wien 1884; „*Über die Wahren Ursachen*“, Wien 1887; „*Untersuchungen über das Ortsbewusstsein*“, in: „*Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*“, Wien 1877.

- ebenso wurde mir seine Gestalt durch mein Bewegen, in welchem der Stein im **zeitlichen** Nacheinander mir durch meine Finger glitt, unmittelbar deutlich.

Danebenstehen

Sie schreiben:

„Bewusste sinnliche Wahrnehmung dissoziiert eine ganze Wirklichkeit in einen Empfängerteil und einen Herkunftsteil. Ein Graben wird aufgeworfen, durch den zwei Seiten entstehen, von denen die eine als innerlich, die andere als äußerlich erfahren wird. Dabei wird einheitlich verbundenes aktiv und künstlich von einem Bewusstsein auseinander gehalten.“

Ich finde dieses Modell sehr mechanistisch, bzw. technisch.

Jede bewusste Form entsteht nämlich durch das Unterscheiden. Dieses Unterscheiden ist aber **nicht nur** „künstlich“, sondern es folgt **vorerst** den **„realen Fugen der Wirklichkeit“**.

Es gibt ein *So-Sein* nur durch einen Unterschied zu einem „**anderen So-Sein**“, das eben **„gegensteht“**.

Das *Sosein* entsteht also nur dadurch, dass ein Anderes **„gegensteht“**.

Das „**eigen**-artige“ *Sosein* ist immer von einem „gegenstehenden Anderen“ getrennt!

Die Vielfalt des **real** Anderen, das in vielfältigen Dimensionen „*gegensteht*“, wird **durch das Wert-Sein für mich selektiert** und **mit mir spezifisch „verknüpft“**, so dass mich dann jeweils nur ein spezifisch Anderes **„betrifft“**.

Erst mein **„Betroffensein“** setzt dann (mich vorerst „faszinierend“) ein „fremdbestimmtes“ Bewusstwerden in Gang.

In diesem Bewusstwerden erlebe ich mich (durch das „Verknüpfen im Wertsein“) vorerst wieder mit dem gegenstehenden Objekt im „*Dasein*“ als „*eins*“, d.h. mit ihm **„im Sein verbunden“**.

In dem Maße, wie nun mein Bewusstsein, **um eines eigenen Handelns Willen**, am nun **„vereint Gegenstehenden“** auch „*emotional interessiert*“ ist, geht es dann auch achtsam den „*Fugen der Wirklichkeit*“ nach:

- es wird also die **„Form der selektierten Wirklichkeit“** im Bewusstsein widergespiegelt, d.h. sie wird als „gegenstehendes

Handlungsziel" nun auch (der eigenen Erfahrung gemäß) **„künstlich“** aufgebaut;

- besteht dagegen kein „*emotionales Interesse*“ an einem eigenen Handeln, dann kann das Bewusstsein sich auch im „sich als Eins erlebenden *Wertsein*“ (weil mit der Wirklichkeit „*selektiv verknüpft*“) befassen und dort **Lust** konsumierend „*verweilen*“;
- es kann aber auch das **„Verknüpftsein“** durch das *Wertsein* bloß als Durchgangs-Phase dazu genutzt werden, um sich, „jenseits von *Sosein* und *Wertsein*“, in das fundamentale **„Verbundenein“** im *Dasein* zu **„versenken“**.

Die „*Frage des Gegenstehens*“ kann man aber auch erweitern zur „*Frage nach dem **Danebenstehen***“. Dies ganz im umgangssprachlichen Sinne.

Man steht oft, wie „geistesabwesend“, bei einem aktuellen Anliegen, das real „*ansteht*“, daneben. Dies bedeutet aber etwas anderes als das vorher gemeinte **„Gegenstehen“**.

Wenn man irgendwo geistig „*daneben steht*“, dann bedeutet dies, dass man „*geistig abwesend*“ und mit seinen Gedanken „*nicht bei der Sache*“, sondern wo anders ist.

Aber jenes, womit man sich dann tatsächlich geistig beschäftigt, bei diesem Anliegen steht man keineswegs „*daneben*“, sondern ist mit diesem eigentlich „*voll konfrontiert*“ und sei dies auch nur *unbewusst* oder *unterbewusst*.

Es kommt daher nicht nur darauf an, ob und wie etwas im Bewusstsein „*gegensteht*“, sondern auch darauf, worauf sich die **Achtsamkeit** (*bewusst* oder *unbewusst*) fokussiert.

Oft meint man bei der real vorhandenen Sache zu sein, obwohl man nur in seiner **Erfahrung** herumsucht und **Vorstellungen** nachhängt.

Ein Beispiel:

- man kann eine vorhandene Blume fokussiert beachten und die sinnlich vermittelte Gestalt „*empfindend*“ und „*fühlend*“ erfassen;
- man kann aber auch die Augen schließen und sich aus der Erfahrung heraus (sich er-**innernd**) nur eine sinnlich gefärbte und wertgeladene **Vorstellung** vor das *Innere Auge* bringen;

- ich kann dies aber auch bei geöffneten Augen tun, also einerseits zwar auf die vorhandene Blume hinblicken, andererseits mich aber mit der *Achtsamkeit* fokussiert in der *Vorstellung* betätigen und mich an dieser die Wirklichkeit ergänzenden, bzw. oft auch verfälschenden „*künstlichen*“ Montage erfreuen.

In diesem letzten Falle *stehe* ich dann hinsichtlich der tatsächlichen Blume mehr oder weniger *daneben*, ohne dies auch immer selbst schon zu bemerken.

Dies kann man bei Entspannungs-Methoden gut am eigenen Leib erfahren.

Dort gibt es auch die Anweisung:

- mit seinem Bewusstsein zum Beispiel voll in den rechten Arm hineinzufließen.
- Erst nach einigem Üben wird man aber den **Unterschied** gewahren:
- zwischen einem Hineinfließen in die „**Vorstellung des rechten Armes**“;
- und dem tatsächlichen **Präsent-Sein** im rechten Arm.

Beim Beachten des eigenen Atmens lässt sich nach einigem Üben ebenfalls dieser Unterschied bemerken:

- vorerst steigt man meist mit seiner „*Vorstellung eines vermutlich richtigen Atmens*“ ein und versucht dann, diese **Vorstellung** fest im Bewusstsein zu halten, um sich selbst **autosuggestiv** zu veranlassen, dies auch wirklich so zu tun;
- hier „*steht*“ man aber immer „*daneben*“, obwohl das Atmen sich *autosuggestiv* verändert;
- ganz anders ist es, wenn man nur versucht, zu **gewahren**, wie man **tatsächlich** atmet;
- hier muss man nämlich zwangsläufig versuchen, mit seiner Achtsamkeit dem Atmen zu folgen und die „Fugen des tatsächlichen Atmens“, **ohne zu bewerten**, vorurteilsfrei aufzunehmen;
- was aber auch hier nicht auf Anhieb gelingt, da man vorerst immer wieder sehr schnell **in die Vorstellung abgleitet** und dann wieder „*daneben stehend*“ auf sich innerlich als dem Atmenden herabschaut.

Was man aber dann tatsächlich erfahren hat, das ist der **Unterschied**:

- zwischen einem „**erfahrenen Daneben-Stehen**“ und einem (im sportlichen Sinne) sog. „**In Form sein**“;
- bzw. man bekommt einen Vorgeschmack auf das „*pulsierende Ringen*“ um „**Balance in diesem Schwanken**“;
- wobei dieses *Pulsieren* kein zeitlich abwechselndes Nacheinander, sondern eher ein **akzentverlagerndes Pulsieren** zwischen „be-

wusster Figur" und den **beiden** „Hintergründen“: der „Erfahrung“ und der „vorhandenen Wirklichkeit“ ist.

Weltflucht

Sie haben recht, wenn Sie das Bewegen als eine Art Flucht auffassen, welche die Not wendet.

Aber das ist eine Flucht **in** der Welt, nicht **aus** der Welt.

Sie ist weder die Flucht in eine jenseitige **Leere**, noch in eine jenseitige seiende **Vorstellung**.

So ist auch Selbsterkenntnis keine Flucht **aus** der Welt in die "Vorstellung eines Selbst" als "*Erkenntnis*", sondern vorerst ein "**In-der-Welt-sein**", das vordergründig im Bewusstsein auch als "*Figur*" erkannt wird, aber ohne aus dem "*hintergründigen Seienden*" zu "*fliehen*", sondern mit ihm im "**Sein des Seienden**" weiterhin "*verbunden*" zu sein.

Wir dürfen daher gerade nicht fliehen, wenn wir Selbsterkenntnis erlangen wollen.

Sein und Erkennen sind keine Alternative!

Die "*Zuflucht*" ist für unser "*flüchtiges Bewegen*" allemal die "*Mutter*", die "**Materie**", die wir ohnehin auch "*selbst*" sind und die als "**Sein**" alles "*verbindet*" und "*erfüllt*".

Alles andere wäre "**selbstherrliche**" Isolierung, die scheitern "*muss*"!

Unterschiede und Grenzen

Ich vermute, dass viele Denkschwierigkeiten entstehen, wenn man einer meiner Ansicht nach falschen Vorstellung der „**Zeit**“, bzw. des „**Hier und Jetzt**“ folgt.

Schon ZENON benutzte eine unzutreffende Vorstellung der „Zeit“, um die Ansicht HERAKLITS, dass alles Bewegen sei, zu widerlegen.

ZENON unterstellte nämlich in seinen vorerst verblüffenden Widerlegungsversuchen, dass ein „**Bewegen**“ eine „**Ortsveränderung**“ sei. Dass also das „Bewegen“ sich von einer „*Ruhe an einem Ort*“ **augenblicklich** in eine „*Ruhe am nächsten Ort*“ verwandle und dass das Bewegen, **weil der Ort angeblich ohne Ausdehnung sei**, eben nicht vom Fleck kommen könne.

Es könne sich also ein geschossener Pfeil nicht von der Stelle bewegen.

In seinem berühmten Widerlegungsversuch, dass nämlich der schnelle ACHILL eine langsame Schildkröte nicht einholen könne, wandte er einen anderen Gedanken-Trick an.

ZENON gab einerseits zu, dass es ein Bewegen der Schildkröte gäbe, andererseits unterstellte er aber **insgeheim**, dass ACHILLES an jedem Ort seines Bewegens in Ruhe sei. Um diese Unterstellung zu verdecken, lenkte ZENON die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf den **Vorsprung**, welcher der Schildkröte gegeben wurde.

Mit diesem gedanklichen Verwirrspiel lähmte ZENON das Denken seiner Zuhörer, die dann seinen Gedanken „*gefesselt*“ folgten.

ZENON behauptete dann forsch, dass, selbst wenn ACHILLES sich wirklich bewege, er, wenn er jenen Ort, den die Schildkröte **beim Start verlassen habe**, erreicht hab, noch hinter der Schildkröte sei, weil diese ja weitergelaufen sei, was man ja zugeben muss. Er lenkte also von der Unterstellung, dass ACHILLES an jedem Ort **einhalte**, ab, indem er die Aufmerksamkeit auf den sich **angeblich** immer wieder verringernden Vorsprung lenkte.

Dadurch wurde die Tatsache verschleiert, dass es ja gar nicht um den **angeblich** sich immer wieder verringernden Vorsprung geht, sondern um die Unterstellung, dass ACHILL am „*Ort des Erreichens der Schildkröte*“ dort **„einhalte“**, während die Schildkröte sich weiterbewegt.

Diese gedankliche Konstruktion, welche Ruhe und Bewegen kombiniert, unterstellt eben, dass ein „**Bewegen am Ort jeweils in Ruhe sei**“, also anhalte.

Der Widerspruch dieses Gedankens liegt eben darin:

- dass einerseits eine „**ausdehnungslose Ruhe des Ortes**“ unterstellt wurde;
- dass aber andererseits diese „Ruhe“ als ein „**Quantum**“ ausreiche, dass sich die Schildkröte während dieser angeblichen „**Nicht-Zeit**“ sehr wohl „**in der Zeit ihren Ort verändernd**“ bewege;
- diese Unterstellung führt aber **gedanklich** in keiner Weise zu einer „*allmählichen Distanz-Verkürzung*“ (an der die Mathematiker, welche in der „**Falle des Zenon**“ zappeln, tapfer herumbasteln, um ZENON zu widerlegen), sondern führt **gedanklich**, ab dem „*Erreichen der tatsächlichen Position der Schildkröte*“ zu einer gleichbleibenden Distanz, wenn man der tatsächlichen Unterstellung gedanklich folgt.

Auch AUGUSTINUS meinte, dass das „**Hier und Jetzt**“ ausdehnungslos sei und man ein Vorher und Nachher nur deshalb gewahre, weil man in der **Erinnerung** Bilder der vergangenen Augenblicke habe und sich die Zukunft auch nur als Bild gedanklich **vorstelle**.

Obwohl AUGUSTINUS einen hervorragenden Bezug zur Inneren Erfahrung hatte, ist ihm aber diese Meinung nicht aus seiner tatsächlichen Erfahrung, sondern **nur aus seinen spekulativen Denkprozessen erwachsen**.

Dieser Spekulation saß später auch noch KANT auf, der meinte, „Raum“ und „Zeit“ als „*subjektive Anschauungsformen*“ nicht aus der Erfahrung, sondern „*transzendental*“ herleiten zu müssen.

In der Inneren Erfahrung begegnet man aber keinem ausdehnungslosen „Hier und Jetzt“ als einem „*ausdehnungslosen Augenblick*“, sondern einer „**Ausdehnung, die Vergangenes und Zukünftiges in der Gegenwart unmittelbar gewahrt**“, wie zum Beispiel eben auch eine Melodie als ein „**Ganzes**“.

Man gewahrt im „*Augenblick*“ also kein „*ruhendes Nichts*“ als „*gedankliche Schnittstelle, bzw. als Grenze zwischen Vorher und Nachher*“, sondern man gewahrt die „*Fülle eines raumzeitlichen Bewegens*“, das „**mehr oder weniger**“ (aber „**unbegrenzt**“!) ausgedehnt sein kann.

Die Innere Erfahrung zeigt einem auch, dass dieses „**Ausdehnen des Unmittelbaren**“ sich weiten aber auch verengen kann.

Dies gewahrt man aber „**diesseits**“ eines gedanklichen Erinnerns und in die Zukunft Spekulierens.

Mit dem Erinnern und Spekulieren bekommt diese „*unmittelbare und unbegrenzte Fülle*“ bloß ihre Struktur, ihr „*Sosein*“, nicht aber ihre „**seiende**“ unmittelbare Weite oder Enge, welche als „*gewahrtes Sein*“ dann die eng oder weit „**seienden**“ Vorstellungen als deren konkreter Hintergrund „*verbindet*“.

Das Erinnern und das Vorstellen „**malt**“ also bloß „*erfahrungsgemäß*“ die **unmittelbare** Weite oder Enge aus, sie schafft sie aber nicht.

Das Erinnern und das Vorstellen von Künftigem erzeugt also nicht die „**Raumzeit**“, sondern malt diese in ihrem „*Sosein*“ und „*Wertsein*“ bloß erfahrungsgemäß aus.

Beim unmittelbaren Gewahren einer konkreten Situation leuchten nämlich unmittelbar „*raumzeitliche Dimensionen*“, z.B. als „**bereits seiende Situationspotentiale**“ auf, die bloß „*der Erfahrung gemäß erfasst und genutzt*“ werden können.

Hat jemand seine Erfahrung aber bloß als erinnerbares Wissen und hat er selbst keinen unmittelbaren Bezug zur konkreten Situation, dann nützt ihm das zutreffendste Wissen nichts, denn ohne unmittelbaren Bezug zur Situation kann er den als „**Situationspotentiale aufleuchtenden raumzeitlichen Fugen der Wirklichkeit**“ gar nicht folgen.

Er „**steht**“ dann eben „**daneben**“, im Unterschied zu jenen, die vielleicht weniger erinnerbares Wissen haben, dafür aber „**in Form sind**“, wie oft manche Sportler, Spieler, Politiker oder auch Börsenspekulanten.

Es gibt „**Fugen in der Wirklichkeit**“.

Diese sind aber keine Grenzen!

Die Frage ist nun, in welcher Art es überhaupt „**Unterschiede**“ gibt:

- im „**Denken**“ arbeiten wir mit „*Unterschieden*“, die über ein Ein- und Ausgrenzen „**definiert**“ werden.

Dadurch grenzt sich ein „*im Menschen verkörpertes Symbol*“ von anderen „*verkörperten Symbolen*“ ab, und es „*definiert*“, d.h. es „*begrenzt*“ sich durch vielfache Relationen zu ebenfalls „*begrenzten*“ anderen Symbolen. In der „*Symbol-Welt des Denkens*“ geht es daher auch nicht anders, als in ihr „*harte Grenzen*“ zu suchen.

Ganz anders ist es aber beim unmittelbaren Gewahren der Wirklichkeit, wo sich Gegebenheiten in „***weichen Fugen des wechselwirkenden Austausches***“ begegnen.

Hier „***bestimmt***“ sich die Gegebenheit nicht durch ihre „*Grenze*“, sondern durch ihr zumindest vorübergehend klar und deutlich unterschiedenes „*Zentrum*“, welches jeweils als „***Gravitationszentrum***“ ihre „*Soheit*“ im doppelten Sinne „***bewegt hält***“:

- sie „*hält*“ durch ihre „***Beharrlichkeit***“ die „*bewegte Soheit*“ träge zusammen;
- und sie „*hält*“ die „*Soheit*“ im „***jeweils die Not balancierend wendenden Bewegen***“.

Wenn also „*Subjekt*“ und „*Objekt*“ voneinander „*unterschieden*“, bzw. „***geschieden***“ sind, was tatsächlich der Fall ist:

- dann sind sie ***gedanklich*** durch „*Grenzen*“ getrennt;
- ***tatsächlich*** aber durch ihre „*Zentren*“ unterschieden.

Im „*unmittelbaren Gewahren der tatsächlichen Welt*“ gibt es bloß „*Zentren*“ und „*weiche Fugen des wechselwirkenden Austausches*“, in denen es aber sehr wohl ein vernichtendes hartes Aufprallen oder Zerstören geben kann.

Die „*menschliche Gesellschaft*“ versucht, der Erfahrung gemäß die Welt mit „***harten Grenzen***“ gedanklich zu erfassen und dementsprechend auch „*technisch zu konstruieren*“.

Dies kann nun „***natürlich***“ zur Folge haben, dass sie, wenn sie ihr „***Augenmaß des unmittelbaren Begegnens mit der Wirklichkeit***“ verliert, dann „***die Rechnung ohne den Wirt macht***“ und zu Grunde geht.

Potentiale des Seienden nutzen

Um zu verstehen, was Sie mit Ihrer Feststellung hinsichtlich des „**Wissens**“ meinen, muss ich mir vorerst Ihren Text in meine Sprache übersetzen. Was ich damit bezwecke, das können Sie dem 1. Mail meiner „*Dialogspur*“ entnehmen, wo ich ähnlich das Wort „**Sein**“ durch das Wort „**Seiendes**“ ersetzt habe, was auseinander zu halten für **mein** Denken ganz wichtig ist.

Ich markiere daher vorerst mit Fettdruck jene Stellen, wo **ich** statt dem Wort „*Sein*“ **für mich** das Wort „*Seiendes*“ setzen würde.

Sie schreiben:

*„Nun könnte es dazu kommen, dass Achilles die verschiedenen Formen des Wissens und ihr **Verhältnis zum Sein** überdenkt, sich an seine eigene Geschichte erinnert und bemerkt, dass Wissen auf diese Art ebenfalls ein Rennen darstellt, bei dem **das Sein nie eingeholt** werden kann.*

Er bemerkt, ‚es gibt Fugen in der Wirklichkeit, dies sind aber keine Grenzen!‘.

*Was kann er anderes machen, als sich von einem Wissen **zugunsten des Seins** zu befreien?*

*Von Kräften und Schmerzen kann man wissen, man kann aber auch auf die andere Seite dieses Wissens gelangen und einfach laufen, ohne dem Wissen weitere Bedeutung zu geben, weil es nur auf das **Ausschöpfen des Seins** ankommt und jedes Wissen-wollen **dem Sein Potential nimmt** und auch die Frage nach dem relativen Ausgang des Rennens unerheblich ist, wenn nur alle Potentiale genutzt wurden.*

Das heißt, Achilles müsste für den guten Ausgang des Rennens alles Wissen hinter sich gelassen haben.“

Wenn ich nun Ihren Text mit dem Wort „*Seiendes*“ statt dem Wort „*Sein*“ überdenke, dann leuchtet mir ein, dass das Wissen als „**Figur im Bewusstsein**“:

- sich einerseits vor dem Hintergrund der „**in mir seienden Erfahrung**“;
- andererseits aber auch vor dem Hintergrund des „**tatsächlich Seienden**“, auf welches sich das Wissen bezieht, denkend figuriert.

Das „*aktuell bewusste Wissen*“ hat also:

- sowohl ein Verhältnis zur „*in mir seienden Erfahrung*“;
- als auch ein Verhältnis zum „*Seienden, das anliegt und daher aktuell bedacht wird*“.

Es leuchtet mir auch ein, dass das Wissen nie „**alles, was man vom Seienden wissen könnte**“, einzuholen vermag. So gesehen „rennt“ das Wissen daher immer auch dem *Seienden*, das anliegt und aktuell bedacht wird, hinterher.

Nicht leuchtet mir aber ein, dass es das **Ziel** dieses **persönlichen** Rennens sei, alles, was man hinsichtlich des aktuell *Seienden* bedenken könnte, zu erreichen.

Das Ziel dieses **persönlichen** Rennens ist vielmehr, hinsichtlich der **aktuellen Betroffenheit** und deren **Folgen** eine **treffende Reduktion** des Wissbaren herauszufiltern, um erfolgreich und „**nachhaltig**“ handeln zu können.

Es geht daher gar nicht darum, sich vom Wissen zu befreien, sondern im Gegenteil:

- sowohl in der „**in mir seienden Erfahrung**“ ist eine aktuell zutreffende und brauchbare Auswahl zu treffen;
- als auch in der *Fugen* des „**tatsächlich anliegenden Seienden**“, auf welches sich das Wissen bezieht, ist eine für ein eigenes nachhaltiges Handeln **brauchbare Reduktion** herauszufiltern und diesen *Fugen* dann nachzugehen.

Das persönliche **Ausschöpfen des Seienden** ist gerade nur dann möglich, wenn man diese beiden Reduktionen vornimmt und, den „*aktuell anliegenden Fugen der Wirklichkeit*“ nachgehend, dann auch ein „**neues Wissen**“ ins Bewusstsein und über dieses auch in die „**in mir seiende Erfahrung**“ einbringt, um auch dort *die Uhren nachzustellen*.

Gerade das **persönliche** Wissen-wollen und das Einbringen eigener Erfahrung **schöpft daher das Potential des Seienden aus**.

Was **dem Seienden sein Potential nimmt**, das sind unzutreffende Erfahrungen und das Aufnehmen **nebensächlicher Fugen** in der aktuellen Wirklichkeit.

Nicht alles Wissen muss man daher **hinter sich lassen**, um im Leben erfolgreich zu „rennen“, sondern bloß das **aktuell un-**

brauchbare Wissen, das den Blick auf das „**tatsächlich anliegende Seiende**“ verstellt.

Diese Gedanken betreffen das „*Wissen hinsichtlich des aktuellen persönlichen Handelns in der Welt*“. Ganz anders verhält es sich mit dem „*Wissen in der Wissenschaft*“. Dort wird nach Möglichkeit alles Wissen gesammelt und versucht, es gegenseitig „**abzustimmen**“.

Hier geht es:

- einerseits darum, das „**bereits in der Gesellschaft seiende Wissen**“ zu ordnen und einander begegnen zu lassen;
- andererseits aber auch darum, neues Wissen zu **suchen**, welches zur Zeit als Problem vielleicht noch gar nicht anliegt oder das aus Bereichen geholt wird, welche dem Bewusstsein überhaupt nie unmittelbar anliegen und welches daher nur mit technischen Mitteln aufgespürt werden kann.

Hier entsteht leicht ein „*der Aktualität vorauseilender Vollständigkeitswahn*“, der, vor lauter Anhäufen von Wissen, oft „*das Augenmaß für eine die aktuell Not nachhaltig wendende Reduktion*“ verliert.

Das **Entfremden** des Bewusstseins liegt also der „*Wissenschaft*“ viel näher als dem „*Menschen als Person*“, es sei denn, der einzelne Mensch leidet bereits an einer „*Wissenschaftsgläubigkeit*“ als **Ersatzreligion**.

Wissen

Sie erweitern das Beachten des Laufens von ACHILLES. Ich markiere mit Fettdruck wieder jene Stellen, auf die meine Gedanken Bezug nehmen. Sie schreiben:

*„Jetzt kommen verschiedene Stufen des Wissens in den Blick. Ge-
setzt, Achill läuft im Stadion mit andern Läufern ein Rennen, das
über etliche Runden geht.*

Mitten im bereits gestarteten Rennen kommt man hinzu.

*Nun sieht der Zuschauer, der nicht von Anfang an dabei war, nur
die **relativen Positionen** der Läufer zueinander linear wie auf ei-
ner Perlenkette.*

*Er kann im unmittelbar darauffolgenden Moment vielleicht gewis-
se Angaben machen, welcher Läufer gerade stark oder schwach
erscheinen mag, theoretisch kann er mit dieser Aussage Recht
haben, aber es wäre ein reiner Zufall.*

*Dieses Wissen erscheint mir ähnlich wie das auf Sinnesbasis ver-
mittelte Wissen.*

*Er weiß nichts über die **wirkliche Position** der einzelnen Läufer.
Dieses Wissen hat aber ein fachkundiger Zuschauer, der die Läu-
fer nicht mit ihren **momentanen Positionen** und zweidimensio-
nalen Abständen bezüglich dem Stadionoval sieht, sondern ent-
sprechend einer dreidimensionalen Sicht nach Plätzen, die sich
aus gelaufenen Runden und der **Position zueinander** ergeben,
das Oval wird zu einer Helix.*

Diese Art des Wissens würde ich dem Denken zuordnen.

*Dieses Wissen ist schon recht genau, aber ebenfalls unvollkom-
men, denn was kann nicht noch alles im Rennen passieren!*

*Jede Voraussage mit einem Risiko behaftet, denn man kennt nicht
das aktuelle Leistungsvermögen der Läufer.*

*Nun denke ich, dass es eine weitere, genauere Form des Wissens
gibt, wenn man zur **gedachten Position** noch den körperlich
vermittelten Eindruck der Läufer nimmt.*

*Zum Denken kommt das körperlich vermittelte Empfinden hinzu.
Dann erhält man den Eindruck, dass es zwar **Unterschiede hin-
sichtlich Abstand, Position, und Entkräftung** zwischen allen
Läufern gibt, die sich auswirken können und das ist ein **starkes
Wissen**, es gibt Situationspotentiale, aber auch dies ist für **abso-
lutes Wissen** immer noch nicht ausreichend.*

*Diese Art von Wissen setze ich für das **intuitiven Wissen**.*

*Sagen wir, die Läufer wissen auch, wie man Kräfte mobilisiert und
dass man das jeden Augenblick machen kann.*

*Dennoch ist das nur **relatives Wissen**.*

*Stimmen Sie mir zu dass hier der **Übergang von Grenzen zu
Zentren** erreicht ist?*

*Jeder Läufer sieht sich in seiner Situation. Die Situation ist selber beweglich.
Wie könnte es nun weitergehen?"*

In meinem Verständnis ist Wissen eben Wissen.

Wissen ist eine verständige Erfahrung und es ist eben immer in jenem Modus, in welchem eben die Erfahrung denkend verarbeitet wird.

Auch das sog. „*intuitive Wissen*“ muss sich, sobald es Wissen ist, diesem **„Modus der Deutlichkeit“** fügen.

Ob das Wissen „*intuitiv*“ im **Selbst** ständig vorwiegend aus den „*Fugen der Wirklichkeit*“ „*abgezogen*“ wurde oder vorwiegend „*rational schlüssig erdacht*“ wurde, das macht bloß seine **„schwerpunktmäßige Herkunft“** deutlich, nicht aber die **„Art des Wissens“**.

Entweder weiß man etwas klar und deutlich oder man tappt noch im Dunkel des Vor- oder Nicht-Wissens.

Aus einer anderen Sicht könnte man, hinsichtlich seiner **„Präsenz im Bewusstsein“**:

- vielleicht ein „*nur-Wissen*“, das den **„unmittelbaren Durchblick auf die Wirklichkeit“** verloren, bzw. noch nicht im „*AHA-Erlebnis*“ als **„Evidenz“** gewonnen hat und deshalb **„entfremdet daneben steht“**;
- von jenem Wissen unterscheiden, das über einen Durchblick auf die „*Fugen der Wirklichkeit*“ noch bzw. schon **„ver-fügt“**.

Hier geht es aber immer nur um die **„Wissenspräsenz im Bewusstsein“** und nicht um ein kommunizierbares und daher z.B. in Bild, Wort oder Schrift **„objektiviertes Wissen“**.

Da man das „*objektivierte Wissen*“ sammeln, archivieren, vergleichen und erneut schlüssig durchdenken kann, führt dies zu einem immer **„umfassenderen objektivierten Wissen“**, aber nie zu einem **„vollständigen Wissen“** oder zu einem Wissen, das auf die Wirklichkeit **„absolut zutrifft“**.

„*Wissen*“ ist und bleibt immer ein **„Behelf“**, d.h. ein **„Hilfs-Mittel“**, welches danach strebt, **„brauchbar“**, also insofern ein **„starkes Wissen“** zu sein.

„*Wissen*“ ist ein **„Werkzeug“** und daher, die Not wendend, nicht mit dem **„Werkstück“** identisch.

Das Wissen „**hält fest**“.

Insofern bringt das Wissen ein Bewegen zur Ruhe und schafft dadurch „**beruhigte Positionen**“, zu denen dann ein Bewegen als relativ aufgezeigt wird.

So gibt es dann im „*begrifflichen Wissen*“ immer nur „**relative Positionen**“ und ein auf „**Beobachter-Positionen**“ bezogenes „**relatives Bewegen**“.

Auf diese Weise erscheint dann im Wissen etwas entweder selbst als „*momentane Position*“ oder als „*relatives Bewegen*“ in Bezug zu einer „**momentanen Position**“, z.B. eben der des Beobachters.

Von einer „**wirklichen Position**“ zu sprechen ist eigentlich Unsinn, wenn man davon ausgeht, dass letztlich alles Bewegen ist.

Ein „**wirkliche Position**“ zu unterstellen, das ist ja gerade jene Falle, die ZENON für Leichtgläubige aufgestellt hatte.

ZENON unterstellte eben, dass ein Bewegen ein „**kontinuierliches Positions-Ändern**“ sei, wobei in einer erdachten „*wirklichen Position*“ eben Ruhe herrsche.

Wenn man **im Wissen** dem Bewegen gerechter werden möchte, dann könnte man die „*angeblich wirkliche Position*“ **gedanklich** in ein „**mehr oder weniger weites Feld**“ umwandeln und dieses „*Feld*“ dann als ein „**träge gerichtetes Ausmaß der Unmöglichkeit an einer bestimmten Position zu sein**“ betrachten.

Je weiter dann jenes „*gegenwärtige Feld*“ wäre und je steiler der Abfall jener Unmöglichkeit wäre, umso schneller würde dann die jeweilige „*Geschwindigkeit und Stärke des Bewegens*“ erscheinen.

Und dorthin, wohin das Bewegen gerichtet wäre, dort wäre die „*beharrliche Weite*“ dieses Feldes dann „*als Fuge ausgebuchtet*“, in der sich das Bewegen **gleichförmig fortsetzt**, es sei denn, es wird, durch ein **Begegnen** mit einem anderen „*Feld*“, die „**gerichtete Beharrlichkeit**“ verändert, oder so ähnlich.

Der Übergang des erdachten bzw. mit Denken kontrollierten „*Wissens in Form von definierenden Grenzen*“ zu einem von der Wirklichkeit abgezogenen Wissen in Form von „*Mustern von zentrierten Feldern*“ bleibt in beiden

Fällen **letztlich** ein „**festgehaltenes Wissen**“, das sich aber gegenseitig keineswegs ausschließt, sondern bloß schwerpunktmäßig unterschiedlichen Bereich der Brauchbarkeit zugeordnet ist.

Schmetterling-Gleichnis

Das „**Wissen**“ ist für **den** Menschen, d.h. es ist für die „**Menschheit**“ ein „**Werkzeug**“, um ihre Not zu wenden, d.h. das Wissen ist für die Menschheit „**notwendig**“.

Deswegen darf man das „Wissen“ als „Werkzeug“ nicht mit dem „Werkstück“ verwechseln.

Das „Werkzeug“ erhebt nie den Anspruch, mit dem „Werkstück“ identisch zu sein, sondern bloß „**brauchbar**“ zu sein, **das „Werkstück“ zu bearbeiten**.

Es ist deswegen meines Erachtens ein Fehler, das „Werkzeug“ selbstherrlich vom „Werkstück“, d.h. von der „Wirklichkeit“ zu isolieren und dadurch, einem „Vollständigkeitswahn“ folgend, das „**Mittel**“ zum „**Selbst-Zweck**“ zu erklären.

Das „Wissen“ ist auch nicht bloß als Inhalt eines „*individuellen Bewusstseins*“ gedacht.

Das „Wissen“ peilt nicht den sog. „*freien Menschen als Individuum*“, sondern die „**Menschheit als werdendes Ganzes**“ an.

Dies verhält sich analog zur „**Metamorphose des Schmetterlings**“.

Das „Wissen“ wäre dann analog als „**Raupe**“ im Bewusstsein bloß das Ausgangsstadium.

Bei der „Anwendung“ im Endstadium wäre aber dann das „Wissen“ der flatterhaft bewegte „**Schmetterling**“, der „**in der Wirklichkeit tätig seine ‚Eier‘ legt**“, aus denen dann, im „*unmittelbaren Gewahren*“, wieder gefräßige „**Raupen**“ schlüpfen, die sich im „Bewusstsein“ dann mit der „*Erfahrung*“ voll fressen.

Diese „*Raupen*“ müssen sich aber, um dann bei der „**Menschheit**“, als dem **eigentlichen Ziel**, anzukommen, vorerst „**verpuppen**“, d.h. das Wissen muss „*als Larve erstarren*“, d.h. es muss sich „*objektivieren*“.

Es bedarf daher der „**Sprache**“, damit „**Wissen**“ überhaupt dorthin verteilt werden kann, wofür es gedacht ist.

Es bedarf daher auch des „*Larven-Stadiums*“, damit später tätige Schmetterlinge „**abgestimmt**“ herumflattern können, um für die „**gesamte**“

Menschheit" die Not zu wenden und dabei, die Welt handelnd umgestaltend, wiederum „brauchbare **Eier**" zu legen, aus denen dann im „Bewusstsein der Individuen" wieder die „**Raupen der Erkenntnis**" schlüpfen.

In diesem „flutterhaften Kreislauf" zeigt sich, wie wichtig auch die „Phasen der Selbstermächtigung" und auch die der „**isolieren-den Verpuppung des Wissens**" sind.

Gefährlich ist bloß die „**Selbstherrlichkeit**", welche das „**Bewegen des Kreislaufens**" zur „erstarrenden Ruhe" bringt und dann als „**Selbstzweck**" aufbläht.

Diese „Selbstherrlichkeit" kann auch als eine „**heilbringende Aufklärung**" mit betonter „**Wissens-Orientierung**" erscheinen.

Als „**logische Folge**" dieser „rationalistischen Einstellung" kann dann nämlich auch eine von den „**Folgen des Handelns**" isolierte „Gesinnungsethik" propagiert werden, welche dann die „**individuelle Freiheit**" und die „**Zweckfreiheit**" hochhält, und dann in einer „Selbstermächtigung" das „eigene Wissen" („nach bestem Wissen und Gewissen") als Grundlage einer „Pflicht-Orientierung" liefert.

Wo also „**im Bewusstsein**" der „**Übergang von der Raupe zur Larve**", also die „**Verpuppungs-Phase**", aus dem „Kreislauf des seienden Lebens" herausgeschnitten wird.

Die Not wenden

Es wird mir immer deutlicher, wo der Punkt ist, bei dem Sie mir gedanklich nicht folgen, "*können?*" oder "*wollen?*"?

Sie schreiben nämlich erneut, dass es mein Gedanke sei, **"das Sein in Bewegung 'aufzulösen' "**.

Gerade dies liegt mir aber sehr fern.

Deswegen ist es ja für mein Denken so grundlegend, sprachlich zwischen **"Sein"** und **"Seiendem"** zu unterscheiden.

Ich sehe vielmehr das "*Seiende*" (nicht das "*Sein*"!) auch als "*Bewegen*". Ich löse das "*Sein*" nicht in "*Bewegen*" auf, sondern zeige gerade **im** "*seienden Bewegen*" das "*Sein*" auf. Das "*Bewegen*" ist deswegen "*seiend*", weil es **"ist"**, weil es eben sein "*Sein*" hat.

Die Unterscheidung von "*Sein*" und "*Seiendem*" ist für mich deswegen **"seiend wesentlich"**, weil ich in meinem "*seienden Denken*" nicht den folgenschweren Fehler begehen möchte, im **"Sein"** ein "*Wesen*" zu sehen, also anzunehmen, dass alles "*Sosein*" und "*Wertsein*" im "*Sein*" bereits eingefaltet sei.

So ist für mich das **"Sein"** eben gedanklich unterschieden vom gedachten **"Ganzen des Seienden"**, das bloß ein "*zur vorübergehenden, tragen Ruhe gebrachtes seiendes Bewegen*" ist.

"*Bewegen*" ist eben:

- einerseits **"seiendes Verändern"** (das sich im Begegnen dann "*wert- und so-seiend verknüpft*");
- das aber andererseits im "*verbindenden Sein*":
 - einerseits seine **"träge seiende Identität"**;
 - und andererseits im "*alles verbindenden Sein*" die "*Identität mit Allem im Sein*" ist.

Wer sagt, dass das "*Sein*" in "*Bewegen*" aufgelöst wird, der tappt in die **„Falle des ZENON"**, welcher ja unterstellte, dass das Bewegen ein **"kontinuierliches Verändern ruhender und ausdehnungsloser Positionen sei"**.

Wenn man dagegen nicht nur vom "*Bewegen*" im Sinne von ZENON redet, sondern das **"Bewegen selbst und unmittelbar"** beachtet und zur Sprache bringt, dann schaut man ja **bereits** beim "*Bewegen von Körpern*", dass bereits dieses **"spezielle Bewegen"** ein sog. Widerspruch ist:

- man erkennt nämlich das Bewegen zwar als *"ständiges Verändern des Ortes des Körpers"*;
- aber dies erkennt man **gleichzeitig** nur deswegen als ein *"Bewegen"*, weil man den Körper als **"identisch"** gewahrt, also in seinem **"jeden seiner Orte verbindenden Sein"**, wodurch das **"Sosein des Körpers"** als mehr oder weniger **"gleich"** bleibend **unterstellt wird**.

Versuche ich mir nun gedanklich ein *"Bewegen selbst"*, d.h. ein **"seiendes Bewegen ohne Körper"**, als *"Soheit"* ins Bewusstsein zu holen, dann lässt sich in einem sog. *"AHA-Erlebnis"* unmittelbar gewahren:

- dass *"Bewegen"* einerseits ein **"seiendes Verändern einer so- und wertseienden Gleichheit"**;
- andererseits aber ein **"identisches Sein"** ist.

Daraus ergibt sich dann gedanklich, dass das elementare noch körperlose **"Ur-Bewegen"** in seiner **"Soheit"** (in seinem **"seienden Wesen"**):

- einerseits seiner so- und wertseienden **Form** nach ein *"Verändern"*;
- andererseits in seinem **"Inhalt"** ein kraftvoll erfüllendes und widerspiegelnd verbindendes *"Sein"* ist, dem ich den Namen **"Materie"** gebe.

"Materie" ist daher für mich nicht *"seiender Stoff"* oder *"seiende Energie"* oder *"seiende Information"*, sondern das *"Sein"* erfüllt als *"Materie"* (als *"Inhalt"*) sowohl die *"seiende Information"*, als auch den *"seienden Stoff"* und die *"seiende Energie"*.

Die **"Not"** ist dann ein Konflikt im *"seienden Wertsein"*.

Sie ist ein Konflikt insofern, als im *"seienden Begegnen"* ein *"treibender Widerspruch"*, der zum *"verändernden Bewegen"* drängt, auftritt.

Wenn man nun unterstellt, dass die *"Trägheit"*, mit der das **"Seiende"** ausgestattet ist, so etwas wie der **"Wunsch nach Andauern der Existenz des jeweils Seienden"** ist, der sich aber beharrlich und konservativ an das **"Gleichbleiben des Seienden"** klammert, so erscheint dann diese *"Not"* als *"Krise"*, d.h. als Widerspruch:

- **entweder** zu Grunde zu gehen, indem man sich beharrlich an das *"Gleichbleiben des Soseins und Wertseins des jeweils Seienden"* klammert;
- **oder** *"als Bewegen im Sein weiter zu dauern"*, indem man sich verändert und das *"Klammern an das Gleichbleiben"* **opfert**.

Dieses **"Wenden der Not"** ist aber *"nicht zwingend notwendig"* und so gesehen immer auch *"frei"*, bzw. es ist **"vogelfrei"** dem Untergang preisgegeben, bzw. den Wirrnissen zum Fraß **"vorgeworfen"**.

Der Untergang ist daher in der "Soheit" auch "zugelassen"!

Um dieser **"Not"** zu entgehen, erfindet sich der Mensch, im **"Begegnen"** mit der Welt, **"Werkzeuge"**, von denen er **"hofft"**, sie mögen ebenfalls **möglichst lange unverändert halten** und brauchbar sein.

Aber auch diese **"Hoffnung"** wird nur teilweise und vorübergehend erfüllt.

Der Mensch gerät dadurch auch mit seinen **"Werkzeugen"** in die Not, sich von ihnen zu trennen, sich neue anzufertigen, **um die Uhren nachzustellen, d.h. um Existenz-Zeit zu gewinnen.**

Ihre derzeitigen **"Denk-Werkzeuge"** beißen offensichtlich noch auf **"trägen Granit"**, wenn sie meine **"beharrliche Denk-Position"** zu verstehen suchen.

Vielleicht wäre es auch hier ein brauchbares **"Werkzeug"**:

- nicht von einer **"Position"** auf eine andere, und sei es auch eine **"bewegte Position"** zu zielen, etwa wie man ein Flugzeug abschießt;
- sondern **"sich selbst im Parallelflyg an das Ziel-Flugzeug anzuschmiegen"**, um es im **"bewegten Begegnen"** ggf. abzu-drängen, um sich durch Reibung ziehen zu lassen, um den Windschatten zu nutzen, um es zu beschleunigen, usw.

sat-chit-ananda

Sie folgen offensichtlich derzeit gezielt alten indischen Denkwegen.

Wie Sie dort sicher schon bemerkt haben, wird in den alten Texten das Gleiche oft mit ganz unterschiedlichen Namen bezeichnet, so dass die Kommentatoren immer wieder aufklärend übersetzen müssen.

Bereits in den indischen Texten selbst scheiden sich, bzw. vermischen sich nämlich verschiedene Versionen mit den verschiedensten Bezeichnungen, welche dann den Spielraum für unzählige Interpretationen liefern.

Es geht daher immer wieder darum, das jeweils Gemeinte in der eigenen „Inneren Erfahrung“ aufzusuchen und, wenn gefunden, dann erneut zur Sprache zu bringen.

Dies geschieht dann ganz ähnlich, wie es ja bereits in den UPANISHADEN selbst erwähnt wird, dass nämlich die Texte verschlungen und dann wieder „**erbrochen**“ wurden.

Die deutschen Übersetzungen kleben oft zusätzlich am lexikalischen Wortgebrauch und schieben auch vieles in die Nähe des westlichen IDEALISMUS.

Meiner eigenen Erfahrung nach hat die Dreiheit: „**sat-chit-ananda**“ einen in der eigenen „Inneren Erfahrung“ nachvollziehbaren Sinn, daher erscheint es mir brauchbar, hier anzusetzen:

- mit „**sat**“ wäre dann das gemeint, was uns als unser „**fundamentales Werkzeug**“ das „**Sein**“ gewahren lässt, bzw. es ist das, was in uns „**selbst**“ als „**Sein**“ hineinragt und von uns als „**Achtsamkeit**“ erfahrbar ist. Das „**achtsame Gewahren des Seins im Seienden**“, bzw. auch der fokussierte Durchblick durch das in der „**Soheit**“ aufleuchtende „**Schlüsselloch zum alles verbindenden und erfüllenden Sein**“, wird dann meist mit dem Wort „**Wahrheit**“ übersetzt, was aber nichts anderes meint, als „**die bewusste Anwesenheit der seienden Wirklichkeit**“. Hier geht es also um „**Achtsamkeit**“ und im „**Erleben**“ um den Aspekt „**Dasein**“ als dem „**Inhalt**“ des Seienden“.
- mit „**chit**“ wird dagegen das „**Bewusstsein**“, bzw. das „**Wissen**“, also die „**erkannte Form des Seienden**“, das „**Wesen**“ bezeichnet. Hier geht es dann im Erleben um die Dimension „**Sosein**“, welche akzentuiert das „**Sosein des Seienden**“ als „**Form**“ abbildet oder als „**seiende Soheit**“ schaut.

- „*ananda*“ ist nun die Freude und Glückseligkeit, also die Dimension „**Wertsein**“, die sich im „*seienden Erleben*“ beim Gewahren des „*alles in der **Liebe** verbindenden Seins*“, bzw. beim Gewahren des „*Seins des Seienden*“ einstellt. (Bei PLATON war dies dann das „Gute“, als die „*höchste Idee*“.

Diese Dreiteilung entspricht etwa den drei „**Gunas**“:

- „**sattwa**“ (Achtsamkeit, *Dasein*);
- „**tamas**“ (Wissen, *Sosein*, Form, Gewohnheit)
- „**rajas**“ (*Wertsein*, Emotion)

Da das indische Beschäftigen mit der Innerlichkeit sich im Volke letztlich auf die „*Befreiung*“ und den „*Glücksgewinn*“ fokussierte, wurde im „**seienden Glücks-Erleben**“, insbesondere beim Gewahren des „**Seins** des *seienden Glückserlebens*“, die „**grenzenlose und unendliche Weite**“ dieses Erlebens ins Auge gefasst.

Durch diese hedonistische Akzentuierung verschob sich die Dreiteilung:

- die im „*ananda*“ nun erlebte „*Grenzenlosigkeit*“ („**ananta**“) wurde nun zu dem, was vorher mit „*sat*“ gemeint war, nämlich zum „*Gewahren des Seins*“, d.h. nun zum „*Gewahren der Dimension des **Daseins** im **akzentuierten Wert-Erleben***“;
- dadurch wurde dem Wort „*sat*“ semantisch etwas Sinn geraubt. Die nun reduzierte Position wurde dann als „**satya**“ zur „*Wahrheit*“ als **formloses** „*Gewahren des Seins*“;
- und das vorerst mit „*chit*“ Gemeinte wurde nun als „**Wissen**“ zu „**jnana**“.

Dies hat nun zur Folge, dass in den deutschen Übersetzungen und Erläuterungen die Wörter „*Wahrheit*“, „*Wissen*“, „*Wesen*“, „*Glück*“ usw. oft sehr willkürlich durcheinander geworfen werden und dadurch ganz unterschiedliche Auffassungen des indischen Denkens erzeugen.

Es ist daher ein guter Rat, die indischen Texte auch in ihren Übersetzungen zu „*verschlingen*“, auf den Prüfstand des „**seienden**“ eigenen „*Inneren Erfahrens*“ zu bringen und dann wieder zu „*erbrechen*“.

Über das Verachten der Widersprüche

Sie schreiben:

"Im Denken wird das Seiende bewahrt. Das ist das Wertsein und Sosein eines sich selbst erscheinenden Subjekts in einer Welt."

Dies klingt so, als würde für Sie das Denken nichts **Seiendes** sein und als würde es dem **Seienden** gegenüber stehen.

Es wäre aus meiner Sicht dagegen treffender, wenn Sie sagen würden:

*"Im **seienden** Denken wird das Seiende bewahrt. Das ist das Wertsein und Sosein eines **sich selbst erscheinenden Seienden in der seienden Welt**."*

Wenn Sie meinen:

"Ich halte es für einen selbstwidersprüchlichen Gedanken, es ließe sich ein körperloses Ur-Bewegen zu denken. Das einzige, was sich widerspruchsfrei auffinden läßt, ist Bewusstsein, während Bewegung, wie Sie sagen, widersprüchlich ist und sich daher immer widerlegen lässt. Wie NAGARJUNA zeigt, sind Entstehen, Stehen und Vergehen nichts als Truggebilde".

Dann haben Sie sich eben für die sprachliche Dialektik des ZENON entschieden und das Bewegen eben **"weggeredet"**.

Ganz ähnlich machte dies ja auch NAGARJUNA.

Es ist ganz ehrenwert, als Anwalt für das „**Sein**“ aufzutreten. Man leistet aber einen Bärenienst, wenn man dabei glaubt, das „**Seiende**“ vernichten zu müssen. Dabei wird dann meist das Seiende auf das Stoffliche reduziert als gäbe es nur ein Bewegen von stofflichen Körpern.

Dieses Denken nimmt die Ruhe und die Widerspruchsfreiheit, die es im **Seienden** nirgendwo gibt, als **Wahn** für das Denken als Grundlage.

Woher stammt denn dieser **Wahn**?

Dies ist mir zu einfach. Es lädt doch bloß zum genussvoll träumenden Abnicken ein, es ist aber trotzdem bloß eine **"Denk-Falle"** mit verlockendem Käse.

Im übrigen, das einzige, das sich widerspruchsfrei auffinden lässt, das ist die bloß widerspiegelnde Achtsamkeit. Das Bewusstsein selbst ist voll von Widersprüchen und lebt in seiner Orientierung nur vom **"Beachten von Widersprüchen"**.

Hätte das Bewusstsein keine Widersprüche, dann könnte und bräuchte es nicht zu denken. Dann wären Sie bei der **"Leere"** von NARGAJUNA.

Aber in dem Augenblick, wo sie über diese **"Leere"** reden, brauchen Sie, um der sprachlichen Argumentation wegen, gerade die **"Widersprüche"**, sonst könnten Sie sich gedanklich gar nicht **"bewegen"**.

Das zu verachten und zu negieren, wovon das Denken lebt, nämlich die **"seienden Widersprüche"**, bedeutet so viel, wie **"geistigen Selbstmord"**.

Aber auch dieser ist in der **"Vogelfreiheit"** der Menschen **"zuge-lassen"**.

Zenon und Nagarjuna

Nun kommen wir dem Unterschied näher.

Sie schreiben:

"Indem das Denken durch sein Tun das Seiende immer weiter entfaltet, macht es seine einzig mögliche Bewegung in Richtung auf das Sein hin, erreicht es aber nicht. Ist es damit unerheblich, mit welcher Sorgfalt es das Sein als Seiendes bedenkt? Nein, man kann Unmögliches denken. Man sollte dies durchaus tun, als Experiment, aber den Faden aus dem Labyrinth dabei festhalten. "

Das Denken ist **"seiend"**. Insofern man denkt, vermehrt man sein **"seiendes Wissen über das Seiende"**.

"Entfalten" würde man dieses Wissen aber nur, wenn in jenem Wissen, welches als bereits vorhanden bedacht wird, das Ergebnis jenes Über-Denkens schon vorweg *"eingefaltet"* wäre.

Was nun aber das **"Seiende"** insgesamt betrifft, das vom Denken bedacht wird, so wird dieses **"Seiende"** vom Denken selbst nicht verändert, also auch nicht *"entfaltet"*.

Die Umgestaltung des **"Seienden"** erfolgt nur über das Tun, welches im praktischen **"Umgang mit dem Seienden"** Gedanken objektiviert.

Das Denken kann auch irren, bzw. wie Sie es sagen, *"Unmögliches bedenken"*, bzw. phantasieren.

Eine solche Phantasie ist es auch, dass man über das **"Bedenken des Seienden"** sich *"in Richtung auf das Sein bewege"*.

Das Denken bewegt sich bloß in Richtung auf ein **"Ganzen des Seienden"**, das aber weder *"ist"* noch eingefaltet *"vor-liegt"*.

Dieses spekulativ erdachte *"Ganze des Seienden"* ist doch nicht das, was man als **"Sein jedes einzelnen Seienden"** gewahren kann.

Um dieses **"Sein im Seienden"** zu gewahren, bedarf es aber keines Denkens, bzw. über das Denken lässt sich dieses *"Sein des Seienden"* niemals gewahren:

- das Denken landet bestenfalls bei einem in fernste Zukunft geschobenen Phantasiegebilde eines *"Ganzen des Seienden"*;
- oder es landet beim *"Untergang eines bestimmten Seienden in der Zeit"*, welcher dann als **"Nichts"** ebenfalls **erdacht** wird.

Dieses *"Nichts"* kann aber, wie PARMENIDES bereits erkannt hat, „nicht sein“.

Wenn Sie nun sagen:

"ZENON und NAGARJUNA stellten das Denken auf die Probe. NAGARJUNA ging es dabei um das Sein. Die verunsichernde Wirkung ist noch heute seinem Denken zu entnehmen. Unsicherheit ermöglicht Wach-werden",

so ist das schon richtig, dass sie nämlich **nur** das Denken auf die Probe stellten, aber:

- das, was beide nämlich als *"Denk-Falle"* vorlegen, ist eben als **"Erdachtes"** unbrauchbar;
- sie verkaufen es aber so, als hätten sie nicht *"das Denken auf die Probe gestellt"*, sondern das *"Seiende"* mittels eines (unbrauchbaren) Denkens geprüft.

Ganz ähnlich ist das Verfahren der **Atheisten**:

- diese stellen **vorher** einen Pappkameraden, als *"ihre Vorstellung eines Gottes"*, auf;
- und versuchen diesen dann mit **ihrer "Denk-Akrobatik"** abzuschießen.

Ur-Bewegen

Sie schreiben:

"Mittlerweile glaube ich zu ahnen, worauf Sie mit Ihrem Stichwort vom "körperlosen Urbewegen" deuten wollen. Es lässt sich sprachlich nur kaum sagen, denn meiner Ansicht ist es gerade Kennzeichen eines körperlosen Urbewegens, dass sich, indem sich alles verändert, nichts verändert. Weder ist ein Körper feststellbar noch ein Grund, denn dieses Urbewegen ist nicht gegenständig. Aber ist dies ein Kennzeichen?"

Dieses Urbewegen ist sehr wohl *"gegenständig"*, denn es ist in sich selbst *"polar"*, bzw. widersprüchlich, und sein Bewegen verändert eben alles *"Seiende"*.

Was verbindet und für ein Verändern gar nicht zur Disposition steht, das ist das *"alles Seiende verbindende und erfüllende Sein"*.

Dass es „*seiende Widersprüche*“ gibt, das *"weiß"* ich nicht, weil ich es mir *"erdacht"* habe, sondern weil es sich *"ergibt"*, wenn ich eine *"Soheit"* schauend sie zur Sprache bringen will und dabei *"zwangsläufig"* im realen *"Feld"* (im realen Spielraum der Chancen für Verwirklichungen) dort die *"Fugen"* aufspüre.

Einen Widerspruch sich als seiend zu *"erdenken"*, das ist geradezu *"unmöglich"*, da es je die Regel des Denkens ist, keinen Widerspruch als seiend *"gelten"* zu lassen.

Deswegen ist es für mich gar nicht so erheblich, ob sich im Denken Paradoxien und Widersprüche *"ergeben"*. Auch der *"seiende und **vorerst** schlüssige Wahn"* erweist sich ja letztlich auch als Paradoxie oder als unbeweisbar.

Für mich wäre daher ein aufgedeckter Widerspruch eher ein Hinweis darauf, dass auch hier die Chance besteht, dass gerade der *"gedanklich aufgespürte"* Widerspruch als *"Gegensatz"* einen *"heuristischen Wert"* hat.

Der *"gedanklich sich zeigende Widerspruch"* kann sich nämlich:

- sowohl auf einen Regelverstoß des *"seienden Denkens"*, der eben auch *"zugelassen"* ist, beziehen;

- als aber auch auf den *"objektiven Widerspruch"*, welcher gerade *"bedacht"* wird und an dem eben gerade das **"regelgerechte"** Denken *"scheitert"*, weil es sich zum *"bedachten Seienden"* in einen *"seienden Gegensatz"* stellt und so seinen *"Fugen"* gar nicht nachgehen, d.h. sich an ihn nicht anschmiegen kann.

Was nun mein **"körperloses Ur-Bewegen"** betrifft, so ist dieses *"Ur-Bewegen"* nichts weiter als ein *"Wahn"*, der als Steilvorlage mein Denken weiterbewegen will.

Wenn ich nämlich der Auffassung bin, dass das Bewegen fundamentaler als Raum und Zeit ist, und auch meine, dass das Bewegen sich eben nicht in Raum und Zeit ereignet, sondern dass Raum und Zeit erst durch das Bewegen aufgespannt werden, dann ergibt sich für mich *"gedanklich zwingend"*, zu versuchen, mir den *"räumlichen"* Körper, der sich *"zeitlich"* bewegt, aus dem Bewegen heraus zu erklären.

Wenn ich also das Bewegen als **"Soheit"** schaue, dann weiß ich von seinem *"so-seienden Wesen"* vorerst eben nichts:

- ich gewahre vorerst bloß einen Spielraum, in welchen viele Formen des Bewegens **"zugelassen"** sind;
- das Fortbewegen eines bewegten Körpers ist hier bloß eine in diesem Feld realisierte Chance;
- die Fugen dieses Feldes weisen aber auch in eine viel grundlegendere Form des Bewegens, auf die ich mich nun gedanklich hinzubewegen bemühe.

Es gibt ja bereits gedankliche Konzepte, in denen eine **"Urform"** (als *"Ur-Information"*) und auch ein **"Urstoff"** (als *räumliche "Ur-Sache"*) anvisiert sind.

Ich meine nun:

- dass grundlegender als eine *"Urform"* oder als ein *"Urstoff"* eben ein **"Ur-Bewegen"** (als *"Ur-Akt"*, oder als *"Ur-Wirken"* oder als **"Ur-Energie"**) sei;
- dann meine ich, dass diese *"Ur-Energie"* in sich selbst gegensätzlich (polar, widersprüchlich wie *Yin* und *Yang*) sei.

Dieses *seiende "Ur-Bewegen"* ist aber als polare **"Ur-Energie"** (also auch hier in der Mikrowelt gedacht) nicht das *"Sein"*, sondern das **"elementarste Seiende"**, das ebenfalls nur deshalb ist, weil es vom **"Sein"** erfüllt ist.

So sehe ich in diesem fundamentalen Mikro-Bereich des *"Seienden"* (d.h. des *"Bewegens"*) das *"Ur-Bewegen"*, d.h. die *"Ur-Energie"*, vom **"Sein"** als der alles verbindenden und widerspiegelnden **"Kraft"** erfüllt.

Die **"Ur-Energie"** ist also nur *"seiend"*, weil sie vom *"Sein"* als der *"Kraft"* erfüllt ist.

Aber weder das "elementarste kleinste *Seiende*", noch das Umfassendste *"Ganze des Seienden"* sind das *"Sein"*.

Sie sind aber nur deswegen *"seiend"*, weil sie vom alles verbindenden *"Sein"* erfüllt sind.

Über dieses *"Sein"* gibt es nicht mehr zu sagen, als seinen **"Namen"** und dass es *"erfüllt"*, *"verbindet"*, *"widerspiegelt"* und **in jedem** *"Seienden"* gewahrt werden kann, und dass es ohne *"Seiendes"* nicht gewahrt werden kann, und es daher bloß ein **"Wahn"** ist, ein **jenseits** des *"Seienden"* ein *"wesendes"* **"Sein"** anzunehmen.

Dies bedeutet aber nicht, dass eine solcher **"seiender Wahn"**, als **"seiende Steilvorlage"** für Denken und Tun, vorerst keine **"seiende Bedeutung"** und keine **"seiende Wirkung"**, d.h. keine **"seiende Energie"** hätte.

Auch dieser **"seiende Wahn"** ist nur deshalb *"seiend"*, weil er „zugelassen“ und vom **"Sein"** erfüllt ist.

Wie Gleichnisse auch irreführen

Es ist interessant, wie mein *Schmetterling-Gleichnis* bei Ihnen angekommen ist, bzw. welche Denk-Bewegungen es bei Ihnen ausgelöst hat.

Sie schreiben:

"Die Raupenphase nehme ich als Verhaltensphase, in der situativ entscheidendes geschieht, die Schmetterlingsphase Ihrer Vorgabe entsprechend als Objektivation oder als Körper, mit der das Verhalten sequenziert, ein und auf den Punkt gebracht wird.

Der Körper ist eine Symbolisation, die das Weitertragen einer Verhaltensänderung ermöglicht und Verhalten in sinnvolle Einheiten zerlegt, das Verhalten ist die Verwirklichung des Körpers, das das zum Ausdruck-Kommen des Signifikanten der aus dem Erfahren hervorgegangenen Änderungen ermöglicht.

In der Verhaltensphase ist der Körper und damit gleichzeitig das Weitertragen selber als sich wiederholender Prozess der Wiedergabe gefährdet, in der Körperphase ist die Verwirklichung und Entfaltung des der verkörperten Erfahrung gefährdet."

Sie interpretieren mein *Schmetterling-Gleichnis* also ganz anders, als es mir vor Augen schwebte. Dies zeigt wiederum, wie wenig auch Gleichnisse geeignet sind, etwas mitzuteilen.

Ich dachte nämlich in dem *Schmetterling-Gleichnis* nicht an eine Trennung von Körper und Geist.

Für mich war in dem Gleichnis die **seiende Raupe** das die Erfahrung fres-sende Bewusstsein, d.h. eben das sich **dort** bildende und sich abstimmen-de **seiende Wissen** .

Die **seiende Larve** wäre dagegen die erstarrende unbewegliche *Objektivierung des Wissens* in Bild Wort, Schrift usw.

Der **seiende Schmetterling** wäre dagegen die die Welt *umgestaltende Handlungsphase* des Menschen;

Die **seienden Eier** wiederum die durch handelndes Begegnen *spezifisch umgestaltete Welt*, aus der dann im *Gewahren* erneut die *Raupen des Bewusstseins* schlüpfen.

In dieser Metamorphose erleidet bloß der handelnde Mensch seinen *natürlichen Tod*, egal ob er in der Welt *Eier* legt oder nicht. Beides ist "*zugelassen*".

Bei den **seienden Eiern** in der **seienden Welt** beginnen dann vermehrte und erneuerte Kreisläufe.

Steilvorlage

Sie fragen, wozu eine Steilvorlage nötig sei und meinen:

"Gedankenvoll zu sein und Gedanken immer weiter zu entfalten ist für mich nicht erstrebenswert, denn so lange ich an Seiendes denke, gewahre ich nicht das Sein. Zu leben ist etwas völlig anderes als Gedanken vom Leben zu haben.

Wenn es wahr ist, dass lebendig sein zur Bedingung hat, Gedanken vom Leben nicht weiter zu entfalten, sondern ziehen zu lassen, wozu brauche ich eine Steilvorlage für das Denken?"

Meiner Ansicht nach ist es dagegen gerade nicht wahr, dass man Gedanken ziehen lassen müsse, um lebendig zu sein.

Gedanken im Denken zu verarbeiten ist wie ein inneres Probe-Handeln, also eine *"menschliche Probe-Lebendigkeit"*, um das Leben zu erhalten.

Wer als Mensch ohne zu denken in den Tag hineinlebt, der lässt bloß andere für sich denken und schmarotzt am Voraus-Denken anderer.

Dieses Vorausdenken kann natürlich irren oder selbstherrlich aufgebläht sein. Wer aber nur schmarotzend nicht mitdenkt, der darf sich auch nicht darüber beklagen, dass andere und schlechte Vor-Denker den Karren an die Wand fahren.

Es ist meiner Ansicht auch nicht wahr, dass ich, solange ich an das „*Seiende*“ denke, das „*Sein*“ nicht gewahre.

Ich kann nämlich überhaupt nur dann aus dem „*Seienden*“ selbstständig *"herausdenken"*, wenn ich im **"Selbst"** stehe, d.h. wenn ich das **"Sein des Seienden"** bzw. das **"Sein im Seienden"** gewahre.

Ob dies nun das „*Sein meiner seienden Gedanken*“ oder das „*Sein des mit meinen Gedanken bedachten Seienden*“ ist, dies gilt es eben zu unterscheiden.

Das Denken stört nämlich solange nicht, als es das „*Seiende*“ betrifft und dieses als Hintergrund der bedachten Gedanken auch **"trifft"**.

Wechsle ich aber den Hintergrund in dem ich z.B. mein „*seiendes Wissen*“ reflektiere, dann hat sich das „*bedachte Seiende*“ eben gewechselt, das aber dann sehr wohl auch sein „*Sein*“ hat.

Was ich bei dieser „*Wende zum Wissen*“ (als etwas in mir „*Seiendes*“) verliere, das ist nicht das „*Sein*“, sondern bloß das mit jenem Wissen gemeinte „*Seiende*“, demgegenüber ich dann eben **„daneben stehe“**, bzw. ins **„Schwanken“** komme, weil ich mich auf kein bestimmtes (aber geschiedenes) „*Seiendes*“ mehr konzentrieren kann.

Das „*Sein*“ ist in einer Konzentration auf ein bestimmtes „*Seiendes*“ natürlich als „*Sein*“ in diesem bestimmten „*Seienden*“ leichter zu gewahren als das „*Sein*“ in einer „*seienden Offenheit*“, die als „*Wachheit*“ auch meditativ hergestellt werden kann.

Aber auch der „*seiende Humor*“ und die „*seiende Selbst-Ironie*“ hat ihr **„Sein“**, das von einer Meta-Ebene her gewahrt und als beglückend erlebt werden kann.

Dies ist allerdings nicht so leicht zu erreichen.

Dies wäre nämlich ein „*geistesgegenwärtiges*“ Gewahren meines „*schwankenden Danebenstehens*“.

Es geht eben auch bei der „*Selbst-Ironie*“ nicht darum:

- nachträglich sein Danebenstehen bloß zu bemerken und dann nachträglich einen Gedanken darüber zu **„haben“**;
- sondern im Danebenstehen dieses Danebenstehen gewahrend und bedenkend zu **„sein“**.

Diese Fähigkeit erscheint **„unlogisch“**, aber wir leben von und aus ihr, da wir vorwiegend aus unseren Fehlern, bzw. aus unserem Fehlen lernen, wenn wir es geistesgegenwärtig gewahren.

Das ist das Wunder der Achtsamkeit.

Nur Erinnerungen, die man **hat**, zu bearbeiten, ist ähnlich, wie die Welt nur mit guten Vorsätzen, die man **hat**, verändern zu wollen.

So wird auch das Denken als *"Probe-Handeln"* immer mehr zu einem *"selbstständigen"* (zum im *"Selbst"* stehenden) *"Probe-Sein"*, bzw. zum ***"Stehen im Sein des seienden Probe-Handelns"***.

Über das Nicht-Seiende

Sie schreiben:

"Doch welche Vorsorge ist dies? Wo befindet sich das Voraus des Vorausdenkens? Wer kann an zwei Orten zugleich sein, einem existierenden im Jetzt und einem nicht-existierenden im Voraus?"

Hier denken sie in der **"Falle des Zenon"**. Sie unterstellen nämlich, an einem **Ort** zu sein, und kommen dann aus diesem gedanklich selbst gebauten Schneckenhaus nicht mehr heraus.

Dann leiten Sie zwei Fragen ein, indem Sie schreiben:

"Im Denken verwebe und verwirre ich bewegend eine auseinandergesetzte Soheit in nicht vorhersagbare Strukturen, die teilweise als Eigenstruktur und als Fremdstruktur anfällt."

Wenn der Läufer das Rennen gewinnt, woran hat es gelegen, an ihm, an der Konkurrenz, am Laufen? An dem Seienden oder an dem Nicht-Seienden, an beidem, weder an dem einen noch an dem anderen?"

Wenn Sie diesen Fragen nachgehen, sollten Sie sich fragen, was das **"Nicht-Seiende"** in Ihrem Denken eigentlich sein soll.

Es gibt gedanklich nur ein **"Nicht-Seiendes"**, wenn Sie gedanklich das **"jeweils Seiende"** als **Ort** vom **"Ganzen des Seienden"** trennen, bzw. wenn Sie im **"Ganzen des Seienden"** das **"derzeit Seiende"** vom **"nicht mehr Seienden"** und dem **"noch nicht Seienden"** trennen.

Um aber das **"Nicht-Seiende"** gedanklich näher zu bestimmen, müssen Sie weiterdenken:

- soll das **"Nicht-Seiende"** nur das **"noch nicht Seiende"** sein?
- oder gehören zum **"Nicht-Seienden"** auch jene **jeweils** im **"Spielraum der Soheit"** konkret **seienden** Chancen, die nie verwirklicht wurden und werden?

Was nun das **"Nicht-Vorhersagbare"** betrifft, so ist in der **"Soheit"** sehr wohl etwas **"vorhersagbar"**.

Erinnern Sie sich an das Lob, das ich erhalten habe, nämlich:

- hinsichtlich der angeblichen "*Nicht-Vorhersehbarkeit*" dessen, was bei mir als Handlung kommt;
- und der "***Sicherheit im Nachhinein***" in der Feststellung, dass das von mir Realisierte für mich ***typisch*** gewesen sei.

Diese Qualifikation, so zu erscheinen, musste ich mir aber bitter erwerben:

- eben weil in den Augen meiner Gegner sehr wohl voraussagbar war, was bei mir **nicht kommt**, was ich nie tun würde.

Es war also:

- "***vorhersehbar***", was "***nicht zugelassen ist***";
- aber es war "***nicht-vorhersehbar***", was alles "***zugelassen***" ist.

Dies alles hängt aber **nur** von meiner "*Soheit*" ab.

Was allerdings von dem, "*was zugelassen ist*", dann verwirklicht wird, erst dieses hängt **auch** von den Umständen und der Voraussicht ab.

Über Objektivierungen

Ein kleiner Nachtrag zu Ihrer Sicht.

Sie schreiben:

*"Im Gewahren **finde ich mich** mit allem, was zu dieser Wirklichkeit gehört, verbunden. Die Negation dieser Verbundenheit, die ich erfahren kann, ist der erste Kardinalfehler des Denkens. Hier bezahle ich für das Konkrete, das ich aus der Basiswirklichkeit selber mache.*

Dieser Preis ist sehr hoch! Denn zu denken und dabei diesen Kardinalfehler nicht mitzubedenken macht bekanntermaßen krank."

Dieser Sicht stimme ich zu, aber ich würde es anders sagen:

*"Im Gewahren finde ich mich einerseits **mit allem Sein** verbunden **und** andererseits dem, was zum **gewahrten Seienden** gehört, aber **gegenüber**. Dieses gewahrte Gegenüber aufzunehmen ist **Voraussetzung** des Denkens.*

*Der Verlust jener Verbundenheit aber, die ich selbst seiend erfahren kann, **und** das nicht Gewahren der Seins-Verbundenheit **des eigenen seienden Denkens**, ist der Kardinalfehler des entfremdeten Denkens.*

*Hier bezahle ich für das **Abstrakte**, das ich aus der Basiswirklichkeit selber mache.*

Dieser Preis ist sehr hoch!

*Er ist aber, **um der Kommunikation Willen**, vorübergehend zu bezahlen, wenn sich nämlich das Denken, z.B. in Wort und Schrift objektivieren **muss**.*

*Aber die auf diese Weise objektivierten Gedanken dann als "vermitteltes" Seiendes aufzunehmen und dabei jenen Kardinalfehler, der nur **um der Objektivierung Willen** gemacht werden **musste**, nicht mitzubedenken, das macht bekanntermaßen krank.*

*Das seiende Gehirn, das in seiner Seins-Verbundenheit zum Gewahren fähig ist, **ist dann nämlich bloß ein Blatt Papier oder ein PC**, der mit Gedanken beschrieben ist, wo diese eben ohne Durchblick auf das bedachte Seiende **objektiviert** sind ."*

Karma

Nun muss ich tief Luft holen, denn ich muss mir einiges vorerst in meine Sprache übersetzen.

Verstehe ich Sie recht:

- dass für Sie die *"Soheit"* als *"Wesen"* die *"Substanz"* ist;
- die *„im Spielraum verwirklichte Aktualität"* ist für Sie dagegen die *„Form"*.

Weiter nehmen Sie an, dass die *"Substanz"* sich nicht bewege, obwohl sie als unterscheidbares *„Wesen"* ein *"Seiendes"* ist.

Für mich ist die *"Substanz"* das *"Sein"*, welches jedes *"Seiende"* erfüllt. Nur dieses *"Sein"* bewegt sich nicht und **ist** das *"Selbe"*.

Alles, was dagegen als *"Seiendes"* vergleichbar ist, das bleibt sich bloß ***"ähnlich"***.

Ist dessen *"seiende Trägheit"* besonders groß, dann bleibt es ***"scheinbar"*** *"gleich"*.

Nur unter dem ***"Gesichtspunkt der Praktikabilität"*** kann das Bewegen, d.h. das *„träge Verändern der **Soheit**"* vernachlässigt werden.

Wie wir bei einem in die Luft geworfenen Stein ja auch davon sprechen, dass er ***"gleich"*** bleibe, weil wir die Veränderungen im Begegnen mit der Luft (und auch anderes) vernachlässigen, und trotzdem treffsicher agieren können.

Ihren Satz:

"Impliziert ein Wandel der Form einen Wandel der Wirklichkeit? Nein, denn trotz des Wandels der Form wird in der Substanz die identische Wesenheit erkannt, nämlich daran, was sie eindeutig nicht ist."

verstehe ich nicht.

Meinen Sie damit, dass die *"Form eines Gedankens"* nicht die *"Form der Wirklichkeit"*, die er bedenkt, verändert?

Was meinen Sie mit einer *"Wesenheit"*, die **in** einer *"Substanz"* **erkannt** werden kann?

Man kann doch nur in einem „Wesen“ (als einem unterscheidbaren „Seienden“) die alles verbindende „selbige Substanz“ **gewahren**.

An sich selbst kann man doch sehr wohl gewahren:

- dass sich die eigene *"Soheit"* auch ändert, wenn auch träge;
- und letztlich wirken **auch** die *"Verwirklichungen im Spielraum"*, d.h. die Taten, als **"Karma"** zurück.

Die Brauchbarkeit von Gleichnissen

Ich komme auf einen Gedanken zurück, den ich in einem meiner letzten Mails über die Brauchbarkeit von „*Gleichnissen*“ geäußert habe.

Hier sind wir nämlich an einem Punkt angelangt, wo es sich „*entscheidet*“, worüber man *letztlich* redet:

- redet man über „**Seiendes**“ und wie dieses „*Seiende*“ zu seinem „*Bewusstsein*“ kommt, und was alles an „*Seiendem*“ hier mitwirkt, bzw. wie das „*seiende Denken*“ im „*seienden Bewusstsein*“ auch irren und daher das Handeln fehlleiten kann, usw;
- oder versucht man die „*Einheit und den Unterschied*“ von „*unmittelbarem Gewahren*“ und „*vermittelten Wahrnehmen*“ zu verdeutlichen.

Über alles „*Seiende*“ lässt es sich relativ leicht mit „*Begriffen*“ und „*Gleichnissen*“ reden. Schwierig wird es dagegen, über das „**Sein**“ zu reden, dessen Fülle jedes „*Seiende*“ bedarf, solange es eben „*seiend*“ ist.

Wie lässt sich diese „**Fülle des Seins**“ vom „**Wechselwirken des Seienden**“ sprachlich differenzieren?

Wenn man „**Seiendes**“ als „*Bewegen*“ auffasst, dann sollte man eben auch den treibenden „*Widerspruch*“ ins Auge zu fassen:

- zwischen „**dem Begehren zu beharren**“ einerseits;
- und „**der Unmöglichkeit vor Ort zu ruhen**“ andererseits;

was sich im „*Bewegen*“:

- einerseits in der „**quantitativen Trägheit**“;
- und andererseits im „**qualitativen Ändern**“ des Bewegens zeigt.

Somit gibt es aus dieser Sicht kein „*Seiendes*“, das man als „*Substanz*“ bezeichnen könnte, sondern es gibt nur „*Bewegen*“ mit unterschiedlicher Beharrlichkeit.

Nun wird aber aus einer Praktikabilität heraus die „*quantitative Trägheit*“, wenn sie ein bestimmtes Ausmaß erlangt hat, gedanklich als sog. „**Substanz**“ angesehen, und aus dem deutlich veränderbaren „*Qualitativen*“ die sog. „**Form**“ gemacht.

Wenn man also die Unterscheidung zwischen dem „*Sein*“ (der „*Substanz*“) und dem „*Seienden*“ aus Gründen der Praktikabilität glaubt ignorieren zu

können und dann im „Seienden“ selbst etwas **„träge Veränderliches“** als **„Substanz“** erklärt, dann wüsste ich nicht, wie man mit dieser Begrifflichkeit die **„erfahrbare und seiende Unmittelbarkeit“** erklären könnte.

Um diese **„unbeschreibliche Unmittelbarkeit“**, die auch Sie als **„Geheimnis“** bezeichnet haben, geht es bereits seit langer Zeit.

Wenn man die Reden von **GAUTAMA BUDDHA** liest, dann trifft man immer wieder auf die Meinung von BUDDHA:

- *„dass durch Gleichnisse **manchem** verständigen Manne der Sinn der Rede (über das „Geheimnis“) klar werden würde“.*

Auch in der CHRISTLICHEN TRADITION treffen wir auf eine Skepsis gegenüber „Gleichnissen“.

Hier gewinnt man aber auch den Eindruck, dass man auch in „Gleichnissen“ deshalb rede, damit jeder irgendetwas *„für sich“* verstehe, und dann **„glaube“**, das Geheimnis verstanden zu haben.

Durch das Reden in „Gleichnissen“ wird dann auch das „Geheimnis“ mehr oder weniger für die Eingeweihten esoterisch bewahrt.

MARKUS berichtet über folgende WORTE JESU:

„Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Und da er allein war, fragten ihn die um ihn waren, samt den Zwölfen, über die Gleichnisse.

Und er sprach zu ihnen:

Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse, auf dass sie es mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen, auf dass sie sich nicht etwa bekehren und ihnen vergeben werde.

Versteht ihr dies Gleichnis nicht, wie wollt ihr dann die anderen alle verstehen?

Der Sämann sät das Wort.

Das aber sind die anderen Wege; wo das Wort gesät wird, und wenn sie es gehört haben, so kommt alsbald der Satan und nimmt das Wort weg, das in sie gesät wart.“ (MARKUS 4/9-15)

„Und durch viele solche Gleichnisse sagte er ihnen das Wort so, wie sie es zu hören vermochten.

Und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen;

aber wenn sie allein waren, legte er seinen Jüngern alles aus.“ (MARKUS, 4/33-34)

Deutlicher noch wird dies im MATTHÄUS-Evangelium berichtet:

*„Und die Jünger traten zu ihm und sprachen:
Warum redest Du zu ihnen in Gleichnissen? Er antwortete und sprach:*

Euch ist's gegeben, dass ihr die Geheimnisse des Himmelreiches verstehtet, diesen aber ist's nicht gegeben.

Denn wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, was er hat.

Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen.

Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; und sie verstehen es auch nicht. Und an ihnen wird die Weissagung JESAJAS erfüllt, die da sagt (JESAJA 6/9-10)

„Mit den Ohren werdet ihr hören und werdet es nicht verstehen; und mit sehenden Augen werdet ihr sehen und werdet es nicht erkennen.

Denn dieses Volkes Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf dass sie nicht etwa mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren, und ich ihnen helfe.'

Aber selig sind eure Augen, dass sie sehen, und eure Ohren, dass sie hören.

Wahrlich ich sage euch:

Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört."

(MATTHÄUS 13/ 10-17, vgl. auch JOHANNES 12/34ff)

Fünf pathische Kategorien

Über Ihr Mail habe ich mich sehr gefreut.

Sie haben eine wichtige Bergetappe hinter sich. Nun kommt die Talfahrt der **"Raupen"**, wo alles (im *"Bewusstsein"*) *"scheinbar"* wie von selbst läuft.

Bei der Talfahrt ist nun aber eine andere Qualifikation gefragt, als bei der Bergfahrt, damit es einen hier nicht aus der Kurve trägt.

So begegnet man beim mühsamen Anstieg auch einem ganz anderen **"Willen"** als bei der Abfahrt.

Auf **beiden Strecken** läuft man aber Gefahr, *"ins Bewusstsein abzudriften und sich dort zu verlieren"*.

Beim Anstieg kann dies allerdings auch nützlich sein, weil über Vorstellungen eventuell sogar autonom geschützte Energie-Reserven mobilisiert werden können.

Bei der Abfahrt, wo es um den *"Willen im Steuern und Bremsen"* geht, kann dieses Phantasieren aber verheerende Folgen haben.

Das Leben ist ja, wie das **"Schmetterling-Gleichnis"** veranschaulichen sollte, ein Kreislauf, nun im *"Gleichnis der Radrundfahrt"* ist es ein *"ständiges Auf und Ab"*, was in den einzelnen Phasen ganz unterschiedliche Qualifikationen und auch **andere Arten des sog. Willens** in den Vordergrund rückt.

Betrachtet man das Bewegen selbst, und unterstellt man bereits dem Bewegen so etwas wie einen Willen, dann wird nämlich bereits dort deutlich, dass dieser Wille eine **"Spannung"** und kein **"Etwas"** ist:

- einerseits ist nämlich das Bewegen **"träge"** und **"will"** beharren;

- andererseits „**muss**“, bzw. **"will"** es zwangsläufig weiter, um eben beharren, d.h. existieren zu **"können"**.

Jedes "seiende" Bewegen **"beharrt gleichförmig"** in ihrem Bewegen bis es im **"Wechselwirken"** einem anderen Bewegen "begegnet".

Wenn Sie nun schreiben:

"In LYDIA BRÜLLS *„Einführung in die japanische Philosophie“* lese ich zu NISHIDA KITARO auf den S. 161,162:

'Das Wesen des Bewusstseins liegt im Willen, nicht in der Intention. Intention ist nichts anderes als ein schwaches Wollen.

Daß man meint, die Intentionalität sei das Wesen des Bewusstseins, kommt daher

Da Wollen wissendes Wirken und wirkendes Wissen ist, gehört es zu einer ganz anderen Gattung, als das bloß theoretische Verhalten, als die bloße Intention eines Gegenstandes.

Das wissende Ich schaut das wirkende Ich an, d.h., es sieht die Veränderung des Ich.

Was bedeutet nun für ein solches wissende Ich, das "ich" wirke? Das wirkende Ich ist die Kontinuität eines so wissenden Ichs. Das wirkende Ich schließt das wissende ein.

Das Bewußtsein hat also erst im Handeln seinen Inhalt."

Dies ist zwar eine gut gemeinte, aber meiner Meinung nach doch sehr grobe Vereinfachung.

Fasst man das Problem des Willens nämlich erst beim **"Bewusstsein"**, bzw. beim **"Wissen"**, dann darf man aber die Herkunft des Wissens nicht ausblenden.

Es gilt eben auch das Wechselwirken des **Wertseins** und des **Soseins** im **"Erleben"** zu gewahren:

- wo also das **Wertsein** das selektiert, was dann als **Sosein** zum **Wissen** wird,

- und was dann als *"wertseiendes Wissen"* sowohl das *"Handeln"*, als auch das *"suchende Gewahren"* und vor allem das *"Interpretieren des Gewahrten"* mitbestimmt .

Es ist doch bloß ein Wortspiel, wenn man formuliert, dass das *"Wollen"* sowohl ein *"wissendes Wirken"* als auch ein *"wirkendes Wissen"* sei und dass das **"Ich"**, als das *"Subjekt des Wollens"*, dann **"logischer"** Weise als *"wirkendes Ich"* auch ein *"wissendes Ich"* sei.

Diese Gedanken sind doch keine originär fernöstlichen Gedanken, sondern sie sind der **Ausfluss eines westlich geschulten japanischen Geistes**:

- der anstrebt, **das japanische Denken im westlichen Geiste zu modernisieren**;
- und der dann eben versucht, das japanische Denken **im Geiste des Idealismus Schopenhauers zu reformieren**.

In jener Zeit galt eben die japanische Tradition überhaupt nichts mehr. Man öffnete sich dem Westen, holte westliche (auch deutsche) Lehrer ins Land und glaubte dadurch, mit dem Abendland endlich geistig mithalten zu können.

Der Unterschied zwischen:

- einem *"Willen als Kind einer begehrenden und auf eine wünschenswerte Zukunft bezogenen Vorstellung"*, was ich mit **"Möchten"**, andere mit dem Wort *"Intention"* bezeichnen;
- und einem **"Willen"**, der sich auf das eigene **"Können"** und auf das *"in der Situation Machbare"* bezieht, den ich als *"Willen"* bezeichne, ist mir schon deutlich.

Bei manchen Bergfahrten (aber nicht bei allen!) hat das Steilvorlagen gebende **"Möchten"** auch seine Bedeutung, bei der Talfahrt ist dagegen das **"Wollen"** immer angesagt.

Im schwankenden Bewusstsein ist daher immer (also sowohl bei der Berg- als auch insbesondere bei der Talfahrt) ein *"Steilvorlagen gebendes **Möchten** des **Sollens**"* mit einem **"Willen"**, der mit *Augenmaß das eigene **Können** und sowohl die tatsächlichen Chancen des **Dürfens**, als auch die Grenzen des **Müssens** gewahrt"* auszubalancieren.

Das Problem des "*Willens*" lässt sich meiner Ansicht nach differenzierter durchleuchten, wenn man hierfür auch die "***fünf pathischen Kategorien***" von **VIKTOR VON WEIZSÄCKER** mitdenkt, nämlich:

- das "***Wollen***";
- das "***Können***";
- das "***Dürfen***";
- das "***Sollen***";
- das "***Müssen***".

Klettergarten

Sie haben ja ROBERT REININGER schon auseinandergelegt:

- einerseits haben Sie sein gewandtes geistiges Bewegen gesehen, welches ganz *"undogmatisch den Ball laufen lässt"*;
- andererseits aber auch Ihr eigenes Unbehagen mit seiner Reduktion auf *"subjektives Werten"*, d.h. auf das eigene Bewegen, bemerkt.

Ich brauchte einige Zeit, um zu bemerken, dass ROBERT REININGER nicht im *"freien Fels"* klettert, sondern letztlich immer noch im **"Klettergarten von Kant"**.

Aber ich habe trotzdem hinsichtlich des geistigen Bewegens viel gelernt, indem ich ihm vorerst im *"Klettergarten"* nachkletterte und von **"vorgefertigtem Griff"** zu **"vorgefertigtem Griff"** mich emporstemmte, bzw. oft auch emporzog.

In einem solchen *"Klettergarten"* lernt man natürlich, sich zu kräftigen und sich gewandt zu bewegen.

Aber das Wahrnehmen für das echte Gelände bleibt unentwickelt, da man ja immer nur **"vorgefertigte Halte-Stellen"** sucht und dadurch in keiner Weise Erfahrungen, z.B. über die Brüchigkeit oder Festigkeit des Felsens, bekommt.

Im *"freien Fels"* beginnt man dann also wieder von vorne, es sei denn:

- man meidet diesen erneut und geht auch dort nur in **"Klettergärten, die in den freien Fels hineingebaut wurden"**;
- und folgt dann dort wiederum nur den vorgegeben Routen, d.h. den *"technisch hergestellten Fugen"*;
- und fasst nur an jenen Stellen Griff, die vom **TÜV** auf ihre Festigkeit *"geprüft"* wurden.

Im letzten Mail habe ich den Unterschied zwischen dem, was ich als **"Möchten"** bezeichne, zu dem, was ich als **"Wollen"** benenne, angesprochen:

- dies ist ein ähnlicher Unterschied, wie ich ihn zwischen **"Aufmerksamkeit"** und **"Achtsamkeit"** mache.

Es geht dabei aber nicht nur darum, zu unterscheiden:

- ob die *"wankelmütige Fremdbestimmung"* aus dem *"vorstellenden Bewusstsein"* oder aus der *"Faszination der aktuellen Wirklichkeit"* kommt;
- sondern auch darum, zu beachten, ob diese Fremdbestimmung *"als unbewusste Gewohnheit"* aus der *"eigenen Erfahrung heraus"*, oder aus der in mir aufgehobenen *"phylogenetischen Erfahrung des Menschen"* kommt, die mich ebenfalls als beharrliche Gewohnheit *"fremdbestimmt"*, meist zu meinem Vorteil, aber auch oft zu meinem Nachteil, wenn diese Gewohnheiten keine echte Funktion mehr haben.

Der Ausweg aus diesem Schwanken ist daher nicht:

- **"einfach nichts zu denken"** und **"die Gewohnheiten des Körpers zuschlagen zu lassen"**;
- sondern ein **"im Selbst ständiges Gewahren"** zu erreichen, was mir dann von einer **"Über-Sicht"** her eine **"Einsicht in eine die Not wendende Balance"** gewährt.

In dieser Hinsicht könnte man auch HEGELS Meinung verstehen, dass *"Freiheit die Einsicht in die Notwendigkeit"* sei.

Wie sieht dann aber in diesem Gedanken ein *"Wille"*, oder sogar ein *"freier Wille"* aus?

Beim **"Möchten"** ist es viel leichter, gedanklich voran zu kommen. Schon das schillernde Wort selbst zeigt in seiner semantischen Tiefe das Problem auf.

In der Gegenwarts-Form (ich *"möchte"*) weist das Wort auf eine Zukunft, auf ein *"vorgestelltes **Sosein**, das man gerne **wolle**"*.

In der Vergangenheits-Form (ich habe *"gemocht"*, ich *"mochte"*) schwindet aber der Bezug auf das *"Sosein einer begehrten Zukunft"* und es tritt das *"damals aktuelle **Wertsein**"* (wie es im **"mögen"** zum Ausdruck kommt) in den Vordergrund. Es liegt dann auch der Bezug zum **"Können"** (ich *"vermochte"*) sehr nahe.

Auch in der ***Sprache*** gibt es eben ***"technisch hergestellte Klettergärten"***, wo Kommissionen immer neue *"Haltestellen"* und *"grammatikalische Routen"* vorschreiben.

Auch diese *"Klettergärten"* werden dann in den *"freien Fels"* (in die lebendige Sprache) hineingebaut, geschult, geprüft und festgeschrieben, was sich natürlich ***auch auf das Denken auswirkt:***

- welches dann nur mehr *"lexikalisch festgelegte Griffe"* sucht;
- weil sich das *"unmittelbare Wahrnehmen der Wirklichkeit"* noch nicht entwickelt hat.

Balancieren als Pendeln

Sie sprechen einen zentralen Punkt an, wenn Sie schreiben:

"Erfordert es nicht die Balance, sich auch für Ausgleichsbewegungen zu öffnen? Wenn Bewegung zu einer Objektivierung und zu eindeutigen Figur drängt, ist es nicht Aufgabe der Balance, die sich hieraus ergebenden Einseitigkeiten mitzuberücksichtigen und heilend in einer mitzuerfindenden Ausgleichsbewegung oder Gegenbewegung wieder einen Ausweg in den Stand zu eröffnen?"

Auch hier geht es um den *"Gegensatz von **Führen** und **Folgen**"*.

Oft wird hier auch das *"Fließen des Wassers"* als Bild herangezogen, das ausweichend *"folgt"*, aber gerade dadurch (sich in den Lücken sammelnd) enorme Kräfte des *"Führens"* entwickelt, und es dann scheint, als würde das *"biegsame Schwache"* das *"harte Starke"* besiegen.

Um aber in seinem eigenen Bewegen *"gewandt"* zu werden, bedarf es nicht nur eines *Loslassens*, sondern auch einer *Geschmeidigkeit* des Bewegens selbst.

Das Bewegen muss selbst mehr ***Freiheitsgrade***, z.B. *"Gelenke der Beweglichkeit"*, bekommen, um sich *anschmiegen* zu können.

Ein Beispiel:

Fädeln Sie auf einen Faden zwei Röhren auf und halten dann den Faden oben fest, so dass er senkrecht hängt und pendeln kann.

Sie werden dann ein Pendeln mit nur einem Gelenk bekommen, welches noch sehr grob und eckig schwingt.

Nun zerschneiden sie die beiden Rohrteile zunehmend in immer mehr Teile und fädeln dann dieses (immer wieder in kleinere Teile zerschnittene Rohr) immer wieder auf den Faden und beobachten dann jeweils das Pendeln.

Das Pendeln (*Balancieren*) wird immer flüssiger. Sie haben nämlich in der vorerst groben ***Ordnung*** des Rohrs immer mehr ***Fugen*** frei gelegt und dadurch ***in der Ordnung immer mehr Freiheit geschaffen***.

Begegnet nun diesem Pendeln ein seitlicher Widerstand, dann umfließt das eigene Pendeln als *Ausgleichsbewegung* die Störung immer mehr.

Auch unsere Sinnlichkeit ist auf solch einem *sanften* Pendeln aufgebaut, welches im Begegnen mit der Welt keine argen Karambolagen erzeugt, und dadurch (die Welt umfließend) die Grundlagen des Wahrnehmens "*heimholt*".

„flow“-Erlebnis

Ich möchte an der HEIDEGGER-ÜBERSETZUNG, mit der Sie Ihr letztes Mail be-schließen, etwas "herumreden".

Sie schrieben:

"Noch ein Versuch der Übersetzung von Parmenides durch Hei-degger:

„Nicht nämlich gesondert vom Anwesen des Anwesenden kannst du ausfindig machen das In-die-Acht-nehmen: Seiendes seiend."

Diese Übersetzung drückt wohl aus, das es getrennt vom "Seienden" kein "Sein" gibt.

Aber wenn Sie den Satz umformulieren in:

"Nicht nämlich gesondert vom Wesen des Wesenden kannst du ausfindig machen das In-die-Acht-nehmen: Seiendes seiend."

dann öffnet sich die Möglichkeit einer weiteren Formulierung. Da nämlich HEIDEGGER vom "**Anwesen**" spricht, liegt es nun logisch nahe, auch von ei-nem "**Abwesen**" zu sprechen. Hier würde dann der Satz lauten:

*"Nicht nämlich gesondert vom **Abwesen** des **Abwesenden** kannst du ausfindig machen das In-die-Acht-nehmen: Seiendes seiend."*

Das „Nicht-Sein“ kann eben „nicht sein“. Deswegen ist auch das „Abwesen-de“ „**seiend**“. Der „Tod im Seienden“ ist daher kein „Nichts“, das man als „Sein“ identifizieren könnte.

Nimmt man nun die erste Übersetzung ernst, dann wird dort un-terschieden zwischen dem "**Anwesen**" und dem "**In-die Acht-nehmen**" und dann deren Einheit behauptet.

Daraus würde nun wieder folgen, dass nicht nur das "Anwesen des Anwe-senden" **seiend**, sondern auch das "In-die-Acht-nehmen" **seiend** ist.

Das "In-die-Acht-nehmen" wird von mir als "seiende Achtsamkeit" (welche in ihrem **Sein** das Seiende **widerspiegelt**) vom "Wesen

des *Seienden*" (von seiner *"Soheit"*) unterschieden, welches im *"seienden **Wechselwirken**"* entsteht.

Wenn ich nun auch den Gedanken von PARMENIDES hinzuziehe, dass ***"Denken Sein sei"***, so bedeutet dies meiner Ansicht nach nicht, dass dieser Gedanke umkehrbar ist, etwa zu der Behauptung, dass ***"Sein Denken sei"***.

Der Gedanke sagt meiner Ansicht nach nur, **dass auch das Denken *seiend* sei**, welches man **als ein *Seiendes* eben auch *"In-die Acht-nehmen"* kann**.

Genau so, wie das *"In-die-Acht-nehmen"* als ein *"Seiendes"* **sich selbst *"In-die-Acht-nehmen"* kann**.

Hinsichtlich des „*flow-Erlebnisses*“ schreiben Sie:

*„Sie ziehen das Fließen des Wassers als Bild heran, und es ergibt sich der Begriff der Lebendigkeit. Man kann auch an *"flow"-Erlebnisse* denken.*

Aber wann ergeben sich flow-Erlebnisse? Die Situationen des Lebens, in denen solches erfahrbar ist, sind begrenzt.“

Wenn sich nun das *"Erleben des Seins im Seienden"* selbst ***in die Acht nimmt***, dann kann dieses ***"Erleben"*** dann auch in dem *"vom Erleben in die Acht genommenen Seienden"* verweilen.

Es kann aber auch beim *"In-die-Acht-nehmen"* das ***"Wertsein dieses Erlebens"*** fokussieren und dieses selbst als *"Seiendes"* **festhalten**.

In diesem Falle entsteht aus dem *"fließenden **Erleben**"* ein *"um sich selbst kreisendes **Erlebnis**"*, von dem dann entzückt berichtet werden kann und das dann Ziel für weitere Bemühungen wird, wie es ja im ***individualistischen Hedonismus*** der Fall ist.

Diese festhaltende Umwandlung in ein ***"Erlebnis"*** entsteht **leichter** im ***"spektakulärem Erleben"***, oft in Zufällen und in extremen Situationen.

Dies ist Chance und Gefahr zugleich.

Deswegen wird, da es letztlich um das *"Verweilen im Erleben beim Erleben"* und nicht um das **"Konsumieren von abgehobenen Erlebnissen"** geht, oft gefordert, das *"Sein im **faden** Seienden"* zu suchen, das einem nicht so schnell im „flow“ (im Sinne von *Flut*) aus der Fassung bringt.

Man braucht also Gelassenheit, um im *"Sein des Seienden"* fließend *verweilen*, bzw. **balancieren** zu können.

Schlafwandler

Sie haben angemerkt:

"Sie gebrauchen das Bild des Schlafwandlers und sagen, dass Sie sich selbst in dem Ihnen als gelungen erscheinenden Tun gar nicht frei fühlen.

Ein paradoxes Bild. Der Schlafwandler mag vielleicht nicht frei im Sinne eines selbstbewußten Denkers sein, aber er überquert das Dach sicher, ohne zu fallen, während der Denker sich möglicherweise als befreit sieht, dafür aber leicht stürzt."

Hierzu meine *"erinnernde Vermutung"*.

Wenn man als Kind, das seine ersten Gehversuche macht, an der Hand eines Erwachsenen die ersten Schritte in seinem Leben macht, dann fühlt man sich doch in diesem Gelingen **"so frei wie nie vorher und selten nachher in seinem Leben"**.

Die bis dahin nur *"gehaltene Geborgenheit"* in den Armen des Erwachsenen bekommt nun eine neue Qualität, die Qualität eines **"geborgenen und leicht geführten eigenen Balancierens"**.

Erst in der **Pubertät** meidet man dann trotz dieser Geborgenheit:

- um es nun **ganz alleine zu machen**;
- später lässt man sich dann auch nichts mehr sagen, weil man alles alleine entdecken will.

Das Balancieren gerät dadurch in Bereiche, in denen man viel Lehrgeld bezahlen muss.

Aber es bleibt nicht aus, dass man trotz des Meidens einer menschlichen Führung, insbesondere beim Gelingen in schwierigen Situationen, Ähnliches gewahrt, wie einst, als man von den leiblichen Eltern geborgen an die Hand genommen wurde.

Man lernt dann eben ein *"Hinhören neuer Art"*, das *"Aufnehmen eines helfenden Einstellwirkens aus dem Umfeld"*, und ein *"Verweilen in einer Geborgenheit"*, die **alles von einem fordert**, aber das Gelingen trotzdem als eine *"Gemeinschafts-Produktion"* gewahren lässt.

Man sollte daher unterscheiden:

- zwischen dem **"pubertären Freiheitserleben"**, welches Bindungen abwehrt, was aber auch seinen Lebens-Sinn hat;
- und dem **"fundamental-kindlichen Freiheitserleben"**, welches sich beim Gelingen der geführten ersten Schritte im Leben einstellt und das im Leben immer wiederkehrt, auch wenn man es in einem zur Gewohnheit gewordenen und kultivierten **"pubertären Freiheits-Wahn"** nicht wahr haben will.

Dieser **"pubertären Freiheits-Wahn"** bringt dann im **"selbständigen"** und **"isoliert selbstbewussten"** Denken unseren kulturell-gängigen Freiheitsbegriff zur Welt, welcher dann dem Wahn entsprechend auf einem **"abgehobenen Freiheits-Erlebnis"** beruht.

Ganz anders verhält es sich beim Gedanken des **"fundamental-kindlichen Freiheits-Erleben"**, das in einem **"im Selbst ständigen Gewahren"** gedacht werden **"darf"** und **"kann"**.

Im Klettergarten von Kant

Sie beharren in Ihrem **"unterscheidenden Denken"** darauf, dass die **"Unterschiede"**, die ein „Seiendes“ zu einem **"Besonderen"** machen, objektiv gar nicht gegeben wären, und dass **erst das Denken in das „Seiende“ Unterschiede hineinprojiziere.**

Daraus folgern Sie dann, dass, wenn im *Seienden* etwas *Besonderes* gefunden wird, dies von einem **"falschen Geist"** des Gewahrenden zeuge.

Oder verstehe ich Sie falsch, wenn Sie sagen:

"Wird das Besondere gefunden und wahrgenommen, ist das schon der falsche Geist. Wahr ist vielmehr, daß nichts gesondert ist, und dennoch: diese Feststellung reicht allein schon aus, um wiederum mit einem Bewusstsein hieran erfolgreich anzuknüpfen."

Mir scheint, dass in Ihrem Denken, wie in einer **Offenbarungs-Religion**, alles mit einem in den Raum gestellten **Dogma** beginnt. In Ihrem Fall mit der dogmatischen Behauptung, dass das Bewusstsein kein die Not des Lebens wendendes Werkzeug, sondern ein **Widersacher des Lebens** sei.

Auf dieser **"dogmatischen Denk-Basis"** kommen Sie dann zu der weiteren Auffassung:

"Für das Bewusstsein-haben reichen die geringsten Unterscheidungen und Wahrnehmungen aus. Lebendig sein heißt aber, nicht nötig zu haben, das Besondere aufsuchen und bewahren zu müssen oder wie Sie treffend ausdrücken, festhaltend das Sein des Seienden in seiende Erlebnisse umzuwandeln".

Ich bin aber gerade der Meinung, dass ein **"seiendes Erlebnis"** sehr wohl auch sein **"Sein"** habe.

Es wird ja kein **"Sein"** umgewandelt, sondern ein anderes **"Seiendes"** fokussiert.

Im Falle des **"Erlebnisses"** wird eben ein **"seiender Wirbel"** im Menschen selbst fokussiert, **"der sich vom weltoffen seienden Erleben ablöst"** und sich dann als **"Innerlichkeit"** vorübergehend verselbständigt

und in dieser Phase festzuhalten, d.h. als innerlicher **"Griff"** zu ergreifen" (zu "begreifen") gesucht wird.

Aus Ihrer Position erwächst dann konsequent die dogmatische Lebensanleitung, dass man sich vom Bewusstsein und allen Erfahrungen trennen müsse, denn die Erfahrung verhindere das Erleben:

"Das Festhalten bewirkt ähnlich wie beim Schmecken, dass ein anderes Erleben nicht möglich ist. Damit ich Geschmackswahrnehmungen haben kann, muss ich zunächst aus meine Geschmacksknospen alle Geschmacksstoffe entfernen. Lebendigkeit aber braucht offenbar kein Bewusstsein. Spülen wir den Geist aus, wie den Mund, wenn wir feine Geschmacknuancen erkennen wollen, wird sich die Freiheit eines zutreffenden und tiefen selbstständigen Gewahrens ergeben."

Dieser dogmatische Denkansatz **zwingt nun aber doch zum Heranziehen von Erfahrung**, um ihn zu erläutern. Statt aber die zutreffende Erfahrung zu Rate zu ziehen, wird auf etwas Unzutreffendes ausgewichen.

Beim Schmecken darf ich nämlich die Erfahrung gerade nicht weglassen, wenn ich *"feine Geschmacknuancen erkennen will."*

Beim Mundausspülen **geht es ja doch nicht um das Beseitigen von Erfahrung und Bewusstsein**, sondern **um Reinigung dessen, was als Objekt empfunden werden soll**.

Bei Ausspülen beseitigen Sie doch weder die Erfahrung, noch ihr Schmeckorgan, sondern **die Reste von dem, was außerhalb der Schmeckorgane ist** und sich mit anderen (eben objektiv unterschiedenen) anders schmeckenden Objekten vermischen würde.

Sie reinigen nicht sich selbst, **sondern ihr Umfeld!**

Sie sind auch noch im **"Klettergarten von Kant"**, wenn Sie ROBERT REINIGER in seiner Aussage zustimmen:

"Wir fühlen uns dann zwar in jedem Erlebnisaugenblicke nach wie vor frei im Sinne von Selbstbestimmung, scheinen uns aber nur unfrei denken zu können im Sinne von Fremdbestimmtheit. Es rührt dies daher, daß ein gedachtes Ich schon Objekt geworden ist und damit aufgehört hat, wahrhaft ein Ich zu sein, während

dieses Ich, auch als Subjekt seines Sich-selbst-Denkens, unberührt von seinen Objektivationen immer wieder miterlebt wird."

Dies verhält sich meiner Erfahrung nach nämlich genau umgekehrt.

Um sich "*frei*" zu fühlen, muss man doch vorerst wissen, was das Wort "*frei*" bedeuten soll.

Seinen Wunsch-Inhalt hat das Wort "*frei*" aber gerade durch das "*isoliert-hoffende Denken*" und nicht aus der eigenen Erfahrung bekommen!

Dieser "**erdachte Wunsch**" lässt sich nun aber im "*logischen Denken*" nicht bestätigen. Auch im logischen Denken treffe ich nämlich auf keine absolute Freiheit, wie sie als Wunsch-Idee erdacht wurde.

Weil es nun eben (dem *Klettergarten dogmatisch entsprechend*) **nicht wahr sein darf**, dass es eine "*absolute Freiheit*" **gar nicht gibt**, wird das "*Nicht-gewahren dieser absoluten Freiheit*" nun **dem Denken angelastet**, welches das "*gedachte Ich*" zum Objekt mache, während, das "*wahrhafte Ich*" (als "*Ding an sich*") mit dem Denken aufgehört habe, als "*wahres Ich*" gewahrt werden zu können.

Dieses "*ausgeblendete Ich*" sei es aber, das dann "**unberührt von seinen Objektivationen**" dann im Denken als "**fremd**" miterlebt werden würde.

Also ganz ähnlich wie beim **BARON VON MÜNCHHAUSEN**, nur dass in diesem Märchen der BARON eben durch sein Denken so geblendet wäre, so dass er das "**eigene Ziehen**" an seinem Schopfe nun als einen "**fremden Zug**" wahrnehme und dann fälschlich glaube, **dass ein Fremder ihn aus dem Sumpf gezogen habe**.

Es ist interessant, welche Märchenstunden im **Klettergarten von Kant** immer wieder veranstaltet werden.

Tod und Nichts

Sie schreiben:

„Ihren Satz: ‚Der Tod im Seienden ist daher kein Nichts, das man als Sein identifizieren könnte‘ finde ich sehr bemerkenswert.“

Mit diesem Satz meine ich:

- dass der Tod einerseits **„seiend“** ist;
- andererseits aber als **„Seiendes“**, wie jedes andere **„Seiende“** auch, sein **„Sein“** hat.

Es ist daher für mich nicht einleuchtend, wenn man den Tod als ein **„Nichts“** mit dem **„Sein“** identifiziert.

Der Tod ist **„seiend“** und hat sein **„Sein“** wie jedes andere **„Seiende“** auch, aber er ist nicht das **„Sein“**.

Weniger **„nicht-zutreffend“** wäre es, den **„Tod“** mit dem **„Seienden“**, bzw. das **„Seiende“** mit dem **„Tod“** zu identifizieren, wie etwa HERAKLIT meinte, dass im Bewegen das Kommende jeweils den Tod des Vergangenen lebe und deswegen zwischen Leben und Tod kein Unterschied bestehe.

Ich versuche mir dies schwierige Problem mit der Sprache selbst zu veranschaulichen.

Wenn ich das Wort **„Sein“** mit der Bedeutung der **„All-Möglichkeit“** fülle, dann ist **„Sein“** für mich jene **„Potenz“**, die *„allem Seienden die Existenz gibt“*.

In diese All-Möglichkeit **„denke“** ich nun die **„Un-Möglichkeit“** hinein.

Das eigentliche Wunder besteht aus dieser Sicht dann darin, dass die **„All-Möglichkeit“** auch die **„Un-Möglichkeit“** als das **„Nichts“** ermögliche.

Das **„Nichts“** kann aber, wie schon PARMENIDES sah, **nicht sein**.

Aber es gehört zum **„Nichts“**, dass es sich konsequent auch **selbst negiert**.

Daraus entsteht dann die **„Nicht-Un-Möglichkeit“**, die auf diese Weise als *„in sich widersprüchliche Bewegung“* erscheint und das **„Seiende“** ausmacht.

Betrachtet man nun das **„Seiende“**:

- dann ist jedes „*Seiende*“ nur der „**Tod des ihr Unmöglichen**“;
- und ihr „*Sosein*“ erhält es wiederum nur von dem, was es „**nicht ist**“.

Das, was jenseits des „**jeweils Seienden**“ ist, also das, was es „**unmöglich selbst sein**“ kann, mach es erst zu einem jeweils „*bestimmten Seien-*den“, das aber „*nicht sein kann*“, sondern „zum Werden **ver-ur-teilt** ist“.

Das „*jeweils Seiende*“:

- lebt also „**seinen ständigen Tod**“;
- und ist „**bestimmt**“ durch das, „*was es nicht ist*“, durch das also, was (relativ zu ihr) „**ihr eigener Tod wäre**“.

Dies meinte ich mit meinem folgenden Text:

GRUND-GEDANKEN EINES NICHT-UNMÖGLICHEN MATHEMATISCHEN SPIELS

11. 05. 2004

- Die All-Möglichkeit, als die formlose „Kraft“, als die All-Potenz, könnte man als das Sein, als die wirkungs- und bewegungslose Ruhe betrachten. Das, was seiend ist, wäre dann nur deswegen wirkend „wirklich“, weil es „möglich“ ist, weil es also von dieser formlos leeren Möglichkeit erfüllt ist.
- Die Konsequenz dieser All-Möglichkeit wäre, dass sie auch das Un-Mögliche möglich macht, wodurch es dann die Konsequenz des Un-Möglichen wäre, sich selbst unmöglich zu machen.
- Die Un-Möglichkeit wäre dann das Nichts, die Null, die Grenze, aber auch der Tod, der nicht ruhen, der nicht sein kann. Die Un-Möglichkeit wäre der sich selbst negierende Widerspruch, der das Un-Mögliche negiert und so die Nicht-Unmöglichkeit als die erscheinende Bewegung hervortreibt.
- Die Nicht-Unmöglichkeit, die als das Bewegen das Seiende ist, wäre daher einerseits möglich und als solches Identität, andererseits wäre das Nicht-Unmögliche aber als Gleichheit unmöglich und wäre damit ein Verändern, ein Akt, eine „Energie“, ein Bewegen. Die „Kraft“ wäre dann nicht schon abgepackte, gerichtete und wirkende „Energie“, aber die „Energie“ wäre auch keine „Energie“, wenn sie nicht von „Kraft“ erfüllt wäre.
- Das Bewegen wäre so einerseits „Identität“ andererseits „Verändern“. Als Erscheinung könnte die Nicht-Unmöglichkeit (das Be-

wegen) aber auch ein komplementäres Bewegungs-Paar, d.h. ein komplementäres Paar von zwei gegengerichteten Wirkungen, zweier komplementärer „Energien“ sein.

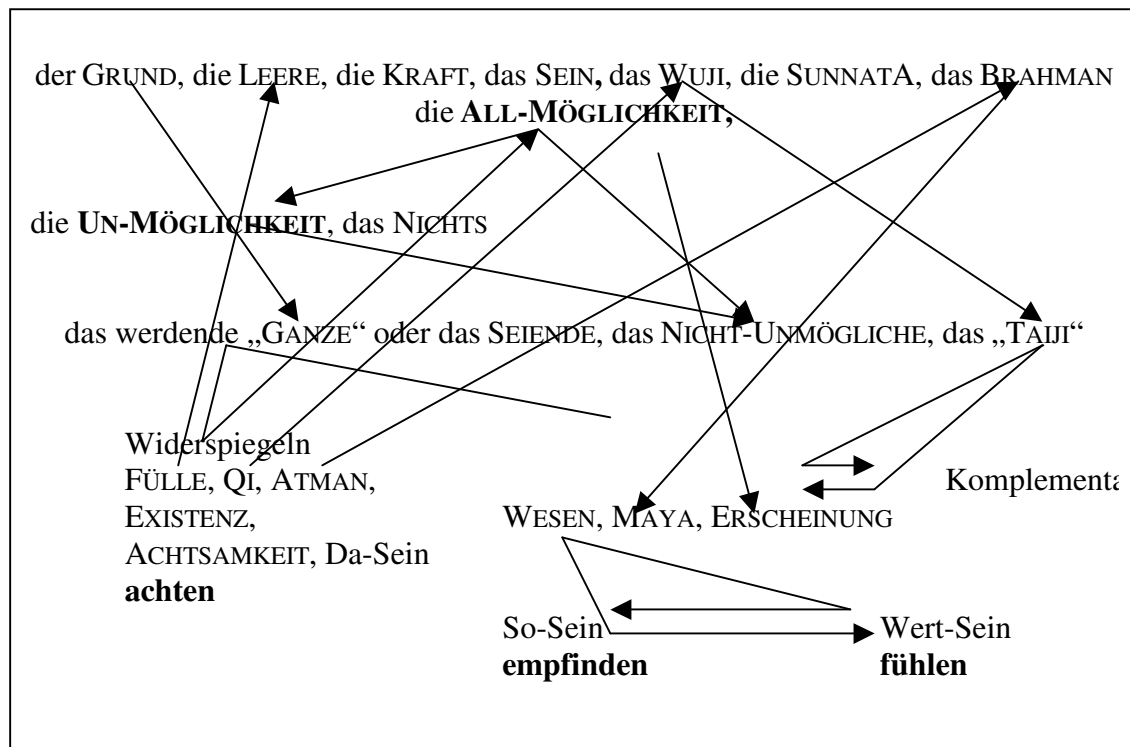
- Wenn das Nichts mit Null (0) symbolisiert werden würde, dann würde sich dieses Nichts (0) in der seiner Konsequenz entsprechenden Negation in ein komplementäres Bewegungspaar auseinandersetzen.
- Aus der Un-Möglichkeit (aus dem Nichts, aus der negierten „Kraft“), würde bei der Selbst-Negation des Nichts (der Un-Möglichkeit, der Null) ein verklebtes komplementäres Paar von Akten, von Wirkungen, von Bewegungen, von „Energien“ werden.
- Das eine Bewegen würde vorwiegend dem Nichts zustreben (würde Grenzen setzen, unterscheiden, zentrieren) und könnte mit minus (-) symbolisiert werden. Da es sich aber um ein komplementäres Bewegungs-Paar handelt, könnte man nur von einer Dominanz des Minus in der Einheit von Un-Möglichkeit (als minus) und Nicht-Unmöglichkeit (als plus) sprechen. In der anderen komplementären Bewegung würde dagegen das Nicht-Unmögliche (+) in der gleichen Einheit von negativ und positiv dominieren.
- Das zum Nichts strebende negative (-) Bewegen würde so durch das Unterscheiden eine zunehmende Komplexität schaffen. Sie wäre damit ein neg-entropisches Bewegen, während das das Nichts negierende positive (+) Bewegen Ordnungen gleichverteilend auflösen, sich entropisch weiten und einem Stillstand, einer Ruhe zustreben würde.
- In seiner Verklebtheit würde also das sich „kreativ“ aus dem Nichts heraus bewegendes und das Nichts setzende (d.h. Grenzen setzende) negative Bewegen die Struktur bewirken und so das scheinbar Positive hervortreiben, während das positive Bewegen wiederum gesetzte Grenzen weitend auflösen, so die Öffnung für „Kreativität“ schaffen und auf diese Weise für die Weiterentwicklung von Ordnungen, aber auch für den „chaotischen“ Zerfall und damit für den Tod des Seienden sorgen würde.
- In der selben Verklebtheit würde wiederum in den Strukturen das negative Bewegen „rhythmisch“ lebendige (widersprüchliche und innere komplementäre) Spannungen bewirken, während das bejahend positive Bewegen für „rhythmische“ Wiederholungen und so für den Erhalt der Ordnungen sorgen würde, indem sie diese festhalten und zur Ruhe bringen, d.h. zum Sein (zur All-

Möglichkeit) bringen möchte, aber das Seiende nur zum Nichts (zum Tod, zur Un-Möglichkeit) bringen kann.

- Auf diese Weise wären sowohl der „Rhythmus“ als auch die „Kreativität“ ein jeweils anders akzentuiertes Paar des selben komplementären Bewegens.
- Die Un-Möglichkeit (0), das den Tod setzende aber auch das die Form haltend Begrenzende, wäre in der Erscheinung das Ursprüngliche (daher bewegte Entstehung aus dem Nichts, aber Erfüllung durch das Sein). Also am Anfang des Bewegens (nicht des Seins!) wäre die Null. Aus ihr würde dann durch Negation das komplementäre Bewegungspaar von „Bewegen zum Nichts“ als Minus (-) und dessen Negation, das Plus (+), als Bewegung zur Ruhe, zur scheinbaren Erscheinung, entspringen. Das Plus wäre, wie das Symbol „+“ verdeutlicht, das durchgestrichene, d.h. negierte Minus (-).
- Das Positive wäre also die Konsequenz des Negativen. Das erscheinend Positive würde fast „biblisch“ aus dem Nichts entstehen, symbolisch ausgedrückt wäre dann das Positive als Plus die negierte Null!
- Unser mathematischer Hausverstand dagegen, der von den scheinbar ruhenden und abzählbaren Erscheinungen als etwas sinnlich Positivem ausgeht, würde aus dieser Sicht gewissermaßen Kopf stehen.
- Für den Hausverstand ist nämlich das Positive zuerst und das Minus ist ihm die Negation des Positiven. Es ist für ihn daher etwas überraschend, dass Minus mal Minus ein Plus ergeben soll und dass ein Minus mit Plus multipliziert ein Minus ergibt. In seinem Kopfstand leuchtet ihm dies vorerst sinnlich gar nicht ein, daher muss er dies ja „lernen“.
- Ganz anders wäre es, wenn man vom Nichts, von der Null ausgeht und die Erscheinung als eine Nicht-Unmöglichkeit sieht. Hier würde es unmittelbar einleuchten, dass etwas Nicht-Unmögliches (als etwas Positives, als ein Plus, als ein bereits negiertes Negatives), wenn es erneut negiert wird, es wieder etwas Negatives wird, dass also das Positive durch Negation zum Negativen zurückkehrt. Es leuchtet dann aber auch unmittelbar ein, dass etwas Negatives, wenn es negiert wird, etwas Positives wird, dass also Minus mal Minus eben Plus wird.
- Wenn wir also experimentelle physikalische Erscheinungen als „positiv“ oder „negativ“ bezeichnet vorfinden (zum Beispiel in einer Polarität), dann sollten wir uns immer auch fragen, warum eigentlich bei dieser im Experiment unmittelbar einleuchtenden Erscheinung das eine gerade als „positiv“ und das andere dann konsequent als „negativ“ bezeichnet wurde. Es wäre dann auch zu prüfen, ob es nicht anders

herum benannt auch Sinn ergibt und ob das sog. Positive als das „Eigentliche“ oder als die „Negation eines Negativen“ gefasst wird. Auch wäre zu überlegen, ob das als „negativ“ Bezeichnete wirklich nur negativ ist oder eine in sich komplementäre Einheit von positivem und negativem Bewegen darstellt, die bloß akzentuiert ist.

- Da heute viele gedankliche Brücken von der westlich-mathematischen Naturwissenschaft zu fernöstlichen Denkmodellen geschlagen werden, gilt es, in dem hier skizzierten gedanklichen Spiel, auch dort zu fragen, ob zum Beispiel mit Yin oder mit Yang das vorwiegend Negative (in dem hier aufgezeigten Sinne) gemeint ist und warum.



janusköpfige Zeit

Betrachten Sie das **"Erlebnis"** als Versuch, im *"fließenden Gehen"* etwas, was *"auf dem Weg liegt"*, deutlich *"festzuhalten"*, damit es dann als *"Markierung"* am Weg liegen bleibt, wie etwa die Brotkrumen, die Hänsel und Gretel auf ihren Weg streuten, die aber leider die Vögel fraßen.

Aus dieser Sicht sind die aus den *"Erlebnissen"* heraus festgehaltenen **"Symbole"** bloß Wegmarkierungen, die als *"Wegweiser"* **am Weg stehen**.

Man kann nun alle diese Schilder einsammeln und dann mit diesen Schildern einen **"künstlichen Klettergarten bauen"**.

Die Schilder werden dann *der Erinnerung nach* als **"Griffe"** (Begriffe) wieder ähnlich aufgebaut, wie Sie in der Realität am Weg gestanden haben.

Man kann aber die Schilder auch am Weg stehen lassen und sie in der Realität immer wieder als Hilfen verwenden. In diesem Falle **denkt** man dann *"in der Realität mit Blick auf die Realität"*.

Es gibt aber hier auch die Möglichkeit, wenn man in der Realität nicht mehr weiter kommt, über das *"Erinnern der Schilder"* sich leichter *"an vergangene Wegstrecken erinnern"* zu können.

Nun kann man sich hier folgende Frage stellen:

- hole ich beim **"Erinnern"** aus dem Gedächtnis Symbole heraus, welche die Vergangenheit abbilden;
- **oder** gehe ich mit Hilfe der Symbole leichter in eine erfahrene Vergangenheit.

Vergegenwärtige ich mir also Bilder **oder** die reale Vergangenheit.

Hole ich mir also *"Bilder über die Vergangenheit"* in das *"gegenwärtige Bewusstsein"* oder **"gehe ich mit Hilfe der in mir als Erfahrung gespeicherten Symbole in die vergangene Realität"**, etwa so, wie es bei den *Sakramenten* unterstellt wird.

Sind also **Symbole**:

- brauchbare **"Kletterhilfen in die Vergangenheit"**;
- oder sind sie **"losgelöste Bilder, die nur auf andere aufbewahrte Bilder verweisen und auch nur von diesen ihren Sinn bekommen"**;
- oder sind sie beides!

Da der zweite Fall unserer gängigen Lehrmeinung entspricht, erscheint uns der *"Weg in die Vergangenheit"* absurd.

Aber mit welcher logischen Begründung?

Er erscheint uns doch nur absurd, wenn wir uns in der **"Falle des Zenon"** gefangen haben.

Es ist dann beides gleich schwer zu verstehen:

- sowohl die Tatsache, wie man **räumlich** aus sich hinaus kommen und **mit einem Ding eins werden** könne;
- als auch die Tatsache, dass man **janusköpfig-zeitlich** sowohl **mit der Zukunft als auch mit der Vergangenheit real einswerden** könne.

Dies ist aber bloß dann absurd, wenn man in der **"Falle des Zenon"** eine zeitlich unausgedehnte Gegenwart als Augenblick, bzw. einen räumlich unausgedehnten Punkt als Ort unterstellt.

In dem Augenblick aber, wo ich dieser Falle entkomme, stellt sich die Frage, wo fängt für mich die Zukunft und wo die Vergangenheit an?

Habe ich die **"unmittelbar vergangene und unmittelbar kommende Zeit"** noch als *"überschaute Gegenwart"* präsent?

Wo verblasst dann diese Gegenwart in der janusköpfigen Ferne ?

Gibt es **"erlebnis-intensiv markierte Löcher"**, wo sich für mich das Gewahren janusköpfig raum-zeitlich **weit**et?

Gegen-Wart

Wir tauschen beide über das Internet nur Schilder aus. Und trotzdem vermuten wir, dass der jeweils Andere mit der Zeit auf das durchblickt, was beschildert, bzw. **"geschildert"** wurde.

Es **"soll"** also gelingen, dass der jeweils Andere nicht nur versteht, was man sagt, sondern auch, was man meint.

Die Schilder sind doch ein brauchbares Werkzeug. Sie können doch die Schilder nicht weglassen, um zu verstehen, was ich mit meinen Schilderungen meine.

Wenn man verstanden hat, was der Andere meint, dann bekommen doch die Schilder erst ihren treffenden Wert. Man stimmt ihnen dann zu und **"will"** sie keineswegs entbehren.

Genau so ist es, wenn Sie ein Bild als Kunstwerk betrachten.

In dem Maße, wie Sie das Bild verstehen, wollen sie auch die Feinheiten des Bildes nicht missen.

Das Bild vertieft dann nämlich Ihr Verstehen immer mehr.

Genau so ist es, wenn sie die wirkliche Realität, z.B. eine Landschaft, betrachten.

Je mehr sie differenzierend etwas **"bemerken"**, also beschildern, umso tiefer werden Sie eins mit der Landschaft.

Genau so ist es aber auch im Schilderwald.

Je mehr Sie sich in diesem Wald bewegen und neue Schilder ihres Bewegens aufstellen, um so mehr werden Sie eins mit Ihrem Gedankengebäude, obwohl Ihnen klar ist, dass dies bloß ein Schilderwald ist, der zutreffen **"soll"**, aber dies nicht zwangsläufig **"muss"** und auch nicht unbedingt **"kann"**.

Es ist doch positiv, sich in der Bastelstube des Schilderwaldes erproben und Werkzeuge anfertigen zu **"dürfen"**.

Wenn man bei sich merkt, dass man dies auch **"kann"**, dann **"will"** man es auch.

Diese Bastelstube zu verachten, liegt bloß den **"Möchtegern-Bastlern"** nahe, denen die Gedanken-Arbeit zu anstrengend ist, und die es daher auch nicht dazu bringen, dies auch zu **"können"**.

Deshalb gibt es zu viele Füchse, denen die Trauben zu sauer sind.

Sie bedauern anscheinend, dass Sie **nur Seiendes „erkennen"**, wenn Sie schreiben:

*„Was fangen wir also mit dem Denken an? Der seiende Gedanke über das Sein ist nicht das Sein sondern auch nur Seiendes.
Diese Einschränkung gilt auch für das Denken des Todes.
Dennoch bemühen wir uns, weiterzudenken.
Der Wunschgedanke nach Freiheit bringt keine Freiheit, sondern Unfreiheit.
Unfreiheit lässt den Gedanken an Befreiung entstehen. Anstrengung führt nicht zur Freiheit.
Der Sein-Gedanke ist und schafft nur Seiendes.
Während das Sein immer da ist, wird nur gedacht und sich in diesem Denken gehalten."*

Der „seiende Gedanke über das Sein" betrifft das „Sein", das ihn ja selbst „seiend" macht.

Sie gewahren diesen „Gedanken über das Sein", weil sie den Gedanken in Ihrer **„Gegenwart"** haben, d.h. weil Sie selbst in Ihrer „Seins-Verbundenheit" sind.

Was wollen Sie im „Sein" mit Denken markieren, wo es doch überall ist. Das Erkennen und das Denken brauchen Sie nur für das „Seiende", weil nur dieses sich verändert.

Das „Sein" brauchen sie bloß in der **„Gegenwart"** zu gewahren. Das „Sein" läuft Ihnen nicht davon, solange Sie leben, so lange Sie eben „seiend" sind.
An das „Sein" brauchen Sie sich auch nicht zu erinnern, es ist ständig in Ihrer „Gegenwart". Wozu also Schilder aufstellen und grübeln, wo doch gar nichts verloren gehen kann.

Wenn Sie nun doch ein Schild mit der Aufschrift **„Sein"** haben, dann ist dies „kein Wegweiser", sondern bloß eine Mahnung, ein „Seiendes" nicht zum „Sein" zu erklären. Mehr nicht! Da gibt es sonst gar nichts zu entdecken und herum zu denken.

Wenn Sie nun meinen:

„Die Formulierung:

*„mit der Zukunft als auch mit der Vergangenheit real einswerden‘
ist scheinbar paradox.*

Eine zeitlich ausgedehnte Gegenwart sich auszudenken ist ebenfalls paradox, denn dann erstreckt sie sich teilweise in die Zukunft und teilweise in die Vergangenheit, ist also keine Gegenwart.“

Nun, dass etwas im Denken **paradox** erscheint, das wäre kein eindeutiger Hinweis darauf, dass es nicht so wäre.

Es könnte ja auch sein, dass man bloß in seinem Schilderwald Schwierigkeiten bekommt, diese „*paradoxen Schilder*“ auch „*regelmäßig*“ aufzustellen.

Wenn man sich in der „**Falle des Zenon**“ in seinem Schilderwald die „*Gegenwart*“ als „*ausdehnungslos*“ **definiert**, dann ist es ja zwangsläufig ein Regelverstoß, sich eine „*ausgedehnte Gegenwart*“ ausdenken zu wollen.

Wer sagt aber überhaupt, dass die Gegenwart etwas Zeitliches ist?

Etwas „*Ausdehnungsloses*“ kann doch weder zeitliche noch räumliche Eigenschaften haben!

Bereits das Wort „**Gegenwart**“ selbst macht doch schon deutlich, dass es sich um eine „**Warte**“ handelt, von der man Ausschau hält und dann das „*raumzeitlich-seiende Bewegen*“, welches dann „**der Warte gegen**“ steht“ über-„*schaut*“.

So gesehen ist die „**Gegen-Wart**“ das „*widerspiegelnde Selbst*“, bzw. sie ist das in mich (als ein „*Seiendes*“) hineinragende und mich erfüllende „**Sein**“.

Wenn ich das „*selbständige Denken*“ als das „**im Selbst stehende Denken**“ bezeichne, dann meine ich damit:

- dass dieses Denken ein Denken ist, welches auf einem „**gegenwärtigen Gewahren**“ aufruht;
- und daher auch das „**durchblickend gewahrt**“, was es „**bedenkt**“.

Bewegt sich dieses Denken nur im „*Schilderwald*“, dann gewahrt es eben, dass es „*Schilder*“ sind.

Bewegt es sich im „*Seienden, das bedacht wird*“, dann stören die „*seienden Schilder*“ nicht.

Im Gegenteil, sie sind „brauchbare Werkzeuge“, die das Gewahren nicht trüben, sondern den Blick weiten und leiten, sowie das **„gegenwärtig Geschaute“** verdeutlichen.

Nur darf man eben **nicht nur** auf die Schilder starren und blind durch die Gegend fahren:

- Schilder sind wie „Leuchttürme“;
- wer glaubt, sie seien das Ziel, der landet auf den Klippen;
- den „Leuchttürmen“ sollte man daher in seiner Navigation nicht zu nahe kommen;
- sondern rechtzeitig nach **„Gegen-Leuchttürmen“** Ausschau halten;
- und dann **„durch die Lücke balancieren“**.

Die Leuchttürme sind also sehr wohl brauchbare Beschreibungen der Wirklichkeit.

Daher stimme ich Ihnen nicht zu, wenn Sie sagen:

„Indem man die Schilder stehen lässt, ist man immer noch bei den Schildern. So erlebt man die Landschaft nie.

Die Konsequenz kann doch nur sein, von den Schildern weg zu kommen, indem man dies bemerkt.“

Warum möchten Sie aus der Realität die Schilder entfernen. Die Schilder sollen doch die Realität nicht eins-zu-eins und vollständig verdoppeln. Sie sind doch bloß brauchbare Werkzeuge.

Ich stimme daher auch folgendem Satz nicht zu:

„Eine gültige Beschreibung der Wirklichkeit und des Seins ist von der Realität des Denkens her unmöglich.“

Was soll hier **„gültig“** heißen, ein Schild ist dann „gültig“, wenn es auf das tatsächlich hinweist, was auf ihm steht.

Das Schild ist als „Symbol“ real und dann wirklich, wenn es als mein Werkzeug auf mich wirkt.

Genau so ist das, worauf es hinweist, real und wirkt.

Deswegen sehe ich keinen Bedarf, den auf mich wirkenden Schilderwald als „Wirklichkeit“ von dem zu unterscheiden, was ich selbst in meinem Wirken tatsächlich bin, sowie von dem, was als reales Umfeld auf mich wirkt.

Das reale Umfeld wirkt auch als Wirklichkeit auf mich, egal ob ich in ihm Schilder aufgestellt habe oder nicht.

Etwas erst dann als „*Wirklichkeit*“ für mich zu erklären, wenn es von mir beschrieben ist, ist wohl ein „*Schildbürger-Witz*“ der „*Kletter-Gärtner*“.

Man nennt dies doch auch „*Vogel-Strauß-Politik*“.

Stille

"Denken" und "Gewahren" sind Verschiedenes.

Das „eigene Denken" kann man aber selber nur "bedenken", wenn man es von einer Meta-Position her vorerst **"gewahrt"**. Erst über dieses "Gewahren" gibt es ein **"Denken des Gedachten"**.

Das "Gewahren" ist daher nicht das "Denken des Denkens", sondern es gibt nur etwas zu "bedenken", wenn ich es "gewahre", und was ich dann "bedenke", das ist nicht das "Denken", sondern das **"Gedachte"**.

Es ist daher auch nicht das "Denken", das "durchblickend gewahrt", sondern **ich** bin es, der "gewahren", und gleichzeitig des "Gewahrte" auch "denken" und dadurch "seiende Gedanken über das Gewahrte" erzeugen **"kann"**, die wiederum vorerst "gewahrt", dann "bedacht" und schließlich **"in seiende Gedanken geformt werden"**.

Deswegen trifft Ihr "Bedenken" meiner Ansicht nach nicht zu, wenn Sie sagen:

"Ein Denken, das selber 'durchblickend gewahrt', was es 'bedenkt', das scheint mir gegen das GÖDELSCHE Unvollständigkeitstheorem zu verstoßen! Danach wäre Gewahren das Denken des Denkens, das sich nicht selbst als Element enthält? Ein Begriff kann nicht Argument für sich selber sein!"

Was nun den GÖDELSCHEN **"Unvollständigkeitssatz"** betrifft:

- dass nämlich in einer einigermaßen komplexen **formalen** Sprache **auch** Sätze formuliert werden **"dürfen"**, die **im System selbst** weder formal bewiesen noch widerlegt werden **"können"** ("Jedes hinreichend mächtige formale System ist entweder widersprüchlich oder unvollständig".);

bzw. was auch RUSSELLS **"Theorie der semantischen Stufen"** betrifft:

- welche eine Relation von **"Meta-Sprache"** zu der von ihr besprochenen **"Objekt-Sprache"** unterschied (wobei die **"Meta-Sprache einer Objekt-Sprache"** wiederum selbst **"Objekt-Sprache"** einer weiteren **"Meta-Meta-Sprache"** sein kann);

beziehen sich bloß auf die *"semantischen Stufen"* des **"Schilderwaldes"**.
Nur hier hat es dann Sinn, in einer **"Typentheorie"** davon zu sprechen:

- dass *"Mengen"* keine *"Glieder"* enthalten **"dürfen"**, die nur in Bezug auf diese *"Menge"* definierbar sind;
- d.h., dass *"Mengen"* stets von höherem Typ sein **"sollen"** als ihre *"Elemente"*;
- simpel gesprochen bedeutet dies auch, dass das **"Ganze"** sich **„nicht“** selbst als **"Element"** oder **"Glieder"** enthalten **„darf“**.

Diese Auflage ist eben das Opfer, das wir dem Werkzeug *"formale Sprache"* bringen müssen.

In der *"natürlichen Sprache"* können wir aber sehr wohl folgenden Satz zur Sprache bringen:

"Das Ganze kann zwar nicht sein eigenes Element, wohl aber ein Element seiner Elemente sein ."

Dies leuchtete mir im wahrsten Sinn des Wortes bereits als Kind ein, als ich mit leuchtenden Augen vor dem Weihnachtsbaum stand und mich das **ge-genseitige** Widerspiegeln der bunten Kugeln in den Bann zog.

Später dann, während des Studiums, als ich RUSSELLS Herumturnen im *"Klettergarten der Mengentheorie"* verfolgen *"durfte"*, fiel mir blitzartig mein Kindheitserleben ein und ich brachte damals den soeben zitierten Satz zur Sprache.

- Es gibt also **für jeden Menschen** mindestens ein beobachtbares *"Seiendes"*, wo mein Satz zutrifft.

Damit hatte ich für mein weiteres Denken einen **"Gegen-Leuchtturm"** entdeckt, den ich auch heute noch respektvoll im Auge habe.

Wenn Sie schreiben:

"Mit Gegen-Leuchttürmen kommt man aus der Leuchtturm-Sicht des Meeres nicht hinaus. Nur indem man nach Leuchttürmen und Gegen-Leuchttürmen nicht mehr Ausschau hält, kann etwas anderes in den Blick kommen."

dann meinen Sie wohl, dass es ohne Leuchttürme etwas zu sehen gäbe.

Gehen Sie als Beispiel einmal davon aus, es sei finstere Nacht:

- würden Sie hier die Leuchttürme nicht haben, sie würden nichts in den Blick bekommen;
- in dieser finsternen Nacht ohne Orientierungsmarken gewahren Sie aber besonders intensiv das **"Sein"**, aber das hilft ihnen nicht, im **"Seienden"** zu navigieren.

Es ist eben nicht so, dass die Stille **"mehrdimensionale lebendige Seiten"** hätte.

Hier *"gewahren"* Sie nur ihr *"Gewahren"* als **"Gegen-Wart"**. Diese hat aber selbst noch keine Unterschiede!

Stellen Sie sich weiter vor, dass sie im Konzert sind und dass Sie ihr *"Gewahren"* voll auf das Hören fokussiert haben:

- alle anderen Sinnesmodalitäten, die im *"Seienden"* ebenfalls etwas markieren könnten, sind ausgeblendet;
- nun tritt in der Musik Stille ein;
- Sie sind aber nach wie vor mit ihrer Achtsamkeit voll auf das Hören fokussiert;
- in Ihrer *"Gegen-Wart"* **"er-warten"** sie, einen Ton zu *"gewahren"*;
- es herrscht aber Funkstille;
- Sie hören also kein *"gegenstehendes Seiendes"*, sondern *"gewahren"* in der Stille bloß Ihr Hören als **"Gegen-Wart"**;
- hier sind sie sich selbst als dem **"unmittelbar Seienden"** besonders nahe;
- da Sie aber selbst auch stumm sind, bleibt Ihrem *"Gewahren"* bloß das *"Gewahren des Seins im Seienden"* übrig.

Haben Sie schon alleine in stiller Natur in der Dunkelheit von ferne Glocken läuten hören und dabei voll fasziniert auf dieses Läuten geachtet?

- und dann hört das Läuten auf;
- der letzte Klang verfließt in die Stille;
- Sie sind in dieser Stille ganz bei sich und **sukzessive erwacht** in Ihnen die vorher ausgeblendete Sinnlichkeit wieder;
- Sie riechen nun zum Beispiel die umgebende Natur mit einer Wachheit, wie selten zuvor.

Wie schrecklich sind dagegen Konzerte, wo die Stille am Ende „**nicht** zugelassen“ wird und sofort der tobende Applaus der "**Musik-Banausen**" losbricht.

Wobei es sich bei diesen tobenden Menschen in unseren Konzerten meist gar nicht um jene Menschen handelt, die im alten Griechenland deshalb abwertend als "**Banausen**" bezeichnet wurden, weil sie mit ihrer Hände Arbeit ihr Leben gestalten "*mussten*" und daher nicht die "**Muße**" hatten, in den "*Klettergärten der Bildung*" herumkünsteln zu "**dürfen**".

Weltbilder

Es schält sich die grundlegend unterschiedliche Position unserer **"Weltbilder"** heraus.

Sie glauben vermutlich, dass Sie in einem *"unmittelbaren Begegnen mit der Welt"* diese **frei von jeder Erfahrung** bereits differenziert wahrnehmen würden.

Dies nehmen Sie vermutlich an, weil Sie jenes Weltbild zum Ausgang nehmen, dass im *"Sein"* alles *"Seiende"* eingefaltet sei.

Wenn man also *"im **Sein** stehe"*, dann gewahre man eine differenzierte Welt, die viel reichhaltiger sei, als die reduzierte *"gedachte Welt"*.

Ich gehe dagegen von dem Weltbild aus, dass das *"Sein"* die **"bloß widerspiegelnde undifferenzierte Kraft"** ist, die *"alles Seiende erfüllt"*.

Würden Sie also (in meinem Weltbild) einem **"puren Sein"** begegnen (das ich in meinem Weltbild aber nicht vorsehe), dann gäbe es dort nichts zu gewahren und daher auch über das *"Sein"* nichts zu berichten.

Wenn Sie also die Meinung vertreten:

"Daß wir für das zur Anwendung-bringen unserer Werkzeuge (Unterscheidungen, Begriffe) Opfer bringen, geben Sie zu, daß aber das Nicht-Unterschiedene, Unentfaltete mehrdimensionale Seiten hätte, bestreiten Sie."

"Kann ich mein Gewahren tatsächlich gewahren? Ich kann mein Denken gewahren, das Aufkeimen von Empfindungen, objektivierenden Gedanken, das Entstehen eines Subjekt-Gedanken gewahren."

"Dabei gewahre ich, dass diese Gedanken eine Gegenwart hineingesetzt werden, deren Leere als der Richtung ihres Herkommens der alles ermöglichende und erfüllende Grund erscheint."

Ich bin nicht der Meinung, dass wir *"für das Zu-Anwendung-bringen unserer Werkzeuge (Unterscheidungen, Begriffe) Opfer bringen"*, **sondern dass das Herstellen der Werkzeuge von uns Opfer verlangt.**

Auf unsere Werkzeuge zu verzichten und sie nicht anzuwenden, wäre dagegen ein **"selbstmörderisches Opfer"**.

Das Problem scheint eher darin zu liegen, dass die Werkzeuge immer mehr verbessert und verbreitet werden, ohne auch eine Gebrauchsanleitung mitzuliefern.

Das "Gewahren" ist etwas "Seiendes". Warum sollte man es daher nicht "gewahren" können.

Das "Gewahren" geht, als "Ausrichten der Achtsamkeit in der Gegen-Wart", dem Empfinden, Fühlen und letztlich auch dem Wahrnehmen voraus.

"Gewahren" ist wie Ausrichten eines Spiegels , damit sieht etwas Bestimmtes in ihm zeigt.

Da man das "Gewahren" in der "Gegen-Wart" unterschiedlich ausrichten, d.h. fokussieren kann, gibt es "unterschiedliches Gewahren", z.B. das Hören, das Sehen, das Schmecken, usw.

Wenn Sie also ihren Spiegel auf das "Hören" ausrichten und es ist "akustische Stille", dann können Sie sehr wohl in der "Gegen-Wart" Ihre "Hör-Ab-Sicht" in sich "gewahren".

Fokussieren Sie sich immer mehr auf das Hören, weil sie eben noch nichts hören, dann blenden Sie alle anderen "Ausrichtungen des Gewahrens" immer mehr aus.

Entdeckt dieses "fokussierte Gewahren" aber nichts Entsprechendes, dann wird das **seiende** "Gewahren des Hörens" (als ein "ausgerichtet **seiendes** Gewahren") immer **leerer an Form**, aber in Ihnen "ent-deckt" sich "Ihr eigenes Sein" für Sie immer mehr.

Ähnliches geschieht, wenn Sie in der "Gegen-Wart" Ihr "Gewahren" fixiert auf ein "sich nicht veränderndes Objekt", oder auf ein "monoton wiederkehrendes Geschehen" richten. Da sich in diesem "Gewahren" wenig ändert, erfolgt ein ähnlicher Effekt:

- das "Sein Ihres Gewahrens" bringt sich Ihnen immer näher.

Entdecken Sie aber in Ihrem gerichteten Gewahren **"etwas"**, dann gewahren Sie vorerst nur das **"Dasein"** dieses **"Etwas"**.

Ohne Ihre Erfahrung können Sie nur ansatzweise unterscheiden, d.h. nur wenig den **"Fugen der gewährten Wirklichkeit"** nachgehen und dadurch das **"Etwas"** in seinem **"Sosein"** und **"Wertsein"** nur wenig differenziert widerspiegeln.

In dem Maße, als Sie nun Erfahrung haben und diese in das Gewahren einbringen, werden Sie schneller und differenzierter Gewahren und dabei das der Erfahrung gemäß Bedrohliche und Brauchbare herausfiltern.

Bei **"einfachen Lebensbewältigungen"** brauchen Sie weder Ihr **"Bewusstsein"**, noch Ihr **"Denken"** einzuschalten.

Die in Ihnen **"phylogenetisch aufbewahrte Erfahrung"** malt das Widergespiegelte entsprechend aus, so dass Sie **"unbewusst"** mit der Welt interagieren können, z. B. beim Atmen, beim Gehen, beim Stoßen usw.

Für diese Weltprobleme, die auch das Tier erfolgreich meistert, brauchen Sie weder Bewusstsein, noch Denken.

Die Vertreter des von Ihnen vertretenen Weltbildes, flüchten daher (auf der Suche nach Belegen) immer in ganz einfache Tätigkeiten (in reduzierten Umwelt-Herausforderungen, wie Einsamkeit, Kloster, usw.), die auch ohne Denken zu realisieren sind.

Diese Menschen hocken sich dann hin und atmen, gehen meditierend im Kreis, fixieren Räucherstäbchen, lauschen dem Gong, usw.

Um diese Tätigkeiten zu verrichten, brauchen wir allerdings kein Bewusstsein und kein Denken.

Wäre dies immer schon **"die"** Welt gewesen, dann hätte sich das Leben auch nicht zum Bewusstsein und zum Denken **"erheben" müssen**.

Ganz anders schaut aber die Sache in der **"menschlichen Lebenswelt"** aus. Hier gewahren Sie ohne eine durch Denken aufbereitete und großteils mitgeteilte Erfahrung nicht viel.

Unbewusstes Denken

ich habe die Anmutung, dass wir der Sache immer näher kommen.

Sie fragen:

"Wie ist es möglich, Erfahrung in das Gewahren zu bringen? Betrachtet man Erfahrung, sieht man Erlebtes. Sieht man Erlebtes, ist man nicht mehr im Erleben".

Auch Tiere machen Erfahrungen und werden gewissermaßen klug daraus. Wenn wir uns überlegen, wie das funktioniert, dann rufen wir uns das Bild vor Augen, welches den sog. **"bedingten Reflex"** veranschaulicht.

Auch beim Menschen werden über diesen Weg Erfahrungen in die Gegenwart gespült, aber nicht nur.

Der Hauptweg geschieht über das Denken. Aber nicht über das **"Bedenken der Erfahrung"**, sondern **im "denkenden Beachten der aktuellen Wirklichkeit"**.

Da die in mir gespeicherte Erfahrung nur zum Teil meine eigene ist, der Großteil aber z.B. mir über Sprache vermittelt wurde, muss ich diesen gemischten Topf auch verarbeiten, was einerseits und vorwiegend **unbewusst bedenkend** geschieht, aber auch durch *bewusstes Erinnern und Überdenken*. Nur in diesem Falle *"sehe"* ich und *"betrachte"* ich meine *"Erfahrung"*.

Nur in diesem Falle stehe ich, wenn es gleichzeitig geboten ist, die Aktualität fokussiert zu beachten und zu handeln, dann **"daneben"**. Aber nicht deswegen *"stehe ich daneben"*, weil ich denke, sondern weil ich **an etwas anderes** denke. Und auch nicht deswegen, weil ich ein Bild habe, sondern weil mir ein Bild der Vergangenheit und nicht der Aktualität **"vor-schwebt"**.

Deswegen heißt es ja in den fernöstlichen Kampfkünsten: **"Es darf kein Hauch sein zwischen Denken und Tun!"**. Es geht

eben sehr wohl um **simultanes Denken**, nicht aber um "grübelndes" Nach-Denken und auch nicht um Voraus-Denken.

Wenn Sie nun sagen:

"Ihre Behauptung, nur "einfache Tätigkeiten" liessen sich ohne Denken bewerkstelligen, ruft eine gewisse Verwunderung hervor. Immerhin gibt es östliche Kampftechniken, die Sie kennen... "

Die fernöstlichen Techniken sind gerade ein Beispiel dafür, wie man **"kämpferische Kunstfertigkeiten"** sich sehr wohl als Techniken **bewusst erwerben** muss und dabei auch die **mitgeteilten Erfahrungen** des Meisters beachten lernen muss, dass man aber im Kampf selbst in seinem **"unbewegten Begreifen"** darauf vertrauen muss, dass sein **"unbewusstes Denken"** **bei der Sache ist**.

Das Gerede über ein sog. **"Nicht-Denken"** leitet in die Irre.

Gemeint ist dabei nämlich, im Unterschied zu den Ratschlägen in der Meditation, nur kein **"erinnerndes Nach-Denken"** und kein **"erfolgorientiertes und bildgeleitetes Vorausdenken"** zuzulassen, was ja zwangsläufig, **da dadurch ein anderes Seiendes in den Fokus der Achtsamkeit kommt**, zum **"Daneben-Stehen"** und zum **"Versagen im Kampf"** führen würde.

Raumzeit

Wenn Sie schreiben:

"Kein Nachdenken und kein Vorausdenken, da stimme ich zu. Nur das Problem in der Gegenwart sehe ich damit noch nicht gelöst."

Das, was Sie in Ihrem Text über Takuans Schwertkunst gesagt haben, insbesondere über ‚mushin‘ scheint es mir dagegen genau zu treffen."

Nun müssen Sie zu diesem Bild aber noch jenes Bild, das ich von der Gegenwart gegeben habe, hinzudenken.

Ich sprach nämlich von einer bestimmten Art des Nachdenkens und des Vorausdenkens, nämlich vom **"erinnernden Nach-Denken"** und vom **"erfolgorientierten und bildgeleiteten Vorausdenken"**

Für Sie ist das Problem anscheinend deswegen noch nicht gelöst, weil Sie, wenn Sie vom Denken reden:

- immer nur an ein **"bildhaftes Gedanken haben"** denken;
- und dabei in der **"Falle des Zenon"**, eine **"zeitlich unausgedehnte Gegenwart"** annehmen;
- die auf eine von ihr **"getrennte"** und aber sehr wohl **"räumlich ausgedehnte Bewegtheit"** blickt;
- und dort angeblich etwas Differenziertes **"vernimmt"**.

Sie **"trennen"** ihn diesem Bilde (im *"Klettergarten von Kant"* sich übend):

- **nicht nur** die **"Raumzeit"** in einen *"getrennten Raum"* und in eine *"isolierte Zeit"*;
- **sondern** sie vollbringen in diesem *"Klettergarten"* sogar das **"Kunst-Stück"**, diese getrennten Phantasien dann **auch unterschiedlich zu behandeln**.

Dies zeigt sich darin:

- dass Sie die *"getrennte Zeit"* sie zum *"zeitlosen Augenblick"* schrumpfen lassen;
- während sie in dieser zeitlich unausgedehnten Gegenwart ihren Blick in eine *"isolierte räumlich unendliche Weite"* schweifen lassen;

- in der Sie angeblich ein wundervoll differenziertes räumliches Bild *"unmittelbar"* gewahren.

Ich denke hier dagegen mit anderen Denk-Zutaten:

- ich denke nicht mit voneinander getrennten Konstrukten wie *"Raum"* und einer *"vom Raum getrennten Zeit"*;
- sondern ich denke mit ***"raumzeitlichem Bewegen"*** als Grundlage.

Daraus ergibt sich eine ***"Gegen-Wart"***, die janusköpfig gewahrt, also ***"im Selbst stehend"*** sehr wohl in Vergangenheit und Zukunft ***"schaut"***.

Dadurch stellt sich für mich das *"Problem der Gegenwart"* nicht mehr in der Art, wie es Sie anscheinend noch plagt.

Aurobindo

Ich wandere gewissermaßen, ohne Absicht in gewisser Weise zufällig in meine Denk-Vergangenheit.

Im Urlaub habe ich mir LEO GABRIEL und ROBERT REININGER *"gegriffen"*.

Nun lief mir zufällig die *Aphorismen-Sammlung* von SRI AUROBINDO **"Kaskaden des Lichts"** über den Weg.

Bevor ich mich nämlich mit westlicher Philosophie befasste, *"schwebte"* ich im indischen und fernöstlichen Denken, **um mir meine Selbsterfahrung besser entschlüsseln zu können.**

Damals packte mich besonders der *Zen* und der *Integrale Yoga* von AUROBINDO. Der ZEN stand dann in meiner Dissertation im Vordergrund.

Nun lese ich die Aphorismen von AUROBINDO und finde dort offensichtlich **"Samen"**, die in meinem Denken aufgegangen und gediehen sind. Ich markiere mit Fett-Druck die *"für mich"* bedeutenden Stellen.

Da heißt es zum Beispiel auf Seite 9:

"Was ich jetzt noch nicht kann, zeigt mir an, was ich künftig tun soll.

*Das **Bewusstwerden der Unmöglichkeit** ist der Beginn aller Möglichkeiten.*

Weil diese zeitbedingte Schöpfung paradox und unmöglich war, schuf sie der Ewige aus seinem Sein.

*Das Unmögliche ist nur die Summe des **größeren unverwirklichten Möglichen**. Es verschleiert kommende Entwicklungsstufen und eine noch unbeendete Reise."*

Da denke ich sofort an den von mir schon öfters zitierten Gedanken von KARL HEINRICH WAGGERL, dass nämlich unser Böses Gott vielleicht verzeihen würde, aber unverzeihen **das Gute** bleibe, das wir **nicht getan haben**.

Oder ich denke dabei auch an den Begriff "**Karma**", der in dieser Sicht ein **Rückwirken meiner Taten auf meine "Soheit"** (als das "**größere Mögliche**") ist, in welcher (als "*Spielraum von Chancen*") mich insbesondere das "*belastet*", was ich **nicht** in mir verwirklicht habe, und das mich deshalb drängt, es als noch unerledigt nachzuholen, wozu ich eben diesem **Unerledigten entsprechend** wiedergeboren werden müsste.

Oder wenn dann auf Seite 28 steht:

*"Das Geheimnis liegt darin, **sich nicht im Einssein zu verlieren**, sondern sich im Einssein zu gewinnen. Gott und Mensch, Diesseits und Jenseits werden eins, wenn sie einander erkennen. Ihre Entzweiung verursacht Unwissenheit; Unwissenheit aber verursacht Leiden".*

Ich denke auch sofort an den "*Ur-Widerspruch des Bewegens*", wenn ich auf Seite 40 lese:

*"Alle Welt sehnt sich nach Freiheit, und doch ist **jedes Geschöpf in seine Ketten verliebt**; das ist der Urwiderspruch, der unentwirrbaren Knoten unserer Natur."*

oder auf Seite 50:

*"Die Ruhelosigkeit und die schnelle Erschöpfbarkeit unseres aktiven Wesens und seiner Instrumente sind ein Hinweis der Natur darauf, dass Ruhe unser wahres Fundament, Unruhe aber eine Krankheit der Seele ist; **die Sterilität und Monotonie bloßer Ruhe aber ist ein Hinweis darauf, dass sie auf dieser festen Grundlage die Entfaltung von Aktivitäten von uns fordert.**"*

und auf Seite 55.

"Freiheit erwächst aus einem Einssein, dem keine Grenzen gesetzt sind; denn das entspricht unserem wahren Wesen.

*Wir mögen die Essenz dieses Einheitsbewusstseins **in uns selbst** erreichen, und wir mögen es im Spiel des Einswerdens **mit allen anderen** verwirklichen.*

*Diese **zweifache Erfahrung** entspricht der vollen Absicht der Seele in der Natur."*

oder auf Seite 63:

*"Seelen ohne Sehnsucht **bezeugen Gottes Misserfolge**; der Natur aber gefallen sie, und sie vermehrt sie gern; **weil durch sie ihre Stabilität gesichert** und ihre Herrschaft verlängert wird."*

und letztlich auf Seite 65:

*"Hilf den Menschen, aber **mindere nicht ihre Energie**; führe und lehre sie, aber achte darauf, dass ihre **Initiative und ihre Ursprünglichkeit unversehrt bleiben**; nimm die Anderen in dich auf, aber schenke ihnen dafür die volle Göttlichkeit **ihrer** Natur. Wer das kann, ist Führer und Guru."*

Werkzeug und Werkstück

In Ihre Feststellung hat mich jene Stelle getroffen, die ich nun fett markiert habe::

"Interessant, Ihre Aphorismen-Sammlung!

Natürlich fällt mir etwas anderes auf als Ihnen.

Vereinzelt und aus dem Kontext gelöst sieht vieles anders aus.

Der Satz:

'Das Unmögliche ist nur die Summe des größeren unverwirklichten Möglichen. Es verschleiert kommende Entwicklungsstufen und eine noch unbeendete Reise.'

ist einer dieser 'räuberischen' Gedanken, die auf geschickte Art Wirklichkeit immer genommen haben.

*Dieser Gedanke ist zwar formal in Ordnung, **aber über Möglichkeiten nachzudenken statt ins Handeln zu kommen**, raubt immer und ausnahmslos Wirklichkeit.*

Dieser Gedanke über das Mögliche und Unmögliche, den ich auch viele Male gedacht habe, steht selber an Stelle einer 'möglichen' Wirklichkeit."

Diese Alternative hat mich aufgeschreckt und mir nun erstmals bewusst gemacht, wie dies *in mir* aussieht.

Ich entdecke mich:

- sowohl bei einem **"halbherzig-gewohnheitsmäßig mitlaufenden Denken"**;
- als auch in einem **"halbherzig-gewohnheitsmäßig mitlaufenden Tun"**. In beiden Fällen stehe ich dann nicht im "Selbst".

Mein Problem ist daher nicht:

- **"Gedanken über etwas wälzen"** oder **"etwas wirklich zu tun"**;

- sondern entweder *"halbherzig-gewohnheitsmäßig mitzulaufen"* oder *"im Selbst stehend **seiend** zu sein"*.

So könnte man auch den Ratschlag verstehen:

- *dass kein Hauch sein sollte zwischen Denken und Tun .*

Für mich ist nämlich ein *"im Selbst stehendes Ringen mit unpassenden Gedanken"* genau so körperlich und schweißtreibend wie ein *"im Selbst stehendes praktisches Ringen mit schwierigen neuen Aufgaben"*:

- **Hier kann ich im erleben das Bewusstsein gar nicht vom Körper trennen!**
- **In beiden Fällen erlebe ich mich bewusst handelnd in der Wirklichkeit angekommen;**
- **sowohl beim denkenden als auch beim praktischen Danebenstehen ist mir dagegen im Selbst-Gewahren das "*Daneben*" als Trennung evident.**

Was ist nun eigentlich unser Mail-Dialog?

Reden wir da bloß **über** ein *"Nachdenken über Möglichkeiten"* oder sind wir handelnd **in** der Wirklichkeit angekommen?

- Unsere Mails sind doch nur unsere *"Werkzeuge"*, die wir zwar im *"Denken über Gedanken"* anfertigen, aber **nicht nur** in diesem Wälzen von Gedanken.
- Wir reden doch nicht mit Sprechblasen bloß monologisch in einen *"freien Raum"* hinein!
- Wir haben doch jeweils ein *"Werkstück"* vor Augen und beachten auch, was wir mit unseren *"Werkzeugen"* jeweils **"anstellen"**.

Unsere *"mitgeteilten Gedanken"* sind *"Werkzeuge"* und keine *"Stellvertreter für Werkstücke"*, sie stehen daher **nicht selber an Stelle einer 'möglichen' Wirklichkeit**.

Gedanken sind erst wirklich in ihrer **"Anwendung"**, wie es auch heißt:

- **dass Hände erst Hände sind, wenn sie Blumen pflücken und sie Buddha reichen.**

Das Weltbild der Balance zwischen Gegensätzen

I.

Den folgenden Gedanken liegt als „*vorausgesetzte Weltanschauung*“ ein „**Weltbild**“ zugrunde, welches auch durch das „**Yin-Yang-Symbol**“ zu veranschaulichen gesucht wurde.

Das „*Yin-Yang-Symbol*“ ist ein Kreis, der als ein „**Ganzes**“ durch eine Schlangenlinie „**in zwei gegensätzliche Hälften geteilt**“ ist:

- die eine Hälfte ist weiß, die andere schwarz markiert;
- in der weißen Hälfte befindet sich ein schwarzer, in der schwarzen Hälfte ein weißer Punkt.

In der **Sicht-Richtung von außen nach innen** kehrt also die Gegensätzlichkeit immer wieder, denn für die „*Punkte als Kreise*“ gilt jeweils das Gleiche wie für „*den die beide Hälften umfassenden Kreis*“:

- der „*ganze Kreis*“ teilt sich also in zwei „*gegensätzliche Hälften*“;
- diese „*gegensätzlichen Elemente des Ganzen*“ enthalten **in sich** aber wiederum die „*Gegensätzlichkeit des Ganzen*“;
- auf diese Weise ist das „*Ganze*“ zwar „*nicht unmittelbar Element von sich selbst*“, aber sehr wohl „**ein Element seiner Elemente**“.

Kehren wir nun die Sicht-Richtung um und **blicken vom Element jeweils auf das umfassende Ganze**.

Dieser Blick veranschaulicht wiederum:

- dass sowohl der weiße Punkt, als auch der schwarze Punkt jeweils „*von einem zu ihm gegensätzlichen Feld umgeben ist*“;
- und dass das jeweils „*umfassende Feld*“ ebenfalls (wie die Punkte bereits in sich selbst) seinen „*äußeren Gegensatz*“ auszutragen hat.

Die „*innere Gegensätzlichkeit*“ kann daher, **um der Balance Willen**, nicht von der „*Gegensätzlichkeit zum jeweiligen Umfeld*“ isoliert werden.

II.

Beziehen wir dieses „*Weltbild*“ auf den eigenen Körper, dann erscheint der eigene Organismus als eine „*nach innen hin auf mehreren Ebenen immer*

mehr differenzierte Gegensätzlichkeit", was sich z.B. auch im Zusammen- und Gegenwirken der Organe zeigt.

Dem „*vorgegebenen Weltbild*“ entsprechend betrachtet man nun im *chinesischen Denken* die beiden Felder des „*Yin-Yang-Symbols*“ als „*zwei gegensätzliche Energien*“, die nun auch im Körper getrennte, aber gegen- und zusammenwirkende Wege gehen, bzw. in getrennten Bahnen fließen.

So geht es in den von diesem „*Weltbild*“ getragenen Gesundheitsmaßnahmen **vorerst** gezielt darum, **im Körper selbst** zu entdecken, wo die „*Balance*“ gestört ist, um durch geeignete Maßnahmen in bestimmten Körperregionen gezielt Energieflüsse zu dämpfen oder zu stärken. Wobei das Dämpfen des dort gegensätzlich wirkenden Energieflusses **vorerst** Ähnliches bewirken kann wie das Stärken des anderen.

Die Gefahr bei diesen Maßnahmen besteht allerdings darin, in dieser Sicht stecken zu bleiben, die Maßnahmen auf den Körper zu fixieren und dadurch den Körper vom gegensätzlichen Umfeld zu isolieren, was dann aber nicht ohne Einfluss auf den Körper bleibt.

III.

Es geht daher letztlich darum, nicht nur „*den Körper in sich*“ ausbalancieren zu wollen, sondern ihn auch mit dem „*jeweils gegebenen Umfeld*“ in eine Balance zu bringen, bzw. ihn in jenes Umfeld zu bringen, wo die den Körper fordernden und fördernden Herausforderungen des Umfeldes den Chancen des Körpers noch einigermaßen entsprechen.

Es geht nämlich für die Gesundheit des Körpers **auch** darum, **„*gegensätzliche Energien aus dem Umfeld aufzunehmen und durch den Körper fließen zu lassen*“**, denn letztlich verdankt der Körper seine Existenz, wie sie in ihrer hochorganisierten Form derzeit vorliegt, nur dem herausfordernden Wechselwirken mit dem Umfeld und kann auch nur in diesem Wechselwirken gesund bleiben.

Hier reicht es aber nicht aus, das „*Wechselwirken mit dem Umfeld*“ auf die von außen zugeführte „*Ernährung*“ oder auf mechanische oder energetische Anwendungen, wie z.B. „*Magnetfelder*“, „*Vibrationen*“, oder „*Massagen*“ zu reduzieren.

Alle diese Anwendungen sind allerdings im Ansatz oft geboten, aber als „*Dauerlösung*“ sicher zu **„eng“**.

IV.

Ich will dies am muskulären Wechselwirken mit dem Umfeld erläutern.

Im Hinterkopf sollte man bei diesem Beispiel allerdings behalten:

- dass es sich bei der „ständigen Umwandlung von Energien“, von der Sonnenenergie bis zu Muskelverkürzungen und mechanischen Bewegungen, um einen weiten und langen Weg handelt;
- und dass man die Energieflüsse der verschiedenen Ebenen auch gedanklich auseinanderhalten sollte!

Die Muskel-Energie wird im chinesischen Denken als „sog. rohe Muskelkraft“ als „**Li**“ bezeichnet.

Auch diese Energie ist im Körper „*gegensätzlich organisiert*“, so dass fast überall zu jedem Muskel (als „*Agonisten*“) auch ein zugeordneter Gegenspieler (als „*Antagonist*“) tätig werden kann.

In diesem Zusammenwirken organisieren wir zum Beispiel auch unsere aufrechte Haltung im Schwerfeld der Erde.

In diesem Bemühen hat nun das unsere Haltung organisierende „*bereits selbst gegensätzliche muskuläre Bewegungen*“ als „*äußeren Gegensatz*“ die permanent auf uns einwirkende Schwerkraft.

Erfolgt nun zum Beispiel ein Schlag auf unseren Körper, dann versuchen wir unseren Körper zu „**panzern**“, indem sowohl die entsprechenden „*Agonisten*“ als auch die zugeordneten „*Antagonisten*“ gleichzeitig einander entgegenarbeiten. Dies führt dann zu einer die Muskel wenig verkürzenden und vorwiegend in ihrer Dicke weitenden Anspannung und einer dementsprechenden Härtung unserer Oberfläche.

Sind wir nun z.B. in „*ängstlicher Erwartung eines Angriffes*“, dann panzern wir uns präventiv, was auch später, einer „*chronischen Ängstlichkeit*“ entsprechend, zu „*chronischen Verspannungen*“ führen kann, die wir auch als „*Dis-Balancen*“ in uns entdecken können.

In diesem Bemühen uns zu panzern, verspannen wir uns auch dann, wenn uns z.B. jemand wegschieben möchte. Dies erleichtert aber einem **überlegenen** Gegner sein Wegschieben, weil wir durch unseren harten Widerstand seine eigenen Kräfte durch unseren Körper leiten, er dadurch leichter

unseren Schwerpunkt treffen und uns dadurch auch von der Stelle wegbe-
wegen kann.

Würden wir in diesem Falle aber entspannen, der äußeren Kraft möglichst wenig Widerstand bieten und ausweichend unseren Körperschwerpunkt etwas aus der Schusslinie bringen, dann würde die Kraft des Gegners ins Leere laufen, bzw. sich gar nicht aufbauen können.

Es liegt also an uns, **selektiv** äußere Kräfte gezielt durch unseren Körper zu führen oder sie in unserem Körper mehr oder weniger verschwinden zu lassen.

Wenn wir z.B. selbst hoch- oder wegspringen wollen, dann müssen wir **vorerst selbst gegen den Boden treten**, also unsere „*eigene rohe Muskelkraft*“ („*Li*“) aktivieren und dabei darauf achten:

- dass unsere Antagonisten aus lauter Bemühen um Kräftigkeit sich nicht ebenfalls mit-aktivieren und dadurch unsere agonistische Stoßkraft selbst behindern.

Haben wir nun gegen den Boden getreten, **dann springen wir aber dadurch noch nicht weg!**

Wir brauchen bloß daran zu denken, von einem kleinen Boot ans Land springen zu wollen:

- wenn das Boot keinen Widerstand leistet und statt dessen ausweicht und wegschwimmt, dann plumpsen wir bloß bäuchlings ins Wasser;
- erst wenn wir für unseren Tritt festen Widerstand bekommen, erst dann können wir „**die uns fremde Kraft des Widerstandes**“ gezielt durch unseren Körper in unseren Schwerpunkt leiten und dadurch wegspringen.

Auf der „**Ebene der mechanischen Energien**“ geht es nun darum, das mechanische Wechselwirken mit dem Umfeld gezielt zu organisieren. Dies baut unsere Muskulatur auf, vermeidet die Schädigung unseres Körpers und ist ein unentbehrlicher Beitrag zu unserer Gesundheit.

Ein ähnliches Wechselwirken ereignet sich auch auf den anderen Energie-Ebenen.

V.

In dem soeben angeführten Beispiel:

- ist nun die „**eigene Kraft**“ die rohe Muskelkraft „*Li*“;

- während jene mir begegnende **„Kraft des Umfeldes“**, bzw. des Gegners, die ich aufnehme und die ich mir zum Nutzen gezielt durch meinen eigenen Körper leite oder verschwinden lasse, die sog. **„Jin-Kraft“** ist.

Auf diese Art erscheint *„Jin“* auf der *„Ebene der mechanischen Energien“*.

Um nun aber eine *„Balance der Jin-Kraft“* in meinem Körper gezielt zu realisieren, **brauche ich eine zusätzliche Energie aus einer anderen Energie-Ebene meines Organismus**, welche das *„Leiten der Jin-Kraft“* **steuert**.

Diese Energie (aus einer *„nicht-mechanischen Energie-Ebene“*) wird als **„Shen“** bezeichnet, was man auch mit *„Achtsamkeit“* übersetzen könnte.

Betrachtet man nun die *„Jin-Kraft“*:

- **nicht nur** auf der *„mechanischen Ebene“*;
- sondern auch auf der *„Steuerungs-Ebene“*;
- dann ist die *„Jin-Kraft“* bereits umfassender geworden;
- denn ohne *„Shen“* kann sie nicht optimal genützt werden.

Nun gibt es aber noch eine weitere Ebene, nämlich jene des sog. **„Qi“**, (das als *„allgemeine Kraft“* **alle** *„wirkenden Energien“* erfüllt).

Um nun die *„Jin-Kraft“* noch effektiver zu nutzen **und um auch die eigene Muskelkraft** (die *„Li-Kraft“*) **zu verstärken**, geht es hier nun darum:

- die *„Li-Kräfte“* optimal mit *„Qi“* zu versorgen; es soll also mehr *„allgemeine Kraft“* (*„Qi“*) in die *„rohe Muskelkraft“* (*„Li“*) eingespeist werden.

Für diese gezielte Versorgung ist wiederum die *„Achtsamkeit“* (*„Shen“*) als *„Steuerungs-Energie“* gefragt.

Um das Geschehen aber noch mehr zu optimieren, gilt es dann zusätzlich, in diesen Vorgang auch noch das **„aktuelle aber erfahrene Wahrnehmen“** einzubinden.

Dieses *„bewusste Vorstellen“* (*„Yi“*) wird nun wiederum von einer anderen *„Energie-Form“* (*„Yi“*) in unserem Organismus (*„Qing“*) geleistet.

Hier ist aber ebenfalls die *„Shen-Energie“* (*„Achtsamkeit“*) gefragt, welche im sog. *„inneren Verbinden“* nun auch die Energieform des *„Yi“* in das mechanische Geschehen einbindet.

Ein weiterer Gesichtspunkt ist, dass sich nun in dem Maße, in dem sich die „Shen-Energie“ in das Umfeld hinein **weit**et:

- sie nicht nur das „Wahrnehmen des Umfeldes“ optimiert;
- sondern das „Shen“ führt auch dem Gesamt-Organismus aus dem Umfeld heraus mehr „Qi“ zu, um über die „geweitete Aufmerksamkeit“ („Shen“) das eigene energetische „Gesamt-Geschehen“ zu stärken.

„Shen“ spürt **darüber hinaus** in seiner „Weite“ im Umfeld auch jene Energien auf, die zur Zeit dem eigenen Organismus:

- entweder als „**Förderung**“ positiv zugeführt;
- oder die als „selbstaktivierende **Forderung**“ gegensätzlich aufgegriffen werden sollten.

VI.

Die soeben dargelegten Gedanken sollten verdeutlichen, dass man, wenn man z.B. das „mechanische Bewegen unseres Körpers“ differenziert betrachtet, zwangsläufig:

- nicht nur andere „Energie-Ebenen des eigenen Organismus“;
- sondern auch verschiedene „Energie-Ebenen des Umfeldes“ **als bereits einbezogen entdeckt**.

Ähnlich verhält es sich, wenn wir fokussiert das Geschehen auf anderen „Energie-Ebenen“ betrachten, z.B. auf jener Ebene, welche unser „psychisches Geschehen“ prägt.

Auch dort finden wir viele verschiedene Ebenen sowohl des „eigenen Organismus“, als auch solche des „Umfeldes“ einbezogen, z.B.:

- auch die sog. „somatische Ebene des eigenen Organismus“;
- dann die „sozialen Energie-Ebenen des Umfeldes“;
- aber auch die „mechanische Ebene des eigenen Ausdrucks-Bewegens“;
- bis zu jenen alles verbindenden aber „technisch unfassbaren Energie-Ebenen“, die häufig als „spirituell“ bezeichnet werden.

VII.

Eine „Weltanschauung“, die in ihrem grundlegenden „Weltbild“ eine solche Vielfalt solcher „Energie-Ebenen“ gedanklich „**zulässt**“ (d.h. nicht ausschließt!), sollte sich aber immer bewusst sein, dass es sich bei diesem

„vorausgesetzten Weltbild“ nur um ein brauchbares **„Werkzeug“** der *„gedanklichen Orientierung“* und des *„praktischen Forschens“* handelt.

Es wäre nämlich schade, wenn dieses **„naheliegende Weltbild“** als *„Freibrief“* für esoterisches Fabulieren missbraucht werden würde.

Glasperlenspiel

Es tut mir richtig leid, dass ich Sie durcheinander bringe, oder vielleicht auch nicht?

Es könnte ja sein, dass Sie sich Ihr eigenes Weltbild, das letztlich die Spielregeln Ihres Denkens bereits vorweg festlegt, noch gar nicht bewusst gemacht haben, bzw. es sich gar nicht bewusst machen möchten.

Sie sind vielleicht auch der Meinung, dass Sie selbst die hochgeladene Software sind, wo Sie doch der sind, der die Software auswählt, eingibt und dann auch anwendet. Es macht mindesten so den Eindruck, wenn Sie hinsichtlich des Aneignens eines *"neuen Weltbildes"* schreiben:

"Das ist ja ein upload neuer Software. Die muss ja auch nicht 'verstanden' werden, sondern gewissermaßen 'nur' 'kompatibel' also syntaktisch-semantisch anschliessbar, vereinbar, zusammenpassend sein.

Software muss auch nicht erfasst, d.h. be- und gegriffen, sondern nur eingeladen werden. Die Einladung erfolgt nicht in einem Arbeitszustand des Computers, sondern in einer Art Dämmerzustand."

Hier haben Sie das Problem schon treffend beschrieben, denn das Betriebssystem muss einerseits die Software annehmen und andererseits muss auch die Hardware das Betriebssystem selbst auch *"zulassen"*.

Bezogen auf die Hardware kann ich nun nicht verstehen, was Sie mit *"Dämmerzustand"* meinen.

Wenn Sie beim Computer den Strom ausschalten, dann läuft nämlich gar nichts, auch wenn Sie als "Bediener des Computers" hell wach und aktiv sind.

Deswegen ist die Analogie zum Computer nur in Grenzen zutreffend, denn sie blendet das eigentliche Problem aus, nämlich den *"Bediener des Werkzeuges: **Computer**"*.

Wenn ich z.B. einen Text lese, dem ein anderes Weltbild (oder meist sogar nebeneinander unterschiedliche Weltbilder) zugrunde liegt, als ich es selbst

vorziehe, dann versuche ich, mir die Voraussetzungen des anderen Denkens bewusst zu machen und dann von diesen Voraussetzungen her zu verstehen, was der andere eigentlich im Visier hatte und aufgrund seines "*vorausgesetzten Weltbildes*" eben so sehen musste, bzw. manches z.B. gar nicht sehen konnte oder nicht durfte.

So scheint es mir, dass Sie bisher bloß innerhalb Ihres eigenen Weltbildes unterschiedliche Standorte und entsprechende Perspektiven zur Kenntnis genommen haben, aber gar nicht daran denken, auch anzunehmen, dass Ihr noch **unbewusstes** Weltbild selbst, welches Ihr Denk-Revier absteckt, selbst bloß ein Revier ist, bzw. ein "*Werkzeug*", wie ich es nenne.

Ich nehme also mein Weltbild als mein "**Werkzeug**" bewusst in die Hand und versuche, im Gewahren mit ihm den "**Fugen der Wirklichkeit**" nachzugehen.

Dann mache ich mir bewusst, welche anderen Werkzeuge ich in meinem Leben bisher mehr oder weniger bewusst in die Hand genommen habe und in kleineren Wirkungsbereichen mit ihnen ebenfalls erfolgreich war.

So habe ich in mir eine ganze Reihe von Weltbildern gefunden, die ich oft mit großem Eifer in Anwendung brachte.

Diese Werkzeuge erkenne ich nun auch leichter in den Händen anderer Denker und leide dann oft **erinnernd** mit, wenn versucht wird, mit einem Pinsel Dosen zu öffnen, oder mit einem Schraubenzieher Wände zu streichen.

Ich kenne aber auch Menschen, die bloß Werkzeuge sammeln und pflegen, so als hätten sie etwas Größeres vor.

Aber statt die Werkzeuge anzuwenden, statten sie damit bloß die Wände ihrer "*Hobby-Werkstatt*" aus und freuen sich darüber, wie umfassend sie für den Bedarfsfall gerüstet wären.

Da diese Menschen aber vor lauter "*Werkzeug-Kaufen*" gar nicht die Zeit haben, auch die Gebrauchsanweisungen zu lesen oder die Werkzeuge entsprechend der Anleitung zumindest sogar etwas auszuprobieren, verspüren sie auch gar keine Lust, mit ihren Werkzeugen wirklich etwas zu tun, denn

ein unsachgemäßer Gebrauch könnte ja die kostbaren Werkzeuge kaputt machen.

Im Laufe meines Lebens habe ich auch das **"Werkzeug des chinesischen Denkens"** kennen gelernt und mit ihm Probleme, die mir schon mein ganzes Leben lang als Wirklichkeit **nahe lagen**, damit zu bearbeiten gesucht.

Und siehe da, mit diesem Werkzeug kam ich weiter als mit meinen bisherigen, die aber auch ihren Anwendungsbereich hatten und behalten.

Aber dies scheint der Unterschied zu sein, der mir zu gute kam:

- ich bin nämlich als Typ gar kein „*Glasperlenspieler*“;
- sondern jemand, der vielleicht „*Glasperlen*“ in die *"Fugen der Wirklichkeit"* laufen lässt und sich an den dort entstehenden Mustern, die durch die hineingerollten Perlen entstehen, deshalb erfreuen kann, weil sie als *"Leuchttürme"* den Weg für praktisches Helfen markieren.

Wildbachverbauung

Sie haben sich eine mächtige Fessel ans Bein gebunden, wenn Sie schreiben:

"Doch bei dieser Gelegenheit sage ich noch einmal:

Weltbilder sind Denk-Gefängnisse!

Die Frage ist nicht, ob ausgewachsene Elefanten an einem dünnen Ast angebunden werden können, sondern nur, wie man Elefanten entsprechend ihren eigenen Vorlieben am leichtesten anbindet!

Mit ihren eigenen Überzeugungen, ihrem Glauben an ihre eigenen Verdienste, mit ihrem Weltbild, ihren Anhaftungen geht es natürlich am einfachsten!

Auch der Werkzeug/Werkstück-Dualismus ist ganz klar eine Fessel, ein Hemmnis des Denkens!"

Was Sie da denken, das läuft etwa auf die Feststellung hinaus:

- ***"dass das Denken eine Fessel und ein Hemmnis des Denkens sei."***

Überlegen Sie nun mit Ihrem **"gehemmten Denken"** was Sie, "logisch betrachtet", eigentlich damit sagen.

Oder stellen Sie sich vor, ob, wenn dieser Definition nach "das Denken ein gehemmtes Denken ist", ein "ungehemmtes Denken" überhaupt möglich ist.

Ein solches gibt es dann nämlich nicht.

Aber gerade diese Erkenntnis ist das **"Kind ihres gehemmten Denkens"**, usw.

Würden Sie aber mit mir sagen:

- dass das Denken "ein aus der Wirklichkeit gebrochenes Stück Wirklichkeit ist", das eben "aus der Wirklichkeit herausgebrochen", "gefesselt", "festgehalten" und "im Wegfließen gehemmt" ist;
- und sich gerade deswegen in unseren Händen als "Werkzeug" auch brauchbar **gegen** die Wirklichkeit wenden kann;

- dann wären Sie bei meinem *"Weltbild"* und dann auch herausgekommen aus Ihrem *"logischen Zirkel"*.

Das Denken ist nämlich nicht *"gehemmtes Denken"*, sondern *"symbolisch gehemmte Wirklichkeit"*!

Das ist ein grundlegender Unterschied!

Da die Wirklichkeit aber ***"härter ist"*** als das herausgebrochene und gehemmte *"Werkzeug"*, deswegen ist eben das ***"weichere Werkzeug"*** nur dann brauchbar, wenn es in die *"Fugen der Wirklichkeit"* hinein- und heraus-***"fließt"***. Auf diese Weise besiegt eben das *"Weichere"* (d.h. das *"Fließen des **seitlich** gehemmten Denkens"* besiegt) die *"harte Wirklichkeit"*.

Auch das *"Gefesselte"* und *"Gehemmte"*, bzw. das ***"festgehalten Regulierte"*** hat sein ***"mächtiges Fließen"***:

- so dass man eben auch aufpassen muss, die ***"denkenden Wildbäche"*** nicht zu stark ***"technisch-logisch"*** zu regulieren;
- damit nicht das objektivierte Denken (als ***"geballte Technik"***) die an sich *"härtere Natur"* doch noch *"nachhaltig"* beschädigt und zurückwirft, d.h. ***in ihren Fugen sprengt.***

Neurowissenschaft

Wenn über die Wirklichkeit gesprochen wird, dann stören mich Widersprüche nicht, sondern sie interessieren mich, denn sie könnten ja auf die Wirklichkeit zutreffen.

Geht es dagegen um das Reden in und über logische Gedankenspiele, dann stören mich natürlich Regelverstöße, die dann als logische Widersprüche erscheinen und das Spiel verderben.

Wenn Sie nun schreiben:

"Woran man haftet, dadurch tritt man in Erscheinung. Die Struktur von Welt und Ego wird durch den Prozess der fünf skandhas gebildet. Diese sind:

1. *Form;*
2. *Gefühl;*
3. *Wahrnehmung;*
4. *Zweck;*
5. *Bewusstsein.*

Dieser Prozess in seiner Gesamtheit macht die Wirklichkeit, die das Ich objektiv erlebt. Das Denken gehört dazu. "

Dieser Gedanke ist, **abgesehen von der willkürlichen Fünfer-Einteilung**, schon richtig.

Wenn ich nämlich nicht denke, dann erscheint mir eben auch keine Wirklichkeit.

Nur in dem Maße, als ich eben meine "Gedanken-Perlen" als "Kontrastmittel" in die "Fugen der Wirklichkeit" rieseln lasse, und dadurch die Wirklichkeit "**anfärbe**", nur in dem Maße tritt diese auch "**für mich**" in "Erscheinung".

Nur dieses "Für-Mich" ist dann aber "**für mich**" das „Maya“. Nicht ist aber **in diesem Gedankengang** jenes das „Maya“, worauf sich die Gedanken beziehen!

Jener **erkenntnistheoretische Gedanke** (dem auch die Neurowissenschaft nachgeht) berührt daher in keiner Weise die **ontologische Behaup-**

tung, dass **nur** das „mystische *Sein*“ tatsächlich sei, während alles „*Seiende*“, weil es nur vergängliches „*Bewegen*“ sei, nicht „*sein*“ könne.

Deshalb ist es bloß ein Taschenspieler-Trick, aus den Forschungen der Neurobiologie von der „*erkenntnistheoretischen Ebene*“ auf die „*ontologische Ebene*“ hinüber zu springen.

Ich widerspreche daher Ihrer Meinung, wenn Sie sagen:

"Neurobiologie und Kognitionswissenschaften finden jeden Tag neue Belege für die Richtigkeit der buddhistischen Grundaussagen. Die ‚harte‘ Wirklichkeit ist Maya. Es ist Täuschung zu glauben, sie manifestiere sich unabhängig vom Denken."

Aus der Art, wie die Wirklichkeit uns „*erscheint*“ und wie das „*Vermitteln dieser Erscheinung*“ uns „*erscheint*“, lassen sich allerdings „*strukturierte Gedanken*“ bilden und diese dann auch „**technisch objektivieren**“, z.B. in Computern.

Es ist daher ein nicht zutreffender Gedankengang, zu meinen, dass nun, weil:

- diese **"technischen Objektivierungen"** (des "erkenntnistheoretischen Maya"!) auch **als "Werkzeug"** (z.B. als sog. „*künstliche Intelligenz*“) **funktionieren**;
- also **nun ontologisch betrachtet "seiend sind"**,
- man nun von diesen seienden "technischen Objektivierungen eines erkenntnistheoretischen Maya" darauf schließen könne;
- dass in einer „*ontologischen Betrachtung*“ dies ähnlich sein müsse;
- dass also, weil das „*seiende Gehirn*“ (ganz im Sinne von KANT) nicht aus sich hinaus in die „**seiende Welt an sich**“ kommen könne, es eine solche „**seiende Welt**“ gar nicht gäbe und diese von uns auch nicht ansatzweise zu „*gewahren*“ sei.

Da ein Computer aus sich nicht hinaus kommt und daher **nur von Eingaben lebt**, gibt es **für ihn** tatsächlich **nur Eingaben**:

- so wird dann eben, in diesem Gedanken-Trick die Welt gedanklich analog auf ein Bewusstsein reduziert, und dieses als ein „**sich selbst eingebender Computer**“ betrachtet, den zu bauen ja „**geträumt**“ wird.

Analog dazu solle daher, diesen „*Taschenspieler-Beweisen*“ entsprechend, auch nur der einzelne Mensch (als ein der Neurowissenschaft **aber sehr wohl** zugängliches **"körperlich Seiendes"**) das **„einzige Seiende“** sein und alles um ihn herum (also auch seine Mitmenschen und letztlich auch er selbst) dann nur eine Projektion auf seinem aber **ebenfalls körperlichen Bildschirm** sein, denn nur von einem solchen redet ja die Neurowissenschaft, **sofern sie auch Wissenschaft ist.**

Wenn Sie nun sagen.

"Auch das Werkzeug ist nicht unabhängig gegeben, es ist bedingt durch die Unterscheidung eines Werkstücks.

Nicht Denken leitet das Denken in richtige Bahnen, sondern Achtsamkeit, wie Sie selber festgestellt haben. "

Dann ist dies hinsichtlich des Werkzeuges schon richtig, aber die Achtsamkeit als *"Widerspiegelungsfähigkeit"* **leitet an sich gar nicht.**

Erst wenn die „Achtsamkeit“ **gebunden** wird, entweder fremdbestimmt als faszinierte *"Aufmerksamkeit"* (von außen oder durch eigene Gewohnheiten) oder selbstbestimmt (im **Selbst** stehend) von der Erfahrung ("Yi") her, kommt es zu einem **selektiven** Leiten, Fokussieren, Anhängen, usw.

Es geht daher auch hier um die **Balance** und um keine absolut freie Achtsamkeit. In meinem Denkmodell „darf“ und „sollte“ dieses **Balancieren** durch ein *"Im-Selbst-Stehen"* optimiert werden.

Die fünf Skandhas

Im letzten Mail bin ich etwas pauschal und vielleicht etwas geringschätzig mit Ihrem Bezug auf die fünf **"Skandhas"** umgegangen. Sie schrieben:

"Woran man haftet, dadurch tritt man in Erscheinung. Die Struktur von Welt und Ego wird durch den Prozess der fünf skandhas gebildet. Diese sind:

1. Form.;
2. Gefühl;
3. Wahrnehmung;
4. Zweck;
5. Bewusstsein.

Dieser Prozess in seiner Gesamtheit macht die Wirklichkeit, die das Ich objektiv erlebt. Das Denken gehört dazu. "

Was mich daran störte, waren bloß die irreführenden deutschen Begriffe, die als Übersetzungen angeboten wurden.

In meiner Sprache würde dieser Gedanke etwa so klingen:

Das **"Erleben"**, welches man **"selbst"** gewahrt und das dadurch zu dem wird, was wir **"Bewusstsein"** nennen, hat in ihrem **"verbindenden Da-sein"** jeweils **"für mich"** zwei Dimensionen:

- das **"Sosein"**;
- und das **"Wertsein"**.

Das **"Sosein"** lässt die **"unterscheidende und trennende Form"** und das **"Wertsein"** das **"verknüpfende Gefühl"** für mich **"erscheinen"**.

"Sosein" und **"Wertsein"** interagieren aber im Erleben hinsichtlich meines **"Wahrnehmens"**.

Das **"Wertsein für mich"** selektiert das **"Sosein für mich"** und macht mir als **"Form"** bewusst, was mich **"betrifft"**.

Das **"Sosein für mich"** (also **"die aktuell vom Wertsein für mich selektierte Form"** sowie die **"bereits in mir als Erfahrung"** aufgehobenen **"für mich se-**

lektierten Formen") **"fokussiert"** wiederum das *"mich mit der Welt verknüpfende Wertsein"* auf das *"Gewahren von bereits begehrend-selektierte Formen"* als Ziele und **"Zwecke"** und steuert so mein *"begehrendes"* Handeln.

Das im **"Selbst"** der Erlebens-Dimension **"Dasein"** (die mein Erleben mit dem Umfeld **"verbindet"**) stehende **"Bewusstsein"** umfasst auf diese Weise (als das konkret in das Umfeld hinausreichende **"Ganze"**) in seiner *"Weite"* die Welt in einer **"für mich"** relevanten Perspektive und Reduktion.

Im **"Dasein des Erlebens"** unterscheidet sich also *"Sosein"* und *"Wertsein"*, was im *"Bewusstwerden des Erlebens"* den Unterschied zwischen **"Form (1.) des Erlebens"** und **"Gefühl (2.) des Erlebens"** erzeugt.

Im wechselwirkenden Interagieren dieser beiden Erlebens-Dimensionen entsteht im *"bewussten Gewahren des Erlebten"* die *"für mich selektierte Wahrnehmung (3.) des Soseins des Erlebten"* und *"die für mich selektiert beehrte Form"* als Ziel und **"Zweck"** (4.) meines strebenden Bewegens.

All dies wird in mir als *"Erfahrung"* aufbewahrt, was dann *gemeinsam* mit meinem aktuellen Gewahren das aktuelle **"Bewusstsein"** (5.) mit bestimmt und mir dort als *"Gewohnheit"* nicht nur als *"Werkzeug"* dienen, sondern mich auch fesseln kann.

Zu beachten ist bei diesem Gedanken-Gang, dass man den Unterschied zwischen dem *"Gewahren des Erlebens"* und dem *"Gewahren des Erlebten"* beachtet.

Es ist dies eine ähnliches Unterscheiden wie jenes, das ich zwischen *"Bewegen"* und *"Bewegung"* oder zwischen *"Erleben"* und *"Erlebnis"* mache.

Auch wäre der Zusammenhang mit den *drei Gunas* zu beachten.

Nichtwissen

In den zur Zeit bei uns aufgegriffenen östlichen **"Weltbildern"**, scheint ein zentraler Begriff das **"Nichtwissen"** zu sein, über das aber **gerade mit eben diesem "Nichtwissen"** unermüdlich geredet wird.

Dieses Reden soll die Prediger anscheinend zu einem *"ihnen von ihrem eigenen Nichtwissen vorgegaukelten"* echten "Wissen" führen, das man aber eigentlich gar nicht "wissen" könne.

Also betrachten diese Propheten jenen Augenblick, in welchem im Menschen ein **"handlungsrelevantes Wissen"** (das sie aber als *"Nichtwissen"* bezeichnen) auftaucht, als den **"entscheidenden Moment"**.

Hier solle man nämlich die das *"handlungsrelevante Wissen"* (das eigentliche *"Lebenswerkzeug"*) zurückweisen, weil sonst irgend ein Zug, **den diese Seher aber nur in ihrem Nichtwissen zu sehen meinen**, *"abgefahren"* sei.

Da sie diese *"die Lebens-Not wendenden Werkzeuge"* aber abzuweisen versuchen (d.h. zu **"ver-achten"**) ist selbstredend dann kein im *"Sein verbundener seiender Grund"* (d.h. kein Ihnen entgegenstehender Grund) zu finden, den diese Weltflüchtlinge mit Ihrem *"verachteten Werkzeug"* hätten suchen und bearbeiten können.

Sie wollen ja, **ihrem Weltbild entsprechend**, in der Welt gar nicht arbeiten, sondern weltflüchtig nur eine in ihrem Nichtwissen als Begriff auftauchende sog. **"Stille"** erreichen.

So meinen diese Denker in ihrem *"regen Nichtwissen"* (welches die Arbeit in der Welt hinausschiebt und lieber einen *"grandiosen Teppich des Nichtwissens"* webt) zu entdecken:

- dass es gerade dieses *"für Ihr Entdecken angeblich brauchbare Nichtwissen"* es sei, welches für sie das eigentliche **"Schlammassel"** anrichtet, indem es ihnen vorgaukelt, dass sie in einer **"angeblich vom Nichtwissen vorgegaukelten Welt"** arbeiten sollten.

Damit also *"der von ihrem Nichtwissen vorgegaukelte Zug"* nicht mit ihnen **"abfährt"**, treiben sie weiterhin *"in ihrem Nichtwissen eine flotte Denk-Gymnastik"*, welche aber angeblich ohnehin nichts taugt.

Also müssten diese Prediger aufgrund dieses **"Herumturnens in ihrem Nichtwissen"** doch zu der sie verwirrenden Ansicht kommen, dass all dies, was ihr *"Nichtwissen"* ihnen als *"eigentliches Wissen"* selbst *"nichtwissend vorgaukelt"* eigentlich ein **"die Tat meidender Selbstbetrug"** sei.

Also muss man, wie Sie richtig schreiben, früh beginnen:

"Auf (unvermutete) Sinneseindrücke reagieren wir mit einer Empfindung als geistige Reaktion (vedana). Wer hier stoppen kann, der hat's geschafft."

Ein kleiner Nachtrag:

Wenn in deutschen Übersetzungen vorwiegend mit *„begrifflichen Negationen“* gearbeitet wird, dann ist immer Vorsicht am Platz.

In solchen Übersetzungen weiß man nämlich immer sehr redselig und anschaulich zu beschreiben und dann auf dem Beschriebenen herumzudenken, z.B. was es mit dem sog. **„Nicht-Wissen“** für eine Bewandnis habe, ohne aber sagen zu *„können“*, was das Negierte, also das **„Wissen“**, dann eigentlich sein soll.

Oder wenn *dann unter dieses Denken dann noch* „gegenteilige Begriffs-Negationen“ darunter gemischt werden, wie **„Nicht-Tun“**, **„Nicht-Denken“** oder **„Nicht-Geist“** usw.

Da brauen sich dann im Kopf unbewusst Sätze zusammen, wie:

- *„Nur durch ‚Nicht-Denken‘ kannst Du ‚Wissen‘ erwerben.*
- *Jedes ‚Denken‘ führt dagegen zum ‚Nicht-Wissen‘.*
- *Dem ‚Nicht-Wissen‘ entsprechend zu handeln, führt wiederum zum ‚Tun‘, während ‚wissend‘ zu handeln zum ‚Nicht-Tun‘ führe.*
- *Aber alles dies dürfe sich nur im ‚Nicht-Geist‘ abspielen, usw.“*

Was damit gesagt werden soll, ist schon klar und einleuchtend. Aber diesen Sachverhalt kann man doch **„direkter“** und dafür **„differenzierter“** sagen.

Also nicht bloß mit „**herumredenden**“ Negationen und gerade deswegen eben auch verständlicher und treffender.

Jesus Sirach

Ihre Anmerkung kann ich gut nachvollziehen, wenn Sie schreiben:

"Ihr Email ist auch eine ausgezeichnete Achtsamkeitsübung.

Meine Botschaft ist ein wenig schwieriger zu vermitteln als Ihre, denn sie muss sich eines Mediums bedienen, gegen dessen uneingeschränkter Betätigung sie argumentiert.

Daher sind scheinbare Widersprüche, die Sie im übrigen als untrügliches Indiz der Wirklichkeitsnähe schätzen, nicht immer zu vermeiden.

Dagegen entfalten Sie neue Gegensatzpaare nach Belieben, ordnen Weltbilder zu, stellen Weltflüchtigkeit fest und finden schliesslich den Tatbestand des 'die Tat meidenden Selbstbetrugs' verwirklicht."

Es soll nun nicht den Anschein einer **"wissens-orientierten Kritik"** erwecken, wenn ich zu jedem Ihrer Mails wieder eine **"hinein-schneidende"** Kritik **"an-führe"**.

Auch hier im denkenden Interagieren **"nehme"** ich ihre **"mit-geteilten"** Gedanken als etwas **Seiendes "wahr"**, und **"schneide"** dann in meinem Denken, als einem **"realitätsbezogenen Probehandeln"** (als einem auf Ihre **"seiend mit-geteilten"** Gedanken bezogenen Denken) **"kritisch"** in die **"Fugen Ihrer mit-geteilten Wirklichkeit"**.

In diesem Tun ist aber, wenn ich mein Mail schreibe, so etwas wie **"kein Hauch"** zwischen meinem **"wahrnehmenden Denken"**, meinem **"probehandelnden Denken"** und meinem **"körperlichen schreibenden Handeln"**.

Ich gewahre bei diesem Tun im begleitenden Denken auch kein **"Ihrem Ich"** gegenüberstehendes **"eigenes Ich"** und auch keine uns beiden **"gegenüberstehende Welt"**.

In diesem Bereich des Unterscheidens ist dann eben so etwas wie **"Stille"**, die sich bloß als **"Wohlgefühl"** einstellt und mir so etwas gibt, wie ein **"Gewahren eines Richtig-Liegens"** in einem **"freien Lauf"**.

Wenn mein Mail dann geschrieben ist, dann bin ich oft selbst überrascht, was da alles steht.

Auch ich muss dann schmunzeln, welche scheinbar an den Haaren herbeigezogene *"Schmetterlinge"* ich da im **"denkenden Handeln"** loslasse, welche mir *"für mich alleine nachdenkend"* vielleicht gar nicht in den Sinn gekommen wären.

Die also aus den von mir kritisch aufgenommenen **"Fugen der Wirklichkeit"** Ihrer **"mit-geteilten"** Gedanken emporstiegen.

Da kommt mir nun der Gedanke:

- dass ich an einem Strand sitze und handelnd etwas aus dem Wasser **"bergen"** möchte;
- während Sie jemanden vor Augen haben, der am Strand sitzt und das Wellenspiel **mathematisch erfassen** oder die **Freude** an der am Horizont untergehenden Sonne als **Stille** genießen will.

Dies kenne ich auch.

In beiden **"Stimmungen"** stellt sich **Freude** und **Verbundensein mit der Welt** ein.

Ich fühle mich nun aber als Typ vielleicht mehr dem **"einen Ruf vernehmenden Bergen"** unbewusst **"hin-gezogen"**.

Ich gewahre mich daher als nicht getroffen, wenn Sie mich beruhigend nun so charakterisieren:

"Befürchten Sie, dass Sie sich verlieren werden, wenn das Denken aufhört und Stille einkehrt?"

Diese Sorge ist völlig unbegründet.

Ich bin nicht dafür, das Denken zu meiden.

Auch im Augenblick denke ich.

Man sollte denken, wo es Sinn macht, aber es sollte selbsterhellend sein, zu einem Wissen führen, was seine Beweggründe, Begleitumstände, Rückwirkungen sind.

Darin sehe ich ein Erfahren des Denkens.

Das Denken sollte seine Tendenz zur Selbstdistanzierung vom Handeln bedenken können!

Es scheint mir so, als könnten Sie dieses gerade nicht denken. "

Anderer Meinung bin ich hinsichtlich dieser Gedanken nur hinsichtlich des **"Zweckes des Denkens"**.

Sie meinen offensichtlich, dass das Denken zu einem **"Wissen"** führen **"solle"**.

Ich bin dagegen der Meinung, dass das Denken dazu da ist, **"Wissen handlungsrelevant zu verarbeiten"**, damit dann das "so vorbereitete und begleitende **Denken**" aus dem Handeln die **"laufenden Rückkopplungen des Tuns"** simultan aufnehmen und zur **"Grundlage neuer Erfahrungen"** machen kann, die dann wiederum als **"Wissen"** vom Denken handlungsrelevant verarbeitet werden.

Ob die Handlung nun im **"mit-teilenden Dialog"** besteht oder im **"körperlichen Tun"**, das macht hinsichtlich des Denkens für mich keinen wesentlichen Unterschied.

Deswegen ist ja meiner Ansicht nach die begriffliche Entgegensetzung von **"Körper und Geist"** ziemlich irreführend.

Ihrer Ansicht:

"Das Denken sollte seine Tendenz zur Selbstdistanzierung vom Handeln bedenken können!"

stimme ich schon zu, aber es macht eben einen Unterschied:

- ob dieses Denken *"anwendungsbezogen"*;
- oder bloß *"sich selbst aufschaukelnd selbstbezogen"* ist und seine Anwendung immer nur *"zeitlich"* vor sich herschiebt.

Eine **"direkte Selbstanwendung"** des **"Gedachten"** ist ziemlich schwierig.

Es ist aber ein Traum, wie die Lügengeschichte des Baron von Münchhausen zeigt.

Leichter ist es, jene Gedanken auch auf sich selbst anzuwenden, indem man sie **"kritisch-helfend"** auf einen Anderen anwendet.

Wo man also gleichsam *"über die Bande des mitmenschlichen Helfens"* die Kugel auf sich selbst zurück spielt.

Nur muss man dabei eben das unmittelbare Rückwirken als **"Belohnung"** auch gewahren und **"zulassen"** und man sollte nicht *"erwartend"* darauf **"spekulieren"**, dass eine vom Anderen ausgehende Aktion als **"vermittelte Rückwirkung"** eintritt.

Diese Erwartung wird selten erfüllt! Meist bleibt der Helfende alleine, wenn er selbst Hilfe braucht.

Hierher passt die chinesische Lebensweisheit:

- dass man nämlich, wenn man Mitmenschen Gutes tut, nur bewirkt, dass sie einen vergessen, denn sie wollen ja ihre Schuld vergessen;
- wolle ich dagegen bewirken, dass Mitmenschen mich auf ewig in ihr Herz schließen, dann sollte ich ihnen Gelegenheit **"geben"**, für mich Gutes zu tun, denn ihre eigenen guten Taten würden sie sicher nicht vergessen, diese daher auf ewig in Erinnerung behalten und daher mit ihrem eigenen guten **"Geben"** auch mich auf ewig in ihr Herz schließen.

Durch **Zufall** lief mir vor einigen Tagen **"Das Buch Jesus Sirach"** über den Weg.

Gestern habe ich es fasziniert durchgelesen.

Dieses Buch kann meiner Ansicht nach unmöglich ein und der selbe Mensch verfasst haben:

- der erste Teil entspricht mir vollkommen. Es wird dort **"handlungsrelevante Weisheit"** mitgeteilt. An die Stelle des Wortes **"Gottesfurcht"** brauche ich beim Lesen nur meinen eige-

nen Gedanken des **"Hinhörens auf das jeweils Umfassende"** mir ins Bewusstsein rufen, aus welchem ja sofort das **"Hinhören auf das Mit-Andere"** und das **"Aufnehmen eines Einstellwirkens"** aufleuchtet;

- der letzte Teil des Buches ist dagegen **"weltbild-orientiert lobpreisende Gottes-Propaganda"** im Dienste einer Priester-Organisation.

Eingipfeliges Bewusstsein

Sie bewegen sich in Ihrem Denken in der **"Falle des Zenon"**, wenn Sie von **drei** Zeiten sprechen. Sie schreiben:

"Noch ein weiterer Punkt ist unklar.

Denken findet in den drei Zeiten statt.

Handeln in absoluter Präsenz, wie soll im anwendungsbezogenen Denken der Übergang zwischen diesen Welten stattfinden?"

Zu dieser Dreiteilung passt dann auch Ihre Zweiteilung:

"Wie hört das Denken auf, wie fängt das Handeln an?"

Dennoch scheint es mir richtig, vor allem ausgehend von einem sich mit problematischen Produkten selbst zusetzenden Denken, dass es zu einem Durchbruch aus der Sackgasse heraus kommen muss.

Die Sackgasse ist das sich selbst zusetzende Denken.....

Dass selbstbezogenes Denken zu den grössten Verzerrungen führt, ist klar (aber ist sinnendes Denken schon selbstbezogen?)."

Sie sehen offensichtlich das **"Denken"** vom **"Handeln"** zeitlich getrennt und meinen auch moralisierend, dass eine **"Selbstbezogenheit des Denkens"** ein Fehler sei:

- ich sehe für mich dagegen keine zeitliche Trennung, welche das **"Denken"** vom **"Handeln"** scheiden würde;
- auch leuchtet mir nicht ein, warum die unterschiedlich möglichen **"Bezüge des Denkens"** von unterschiedlichem Wert sein sollten.

Problematisch ist doch ggf. nicht das **"Denken"**, sondern das **"Haben von Gedanken"**.

Es macht auch beim **"Bewegen"** einen Unterschied, ob ich mich z.B. beim Laufen im Einssein mit dem Gelände **"bewege"**, oder ob ich beim Laufen nur **"Gedanken"** als vorgestellte **"Bewegungen"** ausführe.

Nur in diesem Falle könnte man fragen, wann und wie das **"vorsätzliche Gedanken-Haben"** zeitlich endet und wann dann deren Realisierung beginne.

Aber wer sagt denn, dass nur deshalb, weil das **"Gedanken-Haben"** endet, dann auch das **"Denken"** enden müsse?

Auf welche Weise könnte dann, wenn das *"Ausführen einer vorsätzlichen Bewegung"* **nicht wie vorgestellt läuft**, das *"tatsächliche Bewegen"* denkend verarbeitet und dann als Rückkoppelung verändernd in das Realisieren eingebracht werden?

Ich kann mich auch hinlegen und atmen, ohne mir ein *"Bild vom richtigen Atmen"* zu machen, und dann **"ohne Gedanken zu haben"** sehr wohl das *"tatsächliche Atmen"* achtsam denkend begleiten und dieses zu **"Gedanken über das tatsächliche Atmen"** formen, so dass ich dann im *"Bewusstsein"* die *"Gedanken möglicher Vorsätze"* mit dem *"Gedanken der tatsächlichen Realisierung"* vergleichen und ggf. dementsprechend auch mein *"Bewegen"* korrigieren kann.

"Bewusst vergleichen" kann man nämlich nur *"Wissen"*, also *"Bewegungen"*, und nie das *"Bewegen"* selbst.

Sie meinen nun auch, dass sich das *"Bewusstsein"* mit *"Gedanken"* **zusetze**, was dann auf das *"Denken"* eine zu starke Faszination ausübe.

Hier liegt aber das Problem nicht darin, dass man nun nicht mehr *"denken"* könne, sondern gerade darin, dass das *"Denken"* so chaotisch beschleunigt wird, dass es gar nicht mehr bei einer Sache verweilen, und dadurch gar keinen *"Gedanken"* mehr fassen kann.

Dies sowohl:

- im Sinne von *"bei **einem** Gedanken verweilen können"*;
- als auch im Sinne von *"**einen** zusammenfassenden eigenen Gedanken zur Welt bringen"* zu können.

Ein Handeln kann dann allerdings die Achtsamkeit umorientieren und dadurch das erfolglose Bemühen, einen Gedanken zu fassen, abschalten.

Was hier als Plage abgeschaltet wird, das sind aber nicht die *"Gedanken"*, sondern das Bemühen, *"denkend **einen** Gedanken zu fassen"*.

Deswegen wird in der Meditation auch das sogenannte **"eingipfelige Bewusstsein"**, bzw. die *"Einspitzigkeit des Geistes"* (*citt`ekaggata*) angestrebt, was dann eine *"Soheit"* erscheinen lässt.

Sammlung

Sie fragen:

"Wo ist von der Denkanregung ausgehend die Abzweigung dieser zwei Wege? Das Denken, das Sie vom 'Haben der Gedanken' unterscheiden, ist notwendigerweise gegenstandslos, es verschmilzt ja mit seinem Objekt, subjektlos und ist nicht-dual. Dann findet es auch nicht in gegensätzlichen Kategorien statt. Mangels Subjekt-Objekt keine Fixierung. Dieses Denken ist nicht-sprachlich. Es entspricht offenbar einer 'Schau'".

und sind der Meinung:

"Reflexives Denken ist aber eine weitere Form des Denkens.

Was sind die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in Verhältnis zu Ihrem eingipfeligen Denken und zum 'Gedanken haben'?"

Ich habe nie von einem "eingipfeligen Denken" gesprochen, sondern von einem "eingipfeligen **Bewusstsein**", in welchem die "**Vielheit** der Gedanken" gelassen denkend in "**Eins**" gebunden sind.

Das Denken in einem "eingipfeligen Bewusstsein" ist daher in meinem Denken keineswegs "**gegenstandslos**", wie redege wandte Mystik-Theoretiker geschickt vorgaukeln, in dem sie das "**fast gegenstandslos**" zum "absoluten Gegenstandslos" **hochphantasieren**.

Warum sollte, wenn man "**im Selbst steht**" und dadurch im "**Sein des Seienden**" mit dem "seienden Gegenstand" "**verbunden**" ist, dieser gegenstehende "seiende Gegenstand" aus dem Bewusstsein verschwinden, so dass dann das Bewusstsein und das Denken "**gegenstandslos**" wäre?

Diese Weltanschauung ist meines Erachtens reine Phantasie, welche als Weltbild allerdings auf das Denken "**wirkt**".

Ich unterscheide daher das "eingipfelige Bewusstsein", welches mir als "**Soheit**" erscheint, von einem "in ein Vielerlei von Gedanken zerlegtes Bewusstsein", welches mir als geordnetes **oder** chaotisches "**Sosein**", d.h.

als ein „geordnetes oder chaotisches **seiendes Gedanken Haben**“ gegenüber tritt.

Ich habe auch keine verschiedenen Arten des Denkens.

Je nach dem, **worauf sich mein Denken richtet**, könnte man es allerdings **vom Gegenstand her** unterschiedlich **"benennen"**, z.B. als *"reflexiv"* dann, wenn es Gedanken zum Gegenstand hat.

Das Denken in einem *"eingipfelige Bewusstsein"* hat daher ebenfalls einen Gegenstand. Dieser Gegenstand können die reflexiv in Eins gebundenen *"seienden Gedanken"* sein, oder eben das *"in-Eins-gebundene außer mir Seiende"*, in dessen **"Fugen"** mein Denken fließt, um aus diesem **"Gegenstand"** (bzw. Objekt) dann *"Gedanken"* herauszuziehen und zu formen.

Es handelt sich also immer nur um eine **"Umorientierung der Achtsamkeit"**. Deswegen schrieb ich ja in meinem letzten Mail:

"Ein Handeln kann dann allerdings die Achtsamkeit umorientieren und dadurch das erfolglose Bemühen, einen Gedanken zu fassen, abschalten.

Was hier als Plage abgeschaltet wird, das sind aber nicht die *"Gedanken"*, sondern das Bemühen, *"denkend **einen** Gedanken zu fassen"*.

Deswegen wird in der Meditation auch das sogenannte **"eingipfelige Bewusstsein"**, bzw. die *"Einspitzigkeit des Geistes"* (*citt`ekaggata*) angestrebt, was dann eine *"Soheit"* erscheinen lässt, und ich füge nun hinzu, dass dies vorgeschlagen wird:

- weil man eben als Anfänger in seinem Bemühen, *"denkend **einen** Gedanken zu fassen"*, meist deswegen scheitert, weil man das „gelassene Sammeln“ angesichts der „Vielheit der Gedanken“ und deren „wertgeladener Bedeutung“ noch nicht **„kann“**;
- geht es daher vorerst darum, jenes überfordernde „Bemühen“ aufzugeben und die Gedanken in Ruhe zu lassen;

- um eben **mit dem Denken** gelassen die „Sammlung“ („*samadhi*“) anzubahnen;
- bis man eben erreicht hat, in einem **"eingipfelige Bewusstsein"** verweilen zu „können“;
- und dieses Bewusstsein dann, **"denkend" den „Fugen der Wirklichkeit folgend"**, (bzw. "denkend" den "Fugen der seienden Soheit" als Wirklichkeit folgend) sich **„wandeln"** und bewegt **„wandern"** zu lassen.

Dass auf diesem Weg sich *"Phasen intensiver Freude"* einstellen, die, wie in der *"Sammlung"*, zum Verweilen und zum Abbrechen des Weges *"einladen"*, das ist allerdings der **"Fall"**.

Verschmelzen und Gegenstandslosigkeit

Sie schreiben:

"In dem Mail betreffend Jesus Sirach schrieben Sie mir noch:

'Ich gewahre bei diesem Tun im begleitenden Denken auch kein 'Ihrem Ich' gegenüberstehendes 'eigenes Ich' und auch keine uns beiden 'gegenüberstehende Welt'.'

Das ist eine sehr weitreichende Aussage.

Wenn es nicht einmal einem Gewahren gelingt, den Vorgang der Selbstkonstruktion von Welt beim Denken zu sehen, wie soll es einem Denken gelingen?"

Wenn ich *"im Selbst stehend"* mein mit der Umwelt agierendes Bewegen (oder auch das *"denkende Bewegen"* im Dialog) selbst gewahre, wenn also genau dieses Wechselwirken im Fokus meiner Achtsamkeit steht, dann gewahre ich **"daneben"** kein **"isoliertes"** Subjekt und keine **"isoliertes"** Objekt, sondern ich bin in der **"bewegten Brücke"** meines Handelns.

Das bedeutet aber nicht, dass es die auch getrennt zu gewahrenden Ufer **"nicht gibt"**.

Dann setzen Sie fort:

"Zunächst stellen Sie mir die Alternative 'Gedanken-haben' zum 'Denken' vor, daraufhin gelingt mir eine Zuordnung: aha, das muss also das Denken ohne Subjekt/Objekt sein, in dem es keine gegenüberstehende Welt, kein Ich gibt.

Wieder falsch.

Jetzt sagen Sie, dass Sie 'nicht einmal' verschiedene Arten des Denkens hätten.

Dafür hat diese Bewegung recht viele Spuren hinterlassen."

Wenn ich sage, dass es für mich **"nur eine Art des Denkens"** gibt, so ist das wie mit meinem Auto.

Ich habe nur **eines**, obwohl ich mit diesem an verschiedene Orte fahren und auf dem Weg dorthin unterschiedliche Spuren hinterlassen kann:

- hier sage ich ja auch nicht, dass ich, je nach angesteuertem Ort, ein "München-Auto", ein "Paris-Auto", ein "Kopenhagen-Auto" usw. habe.

Hinsichtlich des "**Bergens**" merken Sie an:

"Sie sprachen auch von einem 'Bergen'.

Das Bergen steht typischerweise im Interesse des Geborgenen und nicht des Bergenden.

Damit kann, wenn diese Bedeutungen stimmen, Erkenntnis nicht das Ziel eines solchen Vorgehens sein.

Ich halte die Vorstellung nicht für überfordernd, dass ein Denken oder ein Bergen gegenstandslos ist.

'Bergen' kann auch kein 'Verstehen' sein.

So etwas wie Gegenstandslosigkeit gibt es nur im Zen, dort findet ein Verschmelzen statt. "

Wer sagt denn, dass das "**Bergen**" im "**Interesse**" des Geborgenen geschieht?

Es ist zum "**Nutzen**" des Geborgenen.

Dieser Nutzen ist aber doch nicht das Motiv des Bergens!

Die "**Geborgenheit des Zu-Bergenden**" ist der "unmittelbare Zweck" der "**Handlung des Bergens**".

Bei diesem "**Bergen**" kann natürlich der Bergende ohne bewusstes eigenes Motiv sein und einer "**inneren Stimme**", d.h. einem "**Einstellwirken**" folgen.

Aber dadurch gerät doch "**der zu bergende Gegenstand**" nicht aus dem Blick, so dass man von "**gegenstandslos**" sprechen könnte.

Ich verstehe daher auch nicht, wie durch ein **sog. "Verschmelzen"** eine **sog. "Gegenstandslosigkeit"** entstehen soll?

Wenn "**Ich**" mit etwas "**verschmelze**", dann meine ich damit, dass ich mich im "**Sein des Seienden**" als "**verbunden**" gewahre.

Warum soll deswegen sowohl das Ich als auch das Du nicht mehr *"gewahrt"* werden können?

Ich kann in diesem Erleben meine Achtsamkeit auch *"wandern"* lassen, z.B. auf das **"Glück"**, dass das Verbundensein ist und dann meine Achtsamkeit auf das **"Wertsein dieses Erlebens"** fokussieren, was natürlich dann das **"Sosein"** in den Hintergrund treten lässt.

Dies ist aber **keine notwendige Folge des Gewahrens des Verbundenseins**, sondern die **"Folge der veränderten Fokussierung meiner Achtsamkeit"**.

Das Wandern Ihrer Achtsamkeit **"wandelt"** nicht nur Ihr Erleben, sondern auch Ihr Handeln.

Wenn Sie zum Beispiel mit dem **"Zweck"** laufen, sich mittels des Laufens **"Freude zu bereiten"**, dann ist das Laufen nicht mehr das *"Mittel eines Fortbewegens"*, sondern ein *"Mittel des Lustgewinns"*.

Sie *"laufen"* dann aber eigentlich *"nicht als Handlung"*, sondern sie bereiten sich **"handelnd"** Lust mittels des Laufens.

Ich habe den Eindruck, dass das Ihrem Denken **vorausgesetzte Weltbild** sehr stark geprägt ist:

- einerseits von der **westlichen Unterscheidung von Subjekt und Objekt**;
- andererseits von **Interpretationen mystizierender Theoretiker**, welche über ein angeblich **im „Seienden“** mögliches **„gegenstandsloses Verschmelzen“** phantasieren.

Also:

- auf der einen Seite haben Sie dann eine *"absolut getrennte Gegenständlichkeit"*;
- auf der anderen eine **"absolute Verschmelzung"**, die alles auslöscht.

Mit einem solchen Weltbild werden Sie *"denkend"* nicht glücklich werden **"können"**, sondern vermutlich immer nur denkend im Dreieck springen.

Ich habe auch den Eindruck, dass Sie alle meine Gedanken zuerst in Ihre eigenen Schläuche schütten und erst danach als *"angeeignete Gedanken"* denkend verarbeiten.

Sie werden nun fragen, wie denn etwas anderes möglich wäre, wenn es doch Ihrer Meinung nach:

"nicht einmal einem Gewahren gelingt, den Vorgang der Selbstkonstruktion von Welt beim Denken zu sehen, wie soll es einem Denken gelingen?"

Da sage ich darauf, dass Sie vom **"Gedanken"** der Selbstkonstruktion von Welt" loslassen und *"mit der Selbstkonstruktion von Welt selbst beginnen"* sollten:

- fangen Sie also an zu *"denken"*, statt sich über Gedanken Gedanken zu machen;
- Sie werden dann den Unterschied schon merken, wenn Sie denkend die Spuren Ihres eigenen Denkens aufnehmen und als eigene Gedanken zu Ihren bereits vorhandenen Gedanken dazu stellen.

Dies ist ganz ähnlich wie bei jenem **Koan** des **Zen**, welches die Frage aufdrängt, wie das eingesperrte Küken aus der Flasche kommt.

Hierzu fällt mir ein, dass ich vor sechs Jahren ein Buch in die Hand bekam, welches mich sehr erfreute, weil es vieles bestätigte, was ich mir bitter selbst erarbeiten musste.

Beim Lesen dieses Buches sah ich aber auch, wie der westlich geschulte Geist des fernöstlichen Autors in manchen seiner Interpretationen auch nicht heraus kam aus dem ihn imponierenden **"Klettergarten von Kant"**.

Da es sich hierbei aber nur um etwas Angeeignetes handelte, verdeckte es nicht die klare Sicht des Autors auf die Welt.

Es handelt sich um das lesenswerte Buch des Japaners GEORGES OHSAWA (NYOITI SAKURAZAWA): **"Das Einzige Prinzip der Philosophie und der Wissenschaft des fernen Ostens"**.

Fortsetzung dieses Textes:

Internet: www.horst-tiwald.de

unter den „Downloads“ als pdf-Dokumente im Ordner „Buchmanuskripte“:

"dialog-spur" (I bis V)

und

"kontroverse-spur" (I und II)